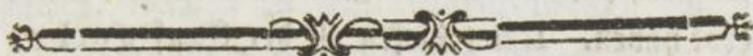




Die
Ruhmbegierde,
die allgemeine Leidenschaft.

In
sieben characteristischen
Satiren.



Die
Erste Satire.

An den
Herzog von Dorset.

— — Tanto major famae sitis est, quam
Virtutis Juv. Sat. X.

Mein Lied ist Satire. O Dorset, leihe
mir dein Ohr, und sey einer Muse ge-
wogen, welche du nicht fürchten kannst. a) Eines
nes

a) „Eines Dorsets Namen ic.“ — Der erste Graf
von Dorset, der zu den Zeiten der Königin Elisabeth
lebte,

nes Dorfers Namen ist den Dichtern heilig; er ist ihr gewöhnlicher Geleitsbrief durch die Thore des Ruhms. Er besticht den parteyischen Leser, ihre Werke zu loben, und breitet darüber einen beschirmenden Glanz aus. Nun kann das geblendete Urtheil schon nicht so viele Fehler sehen, und giebt seinen Beyfall b) dem Blackmore, oder

lebte, war ein guter Dichter; und man hat angemerkt, daß alle seine Nachkommen die Liebe zu den Wissenschaften und den guten Geschmack von ihm geerbt haben. Unter diesen ist der Graf Carl v. Dorset sowohl durch einige Lieder und Satiren, (weßwegen er von unserm Poeten nachher unter den größten satirischen Dichtern angeführt wird,) als auch durch seine Freundschaft mit den besten Köpfen seiner Zeit, Waller, Dryden, Butler, Prior, Congreve, vornehmlich berühmt. Der Herzog, dem diese Satire zugeeignet wird, ist vermuthlich desselben Sohn, dem auch Prior seine Gedichte in einer Zuschrift zugeeignet hat, worinn er den liebenswürdigen Character des Vaters schildert.

b) „dem B — e, oder mir.“ — Die Absicht des Verfassers erfordert hier das Beyspiel und den Namen eines mittelmäßigen und doch nicht ganz unbekannten Poeten: Und sowohl die beiden Buchstaben, wodurch der letztere angedeutet ist, als auch das Sylbenmaß, welches nur einen zweysylbigen Namen zuläßt,

oder mir. Du aber fliehst die schöne Gebiete: inn, welcher wir nachjagen: Andre sind in die Ehre verliebt; aber die Ehre ist es in Dich.

O lehrreiche Satire, du treue Anhängerinn der Tugend! du herrliche Ergänzung der Gesetze! Wann gepriesene Laster eines frechen Zeitalters unser Stillschweigen schelten, und unsre Wuth auffordern; wann erkaufte Thorheiten, aus allen entfernten Ländern, gleich den Künsten,

C 5

in zuläßt, machen es sehr wahrscheinlich, daß der an Heldengedichten so fruchtbare Blackmore gemeynt sey, der vielleicht eins von seinen Werken jenem Lord dedicirt hat. Ihn nennt auch bey dieser Stelle der Schlüssel, der diese Satiren in den gewöhnlichen Ausgaben auf ein Paar Octavblättern begleitet. Da aber derselbe nicht durchgehends zuverlässig ist, und auch, so viel ich weiß, von dem Dichter nie für ächt erkannt, und bey der von ihm selbst besorgten Ausgabe weggelassen worden; so bin ich ihm in meinen Erklärungen nur alsdann gefolgt, wann der ganze Zusammenhang und einige Bekanntschaft mit der englischen Litteratur einen jeden leicht, ohne seine Hülfe, die Personen, worauf gezielt wird, errathen ließen. In diesem Falle, oder, wenn das, was der Poet von ihnen sagt, nur unschuldige Kleinigkeiten sind, habe ich ohne Bedenken, zur Erleichterung des Lesens, in meiner Uebersetzung die Namen ganz ausgedrückt.

in Britanniens geschickter Hand sich verschönern; c) wann das Gesetz zwar die Zähne weist, aber nicht Muth genug hat, zu beißen, und d) Südsee=Schätze nicht ans Licht kommen; e) wann Geistliche die Schrift mit den classischen Autoren vertauschen, und, aus Liebe

c) „wann das Gesetz zwar die Zähne : : : zu beißen,“ — Congreve sagt dieß von der Satire seiner Zeitgenossen, in dem Prologe zu dem Lustspiele, *Love for Love*: „Die Satire ist so sanftmüthig geworden, daß sie es kaum wagt zu grinzen; oder doch nur ihre Zähne weist, als wenn sie lächelte.“

Tho' Satire scarce dares grin, 'tis grown so mild,
Or only shows its teeth, as if it smil'd.

d) „Südsee=Schätze“ — Welche von den Interessenten der damals blühenden Südsee=Compagnie gesammelt wurden.

e) „wann Geistliche : : : von Gottes Gnade zum Wiße überlaufen;“ — Der vorerwähnte Schlüssel nennt hier den Bischof Hare, Dr. Bentley, Dr. Davis, Dr. Clarke, Dr. Pearce, wegen ihrer Ausgaben von classischen Autoren. Allein ich kann mir nicht einbilden, daß der Poet alle diese Männer gemeint habe, da die meisten von ihnen dem Evangelio (welches hier, nach einem biblischen Ausdrucke, Gottes Gnade heißt,) treu geblieben sind, und ihm oft, selbst durch ihre classische Gelehrsamkeit, wichtige Dienste geleistet haben.

Liebe zum Geschmack, von Gottes Gnade zum Wize überlaufen; f) wann Leute durch die Vergändung ihres Vermögens vornehm werden, und vor den Gerichtsdienern ins Parlament flüchten; wann sterbende Sünder, um ihre Schulden zu tilgen, g) das, was eine Hure ihnen übrig

f) „wann Leute , , , vor den Gerichtsdienern ins Parlament flüchten;“ — Wenn sie es durch Bestechungen oder durch ihr Ansehen dahin bringen, daß sie zu Mitgliedern des Unterhauses gewählt werden. So lange sie aber dieses sind, können sie ihrer Schulden halber nicht in Verhaft genommen werden.

g) „das, was eine Hure , , , der Kirche vermahen;“ — Ich habe kein Bedenken getragen, hier und in andern Stellen, wo das in den besten englischen Satirenschreibern sehr gewöhnliche Wort, whore, vorkömmt, es im Deutschen mit demselbigen Worte zu geben. Warum sollte man in solchen Gedichten, deren Amt es ist, die Laster zu schelten, mit ihnen glimpflich umgehen, und sich scheuen, sie bey ihrem rechten Namen zu nennen? Dieß würde gewiß eine sehr unanständige Beobachtung des Wohlstandes seyn. Diese sogenannte Politesse würde den Stachel der Satire so fein poliren, daß er zu schwach wäre, einen tiefen Eindruck zu machen; daß er, anstatt ins lebendige Fleisch zu dringen, nur die äußerste Haut fikelte. „Es sey, (sagt einer von unsern vortreflichsten Schriftstellern bey einer andern Veranlassung,) daß

übrig gelassen, der Kirche vermachen; wann, zur Reizung unserer Galle, solche Materien sich mehr

daß jene gothische Höflichkeit eine unentbehrliche Tugend des heutigen Umgangs ist. Soll sie darum unsere Schriften eben so schaal und falsch machen, als unsern Umgang? — Wenn aber die französischen Poeten aus einer übertriebenen Delicatesse und Galanterie solche Wörter in ihren Satiren vermeiden, muß denn ihr Beyspiel nothwendig eine Regel für uns seyn, bey welchen hoffentlich die Sache selbst noch nicht so allgemein und dadurch weniger schimpflich und anstößig geworden ist? Denn sollte nicht dieses wohl oft die Ursache seyn, warum das Gehör, bey verderbten Sitten, so zart und eckel ist? *Jamais les oreilles ne sont si delicates, sagt Saintfoix, que lorsque la dépravation du coeur & la corruption des moeurs sont parvenues à leur comble.* — Wollte man hier für das gebrauchte Wort ein gelinderes, z. E. Buhlerin, oder Maitresse, setzen, so würde der Affect und Nachdruck, (welcher im Originale durch die Stellung des Worts ans Ende des Verses noch fühlbarer wird,) sehr geschwächt werden, und folglich auch der Contrast zwischen der Hure und der Kirche nicht so deutlich in die Augen fallen. — Eine ähnliche Bewandniß hat es mit dem in diesen und andern englischen Satiren häufig gebrauchten, Knave, (von unserm, Knabe,) welches eben die schlimme Bedeutung hat, worinn wir oft unser, Bube, nehmen, und welchem kein andres deutsches Wort gleichgeltend

mehr und mehr häufen: Soll da noch das Lob allein herrschen, und der Tadel schweigen?

Soll die Dichtkunst, gleich dem Richter-
stule, Unrecht in Recht verwandeln? Sollen
Dedicationen h) einen Mohren weiß waschen;
jeden elenden Dummkopf als eine Ehre der Na-
tur

geltend ist, als entweder jenes, oder Schelm, und
kein französisches, als Fripon, dessen sich der Poet,
ohne Beleidigung der Wohlansständigkeit, bedienen
kann. Auch in diesem Verstande hätte Boileau mit
Recht sagen können:

Je ne puis rien nommer, si ce n'est par son nom:
J'appelle un chat un chat, & Rolet un fripon.

h) „: : : einen Mohren weiß waschen?“ — Eine
witzige Anwendung des bekannten griechischen und
lateinischen Sprichworts. Vielleicht hat Lucian im
folgenden Epigramm ebenfalls über einen solchen Lob-
redner gespottet:

Εἰς τι ματην νιπτεις δερμας Ἰνδικον; ἰσχεο
τεχνης

Οὐ δυνασαι δυοφερην νυκτα καθηλιάσαι.

„Was wäschest du vergebens einen Mohren? Spare
deine Mühe; du kannst ja nicht die finstre Nacht mit
Sonnenglanz erleuchten.“ — Wenigstens hat
Erasmus, im Anfange des Lobes der Thorheit,
das, τὸν αἰθίσπρα λευκαίνει, von einem unverschäm-
ten Schmeichler eines Nichtswürdigen gebraucht.

tur aufstellen, i) an welchem das Lob glänzet, wie Tropheem an einem Pfosten? Soll die Leichen-Beredsamkeit alle ihre Farben verschwenden, und die begüterten Todten mit Rosen bestreuen? k) Sollen Schriftsteller solche vortreffliche Zeiten anla-

i) „an welchem das Lob glänzet, wie Tropheem an einem Pfosten?“ — Der lebenswürdige Shensstone macht, unter den Betrachtungen über Bücher und Schriftsteller, die in der Sammlung seiner Werke stehen, diese richtige Anmerkung: „Dr. Young hat eine erstaunliche Gabe, Gedanken aus einer weiten Entfernung, aus ihren Schlupfwinkeln, in einem Augenblicke herbeizuholen.“ (Doctor Young has a surprizing knack of bringing thoughts from a distance, from their lurking places, in a moment's time.) — Dieß Urtheil könnte durch eine Menge von Beyspielen aus allen seinen Schriften, vornehmlich aus den Nachtgedanken, aus gegenwärtigen Satiren, und den beiden Episteln an Pope, bestätigt werden. Eins davon ist auch dieses Gleichniß. Vielleicht hat die sprichwörtliche Redensart, welche die Engländer von einem ganz einfältigen Menschen zu brauchen pflegen, as stupid as a post, („er ist so dumm wie ein Pfosten“) ihn auf die Spur desselben gebracht.

k) „Sollen Schriftsteller : : : mit keiner Satire : : : als mit ihrem Lobe?“ — An diese Stelle dachte viel

anlachen, und sie mit keiner Satire verspotten dürfen, — als mit ihrem Lobe?

1) Warum schlummert Pope, das Haupt der Musenschaar, und läßt die Tugend, die er doch

vielleicht der Satirendichter Paul Whitehead, (der von dem itzigen Laureat oder Hospoeten William Whitehead zu unterscheiden ist,) wenn er in seinen Sitten sagt: „Ihr heißt mich meine Satire in Lob verwandeln. — Was? in diesen sündvollen Tagen ist Lob Satire.“

Turn, turn your satire then, you cry, to praise.
Why praise is satire in these sinful days.

1) „Warum schlummert Pope, &c.“ — Er mochte damals lange nichts von der Art geschrieben haben; denn sonst verdient er, bekanntermaaßen, wegen seiner Satiren, (wie der nachher erwähnte vortreffliche Addison, in Ansehung seiner lehrreichen und witzigen Abhandlungen im Spectator und andern Wochenschriften,) unter den Feinden des Lasters und der Thorheit einen hohen Rang. Uebrigens sind diese Verse ein rühmliches Zeugniß, nicht so wohl für Pope's poetische Talente, die keines andern Beweises, als seiner eignen Werke, bedürfen, als vielmehr für seinen moralischen Character, der vielen von denen, die ihn nicht näher kannten, verdächtig war; und als ein solches wird es auch in einem Vorberichte der Dunciade, unter andern Zeugnissen, die einige von seinen besten Zeitgenossen ihm gegeben, mit angeführt.

doch liebt, ungehöret klagen? m) Donne, Dorset, Dryden, Rochester, sind nicht mehr, und
des

m) „Donne, Dorset, &c.“ — Der erste lebte am Ende des sechzehnten und im Anfange des vorigen Jahrhunderts, und war Doctor der Theologie und Dechant der Paulskirche. Er hat außer andern Gedichten auch Satiren geschrieben, die voll von Witz und Satz, aber in Absicht auf die Schreibart und die Versification, sehr rauh sind. Es gilt also das von ihm, was Horaz vom Lucil sagt: — *Incomposito . . . pede currere versus Lucili*; — und, *fale multo Urbem defricuit*; oder das, was Warburton aus eben dieses Dichters Urtheile vom Lucil auf ihn anwendet:

Emunctae naris, durus componere versus.

Der innerliche Werth seiner Satiren erhellt schon daraus, daß Pope sich die Mühe genommen hat, ein Paar davon, (wie er es, ich weiß nicht, ob aus Bescheidenheit oder List, nennt,) zu versificiren; aber, richtiger zu reden, hat er sie sowohl durch seine bezaubernde Harmonie, als auch durch eine Menge eigener Züge, fast eben so, wie seine vortrefflichen Nachahmungen eillicher horazischen Satiren, zu meisterhaften Originalen gemacht. Dr. Parnell hat eine andre davon in einem eigentlicherm Sinne versificirt. — Donne's Character ist von Dr Brown in dem schönen, und Pope's selbst nicht unwürdigen Versuche über die Satire, (der dem dritten Theile der

der Popischen Werke in der Warburtonschen Ausgabe vorgesehet ist,) also entworfen: „Damals stand der freymüthige Donne in redlicher Wuth auf. Sein Vers war Prose, aber sein Witz war harmonisch. Er schrieb mitten in einer Zeit von Wortspielen und Pedanten mit ächtem Verstande, und mit römischer Stärke.“

„Twas then plain *Donne* in honest vengeance rose,
His wit harmonious, tho' his rhyme was prose:
He 'midst an age of puns and pedants wrote
With genuine sense, and *Roman* strength of
thought.

Von Dorset sehe man die Anmerk. zum 3. B. — Pope nennt ihn in der Grabschrift, die er auf ihn gemacht, „die Geißel des Stolzes, wenn er gleich heilig oder vornehm war, der Becken in der Gelehrsamkeit, und der Schelme im Staate.“

The scourge of pride, tho' sanctify'd or great,
Of fops in learning, and of knaves in state.

Dryden, eins von den feurigsten und fruchtbarsten Genien, die England hervorgebracht, und Pope's vornehmstes Muster, ist berühmt genug. Wie sehr ist es zu bedauern, daß er sein außerordentliches Talent zu loben und zu tadeln so oft zum Schaden der Wahrheit und Billigkeit gemisbraucht, und seine Muse, wie Brown sagt, zur Kupplerinn der Macht, und zur Meße des Gewinns gemacht hat;

A Muse, whom Wisdom woo'd, but woo'd in
vain,

The pimp of Pow'r, the prostitute to Gain.

des Lasters größter Feind ist in Addison der Erde entflohen. n) Congreve, der, mit wohlwornnen Lorbeern gekrönt, am Ziele sitzt, und dem Wettlaufe Anderer lächelnd zusieht; Er will nicht schreiben; und, (was noch ärgerlicher ist!) ihr Götter! Er will nicht schreiben, und Mævius will schreiben.

Wo wollen wir, in dieser doppelten Noth, einen Dichter finden, der, mit weiser Kühnheit und mit strenger Güte, des römischen Hofmanns * glänzenden Pfad betreten, o) und die siegreiche Thorheit

Der Graf Rochester hat sich durch seine Satiren weniger Ruhm, als durch seine schmutzigen Gedichte, Schande erworben; und daher kann ich ihm kaum die Ehre gönnen, in der Nachbarschaft des weisen und tugendhaften Addison's zu stehen.

n) „Congreve, &c.“ — Er verdiente diese Lorbeern und die Stelle neben den vorhergehenden Dichtern durch seine witzigen Comödien, die den größten und wichtigsten Theil seiner Werke ausmachen.

* Horaz.

o) „und die siegreiche Thorheit todt lächeln könne?“ — Durch das Lächeln (smile) wird der sanfte und geüttete Spott der horazischen Satire besser beschrieben, als durch das Wort, Lachen, (laugh,) welches

heit todt lächeln könne? Will denn kein größerer Geist den Kiel ergreifen, und mich, der ich schon am Rande stehe, von der Gefahr, schlecht zu schreiben, erretten? Wohlan! p) so eitel auch die Bemühung seyn mag, so will ich mich doch be-

D 2

mühen,

welches das Sylbenmaaß hier dem Poeten eben so wohl als jenes zu brauchen erlaubt hätte, geschehen seyn würde. Aber dieses Lächeln ist dennoch der Thorheit tödtlicher, als vieler andern lautes Hohn- gelächter. — *Admissus circum praecordia ludit*, sagt Persius vom Horaz; und Brown nach ihm: „Er schien mit dem Pfeile der Satire zu tändeln und zu spielen, aber indem er damit spielte, trieb er ihn ins Herz.“

He seem'd to sport and trifle with the dart,

But while he sported, drove it to the heart.

p) „so eitel auch die Bemühung seyn mag,“ — Sie ist ihm gewiß gelungen, wie der Beyfall beweist, womit man sein Gedicht aufgenommen; und sie kann auch, in Absicht auf die moralische Wirkung desselben bey seinen Lesern, nicht ganz eitel oder vergeblich seyn, wenn anders irgend eine Satire dieses Fieber nach Ruhm, (wie es in der VII. Sat. heißt,) diese fast unheilbare Krankheit zu heilen vermag.

Laudis amore tumes? sunt certa piacula, quae te

Ter pure lecto poterunt recreare libello.

HOR. Ep. I. 36.

mühen, meine Stimme zu erheben. q) Was unternehmen Menschen nicht um des heiligen Ruhms willen?

r) Die

q) „Was unternehmen . . . um des heiligen Ruhms willen?“ — Vielleicht ist dieser Vers eine Anspielung auf das, was Virgil von der Begierde nach Gold sagt? (*Aen.* III. 56.) — *Quid non mortalia pectora cogis. Auri sacra fames?* — Und alsdann würde hier das *sacred* eben den Sinn haben, den dort das *sacra* hat, und so viel, als verwünscht, heißen. Wenigstens hat der Poet auf diese Stelle in der VI. Satire (B. 288.) gewiß angespielt, und daselbst das Wort *sacred* in jener Bedeutung gebraucht, indem er von dem Geize einer Dame spricht:

For ever burns her sacred thirst of gold.

Ja, auch Pope hat dieselbe vermuthlich schon nachgeahmt, und dieses Wort in eben dem Verstande genommen, da er in seinem Versuche über die Critik, (so wie unser Poet hier,) ausruft: „Zu was für niedrigen Endzwecken, und durch was für verächtliche Wege werden die Sterblichen von der heiligen (oder verwünschten) Sucht nach Ruhm getrieben!“ (B. 521.)

To what base ends, and by what abject ways,

Are mortals urg'd thro' sacred lust of praise!

Beide Stellen kann Young hier in Gedanken gehabt haben.

1) Die Liebe zum Ruhme, so künstlich sie auch verborgen wird, herrschet und glüht, mehr
 D 3 oder

1) „Die Liebe zum Ruhme : : : in jedem Herzen.“
 — Diese einzige Liebe, welcher (wie Lucian sagt,) auch die vortrefflichsten Männer nicht entgehen können; *μόνος ἔτος ὁ ἔρως (τὸ φιλόδοξον) ἀφυκτος καὶ τοῖς πάνυ θαυμαστοῖς εἴναι δοκᾷσι.* De morte Peregr.

„Die Liebe zum Ruhme ꝛc.“ — In Brown's angeführtem Versuche (Th. I. B. 29. u. f.) ist diese allgemeine Herrschaft der Ruhmbegierde also beschrieben: „In jedem Busen breunt eine rege Flamme, die Liebe zum Ruhme, oder die Furcht vor der Schande; die Leidenschaft ist Eins, so verschieden sie auch scheint, je nachdem sie in Hoffnung aufgeheitert, oder von Furcht verdunkelt wird. Das lalende Kind und der graue Vater, und Jugend und Mannheit fühlen das inwendige Feuer. Die Spröden und Bescheidenen buhlen um die Reizungen des Lobes, und fliehen nur, damit die Ehre sie verfolgen möge. Diese unwiderstehliche Macht regiert die Weisen und die Großen, und beugt sogar widersirebende Einsiedler zu ihren Füßen. Sie besucht die stolze Stadt, und den niedrigen Schatten, und führt zugleich den Zeppter und die Spate.“

In ev'ry breast there burns an active flame,
 The love of glory, or the dread of flame:

The

oder weniger, in jedem Herzen. Der Stolze erträgt, um ihn zu erlangen, tausend Beschwerlichkeiten: Der Bescheidne flieht ihn, aber nur, s) um ihn sicher zu machen. Bald bläht sich der Ehrgeiz auf Thronen mit Zepher und Reichsapfel; bald puket er die mitternächtliche Lampe t) in Collegien, Zellen. u) Er ist Tory, er ist Whig;

The passion *one*, tho' various it appear,
As brighten'd into hope, or dimm'd by fear.
The lisping infant, and the hoary fire,
And youth and manhood feel the heart-born fire:
The charms of praise the coy, the modest woo,
And only fly, that glory may pursue:
She, pow'r resistless, rules the wise and great,
Bends ev'n reluctant hermits at her feet;
Haunts the proud city, and the lowly shade,
And sways alike the scepter and the spade.

s) „um ihn sicher zu machen.“ — Um ihn, wie es in der III. Sat. heißt, durch eine Kriegslist, durch einen Ueberfall, zu fangen.

t) „in Collegien, Zellen.“ — Auf den englischen Universitäten.

u) „Er ist Tory, er ist Whig;“ — Die Namen dieser bekannten Staatsparteyen, welche in England so viel Unruhen gestiftet haben, sind nunmehr ganz aus dem Gebrauche gekommen.

Whig; er macht Intriguen, betet, predigt, redet vor Gerichte oder in Rathsversammlungen,

D 4

und

In der andern Hälfte dieses Verses (it plots, prays, preaches, pleads,) ist eine glückliche Alliteration, die dadurch noch merklicher wird, daß fast alle Wörter einsylbig sind. Der Vers ist zwar durch die erstere, die sonst in manchen Stellen alter und neuer Dichter den Wohlklang vermehren hilft, wegen der harten Anfangsbuchstaben der Wörter, und noch mehr durch das letztere, durch die Einsylbigkeit derselben, rauh und schwerfällig geworden: Allein dieser Mangel des Wohlklangs wird theils dadurch, daß so viele ganz verschiedene Handlungen des Ehrgeizes in einem so engen Raume zusammengedrängt sind, theils auch durch das Comische in dem Tone, wodurch die Sache selbst noch comischer zu werden scheint, reichlich ersetzt. Ich habe schon in einer Anmerkung zu den Nachtgedanken (N. VIII. B. 188.) von jener Figur geredet, und einige Poeten angeführt, die sich ihrer zuweilen mit Vortheil bedienen haben. Zu diesen kann man noch den Pope hinzufügen, der überhaupt keine Art von Schönheit, welche zur Harmonie der Versification etwas beiträgt, versäumt, und seinem Muster, dem Dryden, (welcher sie wie Shenstone meynt, von Spenser geborgt hat,) auch hierinn nachahmt. Doch glaube ich, daß man sie oft auch da sieht, wo sie nicht ist, und wo der Poet nicht daran gedacht hat; z. E. im
 folgen-

folgenden Popischen Verse, wo Shenstone sie finden will:

Die and endow a college or a cat.

Oder es müßte denn alles Alliteration heißen sollen, wo in Einer Zeile etliche Wörter, die nicht einmal dicht neben einander stehen, sich mit einerley Buchstaben anfangen. — In dem 83. Stücke des *Connoisseurs*, (einer von den sinnreichsten und witzigsten englischen Wochenschriften,) wird die Alliteration, als ein nichtswürdiges mechanisches Kunststück, völlig verworfen. Mich dünkt aber, daß der Verfasser in seinem Tadel zu weit gegangen sey, und daß er solche hätte ausnehmen müssen, die so ungeschickt entstehen, oder zu entstehen scheinen, wie die in dem gegenwärtigen Verse unsers Poeten, wo jedes Wort, auch in Absicht auf den Sinn, mit keinem bessern vertauscht werden könnte. Von der Art ist auch der Vers aus dem *Juvenal*,

Tot pariter pelves, tot tintinnabula dicas
Pulsari. — — — —

welchen der *Connoisseur* dort zum Motto gewählt, aber mit eben dem satirischen *Homour*, womit er die aus den Alten entlehnten Ueberschriften seiner Blätter zu parodiren pflegt, also gegeben hat:

Rough repetition roars in rudest rhyme,
As clappers clinkle in one charming chime.

Dr. *Newton* führt gleichfalls in einer Anmerkung zu dem 901. V. im IX. B. des *Verl. Parad.* einige Exempel aus *Homer* und *Virgil* an, und fährt dar

und quiekt auf Maskeraden. Hier, macht er einen kühnen Anspruch auf x) Steele's Laune; und

D 5
 darauf also fort: „Erythraus und andre Kunst-richter machen hieraus sehr viel, und halten es für eine besondre Schönheit, ob es gleich wahrscheinlich ist, daß die Alten eben so oft von ungefähr, als mit Fleiß, darauf geriethen. Die Neuern aber haben es bis zu einer lächerlichen Affectation getrieben; und Dryden vornehmlich hielt es für eine von den größten Künsten der Versification. Wie es kaum irgend eine Schönheit im Schreiben, oder eine Kunst im Versbau giebt, die nicht im Milton zu finden wäre: So hat er auch etwas hievon, allein er ist im Gebrauche desselben sparsamer, als verschiedene von den neuern Poeten. . . . Und es kann gewiß wohl zuweilen ein Beyspiel dieser Figur eine sehr gute Wirkung thun; aber sie beständig zu erkünsteln, ist unter einem großen Genie, und muß das Ohr beleidigen, anstatt ihm zu gefallen.“ — Bonnell Thornton, (der, so viel ich weiß, einer von den Verfassern des erst erwähnten Connoisseurs ist,) sagt in dem Vorberichte zu seinem Battle of the Wigs, daß die Alliteration in comischen Heldengedichten durchgehends erlaubt werde, so selten sie auch in ernsthaften Werken zu brauchen sey; und er hat daher sie selbst in dem seinigen etlichemal angebracht.

x) „. . . Steele's Laune, . . . Pultney's Beredsamkeit.“ — Die erstere ist in dem Tatler, Spectator,

und dort, zielt er noch kühner auf Pultney's Beredsamkeit. Er hilft der Ferse des Tänzers, und dem Kopfe des Schriftstellers, und überdeckt die Wahlstatt mit Bergen von Todten. Ja, er hört mit dem Leben selbst nicht auf; sondern wallt noch in schwarzen Federbüschen, schmückt

unsre
 tor, und andern Wochenschriften, wie auch in seinen Comödien, zu sehen. Sie machte auch seinen Umgang sehr angenehm, wie unter andern folgende Stelle aus einem Briefe von Pope an Addison beweist: I am recreated with the brisk sallies and quick turns of wit, which Mr. Steele in his liveliest and freest humours darts about him. — Die letztere, (die Beredsamkeit des Pultney, nachherigen Grafen von Bath,) war damals im Unterhause so mächtig, als Pitt's seine in spätern Zeiten gewesen. — Das Lob, das hier jenen vortrefflichen Männern, die damals beide noch lebten, gegeben wird, hat nicht weniger Feinheit als Stärke. Der Poet hat, wie es scheint, eigentlich gar nicht die Absicht, sie zu loben, sondern nur, den unglücklichen Ehrgeiz derer zu tadeln, welche so kühn sind, nach der Laune eines Steele, und noch kühner, nach der Beredsamkeit eines Pultney zu streben. Man hat schon einige Exempel von dieser Kunst zu loben in den Nachtgedanken gesehen, und man wird noch mehrere in diesen Satiren finden.

unsre Bahre, y) und schmeichelt auf unsern Grabmälern.

z) Was

y) „, , , und schmeichelt auf unsern Grabmälern.“

— Die Zusammenstellung so verschiedner theils grofsen und ernsthaften, theils kleinen und lächerlichen Dinge, die alle mit einander Wirkungen ebenderselben Ruhmbegierde sind, giebt dem Gemälde eine besondre Lebhaftigkeit. — Die schwarzen Federbüsche, in welchen sie auch nach unserm Leben noch flattert, sind in England bey den Begräbnissen der Vornehmen, und aller derer, die es bezahlen wollen, auf den Sarg geheftet. Young erwähnt ihrer auch in der IX. Nacht unter denen Dingen, bey welchen er den Lorenzo in einem feyerlichen Tone beschwört, mit einem satirischen Zusatze, der sich hieher schickt: „Bey prächtigen Leichenbegängnissen, die das Tageslicht scheuen, der begleitenden Sackel, und dem wallenden Federbusche, welche des armen Menschen Demüthigung in stolzen Prunk verwandeln; dem Pomp unserer Trümmer! dem Triumphe unser's Staubes!“

By pompous obsequies that shun the day,
The *torch* funereal, and the nodding *plume*,
Which makes poor man's humiliation proud;
Boast of our *ruin*! triumph of our *dust*!

In dem lucianischen Todtengespräche zwischen Diogenes und dem Könige Mausolus ist der letztere noch stolzer auf das prächtige Grabmaal, welches

2) Was ist nicht stolz? Der Kuppler ist stolz, daß er so viele seines Gleichen in hohen Ehrenstellen

ihm zu Ehren erbaut worden, (ein Grabmaal, desgleichen noch kein Todter jemals gehabt habe,) als auf alle die Macht und Hoheit, die er bey seinem Leben besessen.

2) „Was ist nicht stolz? Der Kuppler : : : mit seinem vergildeten Horne.“ — Um zu zeigen, wie auch die allerniedrigsten Gattungen von Menschen, welche die meiste Ursache hätten, Demüthig zu seyn, ja sich zu schämen, zum Stolze berechtigt zu seyn glauben, konnte der Poet keine niedrigeren aussuchen, als die drey, so hier beyammen stehen; eine saubre Gesellschaft, wovon eins des andern vollkommen würdig ist, und die man oft auch in der Welt eben so beyammen findet. — Das Wort, das hier von der feinen Dame, die in der Mitte steht, gebraucht wird, ist freylich etwas derb: Allein die Schuld muß billig dem unhöflichen Verfasser, und nicht dem Uebersetzer, der seinem Originale so sehr als möglich treu bleiben soll, beygemessen werden. Wer es aus sympathetischer Neigung gegen dieselbe, oder weil er besser zu leben weiß, für zu grob hält, der wird leicht im Lesen ein artigeres an dessen Stelle setzen, und auch für die beiden andern achtbaren Personen, welche sich über eben die ungesittete Härte und Mishandlung zu beschweren haben, sanftere Namen ausfindig machen können. — Der dritte, der bestochene

renstellen sieht. Die Zure ist stolz, daß ihre Schönheit das Schrecken der eigensinnigen Tugend und des Ehebettes ist. Und der bestochne Hörnerträger prangt, gleich den gekrönten Schlachtopfern, mit seinem verguldeten Horne.

Einige gehen zur Kirche, stolz auf ihre demüthige Buße, und kommen viel böser zurück, als sie

stochene Hörnerträger, (der auch hier ein Schlachtopfer der Satire wird,) prangt mit seinem verguldeten Horne, gleich den Stieren, welche mit bekränzten und verguldeten Hörnern den Göttern geopfert wurden, wie aus dem Homer und andern Poeten bekannt ist; — *inaurato taurus cadit hostia cornu. Tibull. IV. I. 15.* — Demosthenes hat dieses Bild auf eine ähnliche Art, obgleich bey einer ganz andern Sache, vom Aeschines gebraucht, wie dieser ihm in seiner Rede wider Ctesiphon vorwirft. Als Alexander, von welchem Aeschines bestochen seyn sollte, in Cilicien in großer Verlegenheit war, so wies Demosthenes einigen des Aeschines Gesicht, als wenn es besürzt und niedergeschlagen wäre, und nannte ihn einen Stier mit verguldeten Hörnern, des schon auf den Fall, wenn dem Alexander ein Unglück begegnete, zum Opfer bekränzet wäre; — *καὶ χρυσόκερων ἀποκαλῶν, καὶ κατεσέφθαι φάσκων, εἶτι πταῖσμα συμβήσεται Ἀλεξάνδρῳ.*

sie hingegangen sind. a) Ihr Auge sieht hieher, und ihr Fuß geht dorthin; sie beten zum Himmel, aber wünschen, von den Menschen gehört zu werden; und wenn sie ihre Sünden aufrichtig überrechnen wollen, so werden sie sehen, daß ihre Religion eine gewesen ist.

Andre schauen den Ruhm mit schmachtenden Augen an, wann sie ihr Bildniß vor ein Buch haben setzen lassen, oder einen prächtigen Titel erfunden haben, b) der, wie ein schönbemaltes

a) „Ihr Auge sieht hieher etc.“ — Dieses ist, wie der Zusammenhang zeigt, nur ein Gleichniß, wodurch der Satz in dem folgenden Verse erläutert wird. Bey dem letztern hat der Poet vermuthlich an den *Onüphre des Brüyere* gedacht, von welchem es unter andern heißt: *S'il entre dans une eglise, il observe d'abord de qui il peut être vu; & selon la découverte qu'il vient de faire, il se met à genoux & prie, ou il ne songe ni à se mettre à genoux ni à prier. — Il entre une autre fois dans un lieu saint, perce la foule, choisit un endroit pour se recueillir, & où tout le monde voit qu'il s'humilie. Character. Ch. XIII.*

b) „der, wie ein schönbemaltes Schild, zu schlechtem Weine etc.“ — Eine Anspielung auf das bekannte lateinische Sprichwort: *Vino vendibili etc.* —

Hurd

maltes Schild, einfältige Thoren zu schlechtem Weine verführen soll. c) Hätte T* bey seinem Titel die Feder weggelegt; so hätte man ihn vielleicht noch immer für ein großes Genie gehalten. Nun aber ist T* leider! (entschuldigt ihn, wenn ihr könnt,) d) nun ist er ein Schmierer, er, der sonst ein Mensch war.

e) Einige

Gurd braucht dieses Gleichniß, in der Vorrede seiner Gespräche, auch von Dedicationen. „Ein vornehmer Name an der Spitze eines neuen Werks verrichtet das Amt eines ausgehängten schönen Schildes. Er zieht das Auge der Vorübergehenden auf sich, und lockt Kunden herbey.“

c) „Hätte T* bey seinem Titel ic.“ — Der vorhin erwähnte Schlüssel zu diesen Satiren nennt hier den Dr. Trapp, der den Ruhm, den er sich, als Kunstrichter, durch seine *Praelectiones poeticas* erworben hatte, mit seiner slavischen und matten Uebersetzung des Virgil, und mit schwachen Originalgedichten sehr verdunkelte.

d) „nun ist er ein Schmierer, : : : ein Mensch war.“ — Der erstere scheint durch den Unterschied, der zwischen ihm und einem Menschen gemacht wird, eine ganz andre Art von Geschöpf, eine Mißgeburt, ein Insect zu seyn. Eben so hat der Poet nachher, in der I. Epistel an Pope, der boshaftern und giftigern Gattung derselben, den politischen Pasquillanten, die
Men-

e) Einige fordern, im gebieterischen Tone, einen classischen Ruhm, weil sie mit mühsamer Hand ein ganzes Suder von Bedeutungen für Ein Wort zusammenhäufen, oder ein A absetzen, und ein B mit Pomp wiedereinssetzen.

Andre hoffen, durch Sammlung gelehrter Brocken, sich einen Namen zu stiften, und glauben mit jeder Citation unsterblicher zu werden. Gelehrte Citationen gleichen der Fleck-Arbeit; in beiden suchen wir mit unserer Armuth Staat zu machen.

f) Wie

Menschen entgegengesetzt, indem er sagt, daß der Himmel sie nicht ungestraft lasse, sondern durch Armuth und Verzweiflung die Mörder der Ehre von Menschen auszeichne.

Heav'n stands absolv'd by vengeance on their
pen,

And marks the murderers of fame from men.

e) „Einige fordern, . . . mit Pomp wiedereinssetzen.“ — Es werden hier diesen wackern Leuten keinesweges die Verdienste abgesprochen, die sie durch ihre Scharfsinnigkeit und ihren Fleiß um die Gelehrsamkeit haben können, wenn sie gleich noch keine J. S. Gronove, Wesselingue und Valkenaere sind; es wird nur der Stolz verspottet, womit sie sich oft wegen der Wiederherstellung einer richtigern Lesart

f) Wie wichtig ist jener vornehme Lord auf Glas! Hat wohl jemals ein Diamant einen Menschen so viel gekostet?

g) Es

so brüsten, als wenn sie einen Usurpator vom Throne gestoßen, und den rechtmäßigen König wieder eingesetzt hätten. — Der Verfasser des Schlüssels meynt, daß auf Theobalds Buch, *Shakespear restored*, gezielt werde: Aber dieß ist einige Jahre später, als diese Satiren, herausgekommen.

f) „Wie wichtig ist : : : so viel gekostet?“ — Denn was ist die größte Summe Geldes, die jemals für einen Diamant gezahlt worden, gegen den Aufwand von Witz, — und Ehre, den dieser bey seinem vornehmen Besitzer veranlaßt? Nur Schade, daß jener Witz nicht so dauerhaft seyn kann, als das Werkzeug, wodurch er der Welt mitgetheilt wird, sondern der Vergänglichkeit eben so sehr unterworfen ist, als die Materie, die ihn erhalten soll; es müßte denn seyn, daß dieser Geist den zerbrechlichen Körper, dem er einverleibt wird, so unsterblich machte, wie einige Gläscheiben durch alte Wappen und andre Malereyen vor dem Untergange bewahrt werden. — In dem 147. St. der Wochenschrift, *The World*, wird diese Gewohnheit lächerlich gemacht. Nachdem der Verfasser desselben (Sir D. Dalrymple) angemerkt hat, daß jeder Mensch, der einen Diamant besitzt, sich auch, mit andern Autoren, das Vorrecht anmaasse, seine Mitbürger zu unterrichten,

g) Es giebt Narren, die auf galante Krankheiten stolz sind, und, wenn sie sich unglücklicher Weise wohl befinden, solche erdichten.

h) Thor:

so theilt er diese Schriftsteller in vier Classen, die Politiker, die Geschichtschreiber, die Verliebten, und die Satiristen; und giebt allen Scribenten, es sey auf Papier, oder auf Glas, Einen Rath, — zu denken.

g) „Es giebt Narren, die auf galante Krankheiten
: : : solche erdichten.“ — So wahr ist das, was
Sam. Butler in einer Satire auf die ruchlosen
Sitten seiner Zeit sagte, noch in unsern Zeiten:
„Die Menschen haben aus dem Laster eine so große
Kunst gemacht, daß die That selbst der geringste Theil
davon geworden ist; und daß die lächerlichsten Hand-
lungen, die sie verrichten können, bloße Kleinigkeiten
gegen den äußerlichen Schein sind. Denn nicht, was
sie thun, ist iſo die Sünde, sondern das, was sie
zu thun unverschämt vorgeben und sich rühmen; als
wenn sie verkehrter Weise sich in einer erzwungenen
Heuchelei der Gottlosigkeit üben wollten. Die Affe-
ctation, die gute Dinge schlecht macht, muß noth-
wendig affectirte Schande abscheulich und unsinnig
machen. Denn Laster können noch allenfalls für sich
selbst Entschuldigung finden; aber nie für ihren An-
hang und ihre Pralereien.“ (S. *The genuine Remains*
etc. Vol. I. p. 72.)

For

h) Thorheit, Laster, Krankheit, können Menschen eitel machen; und, was noch seltsamer ist, die Schmeicheln eines Dummkopfes, dessen Lob uns doch beschimpfet; als wenn ein Wahnsinniger uns ins Gesicht speyen wollte, um es zu reinigen.

Auch ist es nicht genug, daß der Stolz alle Herzen aufschwellt; seine Macht ist eben so groß,

§ 2

groß,

For men have now made vice so great an art,
The matter of fact's become the flightest part;
And the debauched'st actions they can do,
Mere trifles, to the circumstance and show.
For 'tis not what they do, that's now the sin,
But what they lewdly affect, and glory in;
As if prepos'trously they would profess
A forc'd hypocrisy of wickedness:
And affectation, that makes good things bad,
Must make affected shame accurst, and mad;
For vices for themselves may find excuse,
But never for their complement, and shews.

h) „Thorheit, Laster, . . . eitel machen;“ — Ambitio usque eo jam se suis non continens terminis, ut per turpitudinem splendeat. *Sen. de Tranquill. an. C. XV.* — Quid dignum est vituperatione, nisi vitium? Ego, ne vituperarer, vitiosior fiebam; et ubi non suberat, quo admissio aequarer perditis, fingebam me fecisse, quod non feceram: ne viderer abjectior, quo eram innocentior: et ne vilior haberer, quo eram castior. *Augustin. Confess. II. 3.*

groß, als sein Reich weit ist. Was kann die Ruhmbegierde nicht ausrichten? Sie bewog i) den kühnen Alphonsus, seinen Schöpfer zu tadeln; k) sie stürzte den Empedocles in den brennenden Schlund hinab; und, was noch mehr ist, l) sie zwang den Alexander zu weinen. J, sie

i) „den kühnen Alphonsus etc.“ — Alphonsus X. König von Castilien, im dreizehnten Jahrhundert. Man weiß, wie er seine Unzufriedenheit über die Einrichtung des Weltbaues ausgedrückt haben soll. Er ist deswegen von neuern Philosophen entschuldigt worden, weil er davon nicht wohl anders, als nach dem astronomischen Systeme seiner Zeiten, welches freylich sehr unvollkommen und widersinnisch war, urtheilen konnte.

k) „sie stürzte den Empedocles etc.“ — In den Aetna. Horat. A. P. v. 464.

— — — Deus immortalis haberi

Dum cupit Empedocles, ardentem frigidus Aetnam

Infiluit. — — — —

l) „sie zwang den Alexander zu weinen.“ — Da man ihm nach dem Lehrbegriffe des Democritus bewies, daß es unzählige Welten gäbe, so betrübtete er sich, daß er noch nicht einmal die Eine bekannte Welt besäße. Und so kränkte es ihn schon in seiner Jugend, wenn er von seines Vaters Siegen hörte, weil

sie hält die zärtliche Delia von einer zweyten Heirath zurück, obgleich ihr liebster Gemahl schon seit zwey ganzen Monathen todt ist.

Von dieser Leidenschaft habe ich gesehen, daß sie m) mit einem Hitzblätterchen einen Proceß

E 3

auf=

weil er glaubte, daß ihm nichts zu erobern übrig bliebe.

m) „ „ „ mit einem Hitzblätterchen „ „ grämlich gemacht hat.“ — Was für erstaunliche Wirkungen weis der Ehrgeiz durch geringscheinende Mittel hervorzubringen! Eine Hitzblatter oder Pfinne hat hier einen solchen Einfluß auf das Gemüth eines weisen Mannes, eines Richters, wie, in Pope's Versuche über die Charactere des Frauenzimmers, eine andere auf die Laune der Silia hat, die sonst so sanft und freundlich ist. Aber siehe! „plötzlich stürmt und raset sie. Ihr nickt mir mit den Augen zu; allein spart nur euer Lästern; Silia trinkt nicht. Jedermann kann sehen, woher die Veränderung entstanden; jedermann kann sehen — eine Pfinne auf ihrer Nase.“

Sudden she storms! she raves! You tip the wink,

But spare your censure; Silia does not drink.

All eyes may see from what the change arose,

All eyes may see — a pimple on her nose.

Vielleicht dachte Pope bey diesen Versen an die Dame im Juvenal, die mit ihrem Kammermädchen

schmähle

aufgehalten, und einen Richter grämlich gemacht hat. Durch sie begeistert, haben, zum unvergeßlichen Beweise ihrer Gewalt, einige Lords buchstabieren, n) und andre Knötchen machen

schmähte und es peitschte, weil sie ihre eigne Nase nicht leiden konnte, welcher ein gleiches Unglück begegnet seyn mochte. (Sat. VI. 494.)

Quid Psecas admisit? Quanam est hic culpa puel-
lae,

Si tibi displicuit nasus tuus? — — —

n) „und andre Knötchen machen gelernt.“ — So unwahrscheinlich es auch klingt, daß ein Lord es in den Wissenschaften und Künsten so weit bringen sollte; so wird es doch von dem Verfasser einer Schrift bestätigt, die unter dem Titel, *The pretty Gentleman*, etc. (der artige Herr,) zuerst im Jahre 1747. erschienen, und nachher in der Sammlung der *Fugitive Pieces* etc. 1765. wieder gedruckt worden. Nachdem er dort von solchen Studien geredet, die ihrem zarten und schwächlichen Körper gemäß sind, und die Equipage, die Möbeln, und den Puz betreffen; so fährt er also fort: „Wenn sie eine Neigung zur Handarbeit haben, so ist gleich der Knötchenbeutel da, und ihre geschickten Finger wissen ihre Rolle zu spielen. Ungeachtet des Spottes, womit man diesen Theil des Characters belegt, scheint er mir vielmehr unser Lob, als unser Gelächter zu verdienen. Mit welchem Vergnügen habe ich fünf oder sechs von die-
sen

eben gelernt. Durch sie wird Globosus ein Redner im Parlamente; er hustet, und wird o) von seiner Maus entbunden. Durch sie ist das liebe Selbst der herrschende Inhalt von dem Gespräche des artigen Weltmanns, p) und Ich der kleine Held einer jeden Erzählung.

E 4

Welch

sen eleganten Jünglingen mit einer gleichen Anzahl von Damen vermischt gesehen, die fast eben so zart als sie selbst waren, und mit ihnen in ihren eignen Geschicklichkeiten um den Vorzug stritten! Von Nach- eiferung angefeuert, arbeiten sie für den Ruhm, und behaupten den Preis weiblicher Verdienste. Mit eben der Kunst wissen ihre geübten Finger die Näh- nadel zu brauchen, und zerrissene Spitzen zu ergän- zen. Mit eben der Leichtigkeit bringen sie das glei- tende Schiffgen durch den sich öffnenden Faden, und schürzen die mannichfaltigen Knoten. Die artigen unschuldigen Kreaturen! Wie tugendhaft, wie müßlich wenden sie ihre Stunden an! &c.“

o) „ von seiner Maus entbunden.“ — Das Wort, Maus, wird durch die Stelle, die es im Originale am Ende der Zeile einnimmt, noch comi- scher, und thut eben die Wirkung, wie das *mus* in dem horazischen Verse, auf welchen der Poet an- spielt: (A. P. v. 139.)

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

p) „ und Ich der kleine Held einer jeden Erzählung.“

— Der kleine Held scheint im Englischen noch klei-
ner,

Welch eine Menge von Ehrfüchtigen strömt daher! Der Hof wird entvölkert, und q) der Senat wird öde. Meine wachsende Materie scheint nur erst eben angefangen zu seyn, und, wie ein Wagen, entzündete ich mich im Laufen.

r) Hilf mir, großer Homer! mit deinen epischen Regeln ein Verzeichniß von brittischen Narren

ner, als im Deutschen, zu seyn, weil er nur aus einem einzigen dünnen und schwächtigen Buchstaben besteht. — Diesen glücklichen Vers hat Fielding vielleicht in Gedanken gehabt, wo er in seiner Amalia (B. III. C. 8.) von dem großsprecherischen Major Bath sagt: „Er hatte viel mit dem Wunderbaren zu thun, und war beständig der kleine Held seiner eignen Erzählung; „the little hero of his own tale.“ — Der Verfasser eines Briefes im 118. St. der Welt wünschet, daß das Wort Ich aus allen Gesellschaften ausgeschlossen würde: Denn es sey vielleicht keine einzige Ungereimtheit oder Thorheit in den Unterredungen, welche nicht eben diesem kleinen Worte Ich (oder jenem kleinen Buchstaben I) bezumessen wäre; und er beweist es darauf mit einigen Exempeln.

q) „der Senat“ — Oder, das Parlament.

r) „Hilf mir, großer Homer! mit deinen epischen
re. — Er meynt, wie aus dem Folgenden erhellt,
das

Narren machen. O Satire! hätte ich s) deines Dorset's göttliche Stärke, so sollte in jedem Verse ein Schelm oder ein Narr umkommen; wenn gleich für den ersten t) ganz Westminster, und für den letzten ganz Gresham bitten wollte.

Wohlan! Wer soll die erste Zierde des Verzeichnisses seyn? Den Vornehmen gebührt der höchste Rang. Dort kommt Mylord her! hinweg, Pöbel! macht ihm ja Platz. u) Um den

E 5

Ruhm

das Feuer und die Kunst, womit jener die Kriegshelden beschreibt, die in seinen Schlachten umkommen.

s) „deines Dorset's 2c.“ — S. die Anmerk. zum 3. B.

t) „: : ganz Westminster : : : ganz Gresham 2c.“ — In Westminster: Hall sind die Gerichtshöfe; und in Gresham: College versammelte sich sonst die königliche Societät der Wissenschaften, der aber vor einiger Zeit ein andrer Ort dazu angewiesen ist. Man sieht also leicht, wie dort Schelme, und hier Narren eine Zuflucht suchen könnten.

u) „Um den Ruhm zu erreichen, stellt er sich 2c.“ — Der Ausdruck ist im Englischen witziger und comischer: „Er steht für den Ruhm auf seiner Vorfahren Füßen.“ Man sagt nämlich von denen, die sich um ein Amt bewerben, daß sie für (oder um) dasselbe stehen; zuweilen wird auch wohl das ausgelassene Wort, Candidat, hinzugesetzt; (stand for — stand candidate for a place.) Diese gewöhnliche Redens:

Ruhm zu erreichen, stellt er sich auf seiner Vorfahren Schultern, und beweist aus der Heraldik, daß er klug oder tapfer sey. x) Mit welchem edlen

Redensart hat Young auf eine sinnreiche Art angewandt und daraus, wie er oft zu thun pflegt, ein neues Bild geschaffen. Der eigentliche Verstand des Wortes, stehen, der in jener Redensart durch den figurlichen verdrängt worden, scheint nun wieder zurückzukehren; und nun kommt es dem Leser eben so unmöglich vor, durch seiner Ahnen Verdienste auf eignen Ruhm Anspruch zu machen, als es einem Menschen unmöglich ist, auf fremden Füßen zu stehen, und noch dazu auf solchen, die schon vermordert sind. — Ich wünsche, daß das Bild, welches ich im Deutschen dafür gesetzt habe, jenem nicht zu unähnlich seyn möge.

— Miserum est alienae incumbere famae,
Ne collapsa ruant subductis tecta columnis.

Juvenal. Sat. VIII. 76.

Cicero konnte sich des Gegentheils rühmen: Ego huc a me ortus, et per me nixus, ascendi. Or pro Planc. C. 27.

x) „Mit welchem edeln Stolze sieht er über ic.“ — Mäcenus kannte also, wie Horaz bezeugt, die Vorrechte seiner hohen Geburt gar nicht, da er sich mit einem Dichter so gemein machte, der nicht bloß, (mit Young zu reden,) etliche Ahnen weniger, sondern gar ohne alle Ahnen, klug war. (Sat. I. 6. 1.)

Non

edlen Stolze sieht er über die Leute weg, die drey Abnen weniger weise sind! y) Wenn ihr von seiner hochadelichen Person Tugenden verlangt, so heißt ihr ihn seine Väter aus dem Grabe auferwecken. Die Menschen sollten, indem sie dem Ruhme nachjagen, immer vorwärts dringen: Die Edelgebohrnen schauem zurück, und so verlieren sie den Preis.

Laßt z) die hohe Geburt triumphiren! Was kann wohl noch größer seyn? Nichts, — als das

Non, quia, Maecenas, Lydorum quicquid Hetruscos
Incoluit fines, nemo generosior est te,

• • • • •
Ut plerique solent, naso suspendis adunco
Ignotos, ut me libertino patre natum:

Cum referre negas, quali fit quisque parente
Natus, dum ingenuus. etc.

y) „Wenn ihr von seiner hochadelichen . . . aus dem Grabe auferwecken.“ — Homines superbissimi procul errant. Majores eorum omnia, quae licebat, illis reliquere, divitias, imagines, memoriam sui praeclaram, virtutem non reliquere; neque poterant. Ea sola neque datur dono, neque accipitur. Sallustius in der schönen Rede, die er dem Marius in den Mund legt. *Bell. Jugurth. C. 85.*

z) „die hohe Geburt“ — In dem 114. St. der Welt wird der Begriff von der Geburt, so wie ihn

ihn die Gewohnheit eingeführt hat, untersucht. „Er ist das Kind des Stolzes und der Thorheit, die durch jene geschäftige Kupplerinn, die Selbstliebe, vereinigt worden. Er ist gewiß das stärkste Beispiel und die schwächste Stütze der menschlichen Eitelkeit. Wenn irgend ein Verstand darinn ist, so bedeutet er eine lange Reihe von Abkömmlingen von einem Stifter des Geschlechtes, dessen Fleiß oder gutes Glück, dessen Verdienste, oder vielleicht dessen Verbrechen seine Nachkommen in den Stand gesetzt haben, für die menschliche Gesellschaft unnütz zu leben, und den übrigen ihren Stolz und ihre Erbgüter zu überliefern. . . . Der gemeine Unterschied zwischen Leuten von Geburt und Leuten von keiner Geburt wird vermuthlich die Critiker und Alterthumsforscher des dreißigsten oder vierzigsten Jahrhunderts verwirren; denn sie werden Ursache haben, zu glauben, daß im sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert die Insel Großbritannien von zwey Arten von Leuten bewohnt worden, wovon die eine gebohren, aber die viel größere Anzahl ungebohren gewesen.“ Diesen künftigen Gelehrten zu gefallen werden hierauf die verschiednen Ausdrücke, hohe Geburt, vornehme Geburt, Geburt, und gar keine Geburt, gründlich erklärt. — Der Verfasser dieses Stückes ist, nach aller Wahrscheinlichkeit, der Graf Chesterfield, welcher, wenn er gleich ganz ungebohren wäre, doch ein weit größrer Mann seyn würde, als viele, die in und außer Großbritannien noch so hochgebohren sind; und der deswegen auch von diesem

Vor:

das Verdienst in einem niedrigen Stande. a) Daß doch ja niemand dem geringsten Sohne der Jugend

Vorzüge mit solcher Gleichgültigkeit reden kann, als wenn er desselben zu seiner wahren Größe leicht entbehren könnte.

Mit einem edeln und männlichen Vertrauen auf seine eignen Verdienste schreibt Cicero an den Appianus, welcher, wie es scheint, eben so sehr, oder noch mehr, auf seinen alten Adel, als auf seine wahren Vorzüge, stolz war: Quaesio, etiamne tu has ineptias, ullam Appletatem, aut Lentulitatem, valere apud me plus, quam ornamenta virtutis, existimas? (Die letzten sind die hohen Ehrenstellen, die Cicero sich durch seine Verdienste erworben hatte.) Ista vestra nomina numquam sum admiratus: viros esse, qui ea vobis reliquissent, magnos arbitrabar. *Epp. ad Div. III. 7.*

a) „Daß doch ja niemand . . . von dem Eroberer abstammt!“ — Er meynt den Wilhelm, mit dem Zunamen, Conquestor, der, als Herzog der Normandie, im eilften Jahrhundert in England einfiel, und sich des Königreichs bemächtigte, und von dessen Gefolge viele von den ältesten englischen Familien ihren Ursprung herleiten. — *Juvenal. VIII. 19.*

Tota licet veteres exornent undique cerae

Atria, nobilitas sola est atque unica virtus.

Und Thomas sagt in der *Ep. au Peuple*:

Le vice seul est bas; la vertu fait le rang;

Et l'homme ie plus juste est aussi le plus grand.

gend das Laster vorziehe, wenn es gleich von dem Eroberer abstammt! Sollen Menschen, wie die Ziffern, bloß nach ihrer Stelle, für hoch oder niedrig, gering oder wichtig, gehalten werden? b) Titel sind Kennzeichen weiser und rechtschaffner Männer; der Narr, oder Schelm, der einen Titel führt, lügt.

Diejenigen, welche viel von ihren glorreichen Ahnen reden, zeigen uns ihre Schuld, anstatt ihrer Quittung. Möchten doch solche, die sich ihres vornehmen Geschlechts rühmen, gleich Dir, o Dorset, in geerbten Tugenden stralen!

So nichtig und eitel c) die falsche Größe ist, so muß doch die Muse bekennen, daß es uns nicht an Narren fehle, welche diesen böhmischen Stein kaufen. Niedrige Erdenföhne, d) die,
mit

b) „Titel“ — Solche, die der hohe Adel führt, und die gemeiniglich durch die Geburt erlangt werden; denn diese werden im Englischen, wie im Französischen, vornehmlich Titel genannt.

c) Der bristolsche Stein, womit im Texte die falsche Größe verglichen ist, gleicht den Diamanten, und wird in der Gegend von Bristol gegraben.

d) „die, mit einer Südsee-Fluth von Glück ic.“ — S. die Anmerk. zum 18. V.

mit einer Südsee=Fluth von Glück, in Reichthum und Stolz hineingeschwommen sind, kommen, mit einer Goldbörse in der Hand, zu e) Anstis, und betteln um die Ehre, von den Großen herzustammen.

f) Wann der Niederträchtige sich zur Hoheit erhebt, so zündet er eine Fackel an, um seine Schande

e) „Anstis“ — Er war ein sogenannter Wapenkönig. Pope erwähnt seiner in einer Stelle von ähnlichem Inhalte, wo er die horazischen Verse: *Et genus et formam regina pecunia donat, etc.* nachahmt: „Ein reicher Mann wird für einen würdigen Mann erklärt;“ (nämlich eben so wie die Aldermen oder Rathsherren in London oft zu Rittern geschlagen werden; denn darauf ist dort mit dem Worte, *dubb'd*, angespielt; und wie man von einem reichen Kaufmanne im Englischen zu sagen pflegt, daß er so und so viel werth sey, d. i. im Vermögen habe.) „Venus wird ihm Gestalt, und Anstis Geburt geben.“

A man of wealth is dubb'd a man of worth,
Venus shall give him form, and Anstis birth.

f) „Wann der Niederträchtige . . . so zündet er eine Fackel an, &c.“ — Daß der Glanz; verdienstvoller Ahnen die Fehler und Laster ihrer Enkel nur in ein helleres Licht setze, ist von etlichen alten und neuern Scri

Scribenten mit eben diesen Metaphorn ausgedrückt worden. Young aber braucht sie hier von solchen Nichtswürdigen, die sich den Vorzug des Adels durch bloßen Reichthum erwerben, und also zur Beleuchtung ihrer Schande die Fackel selbst anzünden. — Majorum gloria posteris lumen est, neque mala eorum in occulto patitur. *Sallust. B. Jug. C. 85.* — *Juvenal. Sat. VIII. 138.*

Incipit ipforum contra te stare parentum

Nobilitas, claramque facem praeferre pudendis.
Und Boileau in seiner V. Sat. worinn er jene nachgeahmt hat:

Ce long amas d'yeux, que vous diffamés tous,
Sont autant de témoins qui parlent contre vous;
Et tout ce grand éclat de leur gloire ternie
Ne fert plus que de jour à votre ignominie.

Eben das läßt Moliere im D. Juan, (der in demselben Jahre mit Boileau's Satire ans Licht getreten,) den Vater in der schönen Strafrede, die er an seinen ungerathenen Sohn hält, sagen: La gloire de vos ayeux est un flambeau qui éclaire aux yeux d'un chacun la honte de vos actions. (*Acte IV. Sc. 4.*) — Und endlich sagt Rousseau in der VIII. Epistel des II. B.

Votre noblesse, enfans de la grandeur,
Est un flambeau rayonnant de splendeur,
Qui, s'il n'étend ses lumieres propices
Sur vos vertus, éclaire tous vos vices.

Wie richtig und natürlich diese Metaphor sey, erhellt daraus, daß sie von so vielen guten Schriftstellern

lern

Schande desto mehr zu zeigen. g) Regierungen, die dem Bösen nicht steuern, verursachen das Böse; und ein reicher Bube ist ein Pasquill auf unsre Gesetze.

Belus will sich einen festen und dauerhaften Ruhm erwerben; er kauft kein Phantom, keinen leeren Schall; er baut sich einen Namen; und ver-

lern gebraucht worden, die wohl schwerlich alle sie von Einem geborgt haben. Allein dadurch ist sie auch so abgenutzt, daß sie vieles von ihrem Schimmer verloren hat, und daß ein Dichter sich ihr kaum mehr mit Vortheil bedienen könnte. Um bey dem Bilde zu bleiben, die Fackel hat so lange gebrannt, daß sie nun beynabe verloschen ist; aber Young hat von ihr noch eine andre anzünden können.

g) „Regierungen, die dem Bösen . . . verursachen das Böse;“ — Sen. Troad. v. 291. (Agamemnon spricht.)

Qui non vetat peccare cum possit, jubet.

Opitz scheint diesen Spruch im Sinne gehabt zu haben, wenn er im I. B. der Poet. Wälder sagt:

— — — — Ein Fürst, der steuern kann,
Und Fug zum Uebel giebt, der hat es selbst gethan.

Tscherning aber hat diese und ein Paar vorhergehende Zeilen aus Opitzen mehr ausgeschrieben, als nachgeahmt. S. seine Gedichte, S. 44. (Bresl. 1642.)

versenkt, um groß zu werden, ein unsägliches Vermögen in einem Steinbruch. An Aufwand und Pracht will er h) Chandos übertreffen; und

h) „Chandos, Burlington &c.“ — Der Herzog v. Chandos trieb beides bis zur Ausschweifung, und verschwendete dadurch sein grosses Vermögen. Als Pope seine vierte moralische Epistel herausgab, so glaubten viele, daß unter dem Timon, dessen geschmacklose Pracht dort lächerlich gemacht ist, jener gemeint sey, und der Poet hatte von diesem Verdachte einigen Verdruß. Deswegen beschwert er sich in der Epistel an Dr. Arbuthnot über die Deuter und Verleumder, welche zu Cannons (dem Landsitze des Lords) etwas sähen, daß nie da gewesen. Es ist mir aber doch wahrscheinlich, daß er zu Timons Character einige Züge von dem Herzoge entlehnt habe. Man sehe darüber einen Brief von Aaron Hill an Pope in dem I. Th. der Werke des erstern, S. 106. wie auch den V. und VI. unter den Briefen von Pope an Hill, die der von Ruffhead herausgegebenen Lebensbeschreibung jenes Dichters beigelegt sind; und in dem Leben selbst S. 306. u. f. — Der Graf v. Burlington besorgte nachher eine schöne Ausgabe der Risse des englischen Baumeisters Inigo Jones und der römischen Alterthümer des italienischen Baumeisters Palladio, und an ihn richtete Pope zu eben der Zeit den erst erwähnten vortrefflichen moralischen Versuch von dem Gebrauche des Reichthums und dem Geschmacke der Großen.

und dein Geschmack, o Burlington, ist nicht so richtig, wie der seinige. Das Gebäude ist fertig, alle Arbeit hat ein Ende, und die höchste Vollkommenheit ist da. Aber siehe! Mylord läuft in einen kleinen Winkel, und überläßt i) seine Prunkzimmer den Fremden und den Mahnern.

§ 2

Der

i) „ . . . seine Prunkzimmer den Fremden und den Mahnern.“ — Unser Poet hat sich bey diesem Charakter, wie bey vielen folgenden, eine oder zwey Stellen des unvergleichlichen Bruyere zu Nutze gemacht. Ce Palais, ces meubles, ces jardins, ces belles eaux vous enchantent, & vous font récrier d'une première vûe sur une maison si délicateuse, & sur l'extrême bonheur du maître qui la possède. Il n'est plus il n'en a pas joui si agréablement, ni si tranquillement que vous: il n'y a jamais en un jour ferein, ni une nuit tranquille: il s'est noyé de dettes pour la porter à ce degré de beauté où elle vous ravit: ses créanciers l'en ont chassé. Il a tourné la tête, & il l'a regardée de loin une dernière fois; & il est mort de saisissement *Ch. VI.* — Un bourgeois aime les bâtimens, il se fait bâtir un hôtel si beau, si riche, & si orné, qu'il est inhabitable: le maître honteux de s'y loger, . . . se retire au galetas, où il acheve sa vie, pendant que l'enfilade & les planchers de rapport sont en proie aux Anglois & aux Allemans qui voyagent, &c. *Ch. XIII.*

Derjenige, welcher baut, und nicht im Stande ist, zu bezahlen, schafft sich eine Wohnung an, um davon wegzulaufen. Was ist in Britannien mancher prächtiger Landsitz anders, als eine Quittung für ein ganzes Vermögen?

k) Pygmalions Ehre liegt in einem engern Bezirke; nicht Paläste, sondern antike Bildsäulen

k) „Pygmalions Ehre : : : : aber Cleopatra ist in Sicherheit.“ — Nach Brüyere. On en fait d'autres qui ont des filles devant leurs yeux, à qui ils ne peuvent pas donner une dot; que dis-je, elles ne sont pas vêtues, à peine nourriés; qui se refusent un tour de lit & du linge blanc, qui sont pauvres: & la source de leur misere n'est pas fort loin, c'est un garde-meuble chargé & embarrassé de bustes rares, déjà poudreux & couverts d'ordures, dont la vente les mettroit au large, mais qu'ils ne peuvent se résoudre à mettre en vente. *Ch. XIII.* — Ein solcher unglücklicher Liebhaber von Antiken war der Damasippus des Horaz, *Sat. II. 3. v. 20. seqq. et 64.*

Infant veteres statuas Damasippus emendo.

Die Hyperbol in dem 183. B. (daß solche Köpfe wohl gar ihre Büsten selbst zum Lachen bewegen könnten,) ist hier so natürlich, daß sie fast eine Hyperbol zu seyn aufhört, und auch so sehr im Geschmacke des Brüyere, daß es mich heynaher wundert,

len sind sein Vergnügen. 1) Fountain selbst hat nicht mehrere parische Reizungen gekannt, und der wackre Pembroke kann in Steine nicht verliebter seyn. Aber die Gerichtsdiener kommen, (die rohen, frechen Leute!) und heißen ihn seine Venus in Gold verwandeln. „Nein, ihr Herren! (schreit er,) ich will lieber im Gefängnisse vermodern. Sollen griechische Kunstwerke für englische Freyheit hingegeben werden?“ Solche Köpfe könnten wohl gar ihre Bildsäulen selbst zum Lachen bewegen: Seine Tochter verhungert, aber Cleopatra * ist in Sicherheit.

Leute, die mit einem großen Vermögen überladen sind, mögen immerhin ihren Ueberfluß verstandeln; die Reichen mögen Liebhaber der schönen Künste seyn: Aber ach! es ist traurig, zu sagen, daß ihr Geschmack habt, wenn wir schwören, daß ihr unsinnig seyd. Meßt doch eure

§ 3

Aus.

der, wie sie ihm bey seiner Beschreibung nicht eingefallen ist.

1) „Fountain : : : Pembroke“ — Sir Andrew Fountain und der Graf Pembroke, beide große Liebhaber und Sammler alter Statuen. Des letztern erwähnt auch Pope im Anfange der vorhin angeführten Epistel.

* Eine berühmte Statue.

Ausgaben nach euren Einkünften ab; und verbindet mit euren Capitalen und Landgütern euren Verstand. Kein Mensch ist durch ein bloßes Ungefähr glücklich; wahre Weisheit ist der Preis der Glückseligkeit. Und dennoch giebt es wenige, die ohne lange Zucht weise werden; und m) unsre Jugend sammelt nur Seufzer für das Alter.

Allein wie kannst du, o Muse, der reizenden Versuchung des Hofes, deinem angenehmsten Thema, so lange widerstehen? Der Hof giebt der Satire viel Nahrung; — er ist voll von Lords.

m) „unsre Jugend sammelt , , für das Alter.“ —

La plupart des hommes employent la première partie de leur vie à rendre l'autre miserable. *Bruyere*, Ch. XI. — Dieser Spruch steht auch fast von Wort zu Wort in der Marquise von Lambert Abhandlung vom Alter. — Young trägt ihn hier in dem ernstlichen und klagenden Tone der Nachtgedanken vor, welchen er hin und wieder schon in seinen frühesten Gedichten, und insonderheit in diesen Satiren, angestimmt hat. — Der Ausdruck, daß unsre Jugend Seufzer für das Alter auflege, oder sammle, erinnert vielleicht einige Leser an den, der in Xenophons Beschreibung der Wollüstlinge vorkömmt, τὰ μὲν ἡδῆα ἐν τῇ νεότητι διαδραμόντες, τὰ δὲ χαλεπὰ εἰς τὸ γῆρας ἀποθέμενοι. *Memorab.* II. 1.

Lords. „Was für Lords sind jene, die einander angrinsen?“ — n) Der Eine ist eben heraus, und der Andre eben darinn. — „Wie

§ 4

kömmt

n) „Der Eine ist eben heraus, . . . darinn.“ —

Gewöhnliche Redensarten, welche man von denen braucht, die hohe Bedienungen in der Regierung bekommen, oder verlohren, oder niedergelegt haben; anstatt der vollständigern, in place, und, out of place. Wenn Pope in dem II. Epiloge zu den Satiren von seiner unparteyischen Hochachtung für die Tugend redet, so sagt er: (B. 102.) „Ich laufe umher, um einen rechtschaffnen Mann zu finden, und liebe ihn, verehere ihn, lobe ihn, er sey darinn oder heraus.“ (Wörtlicher: „in oder aus.“)

To find an honest man I beat about,

And love him, court him praise him, in or out.
Churchill legt in seinem Gedichte, *The Conference*, dem Lord, der ihn auf die Seite des Hofes ziehen will, diese Worte in den Mund, die oft wahrer seyn mögen, als sie nach der Absicht des Poeten seyn sollen: „Majorität und Minorität sind nur im Namen verschieden; Patrioten und Minister sind ziemlich einerley. Bey allem dem Lärm, den sie machen, ist am Ende der ganze Unterschied nur dieser, daß der Eine darinn, und der Andre heraus ist.“

MAJORS an MINORS differ but in name,

Patriots and Ministers are much the same;

The only difference, after all their rout,

Is thar the One is *in*, the Other *out*.

Kommt es denn, daß wir in Beider Gesichte gleich viel Stolz erblicken?“ — Der Stolz, diese unparteyische Leidenschaft, herrschet durchgehends; er begleitet unsern Ruhm, und verläßt auch nicht unsern Fall. In der Ehrenstelle triumphirt er, als in seiner Heimath; In der Ungnade runzelt er die Stirn, gleich einem hochmüthigen Verbannten. Einige Lords heißt er o) ihre so weißen Stäbe bewundern, welche, wie die Ruthe Aarons, vor ihren entzückten Augen blühen. Andre
Lords

In folgenden Versen, die als eine Gesundheit des Grafen von N — bekannt sind, werden die Wörter, *in* und *out*, in demselbigen Verstande auf eine comische Art zu Substantiven gemacht.

What that Rogue loses, this Rogue wins;
Both are birds of a feather;
„Here's damn the Outs, and damn the Ins,
„And damn them all together.“

(„Was jener Schelm verliert, das gewinnt dieser; beide sind Eines Gelichters. Verwünscht seyen die Outs, und verwünscht die Ins, und verwünscht alle mit einander!“) — Diese Art zu reden ist auch schon zu Shakespear's Zeiten gewöhnlich gewesen.
S. K. Lear. A. V. Sc. 4.

o) „ihre so weißen Stäbe“ — Die höchsten Staatsbedienten in England tragen bey feyerlichen Gelegenheiten weiße Stäbe.

Lords heißt er ihren Posten verlassen, p) und ihre Stäbe, gleich dem Stabe Moses, in Schlangen

§ 5

gen

p) „und ihre Stäbe, gleich dem Stabe Moses, ic.“

— Das letztere von den beiden Gleichnissen findet man schon in einem Gedichte von Swift, aber auf eine ganz andre Art angewandt. Das Stück führt den Titel: Die Tugenden der Zauberruthe des Magus Sid Hamet. Unter dieser wird der Stab des Lord Schachmeisters Godolphin verstanden, der im Jahre 1711. dem Grafen von Orford, Swifts Lieblinge, gegeben wurde. „Der Stab, (heißt es,) war nur ein unschuldiger Stecken, so lange Moses ihn in der Hand hielt; sobald er ihn aber niederlegte, war er eine verschlingende Schlange geworden. Unser großer Zauberer Sid Hamet thut gerade das Widerspiel von dem, was der Prophet that. Sein Stab war von ehrlichem englischen Holze, und stand sinnlos in einem Winkel: Kaum ergriff er ihn, so verwandelte er sich in eine alles verzehrende Schlange, und fieng durch die bloße Kraft seiner Faust an, zu zischen, und zu stechen, und sich in Kreise und Knoten zu winden: Da er ihn aber niederlegte, so nahm er schnell wieder die Gestalt eines Steckens an.“ (S. Swift's W. Vol. VI. p. 76.)

The rod was but a harmless wand,

While Moses held it in his hand;

But, soon as e'er he laid it down,

'Twas a devouring serpent grown.

Our

gen in ihren Händen verwandeln. Diese sinken, wie Täucher, der Ehre wegen; und rühmen sich, mit umgekehrtem Stolze, ihrer verlohrenen Würden. Aber es ist wahrlich einerley Sünde wider die Vernunft, bloß damit zu pralen, daß man heraus, oder darinn ist.

Wie viele streben hier, aus einem seltsamen Ehrgeize, für die allerfröhlichsten Geschöpfe in der Welt gehalten zu werden! Als wenn unter Freude Verdienst verstanden würde, und alle, die glücklich sind, weise und rechtschaffen wären. q) Daher verbergen sich oft wunde Herzen
unter

Our great magician, *Hamet Sid*,
Reverses what the prophet did:
His *rod* was honest *English* wood,
That senseless in a corner stood,
Till metamorphos'd by his grasp,
It grew an all-devouring asp;
Would hiss, and sting, and roll, and twist,
By the mere virtue of his fist;
But, when he *laid it down*, as quick
Resum'd the figure of a stick.

q) „Daher verbergen sich oft den Ball und das Schauspiel.“ — Il y a un país où les joies sont visibles, mais fausses, & les chagrins cachés, mais réels. Qui croiroit que l'empressement pour les specta-

unter einer vergnügten Miene, und erstickte Seufzer besuchen den Ball und das Schauspiel. Von Monteuil * und der Grimasse völlig gepuht, legen diese Leute ihr Gallatkleid und ihr öffentliches Gesicht an: r) Ihr Lächeln ist nur ein Theil

spectacles, que les éclats & les applaudissemens aux Théâtres de Molière & d'Arlequin, les repas, la chasse, les ballets, les carroufels couvrirent tant d'inquiétudes, de soins & de divers intérêts, tant de craintes, & d'espérances, des passions si vives, & des affaires si sérieuses? *Bruyere*, Ch. VIII. Dieser Schriftsteller entdeckt hier nur unter der Larve der äußerlichen Freude die innerliche Unruhe; wenigstens hat er nichts weiter deutlich angegeben. Young dringt noch tiefer, bis auf den Grund jener Fröhlichkeit, und findet da einen wunderlichen Ehrgeiz, (wie er ihn mit Recht nennt,) höchst glücklich zu scheinen. — Einer von unsern Poeten (Witthof) sagt einmal von solchen Häuchlern sehr wohl: (Ged. S. 4.)

„Der Körper jauchzt, die Seele weinet.“

* Einem berühmten Schneider.

r) „Ihr Lächeln ist , , , von dem, was sie tragen,“ — So sagt Fielding von der angenommenen Heiterkeit einer falschen Freundschaft, daß die Menschen durch diese edle Kunst, die in jenen vortrefflichen Schulen, welche man die europäischen Höfe nennt,

Theil von dem, was sie tragen, und wird in der Nacht mit der Gräfinn B** Haaren wieder abgelegt. Welche Anstrengung des Körpers ist wohl halb so beschwerlich? Mit ängstlicher Sorge arbeiten sie, fröhlich zu seyn.

Wie viele suchen hier zum Ruhm emporzusteigen, weil sie sich ihrer großen Verdienste in dem Narrentanze bewußt sind! Das Weinhaus! Der Park! Die Assamblee! Die Maskerade! Das Schauspiel! Diese theuren Mörder des langweiligen Tages! Dieser Kreistauf von herumshlenternden Becken! Aber nennt dieß alles nur Vergnügen; s) und die Pille wird verschluckt.

nennt, gelehrt wird, geschickt gemacht werden, ihr Gesicht eben sowohl nach ihrem eignen Gefallen auszurücken, als ihren Körper; und mit eben solcher Leichtigkeit Freundschaft anzunehmen, als sie einen besetzten Rock anziehen. (Amel. B. IX. Ch. 2.)

s) „und die Pille wird verschluckt.“ — Es ist im Englischen sehr gewöhnlich, auch in uneigentlichem Verstande zu sagen, daß Dinge, die ihrer Natur nach unangenehm sind, auf gewisse Art verkleidet und versteckt, hinuntergehen, d. i. willig angenommen werden. Die Anwendung dieser Redensart auf den Genuß der sogenannten Lustbarkeiten eines Hofes, und

schluckt. Narren grinsen Narren an, und ertragen mit stoischer Standhaftigkeit, ohne einen einzigen Seufzer, die Ergötzlichkeiten eines Hofes. t) Höfe können dem Weisen und dem Rechtschaffnen nichts geben, als Verachtung des Pomps, und Liebe zur Einsamkeit. Hohe Ehrenstellen erwecken Unruhe, aber nicht Zufriedenheit: u) Niemand hält die Großen für unglücklich,

und die Hinzusetzung der Pille sind sehr satirisch. Die Vergöldung der letztern ist hier der Name des Vergnügens, so wie hernach die Pracht der Thoren die Vergöldung ihres Klendes heißt. Aber diese Pille ist den eigentlichen leider nur in der Bitterkeit, und nicht in der heilsamen Wirkung, ähnlich: Denn sie wirkt gerade das Gegentheil; jene reinigen den franken Körper, diese vergiften die franke Seele, ja oft Leib und Seele zugleich. — Die bekannte deutsche Redensart wird anders gebraucht.

t) „Höfe können dem Weisen : : : und Liebe zur Einsamkeit.“ — Nach dem Bruyere. La cour guérit de la cour. — Un esprit sain puise à la cour le goût de la solitude & de la retraite. Ch. VIII.

u) „Niemand hält die Großen : : : als die Großen.“ — Le peuple croit bienheureux celui dont il dit qu'il n'a d'autre affaire que celle de se divertir; & en effet cet homme seroit très-heureux, s'il trouvoit

glücklich, als die Großen.: x) Narren begaffen sie voll Neid; und der Neid schießt einen Stachel,

voit toujours à se divertir, ou dumoins s'il se divertissoit toujours lorsqu'il est dans le divertissement; mais comme il s'en faut bien que cela soit, il faut dire au-contraire que cet homme s'ennuye souvent & beaucoup, & que par conséquent il n'est pas fort heureux. *Trublet*, T. III. p. 280.

x) „Narren begaffen sie voll Neid; . . . als einen König.“ — Wer hätte wohl vermüthet, am Ende des letzten Verses, wo das Beispiel eines sehr unglücklichen Menschen gegeben werden sollte, einen von den Göttern der Erde, einen König zu finden? den König, welcher der Gegenstand des allgemeinen Neides ist, und welchem man, durch eben diesen Neid, im Elende gleich wird. — So läßt er in den Brüdern den König selbst sagen: „Könige betriegen eine thörichte Welt um ihren Neid. Das Schicksal giebt uns aus Bosheit alles, damit wir allein den Schmerz haben möchten, zu erkennen, daß alles nichts sey. Die anscheinenden Mittel der Glückseligkeit erhöhen nur die Pein, wann sie unvermögend sind, ihr Versprechen zu halten. Daher haben Könige wenigstens die meiste Wahrscheinlichkeit, elend zu werden.“ — Und bald hernach: „Es ist billig, daß die Großen den Ruf von Glückseligkeit, den Trost von ein wenig Neid haben; es ist ihr ganzer Lohn

chel, der einen Ackeremann so elend macht, als einen König.

Ich beneide niemand um seinen Glitterstaat;
ich beneide niemand y) um die Vergüldung
seines

Lohn für jene höhern Sorgen, jene Quaalen des Herzens, so ihre Unterthanen nie fühlen können.“

Kings of their envy cheat a foolish world;
Fate gives us all in spite, that we alone
Might have the pain of knowing all is nothing;
The seeming means of blifs but heighten woe,
When impotent, to make their promise good:
Hence, kings, at least, bid fairest to be wretched.

— — — — — 'Tis meet
The Great should have the fame of happiness,
The consolation of a little envy;
'Tis all their pay for those superior cares,
Those pangs of heart, their vassals ne'er can feel.

Das Wort, king, (König,) macht im Originale, durch seine glückliche Stellung am Ende der Zeile, eben so einen stärkern Eindruck, wie in dem 238. V. the great, (die Großen.)

y) „um die Vergüldung seines Elends.“ — Omnium istorum, quos incedere altos vides, bractea- ta felicitas est. Inspice, et disces, sub ista tenui membrana dignitatis quantum mali lateat. Sen. Ep. CXV.

seines Elends. Vergönne mir nur, o gütiger Himmel! mit heiterm Geiste, und unschuldigem Herzen in der ländlichen Scene herumzuirren. Dort ist keine prächtige Armuth, keine lächelnde Sorge, kein höflicher Haß, und keine knechtische Hoheit. Dort flößen angenehme Gegenstände nützliche Gedanken ein; die Sinne werden bezaubert, und die Seele wird glücklich. 2) Auf jedem Dornstrauche wächst liebliche Weisheit; in jedem Bache fließt ein süßer Unterricht. Und doch giebt es Menschen, die, unbelehrt, den murmelnden Bach überhören, und, a) trotz der heiligs

2) „Auf jedem Dornstrauche . . . ein süßer Unterricht.“ — S. die Anmerkung zum 387. V. der IV. Nacht. — In Shakespears *As you like it*. (A. II. Sc. 1.) sagt der verbannte Herzog zu seinen Gefährten: „Dieses unser einsames Leben findet Zungen in Bäumen, Bücher in den rinnenden Bächen, Predigten in Steinen, und Gutes in allem.“

And this our life, exempt from publik haunt,
Finds tongues in trees, books in the running
brooks,

Sermons in stones, and good in every thing.

a) „trotz der heiligen Muse,“ — Das starke Beywort, heilig, drückt sehr wohl den hohen Werth dieses himmlischen Geschenks aus, das den Weisen mit

heiligen Muse, Dummköpfe bleiben. Ja, die Ehre blüht nicht schöner in ihrem eignen natürlichen Boden, dem Cour-Zimmer.

Der Landjunker ist stolz, wenn er sieht, wie sein Jagdpyferd unter ihm fortschießt, oder seine unermüdeten Hunde über das Feld hinsiegen. Sprich, mein lieber Zippolytus, (dessen Frank nichts als Ael ist; dessen Gelehrsamkeit in einem Christnacht-Mährchen besteht; der seine
 Mais

mit erhabnen und heilsamen Gedanken und Gesinnungen begeistert, aber von dem Thoren, mit einem unverantwortlichen Leichtsinne, durch eitle Tändeleien, wo nicht gar durch Sünden, entweiht wird. — In dem II. Ges. der Nachtgedanken, wo der Poet von dem Misbrauche der Zeit redet, welche den Thoren oft unerträglich lang wird, sagt er im 127. V. „Die selige Muße ist unser Fluch; *ic. (blest leisure is our curse.)* — Socrates schätzte die Muße als das schönste unter allen Gütern, wie Diogenes Laertius in dessen Leben (§. 31.) nach dem Xenophon meldet. Dieser aber legt, in seinem Symposion, jene Worte dem Antisthenes in den Mund, der sich seiner Muße wegen glücklich preist, weil sie ihn in den Stand setze, das Sehenswürdige zu sehen, und das Hörenswürdige zu hören, und, was ihm das kostbarste sey, mit dem Socrates beständigen Umgang zu haben.

Maitresse mit einem lauten Schmatz, und seinen Freund mit derben Schlägen auf die Schulter empfängt;) b) wann dein glatter Wallach so hurtig über den Damm springt, und Waldmann bey der entdeckten Spur anschlägt; ist das dein Ruhm? Laß doch Waldmanns Ehre zufrieden; der gerechte Waldmann läßt ja jedem Thiere die seinige, und beneidet dich nicht, c) wenn du eine Zigeunerinn ins Gefängniß schickst, und die plumpe

b) „wann dein glatter Wallach . . . ist das dein Ruhm?“ — „Seh auf keine fremde Vorzüge stolz; (sagt Epictet.) Wenn das Pferd hochmüthig spräche, ich bin schön; so wäre das noch zu dulden: Wann du aber hochmüthig sprichst, ich habe ein schönes Pferd; so wisse, daß du auf ein gutes Pferd stolz bist.“ *Ἐπὶ μηδενὶ ἐπαρθῆς ἀλλοτρίῳ προτερήματι. εἰ ὁ ἵππος ἐπαιρόμενος ἔλεγεν ἄν, ὅτι καλός εἰμι, οἷσόν ἄν ἦν σὺ δ' ὅταν λέγῃς ἐπαιρόμενος, ὅτι ἵππον καλὸν ἔχω, ἴσθι ὅτι ἐπὶ ἵππῳ ἀγαθῷ ἐπαίρη.* *Enchirid, C. XI.* — Den englischen Namen, *Ringwood*. (Klingewald) habe ich durch, Waldmann, gegeben, wie unsre Jäger den Leithund zu nennen pflegen.

c) „wenn du eine Zigeunerinn ins Gefängniß, &c.“ — Viele Land-Edelleute werden vom Könige in dem Bezirke, worinn sie wohnen, zu Friedensrichtern ernannt.

plumpe Gerichtsbanck mit Land-Weiz erschütterst;
wenn du das allereinfältigste Zeug gesagt hast,
und dann wegen deines Spaases um Vergebung
bittest.

Hier erhole dich, meine Muse! und dann
setze deine Arbeit wieder fort; denn viel tausend un-
besungne Thoren stehen noch vor dir. d) Es sind

G 2

weniger

d) „Es sind weniger Layen : : : seinem Freunde
zufügt.“ — Um die große Menge jener Narren
vorzustellen, vergleicht er sie mit der Anzahl anderer
Arten von Menschen und Dingen, welche, so groß
sie auch ist, doch von jener noch übertroffen wird.
Jede von diesen Gattungen ist ein neuer satirischer
Zug, und jede nimmt ihren eignen Vers ein. —
Juvenal hat ein ähnliches Beispiel einer solchen sa-
tirischen Berechnung, wenn er die Menge der Krank-
heiten beschreiben will, denen das Alter unterworfen
ist; aber ein Paar Züge sind zu schmutzig, als daß
ich sie mit anführen könnte. (Sat. X. 219.)

Morborum omne genus, quorum si nomina quae-
ras,

Promptius expediam, quot amaverit Hippia moe-
chos;

Quot Themison aegros autumnos occiderit uno;

Quot Basilus focios, quot circumscripserit Hirrus
Pupillos; — — — — —

• • • • •

Per-

weniger Layen, die durch Streitigkeiten der Kirche Atheisten geworden; weniger vornehme Bettler, die wegen ihres Reichthums berühmt sind; weniger Schönen, deren Liebe so beständig, als der Wind, ist; weniger Bucherer, die eine Guinee dem menschlichen Geschlechte vorziehen; weniger gravitatische Lords, die sich vor Scroope mit weiser Demuth bücken; und weniger Beleidigungen, die ein Staatsmann seinem Freunde zufügt.

Giebt es einen Mann, dessen poetische Alder nie versiegt; der im Winter die Stadt durch sein Lied einschläfert, e) im Sommer zu Bath die herr-

*Percurram citius, quot villas possideat nunc,
Quo tondente gravis juveni mihi barba sonabat.*

Der im 275. B. erwähnte Scroope war, nach Anzeige des Schlüssels, ein großer Geldverleiher. Kein Wunder also, daß so viele stolze Lords sich vor ihm tief bückten.

e) „im Sommer zu Bath : : : auf seinem Durchgange begleitet?“ — Ohne Zweifel giebt es in England, (und hoffentlich auch bey uns,) solche dienstfertige Dichter, die jährlich den Brunnengästen mit ihrer Muse, wie die Spielleute, gehorsamst aufwarten, vornehmlich die Schönheiten, die eben in der Mode sind, besingen, und so die Wirkung des Wassers

herrschende Schöne besingt, und mit seinem anmuthigen Flöten den Brunnen auf seinem Durchgange begleitet? f) Giebt es eine Zunge, wie der

G 3

Delia

fers befördern helfen. — Pope erwähnt ihrer gleichfalls im III. B. der Dunciade, (B. 155.) wo dem Cibber einige von den künftigen Söhnen und Unterthanen der Dummheit gezeigt werden. Unter diesen ist auch „jeder anmuthige Schwan, von dem Bath und Tunbridge-Geschlechte, dessen melodisches Flöten den Durchgang des Brunnens befördert.“

Each cygnet sweet, of Bath and Tunbridge race,
Whose tuneful whistling makes the waters pass.

Die letztere Zeile hat mit dem 280. Verse unsers Poeten so viel Aehnlichkeit, daß ich sie fast für eine Nachahmung desselben halte. Beide Poeten aber haben offenbar auf die diuretischen Töne, (wie Young sie im 128. B. der V. Satire nennt,) angespielt, welche bey den Pferden gleiche Wirkung zu thun pflegen. — Man sehe auch, was im 174. St. des Guardians von diesen Wasser- oder Brunnen-Dichtern, und von dem Nutzen ihrer Werke bey dem Brunnen gesagt ist.

f) „Giebt es eine Zunge, ic.“ — Wenn Erasmus, in seinem Lobe der Thorheit, von der Menge abergläubischer Narren redet, so sagt er, mit Anwendung einer virgilischen Stelle, daß hundert Zungen nicht hinreichen würden, sie zu zählen:

Non mihi si linguae centum sint, oraue centum,
Ferreä vox, omneis fatuorum evolvere formas,
Omnia stultitiae percurrere nomina possim,

Und

Delia ihre bey ihrer Bouteille, welche unaufhörlich fortläuft, ohne aufgezo- gen zu werden? Giebt es einen, g) den sein zehntes episches Gedicht zum Ruhm emporhebt? Solche, und solche allein, könnten mein Thema erschöpfen. Ja, auch diese Helden würden mit ihrem Werke noch nicht zufrieden seyn: h) Denn wer kann so geschwind schreiben, als Menschen unsinnig werden?

Die

Und Pope, da er den großen Schwarm halbgelehrter Kunst- richter beschreiben will: — „Sie zu zählen, würde hundert Zungen erfordern, oder die Zunge Ki- nes eiteln Wislings, der hundert müde machen könn- te.“ (*Ess. on Criticism. v. 44.*)

To tell 'em, would a hundred tongues require,
Or one vain wit's, that might a hundred tire.

Hier ist Kine solche Zunge, wie der Delia ihre, so gut, wie hundert; aber auch diese wird zu jener Ar- beit noch zu schwach gefunden.

g) „den sein zehntes episches Gedicht :c.“ — Er zielt vielleicht auf den Blackmore, der nicht weniger, als fünf geschrieben, wovon keines mehr gelesen wird.

h) „Denn wer kann so geschwind : : : unsinnig wer- den?“ — Eine ähnliche Wendung ist die in Dry- dens und des Herzogs v. Buckingham Versuche über die Satire, wo von Carls II. Unempfindlichkeit gegen die Spöttereyen über seine blinde Liebe zu seinen beiden Maitressen die Rede ist: „Über wer kann so lange spotten, als er schlafen kann?“

But who can rail so long as he can sleep?



Die
Zwente Satire.

Fahre fort, meine Muse, und erreiche dein vor-
gestecktes Ziel; obgleich Mühe und Gefahr
die kühne Arbeit begleiten. Andre Gedichte wer-
den durch Helden und Götter verschönert: Die
ungeschmückte Satire fordert in jeder Zeile Ver-
stand. Welch einem Schwarme von Tadlern
wage ich es denn deine Fehler zu zeigen! Alle
Freunde der Thorheit und des Lasters sind
deine Feinde. Da das deine Feinde sind; so führe
einen ewigen Krieg; es würde höchst böshaft seyn,
wenn du deine Wuth unterdrücken wolltest.
Und a) wenn diese Lieder eine edlere Muse er-

G 4

wecken;

a) „wenn diese Lieder eine edlere Muse erwecken;“ —
Im Jahre 1733. und also ohngefähr zehn Jahre
nach Bekanntmachung dieser Satiren gab Dr. New-
come, ein Geislicher, und ein Verehrer und Freund
unsers Dichters, die Sitten der igtigen Zeit,
(*The Manners of the Age,*) in dreyzehn mora-
lischen Satyren heraus, wovon die erste auch an
Young gerichtet ist, und sich so anfängt: „Bergieb

mir,

wecken; so will ich mit den Versen pralen, die ich nicht geschrieben habe.

So

mir, heilige Barde, wenn ich es wage, ohne deine Kunst, deine geweihte Leyer zu rühren; wenn ich, verliebt in den Inhalt deiner Gesänge, ob mir gleich dein Ruhm mangelt, auf einen Theil von dem Lorbeer deiner Muse stolzen Anspruch mache; und unsere Insel mit ihren eignen Narren tractire, dem Unrathe, den dein Kiel verschmäh't und übrig gelassen.“

Forgive me, sacred bard if I aspire,
Without thy art, to touch thy hallow'd lyre;
Part of thy muse's laurel proudly claim,
Fond of thy subject, tho' I want thy fame;
With her own fools I treat our isle again,
The lumber and the leavings of thy pen.

Es ist wahr, er hat einerley Absicht mit Young: Aber, wie sehr ist die Ausführung von des letztern seiner unterschieden! so sehr, daß er wohl einige Ursache hatte, diesen wegen seiner Kühnheit um Vergebung zu bitten. Es fehlt ihm zwar weder am satirischen Salze, noch an einer guten Versification; er trifft auch zuweilen recht glücklich die Manier unsers Poeten: Aber er geräth gar zu oft in eine weiterschweifige und langweilige Geschwägigkeit, die gerade das Widerspiel von Youngs gedrungner Kürze ist. Er pflegt Einen Gedanken auf alle mögliche Seiten herumzudrehen, und oft im zweyten, dritten Distichon nur

So schwach sind die Menschen, entweder durch die Natur, oder durch das Laster, geworden, daß sie dir, allmächtige Eitelkeit! die Wurze ihres Vergnügens, und den Balsam ihres Schmerzens verdanken. In dir sind, wie in der Sonne, alle Farben enthalten, welche sich, wie die Lichtstralen auf den Regentropfen, stets verändern. Denn jedermann findet Ursachen, stolz zu seyn, wenn gleich das spottende Volk mit Fingern auf ihn weist, und ihn auszischt.

Voll von heißem Eifer, Guchse und Ruhm zu erjagen, verlangt Hippolytus * die Wald-
 G 5 Krone.

nur mit andern Worten eben das zu sagen, was er schon im ersten gesagt hat. Die gegenwärtigen Gedichte geben ihm vornehmlich gleichsam das Thema oder den Stoff, den er bearbeitet. Aber das Gold, das er daraus entlehnt, wird von ihm manchmal so aus einander geschlagen, daß kaum noch Goldblättchen übrig bleiben. Mit einem Worte, sein Werk, das einen starken Octavband ausmacht, würde vielleicht weit besser seyn, und mehr gelesen werden, wenn es um zwey Dritthel kleiner wäre. Seine Muse ist also vermuthlich durch die Youngische erweckt worden; allein, sie ist gewiß nicht edler, als diese. — Er hat noch viel andre Gedichte geschrieben, die eben keinen größern Beyfall erhalten haben.

* S. die erste Satire.

Krone. b) Aber des Florio Ehre, die Frucht eines Regens, wächst in seinem Garten; eine herrliche Blume! Warum gebiert die Erde? Warum schmelzen die Frühlingswolken herab? Warum scheint die Sonne? Damit c) Paul Diack * aufschließen möge. Vom Morgen bis zum Abend steht Florio schauend da, und wundert sich, wie der Himmel so gütig seyn konnte. Welch ein Buchs? Welch eine Farbe? Ist wohl jemals ein Mädchen so schön gewesen? Er schmachtet! Er stirbt! Er ist selbst dort eingewurzelt. O dauerhafte Glückseligkeit! welche nichts

b) „Aber des Florio Ehre . . . dort eingewurzelt.“ — Ein Paar Züge dieses Gemäldes sind aus einem Character des Bruyere entlehnt. Le Fleuriste a un jardin dans un fauxbourg, il y court au lever du soleil, & il en revient à son coucher. Vous le voyés planté, & qui a pris racine au milieu de ses tulippes & devant la *solitaire*: il ouvre de grands yeux, il frotte ses mains, il se baïsse, il la voit de plus près, Il ne l'a jamais vue si belle, il a le cœur épanouï de joie. &c. Ch. XIII.

* Der Name einer Tulpe.

c) „Paul Diack“ — Diesen Namen bekam eine Gattung von Tulpen von einem londonschen Kaufmanne und großen Actienhändler, wie der Schlüssel meldet.

nichts zerstören kann, als etwa eine Krake, ein Vogel, eine Schnecke, oder ein muthwilliger Knabe. In der vollen Blüthe des Ruhms legt sich Florio Abends nieder, und erwacht den folgenden Tag ganz ruhmlos. Die Tulpe ist todt! d) Siehe deiner schönen Schwester Schicksal, o C**! und sey gütig, ehe es zu spät ist.

Allein, das sind die Feinde noch nicht alle, die des Blumisten Ehrgeiz zu fürchten hat. Ein Freund von mir ergab sich eben dieser edeln Leidenschaft; ihm diente ein Quäker, e) mit Namen Adam.

d) „Siehe deiner schönen Schwester etc.“ — Diese kleine Moral und das damit verbundene Compliment hängen mit dem Vorhergehenden zu wenig zusammen, und scheinen daher nicht am rechten Orte zu stehen. Da sie überdem auch schon von vielen Dichtern gebraucht worden, so haben sie wohl keinem andern Leser sehr gefallen können, als der Schönen, an welche sie gerichtet sind. Und auch diese kann ihnen weder einen Glanz geben, noch von ihnen erhalten, weil wir nicht einmal ihren völligen Namen kennen lernen.

e) „mit Namen Adam.“ — Der Name ist hiez gar nicht überflüssig; er giebt der Erzählung noch mehr Wahrscheinlichkeit; denn der Quäker Vornamen sind insgemein aus dem Alten Testamente genommen.

Adam. Oft besuchte der Herr Eine geliebte Zulpe, und hieng ganze Tage in Entzücken über ihr. Aber einmal kam er in einer unglückseligen Stunde, und vermiste sie. Er tobte! Er brüllte! „Welcher Dämon hat meine Blume abgebrochen?“ Ganz gelassen spricht Adam: „Siehe! ich habe sie zerknickt. Gefallen ist der Baal, vor welchem du deine Kniee beugtest.“

„Doch alle Menschen wollen Zeitvertreib haben; und ist es denn Sünde, daß sie in einem solchen Paradiese ihre Zeit hintändeln?“ Nein! Warum sind sie aber darauf stolz? Sie streben ja nach Ruhm. Wir wollen zugeben, daß sie müßig sind, wenn sie nur nichts mehr verlangen.

Wir lachen über Blumisten, wir verachten ihre Freude, und glauben, daß sie in Sand verliebt sind. Aber sind wohl diejenigen Flüger, die wir am meisten bewundern, die wir mit Neid betrachten, und denen wir mit Eifer nachjagen? Was ist der, welcher nach Ehre, Macht, oder Reichthum seufzet? Ein anderer Florio, der in eine Blume vernarrt ist; eine Blume von sehr kurzer Dauer, und die oft aus schnöden schmutzigen Künsten, wie des Florio seine aus Mist, entsprang.

Was

Was reizet deine Phantasie, o Codrus? Die Blume der Gelehrsamkeit, und die Blüthe des Wizes. Dein prächtiger Bücherschrank glühet von rothen Bänden, und f) Epictet ist dort ein vollkommner Stuzer. Wie schön paßt sich das

zu

f) „Epictet : : : ein vollkommner Stuzer.“ — Der ernsthafte Philosoph, der mit seiner ganzen Secte alle Pracht für eine thörichte Eitelkeit hielt, macht in dieser Verwandlung eine comische Figur. Und er wird einem Stuzer dadurch noch ähnlicher, daß er bloß zum Ansehn dasteht. — Wie hier Codrus so prallt, beyrn Lucian, der unwissende Besitzer einer großen Bibliothek mit Büchern, die in purpurrothes Leder eingewickelt und mit goldnen umbilicis, oder Stäben zum Aufwickeln, versehen sind, und worinn er kein Wort recht lesen kann. Anderswo (De merc. cond.) vergleicht er in einer verschiednen Absicht die lasterhaften Reichen mit solchen von außen prächtig geschmückten Büchern, deren Inwendiges irgend eine schwarze Tragödie enthält. Fielding aber macht im Tom Jones (B. XIII. C. 1.) schlechte Bücher, deren ganzes Verdienst in einer verguldeten Oberfläche besteht, zu Stuzern. Eben diese Idee kömmt schon in einem lateinischen Gedichte von der Davisischen Auction vor, wo ein Liebhaber eines schlechten, aber schöngebundnen Buchs mit dem Buche selbst verglichen wird. (*Musae Anglic. Vol. I. p. 235.*)

Hunc

zu dir, der du eben so, wie sie, roth eingebunden, verguldet, und bestimmt bist, angeschaut zu werden. g) Deine Bücher sind ein bloßer Zierath. Es kömmt mir aber doch wunderbarlich vor, h) daß du Wissenschaft nach der Elle kaufen

Hunc illud credis juvenem curare, peritus
Indoctusve fuat, modo murice fulgeat auctor?
Aspicis hunc ipsum? multo est spectabilis ostro;
Sunt nitidae, ut cernis, vestes; coma pexa decenter:

Sed vacuum caput est, &c. — — —

g) „Deine Bücher : : ein bloßer Zierath.“ — Com-
bien de gens n'ont des livres que pour en avoir;
par air, comme on dit, & par vanité! Les livres
font devenus meubles. *Trublet*, T. IV. p. 55.

h) „: : : daß du Wissenschaft nach der Elle ic.“ —
„Wenn der Besitz einer Bibliothek, (sagt Lician,) den
Besitzer auch gelehrt machte, so wäre das ein
sehr schätzbares Gut, und ein solches, das bloß für
euch Reiche wäre, wenn ihr es wie auf dem Markte
kaufen und uns Arme überbieten könntet.“ Εἶγς
τὸ κεντῆραι τὰ βιβλία καὶ πεπαιδευμένον ἀπέ-
φαινε τὸν ἔχοντα, πολλὰ ἂν ὡς ἀληθῶς τὸ κτῆμα
ἦν ἄξιον, καὶ μόνων ὑμῶν τῶν πλεσίων, εἰ ὡς-
περ ἐξ ἀγορᾶς ἦν πρίασθαι, τὰς πένητας ἡμᾶς
ὑπερβάλλοντας. *Advers. indoct.*)

fen willst, und daß i) Tonson Tapezierer werden und k) das verguldete Leder zu dir schicken muß, um dein Zimmer aufzuputzen.

Wenn

i) Tonson war damals einer von den vornehmsten Buchhändlern in London. In dem Schlüssel wird gesagt, daß er im Jahre 1720 vielen Becken, die durch die Südsee-Handlung reich geworden waren, solche Bibliotheken in verguldeten Bänden gesammelt und verkauft habe.

k) „das verguldete Leder ic.“ — Bruyere nennt, in der Beschreibung eines ähnlichen Characters, einen solchen Büchersaal eine Gerberey; sa tannerie qu'il appelle bibliothèque. Ch. XIII.

Daß es auch unter den Römern solche Narren gegeben habe, beweiset folgende Stelle des Seneca. —

Plerisque ignaris etiam servilium litterarum libri non studiorum instrumenta, sed coenationum ornamenta sunt. Paretur itaque librorum quantum satis sit, nihil in apparatus. Honestius, inquis, in hos impensas, quam in Corinthia pictasque tabulas, effuderim. Vitiosum est ubique, quod nimium est. Quid habes cur ignoscas homini armaria cedro atque ebore aptanti, corpora conquirenti aut ignotorum auctorum aut improbatorum, et inter tot milia librorum oscitanti? cui voluminum suorum frontes maxime placent, tituli que? Apud desidiosissimos ergo videbis quicquid orationum historiarum-
que

Wenn das Studiren nicht auf eine besondere Absicht gerichtet ist, so ist es nur ein scheinbares Spielwerk des Geistes; oder aufs höchste ein Nebenzweck; eine Jagd nur zur Lust, und nicht, um was zu fangen. Wer also nichts weiter als den bloßen Band schätzt, der liebt nur den Busch, wo das Wildpret liegt.

Lorenzo war lange darauf erpicht, Bücher zu kaufen; am Ende aber fand er, daß sein Vermögen sehr abnahm; seine Güter waren schon fort: Siehe! da kommt eine Auction; eine ausserlesene Sammlung! Was ist zu thun? Er verkauft sein letztes; denn er will sie ganz haben; er

que est, et tecto tenus exstructa loculamenta. Iam enim inter balnearia et thermas bibliotheca quoque, ut necessarium domus ornamentum, expolitur. Ignoscerem plane, si e studiorum nimia cupidine oriretur: nunc ista exquisita et cum imaginibus suis descripta sacrorum opera ingeniorum in speciem et cultum parietum comparantur. *De tranquill. an.* C. IX.

Der Verfasser des 64. St. in dem Wochenblatte, *The World*, that diesen Herren den Vorschlag, der größern Bequemlichkeit halber die Tapeten von Papier, die izo Mode sind, mit Büchern von allerley Format und mit ihren Titeln bemalen zu lassen.

te Besitzer großer Bücherschätze gleichen den Verschnittenen, welche Hüter der Schönen sind.

Des Codrus Ehrgeiz erscheint nicht nur in den Livereyen seiner Schriftsteller: Auch mancherley kostbare Ausgaben zeigen der Welt, wo für Codrus gehalten seyn will. Und diesen Kosten folgen noch andre nach; er muß auch m) einen Gelehrten besolden, welcher sagt, daß er

κτένιον, ἢ κάτοπτρον ὁ τυφλός, ἢ ὁ κωφὸς αὐλητὴν,
ἢ παλλακὴν ὁ εὐνῆχος, ἢ ὁ ἡπειρώτης κώπην,
ἢ ὁ κυβερνητὴς ἄροτρον.) — So sagte der witzige Sir
Sam. Garth, (wie uns Pope in einem seiner
Briefe erzählt,) da der bekannte Dr. Ratcliff der
Universität Oxford eine zahlreiche Bibliothek vermacht
hatte, daß es ihm nicht anders vorkäme, als wenn
ein Verschnittener ein Serail stiften wollte. — Si-
rach aber braucht jenes Gleichniß von einem siechen
Reichen. C. XXX. 20. 21.

m) „= einen Gelehrten besolden, welcher sagt, ic.“
— Er sagt es aber auch nur: Denn er gleicht dem
Tom Solio, der im 158. St. des Tatlers beschrie-
ben wird; der ein Mäkler in der Gelehrsamkeit ist,
immer beschäftigt ist, gute Editionen zu sammeln,
und die Bibliotheken der Großen zu versorgen; und
der keine Auktion versäumt. „Er hat eine allgemeine Bele-

er lesen kann; welcher Titel kennt, und Register studirt hat, aber das, was dazwischen ist,

H 2

n) dem

Belesenheit, bis auf das Titelblatt aller Autoren, kennt die Manuscripte, in welchen sie zuerst entdeckt worden, die Ausgaben, die man davon gemacht hat, nebst den Lobsprüchen oder Critiken, welche sie von den verschiedenen Mitgliedern der gelehrten Welt bekommen haben. Er hegt mehr Achtung für den Aldus und Elzevir, als für den Virgil und Horaz. Spricht man mit ihm vom Herodotus, so bricht er in einen Panegyricus über den Henrich Stephanus aus. Er meynt uns einen Scribenten kennen zu lehren, wenn er uns die Materie, wovon er handelt, den Namen des Herausgebers, und das Jahr, worinn das Buch gedruckt worden, erzählt. Oder wenn man eine umständlichere Nachricht von ihm verlangt, so preist er die Güte des Papiers, erhebt den Fleiß des Correctors, und ist von der Schönheit des Drucks entzückt. Dieß sieht er für ächte Gelehrsamkeit und für gründliche Critik an. Diejenigen aber, die von der Zierlichkeit des Stils, und der Richtigkeit der Gedanken reden, oder die Vortrefflichkeit dieser oder jenen Stelle zeigen; und wenn sie gleich in dem Genie und Geiste des Autors, den sie bewundern, schreiben; alle die hält Tom für Leute von seichter Gelehrsamkeit und schimmerndem Witz.“

n) dem — überläßt; ihm, o) der den stolzen Aufwand prächtiger Bücher spart, und sich demüthig mit ihrem Verstande begnügt.

O —, dessen eigne Verdienste die Verheißung lange-berühmter Ahnen erfüllen; der du mit Künsten und Sitten so vorzüglich geschmückt bist, und mit der strengsten Redlichkeit den feinsten

n) „: : dem — überläßt;“ — der Schlüssel füllt hier die Lücke mit dem Namen des Grafen Carl von Orrery aus, von welchem die Anmerkung zum 787. B. der IX. N. nachzusehen ist.

o) „der den stolzen Aufwand : : : mit ihrem Verstande begnügt.“ — „Ich weiß wohl, (sagt Lucian gegen das Ende der erwähnten Satire,) daß alle meine Vorstellungen vergeblich sind, und daß ich, nach dem Sprichworte, einen Mohren zu waschen suche. Denn du wirst doch immer fortkaufen, und nichts recht gebrauchen, und von den wahren Gelehrten ausgelacht werden, die sich mit dem Nutzen begnügen, den sie, nicht aus der äußerlichen Schönheit, noch aus der Kostbarkeit der Bücher, sondern aus den Gedanken und Ausdrücken ihrer Verfasser schöpfen.“ — τῶν πεπαιδευμένων, οἷς ἀπόχρη ὠφελεῖσθαι, ἔκ ἐκ τῆς κάλλους τῶν βιβλίων, ἔδ' ἐκ τῆς πολυτελείας αὐτῶν, ἀλλ' ἐκ τῆς φωνῆς καὶ τῆς γνώμης τῶν γεγραφότων.

sten Geschmack verbindest; nimm dieses Lied an; wofern die Satire und eine so große Menschenliebe sich mit einander vertragen können.

Wollte sich Zilario durch Dein Beyspiel bessern lassen; wie würde das die Talente meines Freundes zieren, welcher, in die Reizungen seines Genies verliebt, sich einbildet, daß alle Tugenden im Witz begriffen sind! Doch vielleicht kann die Zeit noch seine muthwillige Hitze fühlen;

p) denn ob er gleich ein witziger Kopf ist, so

H 3

ist

p) „denn ob er gleich ein witziger Kopf : : , doch kein Narr.“ — Ein Leser, der diese Art von Menschen nicht kennt, würde glauben, der Poet hätte sagen müssen: „Denn weil er ein witziger Kopf ist, so kann er kein Narr seyn.“ Leider ist aber der Witz, in so fern er von dem in engerer Bedeutung genommenen Verstande zu unterscheiden ist, so oft mit der Thorheit verbunden; ja, ein reicheres Maas des erstern ist so oft auch mit einem größern Maas der letztern vereinigt, daß man es als eine seltne und merkwürdige Ausnahme von der allgemeinen Regel ansehen muß, wenn jener einmal von dieser getrennt erscheint, und daß das zu unbedachtsame Urtheil derer ehrlichen Leute einige Entschuldigung verdient, welche glauben, daß jener nie ohne diese seyn könne. In dem Lobe also, welches Young hier

dem

ist er doch kein Narr. Mit der Zeit wird er seinen Verstand gebrauchen, nicht verschwenden, lernen, und nicht aus einer Vollkommenheit eine Schwachheit machen. q) Wir würden seinen lebhaften Anfall auf Dummköpfe loben, wenn sein Scherz nicht eben so leichtfertig gegen die Weisen wäre. Er schont weder Freund, noch Feind; sondern richtet, wie der Jüngste Tag, alle Fehler aller Menschen.

Es ist wahr, der Witz kitzelt: Aber Kitzel ist gefährlich, wenn er, indem er uns zum Lachen reizet, uns zugleich Schmerzen erweckt. Wer wollte doch, wegen des elenden Ruhms, beißend zu seyn, eine Wunde in dem Herzen eines Bruders zurücklassen?

Ein dem Hilaris giebt, liegt zugleich eine scharfe Satire auf solche, die, wie er anderswo sagt, es für geistreich halten, toll zu seyn, und Narren genug sind, witzige Köpfe zu seyn. — Auf gleiche Art rühmt Lord Lyttelton seine Gemahlinn in der Grabchrift auf dieselbe, daß sie witzig, und doch weise gewesen sey; — tho' witty, wise.

q) „Wir würden seinen lebhaften : : : gegen die Weisen wäre.“ — In der letzten von dem Verfasser selbst besorgten Ausgabe sind diese beiden Zeilen weggelassen: Vielleicht aus Versehen; denn sie sind, wie mich dünkt, nicht überflüssig.

Ein lebhafter Verstand kann gepriesen werden; aber ein gutes Herz wird angebetet. r) Zieht also euren Witz so selten, als euren Degen; s) und niemals gegen die Schwachen; sonst wird man euch, wie dort für keinen Helden, so

H 4 hier

r) „Zieht also euren Witz : : euren Degen;“ — In eben der Metaphor sagt Lactantius bey einer andern Gelegenheit: *Distringant aciem ingeniorum suorum. D. J. Lib. V. C. 19.* Und Horaz vergleicht seinen Schreibstil oder Griffel mit einem Degen, *Sat. II. 1. v. 29.*

— — — Hic stilus haud petet ultro
Quemquam animantem; et me veluti custodiet
ensis

Vagina tectus, quem cur destringere coner, etc.

s) „und niemals gegen die Schwachen;“ — C'est une lâcheté que de railler quelqu'un qui n'a pas reçu du ciel le don de la repartie. *Les Mœurs.* Und zu diesen Schwachen gehören auch die, so von geringem Stande, als wir, sind, welche dieser Autor uns kurz vorher mit unserm Spotte verschonen heißt, wenn wir kein besondres Recht haben, sie zu züchtigen. *Votre supériorité leur imprimant un respect timide, vous les livre sans defense. C'est attaquer avec trop d'avantage; c'est tirer des coups de feu sur un homme nud & sans armes; c'est terrasser un enfant.*

Hier für kein großes Genie halten. t) Gleichwie das Scheermesser in sanftem Oele am besten geweket wird: So wird der Witz durch feine Sitren am meisten geschliffen. Wenn sie verlegen, so sind sie stumpf; je schärfer sie sind, desto weniger

t) „Gleichwie das Scheermesser etc.“ — Vermuthlich ist Swift der erste, der sich dieses Gleichnisses bedient hat; und ihm kann unser Poet es abgeborgt haben; er hat es aber auch durch den Zug von dem Oele mehr ausgemalt. „Es ist mit witzigen Köpfen, (sagt jener in der Vorrede zum Tale of a Tub,) so, wie mit Scheermessern, beschaffen, welche die, an denen man sie braucht, nie so leicht zu schneiden pflegen, als wenn sie ihre Schärfe verloren haben.“ (it is with *wits* as with *razors*, which are never so apt to *cut* those they are employ'd on, as when they have *lost their edge*.) — Nachher hat die Lady Mountague es, in einem bittern Gedichte wider Pope, also gebraucht. — „Die Satire sollte, wie ein scharfgeschliffnes Scheermesser, mit einer kaum gefühlten oder gesehenen Berührung verwunden: Die deinige aber ist ein Austermesser, welches hackt und haut; es ist die Wuth, aber nicht die Gabe, zu spotten.“

Satire should like a polish'd razor keen,
Wound with a touch, that's scarcely felt or seen.
This is an oyster-knife, that hacks and hews;
The rage, but not the talent to abuse.

weniger Schmerzen machen sie uns. u) Der Ruhm, den die Menschen geben, ist für das Vergnügen, das sie genießen; der Spaaßer ist einfältig, wenn der Spaaß unfreundlich ist.

Da Marcus sich ohne Zweifel für einen witzigen Kopf hält; wo könnte ich ihm denn wohl besser mein Compliment machen, als hier? Seine ungemein scherzhaften Briefe *, worinn meine Erste Satire auf eine angenehme Art getadelt wird, sind mir zu Händen gekommen. Wenn jene dem Marcus ein gerechtes Misfallen erweckte, so sage mir, Marcus, was bist du, ein Narr, oder ein Betrieger? Denn alle, außer

H 5

solchen,

u) „Der Ruhm, den die Menschen . . . unfreundlich ist.“ — In einem von den Epigrammen, welche man dem Seneca zuschreibt, wird einem solchen plumpen und boshaften Spötter eine ähnliche Lehre gegeben.

Bellus homo, et valide capitalia crimina ludis:

Deque tuis manant atra venena jocis.

Sed tu perque jocum dicis vinumque; quid ad rem,

Si plorem, risus si tuus ista facit?

Quare tolle jocos, non est jocus esse malignum.

Nunquam sunt grati, qui nocuere fales.

* Briefe, die dem Verfasser zugesandt worden, und mit dem Namen Marcus unterschrieben waren.

solchen, habe ich sorgfältig zu schonen gesucht. x) Daß du eins von beiden warst, ist mir bisher unbekannt gewesen. Nun aber weiß ich, was und wer du bist; keine Larve ist so gut, daß Marcus nicht durchscheinen sollte. Falsche Namen sind umsonst; deine Zeilen verrathen ihren Verfasser; am besten würdest du dich verborgen haben, wenn du gut geschrieben hättest. y) Allein du hast eine tapfere Verachtung des Ruhms gezeigt; des Ruhms Anderer, o großer Geist! und deines eignen. Schreib unbemerkt fort; und wisse, z) daß der, welcher seinem Feinde verzeiht, ihn in seiner Hoffnung betriegt.

Aus

x) „Daß du eins von beiden warst, zc.“ — Auf gleiche Art weist Brüyere im XII. Cap. der Charactere ein Paar Thoren ab, die sich in seinen Satiren über die Großen getroffen fanden.

y) „Allein du hast eine tapfere Verachtung des Ruhms zc.“ — Durch diese Wendung wird die kleine Digression mit dem eigentlichen Inhalte des Gedichts, der Ruhmsucht, in nähere Verbindung gebracht.

z) „daß der, welcher seinem Feinde . . . betriegt.“ — Der Satz ist nicht weniger wahr, als sinnreich: Denn einem erbitterten Feinde ist wohl nichts angenehmer, als wenn der, den er beleidiget hat, durch Zorn und Nachgier zeigt, daß er die Beleidigung
recht

Aus Bosheit gegen stolze witzige Köpfe
 schläfern einige ihre grämliche Vernunft ein,
 Stolz

recht fühle; wofern nur der Zorn zu ohnmächtig ist,
 jenem wieder zu schaden. — Allein mich dünkt, Mar-
 cus hätte den Dichter wegen dieser heftigen Apostro-
 phe wohl fragen können: „Wenn das, Verzeihen
 seyn soll, was mag denn Strafen seyn?“ Oft ist
 die Vergebung selbst nur eine feinere Rache.

„Der Leser wird in dem zweyten Verse eines je-
 den Distichons in diesem Absatze die Art von Schön-
 heit finden, von welcher ich schon anderswo, vor-
 nehmlich in der Anmerkung zu B. 417, 18. in der
 IX. Nacht, geredet habe; da ein Wort, worinn ein
 besondres Gewicht, oder ein unerwarteter Stachel
 ist, nicht eher als am Schlusse der Zeile erscheint,
 wodurch jenes noch schwerer, und dieser noch schär-
 fer wird; zumal, wenn der Reim ein solches Wort
 und das Ende des Verses noch merklicher machen
 hilft. Niemals aber thut diese Figur, (wenn ich
 es so nennen darf,) mehr Wirkung, als wenn man
 da gerade das Gegentheil von dem antrifft, was man
 aus dem Vorhergehenden hätte vermuthen sollen.
 Bey keinem Poeten kommen so viele Beyspiele davon
 vor, wie bey dem unsrigen; nämlich in seinen Sa-
 tiren, als in welchen diese Schönheit eigentlich Statt
 findet; und in etlichen satirischen Stellen seiner Nacht-
 gedanken. Darum hat auch J. Hawkins Brown,
 (der Verfasser des lateinischen Gedichts de animi
 immor-

Stolz auf Einfalt. Wenn einmal ein empfindlicher Scherz ihre feyerliche Seele getroffen hat, so entschließen sie sich aus Nachgier, — Narren zu werden; machen aus Verdruß, das Wenige, das ihnen die Natur geschenkt, noch weniger, und geben sich alle ersinnliche Mühe, schwer zu seyn; fassen eine besondre Liebe gegen unbeseelte Klöße, und enterben Söhne, welche wachen. Wenn diese Leute ihr ärgstes Gift wider jemanden ausspeyen wollen, so sagen sie uns recht barbarisch: — „Es ist ein witziger Kopf.“ Eben so sagen die armen Schwarzen, um ihren heftigen Haß gegen böse Geister zu zeigen: „Sie sind teuflisch weiß.“

Lampridius holt tiefe Seufzer über eins von seinen Kindern, da er über die andern frohlockt. Wie gerecht ist sein Gram! Dieses Eine hat

immortalitate,) der in sechs kleinen englischen Gedichten auf eine Pfeife Toback den Stil von sechs verschiedenen Poeten nachgeahmt, in demjenigen, worinn die Manier der Youngischen Satiren deutlich zu erkennen ist, diesen charakteristischen Zug seines Originals nicht aus der Acht gelassen. Und so hat der schon angeführte Autor der *Manners of the Age*, der sie in allem andern zum Muster genommen, ihnen hiervon zuweilen nicht unglücklich nachgeahmt.

hat in seinem Kopfe einen geringern Antheil von dem Bley des Vaters; und ist, ohne ein besondres Wunderwerk, in Gefahr, mehr als ein Friedensrichter zu werden. a) Die Misthaufenbrut unter den Menschen verschmährt einen Desmant, und fühlt eine zärtliche Neigung für ein Weizenkorn, für einen einfältigen, geldgierigen, unverdrossenen Sklaven, der ihr Herz gewinnt, weil er Schwarz von Weiß unterscheidet, der mit vieler Mühe, indem er seinen ganzen Verstand anstrengt, seine Pfunde, Schillinge, und Pfennige in gehörige Ordnung setzen kann. Der dumme Vater wünschet sich einen dummen Sohn, und hält den Segen des Himmels für sein Unglück.

Fehler von allerley Arten werden Ansprüche auf Ruhm. Der eine lernt lispeln; der andre lernt, nicht sehen. Mist D** ergreift schwankend eure Hand: Ist wohl ein so artiges Geschöpf jemals zum Stehn gebohren worden? In dem

a) „Die Misthaufenbrut . . . für ein Weizenkorn;“ — Eine Anspielung auf die bekannte Fabel von dem Huhn, das auf dem Misthaufen anstatt der Speise, die es suchte, eine Perle fand, die es nicht brauchen konnte. (S. Phædr. III. 12.)

dem diese das, was die Natur geschenkt, aus Stolz verläugnen; b) so streben Andre nach dem, was die Natur versagt hat. Was die Natur versagt hat, wird stets von Thoren am eifrigsten gesucht, wie Affen immer auf zwey Füßen gehen wollen.

Crassus, ein angenehmer Philosoph, unsre Ehrfurcht und unsre Lust! ist eine Stütze der steifen Gravität; denn die Gravität ist eine Stütze des Philosophen. Er hustet, und ruft mit einer wichtigen Miene aus: „Wenn jene Wolken sich ver-

b) „so streben Andre nach dem, *o o o* auf zwey Füßen gehen wollen.“ — „Alle Regeln der Kunst zu gefallen, (sagt Congreve,) vereinigen sich in dieser einzigen: Affectirt nichts der Natur zum Troße. *Paviane* und Affen finden wir lächerlich: Warum? Weil sie dem Menschen auf eine schlechte Art ähnlich sind. Niemand ist deswegen zu tadeln, weil er das ist, was er ist; sondern weil er das nicht ist, wofür er gehalten seyn will.“ (*Congreve's W. Vol. III. p. 334.*)

All rules of pleasing in this one unite,
Affect not any thing in Nature's spight.
Baboons and apes ridiculous we find;
For what? For ill - resembling human-kind.
None are, for being what they are, in fault,
But for not being what they would be thought.

verziehen; so wird es schön Wetter.“ Darauf führt er zum Beweise den Aristoreles an, und fügt hinzu: „Die Gelehrten lieben etwas Neues.“

c) Ist es denn nicht genug, daß der Klotz kaum lesen kann, sondern muß er auch noch ein weises Gesicht annehmen, und in einem dogmatischen Tone reden? Ein Pedant ist, in verständigen Augen, von dem Weisen eben so weit entfernt, als Freygeister von witzigen Köpfen.

d) Und doch sind die Menschen so blind, (wenn gleich die Satire mit ihrer schärfsten Feder ihnen

c) „Ist es denn nicht genug, : : : auch noch ein weises Gesicht anzunehmen, ic.“ — *Il y a une folie grave, concertée & contente d'elle-même, qui a un certain air de sagesse plus impertinent mille fois que cette folie étourdie & plaisante, qui ne fait nulles reflexions. Pens. divers. de Mr. L. D.*

d) „Und doch sind die Menschen : : : wo Stecknadeln zu verkaufen sind.“ — Wie die Nachtgedanken und die übrigen ernsthaftern Gedichte des Poeten von einer Menge neuer Bilder in der erhabnen Art glänzen: So finden wir in seinen Satiren viele solche fremde Züge und Gleichnisse von der comischen Gattung, als wir hier sehen; und vielleicht hat ihn an Reichthum in dieser Art des Witzes niemand übertroffen, als etwa Sam. Butler und Swift.

ihnen den Staar sicht,) daß diese schlaue Schälke stets ein feyerliches Gesicht aushängen werden, um mit desto besserer Art Unsinn abzusetzen: Wie Krämer sich oft unterstehen, den Kopf eines Hellden zu brauchen; ein herrliches Zeichen, wo Stecknadeln zu verkaufen sind!

e) Was ist die gerunzelte Stirne, und der tieffinnig gebogene Nacken? Die Weisheit des Körpers, die Seele zu verbergen. Ein verständiger Mann kann alle Kunstgriffe verachten, wie reiche Leute es wagen können, sich simpel zu kleiden. f) Laßt uns doch niemals diese ewige Wahrheit vergessen: Die Feyerlichkeit ist eine Decke

e) „Was ist die gerunzelte . . . Die Weisheit des Körpers, die Seele ꝛc.“ — Nach dem Rochefoucault. *La gravité est un mystere du corps, inventé pour cacher les défauts de l'esprit. Reflex. 313.* — Und von ihm hat auch vermuthlich der Dichter Rousseau diesen Ausdruck entlehnt, wenn er in einer von seinen Episteln den äußerlichen Schein der Tugend, den ein pedantischer Heuchler annimmt, un *mystere du corps* nennt. (B. I. Ep. 6.)

f) „Laßt uns doch niemals . . . für einen Dummkopf.“ — Und diese ewige Wahrheit wird nun auch um so viel weniger vergessen werden, da sie, in einem so glücklichen Verse eingeschlossen, leichter zu behalten ist.

Decke für einen Dummkopf. Ich finde den Narren, sobald ich den Schirm erblicke; denn es ist des Weisen Vortheil, gesehen zu werden.

Daher rührt, o —, diese Offenherzigkeit, und diese gerechte Verachtung jener elenden pantomimischen Künste; daher diese anständige Freymüthigkeit, (ein männlicher Ruhm!) die an Dir von allen bewundert, und von mir gepriesen wird.

Wie oft hast du mit edlem Hohne g) die mittägliche Masquerade des Hofes und der Stadt betrachtet, h) wo Schaaren von Berriegern der Larve spotten, und sich ganz sicher hinter ei-

g) „Die mittägliche Masquerade des Hofes und der Stadt“ — Bey der Cour, und auf der Börse.

h) „wo Schaaren : : : hinter einem entblößten Gesichte verstecken.“ — Auf eine ähnliche Weise sagt Cicero von dem läuderlichen, aber streng scheinenden L. Piso: Vereor, ne qui sit, qui istius insignem nequitiam, frontis involutam integumentis, nondum cernat. Or. in L. Pis. VI. Und Macbeth, beym Shakespear, von sich und seiner Gemahlinn, daß sie ihre Gesichter zu Larven für ihre Herzen machen müssen; — make our faces Vizors t'our hearts, disguising what they are. Act. III. Sc. 2.

nem entblößten Gesichte verstecken; i) wo der natürliche Zweck der Sprache vermieden wird, und Menschen nur reden, um die Seele zu verhehlen; wo großmüthige Herzen die größte Gefahr laufen, und der, welcher einem Bruder trauet, verlohren ist.

Diese wenden alle ihre Sorge auf äußerlichen Schein um des Reichthums und der Ehre willen; um der bloßen Ehre willen, der Stutzer. Neulich sah man k) bey White's den jungen Florello. Wie blaß war sein Gesicht! Wie unruhvoll seine Miene! So schwer ist es, in einer aufrichtigen Betrübniß sich zu verstellen! Sein Gemüth war niedergeschlagen; denn sein Rock war simpel.

Den

i) „wo der natürliche . . . einem Bruder trauet, verlohren ist.“ — Vielleicht hatte er hier folgende Stelle bey dem Propheten Jeremias, (Cap. IX. 3-5.) im Sinne: „Sie schießen mit ihren Zungen eitel Lügen, und keine Wahrheit. . . . Ein jeglicher hüte sich vor seinem Freunde, und traue auch seinem Bruder nicht; denn ein Bruder unterdrücket den andern, und ein Freund verräth den andern; ein Freund täuschet den andern, und reden kein wahr Wort, ic.“

k) „bey White's“ — Ein Caffeehaus, das von den vornehmen und Spielern besucht ward. Iso heißt es Arthur's.

Den folgenden Tag erlangte seine Brust ihre gewöhnliche Ruhe wieder; 1) und seine Gesundheit besserte sich von einer silbernen Tresse. Ein geschickter Künstler, in Arbeiten von der edlern Art lange Zeit geübt, berührte, entweder von ungefähr, oder durch einen Gott begeistert, mit helfenbeinernen Kämmen und wohlriechenden Salben seine Locken so glücklich, daß sein großer Geist entzündet ward. Die schöngeschwollnen Knoten fordern gleiche Ehrerbietung, m) und jede Schulter hat ihren Antheil von Ruhm. n) Seine kostbare Uhr verschafft ihm, obwohl sie verborgern

J 2

borgern

1) „und seine Gesundheit : : : von einer silbernen Tresse.“

Sic leve, sic parvum est, animum quod laudis
avarum

Subruit ac reficit. — — — —

Hor. Ep. II. I. v. 179.

m) „und jede Schulter : : : seine kostbare Uhr ꝛc.“

— S. die Anmerkung zu B. 187:92.

n) „Seine kostbare Uhr verschafft : : : wie ein gutes Gewissen.“ — Dieses so fremde als comische Gleichniß mochte dem witzigen Verfasser der Wilhelmine in Gedanken schweben, da er im V. Gesange in der Beschreibung eines affectirten Kammerjunkers sagte: „Ein Paar blitzende Steinschnallen, und eine

borgen liegt, wahre Freude, wie ein gutes Gewissen. Er glaubt nur, (so wenig ist er eitel!) o) ein Stanhope im Witz, und in der Lebensart ein Deloraine zu seyn. Wenn er einmal durch einen Zufall, wie es scheint, seinen Blick auf Spiegel wirft, die seinen Purpur zurückstrahlen; von welchem erhabnen Entzücken hüpfet ihm

eine Dose von Saint-Martin erschaffen, waren ihm das, was einem rechtschaffnen Manne ein Gewissen gutes ist — sie machten ihn zufrieden mit sich selbst, und drent in jeder Gesellschaft.“ — Dieß vermuthe ich aber nur: Denn der Poet hat es freylich auch aus eben der reichen Quelle seines eignen Genies schöpfen können, woraus so viele originale Einfälle und Bilder in jenes angenehme Gedicht geflossen sind. Unterdessen scheint mir das Gleichniß in unserm Texte noch passender zu seyn. Denn die kostbare Uhr ist dem guten Gewissen nicht allein darinn ähnlich, daß sie ihren Besitzer mit sich selbst zufrieden macht, sondern auch darinn, daß sie verborgen ist. Das letztere aber läßt sich wenigstens nicht von den blizenden Steinschnallen jenes Becken sagen.

- o) Der eine von den angedeuteten Namen ist Stanhope, Graf von Chesterfield, und der andere, Lord Deloraine. S. die Anmerk. zu B. 1266, 67. in der VIII. N. und den letzten Theil der Anmerkung zu B. 59, 60. in der I. Sat.

sein Fuß schwimmt in einem geräumigen Schuh. Eines Tages zielte seine Frau, (denn wer kann eine Frau zurückhalten?) sie zielte mit ihrer barbarischen Nähnadel nach seinem Ruhme. Über offenbare Gewalt war umsonst: Sie kam also bey Nacht, da ihr Mann schlief, und überraschte den geliebten Riß. Nun ist es zweifelhaft geworden, wo eigentlich die Oeffnung in dem Griese gewesen, r) und die Ehre ist an Einer Thür gänzlich ausgeschlossen. *

Er

* Milton.

Nec vagus in laxa pes tibi pelle natet.

Unter den Zügen, womit Theophrast seinen Bäurischen schildert, ist auch dieser, daß sein Schuh größer als der Fuß ist. Und so heißt es bey dem Horaz von dem verständigen und ehrlichen Manne, der das Außerliche vernachlässigt, Sat. I. 3. v. 31.

Rusticius tonso toga defluit, et male laxus

In pede calceus haeret. — — —

Wey den Worten des Theophrast merkt Casaubonus aus einem Verse des Aristophanes an, daß schon die Griechen von einem solchen Menschen sagten, daß er in den Schuhen schwimme, (*ὑστὶν ἐν ταῖς ἐμβάσι*); wie man auch iho rede.

r) „und die Ehre ist an Einer Thür ꝛ.“ — Eine sehr wichtige und comische Anwendung der Stelle in
Mil:

Er verspottet den Florello, und Florello ihn; dieser haßt den schmutzigen, und jener den gepuzten Becken. So verachten diese beiden Narren in einander, ohne es zu wissen, ihr eigenes theures Selbst. s) Ihre Methoden sind verschieden, aber ihre Absichten einerley; der Mistfink und der Stutzer sind ebenderfelbe.

J 4

t) Ihr

Milton's Verl. Parad. wo er den Verlust seines Gesichts bejammert, und zu den übrigen traurigen Folgen desselben auch diese hinzusetzt, daß nunmehr für ihn die Weisheit an Einer Thür gänzlich ausgeschlossen sey. (P. L. III. 50.)

And wisdom at one entrance quite shut out.

- s) „Ihre Methoden sind verschieden, aber ihre Absichten ic.“ — „Als Diogenes bey den olympischen Spielen unter der Versammlung einige prächtig gekleidete Jünglinge von Rhodus sah, so rief er lachend aus: Das ist Hoffart! Bald darauf traf er Lacedämonier an, die ein schlechtes und schmutziges Wambß trugen. Das ist wieder eine andre Hoffart! sagte er.“ — Da Socrates wahrnahm, daß Antisthenes das durchlöcherete Stück seines Mantels beständig zeigte, so sagte er: Wann wirst du einmal aufhören, vor uns den Stutzer zu spielen?“ Aelian, Var. Hist. IX. 34. 35. — Diogenes Laertius läßt den Socrates also sprechen: „Ich sehe durch den Mantel deine Eitelkeit.“

t) Ihr Whigs und Tories! so ist es auch mit euch beschaffen, wenn ihr euch von der Hitze des Parteygeistes zu sehr hinreißen laßt: Alsdann schießen beide ihren Theil von Unsinn und wildem Stolze zusammen, und, welche durch die Gesinnung getrennt sind, werden durch die Thorheit vereinigt. Ihr gleicht in eurer Wuth den Affen, welche nach dem Affen, den sie im Spiegel erblicken, fragen, da doch beide nur Einer sind; und wißt, daß von nun an Narren von beiden Seiten bloß als Narren überhaupt betrachtet werden sollen.

„Aber wer bist denn du?“ (so höre ich, wie mich dünkt, den Florello mir zurufen:) „bist du unter deinem ganzen Geschlechte allein klug?“ — Wohlan denn! da oft die geringste Kleinigkeit unser böses Gewissen zwicken kann, u) gleichwie

t) „Ihr Whigs und Tories!“ — Diese beiden politischen Parteyen, die vormals in England so viel Unruhe stifteten, sind nunmehr fast gänzlich ausgestorben; oder sie sind nur noch unter andern Namen da. Man könnte aber vielleicht manche von der igitgen Hosparten und von den sogenannten Patrioten an ihre Stelle setzen.

u) „gleichwie kreuzweise gelegte Strohhalme &c.“ — Es ist eine abergläubische Meynung unter dem englischen

wie kreuzweise gelegte Strohhalme eine darüber schreitende Hexe aufhalten: So sollst du, Flo-
 rello, auch ich mein Erinnerer seyn; x) und
 auf diese Art will ich sogar aus dir einigen Nu-
 tzen herauszaubern.

O du mein Ich! dessen Ermahnungen aus-
 wärts herumschweifen, und, gleich schlechten
 J 5 Haus-

schen Wolke, vielleicht auch in andern Gegenden, daß
 eine Hexe, wenn sie solche kreuzweise über einander
 liegende Stöcke oder Strohhalme auf ihrem Wege
 vor sich finde, nothwendig entweder straucheln, oder
 stillstehn, und wieder umkehren müsse. S. das 117.
 St. im Spectator, oder das 34. St. in der Welt.
 — Gay läßt in der 23. Fabel des 1. Th. eine alte
 Frau, die für eine Hexe gehalten wird, unter an-
 dern auch darüber klagen:

Straws laid across my pace retard.

Man sehe auch oben die Anmerkung zu B. 187: 92.

x) „und auf diese Art will ich : : : herauszaubern.“

— Vermuthlich hat ihn das vorbergehende Gleich-
 niß auf diese Idee gebracht. — Eben so heißt es
 in seinem Trauerspiele, die Rache, daß es die ei-
 genthümliche Natur der Eifersucht sey, kleine Dinge zu
 großen aufzuschwellen; ja, aus Nichts Viel heraus-
 zuzaubern; — out of nought to conjure much.
 Auch profaische Scribenten haben sich dieses figürli-
 chen Ausdrucks auf dieselbige Art bedient.

Hausvätern, sich um ihr eignes Hauswesen nicht bekümmern; auch du bist von dem allgemeinen Pfeile verwundet, und die Liebe zum Ruhme klopft in deinem Herzen. Und was für weise Mittel hast du denn erwählet, um ihn zu erreichen? Wiſſe, Ruhm und Glück werden beide aus Prose gemacht. Schwizet dein Ehrgeiz, o du unehrgeiziger Thor! noch in diesen späten Jahren, eines Reims wegen? y) Indem ich einen Augen-

y) „Indem ich einen Augenblick : : : näher, als in der letzten.“ — Es haben verschiedene Dichter in verschiedenen Absichten die Flüchtigkeit der Zeit oder die geschwinde Annäherung des Todes dadurch recht fühlbar zu machen gesucht, daß sie die schnelle Flucht des gegenwärtigen Augenblicks, da sie noch reden, vorstellen. — Dum loquimur, fugerit invida Aetas. *Horat. Od. I. 11.*

Vive memor lethi, fugit hora: hoc, quod loquor, inde est.

Perf. V. 153.

Und Boileau, der dem letztern nachahmt: (*Ep. III. v. 47.*)

Hâtons nous, le tems fuit, & nous traine avec
foi.

Le moment ou je parle est déjà loin de moi.

(Auch Fenelon drückt dieß im XIX. B. seines *Tele-*
machs fast eben so aus: Le présent qui s'enfuit, est
déjà

Augenblick nenne, so ist ein Augenblick vorbei; ich bin dem Tode in dieser Zeile näher, als in der letzten. Was ist denn zu thun? Sey so bald als möglich weise: Ein vierzigjähriger Thor ist gewiß ein Thor.

Und was ist wohl so thöricht, als die Jagd nach Ruhm? Wie eitel ist die Beute! wie ohnmächtig unser Bestreben! 2) Denn was sind
Men

déjà bien loin, puisqu'il s'anéantit dans le moment que nous parlons, & ne peut plus se rapprocher.)

Young aber, der in seinen frühern Gedichten schon mit dem Tode nicht weniger vertraut gewesen zu seyn scheint, als in den spätern, hat denselbigen Gedanken hier gewiß eben so stark, und vielleicht noch pathetischer, als Boileau, vorgetragen.

2) „Denn was sind Menschen, . . . als Wasserblasen u.“ — Das Bild ist so natürlich, daß die Alten es als ein gewöhnliches Sprichwort brauchten, wie aus folgender Stelle des Varro erhellt. Da er sich in der Einleitung zu seinen Büchern vom Landwesen entschuldigen will, daß er sie nicht noch besser ausgearbeitet habe, so sagt er, er habe geglaubt, damit eilen zu müssen; denn, wenn der Mensch, wie man zu sagen pflege, eine Wasserblase sey, so sey es der Alte noch mehr. (Er war aber damals ach-

zig

Menschen, die nach erhabner Ehre haschen, anders, als Wasserblasen auf dem reißenden Strome der

zig Jahre alt.) — cogitans esse properandum, quod (ut dicitur) si est homo bulla, eo magis senex.

Lucian hat dieses Bild weiter ausgemalt, und es zu einerley Absicht mit unserm Poeten angewandt, um den Ehrgeiz, die Herrschsucht, und die Geldgier der Menschen zu verspotten. „Ich will dir sagen, (spricht sein Charon zum Mercur,) was für einem Dinge die Menschen in meinen Augen gleich sind. Du hast doch wohl eher Blasen im Wasser gesehen, die sich von einem herabstürzenden Bache erheben; die Windbläschen, meyne ich, woraus der Schaum sich sammelt. Von diesen nun sind einige klein, die sogleich zerspringen und vergehen. Einige dauern etwas länger, und indem andre zu ihnen stoßen, schwellen diese zu einer gewaltigen Größe auf; aber auch sie müssen doch endlich plazen. Das ist das Leben der Menschen. Alle werden vom Winde aufgeblasen, die einen mehr, die andern weniger. Gene frozzen und blähen sich eine kurze Zeit; diese verschwinden, wenn sie kaum entstanden sind: Aber versten müssen alle.“ (Ἐθέλω γὰρ σοι, ὦ Ἑρμῆ, εἰπεῖν, ὡς τινὶ εἰκέναι μοι ἔδοξαν οἱ ἄνθρωποι καὶ ὁ βίος ἅπας αὐτῶν. ἤδη ποτε πομφόλυγας ἐν ὕδατι ἐθεκίσω, ὑπὸ κρηνῶ τινὶ καταράττοντι ἀνισαμένας,

der Zeit, welche steigen und fallen, welche schwelen und nicht mehr sind; geböhren, und vergessen, zehntausend in einer Stunde?

Die

γαμέναις, τὰς φουσαλίδας λέγω, ἀφ' ὧν ξυναγείρεται ὁ ἀφρός; ἐκείνων τοίνυν αἱ μὲν τινες μικραὶ εἰσι, καὶ αὐτίκα ἐκραγεῖσαι, ἀπέσβησαν· αἱ δ' ἐπὶ πλέον διαρκῆσι, καὶ προσχωρησῶν αὐταῖς τῶν ἄλλων, αὐταὶ ὑπερφυσώμεναι ἐς μέγιστον ὄγκον αἴρονται, εἶτα μέντοι κακείναι πάντως ἐξερῆ' ἀγῆσαν ποτε· οὐ γὰρ οἶόν τε ἄλλως γενέσθαι. τὸτό ἐστιν ὁ ἀνθρώπων βίος· ἅπαντες ὑπὸ πνεύματος ἐμπεφυσῆμένοι, οἱ μὲν μείζους, οἱ δ' ἐλάττους· καὶ οἱ μὲν ὀλιγοχρόνιον ἔχουσι καὶ ὠκύμορον τὸ φύσημα· οἱ δὲ ἅμα τῷ ξυσῆνας ἐπαύσαντο. πᾶσι δ' ἐν ἀπορῆ' ἀγῆσαι ἀναγκαῖον.)





Die
Dritte Satire.

An den
Herrn Dodington.

Schon lange war ich dein Schuldner, o
a) Dodington! schon lange hat mein
dankbares Gemüth sich seine Bürde zu erleichtern
gesucht:

a) „Dodington“ — Nachher Lord Melcombe.
Man sieht aus dem, was im Folgenden von ihm
gesagt wird, daß er auch ein Dichter war. Dieses
bezeugen der ungenannte Verfasser eines Epigramms,
welches Percy im III. Th. der *Relicks of anc Engl.
Poetry* S. 291. anführt, worinn er, nebst Young,
unter die von Oxford erzognen Poeten gesetzt ist;
und Thomson in dem vortreflichen Character,
den er im Anfange des ihm zugeeigneten Sommers
von ihm entworfen, wie auch in der Beschreibung,
die er in seinem Herbst von dem prächtigen Land-
sitze desselben gemacht hat. Aber die Bescheidenheit,
die unser Poet hier auf eine für jenen sehr schmeichel-
hafte

gesucht: Und nun siehst du die Dankbarkeit eines Dichters: Gewähre ihm 300 Gefälligkeiten,

haste Art tadelt, scheint uns seine Gedichte entzogen zu haben. Doch glaube ich, daß ein kleines Stück auf Sir Rob. Walpole's Geburtstag, das in Dodsley's *Collection*, (Vol. IV. p. 227.) steht, und mit dem nicht ganz ausgedruckten Namen D—ton überschrieben ist, von ihm sey. Denn daß er mit diesem Minister einmal in einer genauen Verbindung gestanden, erhellt aus dem Schlusse der gegenwärtigen Satire. Ein andres Gedicht an ebendenselben, das im VI. Bande der erwähnten Sammlung steht, und dort dem Honourable Mr. D — beygelegt wird, ist gewiß Dodingtons Arbeit, wie Shenstone, Dodsley's Freund und Rathgeber bey der Wahl der Stücke, in seinem 106. Briefe bezeugt. Dieses ist, daß ich es beyläufig sage, das Gedicht, worauf Pope in dem II Epiloge zu seinen Satiren (B. 160. u. f.) zielt, und woraus er daselbst eine Zeile anführt; welches Warburton dort nicht angemerkt hat. Endlich findet man auch in einer Sammlung von Poesien verschiedner Dichter, die als eine Fortsetzung der Dodsleyischen i. J. 1768. in zwey Bänden herausgekommen, im I. Theile ein Paar Stücke, die ausdrücklich dem Lord Melcombe zugeschrieben werden, und wovon ich das erste, welches er nicht lange vor seinem Tode unserm Young zugesandt hat, dieser Satire als einen Anhang beysügen will. Diese Verse

ten, und er wird drey verlangen. Denn wessen ist der gegenwärtige Ruhm oder Gewinn? Du giebst mir Schutz, und ich gebe dir ein schlechtes Lied.

Verser haben zwar eben keine besondern poetischen Schönheiten, weil er sie vielleicht auf dem Sterbette machte: Aber sie verdienen doch als Beweise seiner beständigen Freundschaft gegen Young, und als Zeugnisse seiner frommen Gesinnungen die der Denkungsart seines Freundes so gemäß sind, aufbehalten zu werden. — Young lebte mit Dodington in einer vertrauten Freundschaft, und wohnte eine Zeitlang bey ihm auf seinem Landsitze, Eastbury; wie sowohl die letztere Stelle von Thomson, als auch eine andre von Pitt, dem Uebersetzer der Aeneis, beweisen, unter dessen Gedichten das erste an Dr. Edw. Young, zu Eastbury in Dorsetshire, i. J. 1722. gerichtet ist, und sich also anfängt: „Indem du mit deinem Dodington in ruhiger Einsamkeit lebst, und dich an seinem strömenden Burgunder und Witz ergettest, u. s. w.

While|with your *Dodington* retir'd you sit,
Charm'd with his flowing *Burgundy* and wit;
By turns relieving with the circling draught
Each pause of chat, and interval of thought: &c.

Ja, eben diese Satiren sind dort geschrieben, wie aus dem 265. u. s. B. der V. Sat. zu schließen ist, wo der Poet jenes Orts, als eines Musensitzes, erwähnt, dem er diese freyen Gesänge zu danken habe.

Lied. Du liebst und fühlst des Dichters heilige
 Flamme, und kennst die Grundfeste eines dauer-
 haften Ruhms. Eben so behutsam, als geneigt,
 zu loben, b) liesest du mit aller der Bosheit ei-
 nes Freundes. Ja du begünstigst meine Be-
 mühungen nicht auf diese Art allein; sondern, um
 meine

b) „liesest du mit aller der Bosheit eines Freun-
 des.“ — Diesen Gedanken hat Dr. Grainger im
 I. Gesange seines Gedichts vom Zuckerrohre im 332.
 B. entlehnt, ob er gleich seine Quelle nicht angegeben,
 weil er vielleicht vorausgesetzt, daß sie dem Leser zu
 bekannt sey, als daß er sie nicht von selbst finden
 sollte; vielleicht aber auch, weil er sich nicht mehr
 genau darauf besonnen. Doch hat er durch die
 Häkchen, in welche er die Zeile eingeschlossen deut-
 lich genug angezeigt, daß er die Worte eines andern
 Poeten geborgt habe. Er spricht dort von einem
 gefährlichen Zufall, gegen welchen oft alle Künste des
 Apollo nicht schützen können. „Sonst hätte der
 rechtschaffne Amyntor, den die Grazien, die Weis-
 heit, und Themis liebten, von jedermann bewun-
 dert gelebt; er hätte nun dieses Lied mit aller der
 Bosheit eines Freundes gelesen.“

Else good Amyntor, him the Graces lov'd,
 Wisdom care's'd, and Themis call'd her own,
 Had liv'd by all admir'd, had now perus'd
 „These lines, with all the malice of a friend.“

meine Verse noch mehr zu erheben, verbirgst du deine eignen.

Eine unzeitige Bescheidenheit! Durchforsche die vorigen Jahrhunderte, und sprich, ob Britannien wohl jemals größern Mangel an glänzenden Beispielen hatte? Seine Gelehrsamkeit, und sein Genie selbst, sinken, c) und seine abnehmenden Tage sind dunkel und kalt. Die Menschen leben niederträchtig von Almosen vergangner Zeiten, als wenn sie nun von einer ganz andern Natur wären. d) Die Menschen sind noch

c) „Und seine abnehmenden : : dunkel und kalt.“ —

Die Allegorie ist sehr richtig und passend. Die beiden Eigenschaften der abnehmenden Tage, Dunkelheit und Kälte, drücken sehr wohl die Abnahme der Gelehrsamkeit und des Genies aus, von welchen jene die moralische Welt erleuchtet, und dieses sie erwärmt. — Beyde Verse sind, wegen der sich auf einander beziehenden Begriffe, und wegen ihres glücklichen Baues, vollkommen im popischen Geschmacke.

d) „Die Menschen sind noch immer Menschen, ic.“ —

— Möchten doch unsre abergläubische pedantische Verehrer des Alterthums, denen es eben so sehr an wahrem Geschmack als an gehöriger Kenntniß der neuern Schriften in allen polirten Sprachen fehlt,

(denn

noch immer Menschen, und diejenigen, die es muthig wagen, werden über die Söhne der kalten Verzweiflung triumphiren; oder, wenn ihnen ihre Kühnheit mißlingt, dennoch den Vorrang vor solchen verdienen, die zu ihrer Schande Schulden machen, die viel borgen, es alsdann ehrlich gestehen, und es mit ihren eignen Verbesserungen verdammen. Wir bringen einige neue Materialien, und das Alte mit Sorgfalt umgeschmelzet, und in keine geborgte Form gegossen. Sollten diese Zeiten meinem Liede ihren Beyfall verweigern, so werden vielleicht

R 2

die

(denn dieses Geschlecht ist unter uns noch nicht ausgestorben,) möchten sie doch diese alte Wahrheit sich recht tief einprägen, und zu ihrer fernern Belehrung Youngs vortreffliche Abhandlung von Originalschriften lesen, wo dieselbe noch mehr bestätigt wird, und woraus, so wie aus seinen übrigen Werken, seine eigene Originalität so deutlich hervorleuchtet. Er sagt dort an einem Orte: „Wie Simonides zu Pausanias sprach, so sollte die Vernunft zu dem Scribenten sprechen: *Erinnere dich, daß du ein Mensch bist.* Und wenn der Mensch nicht nach allem dem Rühmlichen strebt, was er nur immer erreichen kann, so ist das eine Schande für die menschliche Natur, und ein Ungehorsam gegen das göttliche Wesen.“

die fünfrigen es lesen, und die Muse vor dem Zorne mürrischer Kunstrichter schützen.

„Dein Gedicht ist lang,“ schreyen die Kunstrichter. Es ist wahr, und es wird noch immer länger, um solche Thoren, wie ihr seyd, einzunehmen. Wenn ihr die Länge meiner Arbeit tadelt, so verkürzet sie; denn, werdet nur weise; so raubt ihr mir mein Wildbret: Wie gejagte Hexen, von den Hunden verfolgt, ihren vier Beinen entsagen, und sich auf zwey setzen.

e) Gleich dem kühnen Vogel an dem Ufer des Nilstroms, der in den Zähnen des schrecklichen

e) „Gleich dem kühnen Vogel etc.“ — „Da der Crocodill sich im Wasser aufzuhalten pflegt, so ist sein Maul inwendig ganz voll von Blutekeln. Alle andre Vögel und Thiere fliehen ihn: Nur mit dem Trochilus lebt er in Frieden, weil dieser ihm einen angenehmen Dienst leistet. Denn wann der Crocodil aus dem Wasser ans Land steigt, und, seiner Gewohnheit nach, den Rachen gegen den Westwind aufsperrt, so kriecht ihm der Trochilus ins Maul, und verschlingt die Blutekeln; jener aber nimmt diese Gefälligkeit mit Vergnügen an, und thut ihm keinen Schaden.“ Herodotus, II. 68. — Nach dem Aristoteles in der Hist. der Thiere, (B. IX. C. 6.) fliegt dieser Vogel

den Crocodils stoehert, will ich mich ikt an der Wuth des Criticus laben, und mein Lied, (welch ein fürchterliches Mahl!) mit dem grausamen Würger speisen. Denn was für ehrgeizige Ehoren sind wohl mehr zu tadeln, als die, so unter dem Namen eines Criticus donnern? f) Gute Schriftsteller, die von ihnen gescholten werden, finden ihre Rache darinn, daß sie sehen, was für Elende das Lob erlangen, welches ihnen entzogen wird.

Balbutius, in seinen schwarzen Mantel eingehüllt, schreyt, gleich einem alten Druiden aus seiner hohlen Eiche; so feyerlich, und so Unglück-

R 3

weisa-

Bogel in das offne Maul des Crocodils, und reinigt ihm die Zähne: Wenn er sich aber gesättigt hat, und wieder heraus will, so bewegt der Crocodil den Hals, damit er ihn nicht beiße. — Iho heißt er Sackfack, wie die Verfasser der allgem. Welthist. aus einer Reisebeschreibung melden.

f) „Gute Schriftsteller, : : : welches ihnen entzogen wird.“ — Rien ne nous venge mieux des mauvais jugemens que les hommes font de notre esprit, de nos mœurs & de nos manieres, que l'indignité & le mauvais caractère de ceux qu'ils approuvent. *Bruyere*, Ch. XII.

weißagend, g) wie Raben, krächzet er unaufhörlich von der Nothwendigkeit der drey Einheiten. h) Ihr weisen Lehrer auf dem Helicon, verlaßt entweder euer Faß, oder thut das, was ihr predigt.

Der Eine urtheilt, nach der Vorschrift des Wetters; am Mittage ist das Gedicht gut, und am Abend schlecht. Der Andre urtheilt, nach einer

g) Ten thousand worlds — Eine comische vergrößerung der gewöhnlichen Hyperbol, da *world* für eine große Menge aller Arten von Dingen gebraucht wird. Ein überfluger, aber der Sprache unkundiger Criticus!, dergleichen viele manche Stellen der Alten durch ihre Verbesserungen verderbt haben, wird vielleicht hier einmal für *worlds* lieber *words* lesen wollen, und darinn die wahre Meynung des Autors zu finden glauben.

h) „Ihr weisen Lehrer, . . . euer Faß, ic.“ — Er vergleicht sie mit den Lehrern der Schwärmer, deren Kanzel einer Sonne ähnlich ist, und die eine strenge Sittenlehre zu predigen pflegen. — Durch die letzten Worte scheint er zu verstehen zu geben, daß diese Regeln, (über welchen man auch bey uns so viel Geschrey erhoben,) sehr schwer auszuüben seyn; und es ist gewiß, daß man sie die meiste Zeit auf Unkosten viel wichtigerer Dinge ausgeübt hat.

ner untriiglichern Regel, nach eines Autors Grundsätzen, oder Verwandten: Da seine großen Vorfahren in Flandern geblieben sind, so muß ja das Gedicht unstreitig wohlgeschrieben seyn. Ein Anderer urtheilt nach des Scribenten Miene: Ein Anderer urtheilt, weil er das Buch gekauft hat: Einige urtheilen, um bey ihrer Gewohnheit, falsch zu urtheilen, zu bleiben: Andre urtheilen, weil es noch zu früh ist, zu schlafen.

So wollen Alle urtheilen, und Alle mit einer einzigen Absicht; um sich selbst, nicht um dem Schriftsteller, Ruhm zu verschaffen. So gar die besten sind nur ehrgeizige Rathgeber, halb, um uns zu dienen, und halb, um für weise gehalten zu werden.

i) Kunstrichter begleiten Gedichte, wie Rackeren Siegesfeste; sie verkündigen den Triumph,

1) „Kunstrichter begleiten Gedichte, wie Rackeren zc.“ — S. die Anmerkung zu B. 30. der I. Sat. — Bey dem ersten Anblicke kömmt uns dieß Gleichniß sehr fremd vor; und das erweckt natürlicher Weise unsre Aufmerksamkeit. Wenigstens sehen wir keinen andern Grund der Vergleichung, als den Lärm, den

umph, und vermehren die Pracht; indem sie wüthend, neidisch, lärmend, und stolz, brennen, zischen, prasseln, Papier verwüsten, stinken, und sterben. Schimpfet nur fort, meine Freunde! Was kann mein Gedichte wohl herrlicher krönen, k) als Comptons Huld, und eure verbindliche Wuth?

Doch nicht Alle verschwenden ihre Critik an Bücher: Einige prüfen mit richtigem Geschmacke das Genie einer Schüssel, l) und essen sich zum

den beide machen, und die feyerliche Gelegenheit, wobey sie gemeinlich erscheinen. Aber der scharfsichtige Wiz des Poeten weiß so viele Aehnlichkeiten zwischen beiden zu entdecken, daß nun in unsern Augen kein Ey dem andern mehr gleich sehen kann, als ein solcher Criticus und eine Rackete; und diese Entdeckung, die uns noch dazu in einer gedrungenen Kürze und in dem Wohlklange der Poesie mitgetheilt wird, macht uns nothwendig Vergnügen.

k) „als Comptons &c.“ — des nachherigen Grafen v. Wilmington, dem die IV. Satire und die II. Nacht zugeeignet ist.

l) „, , , und essen sich zum Ruhm empor.“ — Ex his elegantiae lautitiaequa fama captatur, et usque eo in omnes vitae successus mala sua illos sequuntur, ut nec bibant sine ambitione, nec edant. Sen. de Brev. vit, XII.

zum Ruhm empor. m) Mit kummervollen Gedanken wird der Salm verworfen, und der Turbot gekauft. n) Die ungeduldige Kunst schilt

R 5

den

m) „Mit kummervollen Gedanken . . . und der Turbot gekauft.“ — Unter den weisen Lehren eines grossen Kenners von Leckereyen, welche Catus bey Horaz vorträgt, ist diese: (Sat. II. 4. v. 35.)

Nec sibi coenarum quivis temere arroget artem,
Non prius exacta tenui ratione saporum.

Und bald darauf rühmt er von sich selbst: (v. 45.)

Piscibus atque avibus quae natura et foret aetas,
Ante meum nulli patuit quaesita palatum.

Der Turbot oder Tarbutten ist der rhombus der Alten.

n) „Die ungeduldige Kunst . . . die Früchte des Mayen verschaffen.“ — Der Verfasser der *Manners of the Age*, (S. die Anmerk. zum 9. B. der II. Sat.) hat dieß mit seiner gewöhnlichen Weit-
schweifigkeit also nachgeahmt. „Welcher ehrgeizige Sterbliche ist nicht stolz, seine Pflaume einen Monath eher, als der große Haufen, zu essen; oder durch den Genuß einer reifen Kirsche und vollkommenen Freude fünf Tage eher, als sein Nachbar, glücklich zu leben? O eine erhabne, dauerhafte, und reine Seligkeit, — im März schon die Süßigkeiten des Mayen zu schmecken!“ (Sat. II.)

For

den Verzug der Sonne, und heißt den Decem-
ber die Früchte des Mayen verschaffen. o) Ihre
man

For what ambitions mortal is not proud,
To taste his plumb a month before the crowd;
Of a ripe cherry, and full joy possesst,
To live five days before his neighbour blest?
Oh sacred, solid blifs, without allay,
How great! — in *March* to taste the sweets of
May!

*) „Ihre mannichfaltigen Sorgen : : : in Einem
großen Punkte, — im Speisen.“ — *Juvenal.*
XI. II.

— Quibus in solo vivendi causa palato est.

Eben so hohe Begriffe von dieser Sache hat der Pa-
rasit im *Lucian*, der im menschlichen Leben nichts
für nützlicher hält, als Essen und Trinken. — „Es
gibt eine Art Menschen, (sagt der englische Con-
noisseur im 87. St.) deren vornehmster Stolz ein
guter Geschmack, wie sie es nennen, und ein großer
Appetit ist; und das ganze Geschäft ihres Lebens
besteht in ihren Frühstücken, Mittagessen und Abend-
essen. Diese Leute : : : trifft gewissermaßen das
Urtheil, das über die Schlange gesprochen wurde,
vor allem Vieh verflucht zu seyn, und ihr Lebens-
lang auf ihrem Bauche zu gehen. : : : Da die Po-
litesse der französischen Sprache jeden Schwelger mit
dem Titel eines *Bon vivant* geziert, und die Höflich-
keit

mannichfaltigen Sorgen und die Geschäfte ihres Lebens vereinigen sich in Einem grossen Punkte, — im Speisen. Die Hälfte ihres kostbaren Tages widmen sie der Mahlzeit, p) und den übrigen Theil

zeit unserer eignen die viehische Schwelgeren derselben mit dem Namen des guten Lebens beehrt hat; so denkt der Epicurer sich in unsre gute Meynung hinein zu essen und zu trinken, und sich unserer Hochachtung durch einen recht auserlesenen Küchenzettel zu empfehlen.“ — Hierauf wird der Character des Cranwell, (oder Stopfwohl), des Stifters einer Zechen zur Beförderung des guten Lebens, beschrieben.

(Schon bey den Alten pflegte man dieses, so wie bey uns, gutes Leben oder Wohlleben zu nennen. In der Hecyra des Terenz A. III. S. 5. heisst es von den Wollüstlingen, daß sie bey ihrem Tode zwar den Erben nicht viel Geld, aber doch sich selbst das Lob hinterlassen: *Vixit, dum vixit, bene.* Und Horaz sagt, wahrscheinlicher Weise mit einer spöttischen Anspielung auf jene Redensart: *Epp. I. 6. v. 56.*

Si, bene qui coenat, bene vivit; etc.)

Von dem Schlusse des 76. B. gilt die Anmerk. zu B. 143: 54. der II. Satire.

p) „: : und den übrigen Theil einer sanften Verdauung.“ — *Cliton n'a jamais eu en toute sa vie que deux affaires, qui est de diner le matin & de souper le soir, il ne semble né que pour la digestion. &c. Bruyere, Ch. IX.*

Theil einer sanften Verdauung. Und um ihren Ruhm zu befestigen, tractirt q) Apicius, der Auskoster der Stadt, zweymal die Woche.

Diese Helden in der Leckerhaftigkeit verwahren mit Sorgfalt die heiligen Jahrbücher ihrer Küchenzettel; in diesen vortrefflichen Schriften lesen sie ihre Lobreden, und verachten die armen Kreaturen, die für Hunger essen. r) Wenn der Mensch durch eine leckre Tafel edel und groß wird; wie viel mehr muß es der Wurm werden, dem dieser Mensch zur Speise dient?

Es giebt Andre, die einen lügenhaften Anspruch auf Lob und Bewunderung machen; die Ruhm stehlen, und sich Ehre mausen. Ihre harte

q) „Apicius“ — Ein würdiger Nachkömmling, des berühmten römischen Schlemmers Apicius, der die Kunst zu schmausen aufs höchste trieb, und ihr fast sein ganzes großes Vermögen aufopferte.

r) „Wenn der Mensch durch eine leckre Tafel ic.“ — „Der Wurm (sagt Shakespear's Hamlet,) ist der einzige Kaiser in Absicht aufs Essen. Wir mästen alle Kreaturen, damit sie uns mästen, und wir mästen uns selbst für Maden. Der fette König und der magre Bettler sind nur eine Abwechslung von Speisen, nur zwey Gerichte für Eine Tafel.“

harte Stirn ersetzt das, was ihrem Ehrgeize fehlt; sie kennen tausend Lords, hinter ihrem Rücken. Cottill ist fähig, einem Pair mit vertrautem Schmunzeln zuzublinzen, wenn dieser sich umgedrehet hat: Und der s) Hervey unbarmherzig scharfe Augen haben Becken getödtet, die sie niemals gesehen. Tigger adoptirt herumfliegende Pasquille, und strebt weislich nach Schande, die noch größer ist, als seine eigne. t) Bathyll belügt, in dem Winter eines sechzigjährigen

s) „H — y's Augen“ — Lady Hervey.

t) „Bathyll belügt : : : und hält sich eine Maitresse.“ — „Sogar die Laster einiger Leute, (heißt es im 120. St. der Welt, für dessen Verfasser ich den Grafen Chesterfield halte,) sind nicht ihnen eigen, sondern affectirt und angenommen, (obwohl zu eben der Zeit ungenossen,) in der Hoffnung, in denen modischen Gesellschaften zu schimmern, wo der Ruf gewisser Laster einen Glanz ertheilt. In diesen Fällen ist die Ausführung insgemein so tölpisch, als das Vorhaben thöricht ist; und das Lächerliche davon ist der Sünde gleich. : : : Ich bin versichert, es giebt so viel Exempel von dieser Art, daß ich für meine Person keinen größern Schritt zur Besserung der Sitten auf die nächsten zwanzig Jahre wünschen würde, als daß Leute keine andre Laster hätten, als ihre

jährigen Alters, seine Unschuld, und hält sich eine Maitresse. Brabantio verwandelt Abwesenheit des Geistes in Ruhm, lernt sich irren, und weiß seines Bruders Namen nicht; er setzet Gedanken und Worte in eine genaue Unordnung, und macht sich einen Denkfettel, u) etwas zu vergessen. So schmieden die eiteln Menschen, ohne zu wissen, was sie ziert, oder befleckt, die Parente, welche sie zu Narren erheben.

Wie die Liebe zum Vergnügen uns verrätherisch zu Schmerzen führt: So gerathen die Meisten durch die Liebe zum Ruhm in Schande. x) Woher kann aber eine so heftige Begierde nach Ruhm entstehen

ihre eignen.“ Unter den dort angeführten Beispielen ist auch ein solcher siebzigjähriger Geck und Sünder, wie hier Bathyll, der „auf eine höchst lächerliche Weise den verfaulten Faden seiner vorigen Galanterien fortspinnen will.“

u) „, , = etwas zu vergessen.“ — S. die Anmerk. zu B. 143, 54. der II. Sat.

x) „Woher kann aber eine so heftige Begierde zc.“ — Simplicius rechnet dieses auch unter die lächerlichen Folgen des Ehrgeizes, „daß, da wir die meisten Menschen gemeiniglich für verachtenswürdig halten,

entstehen, da wir die, so uns diesen Weihrauch bringen, verachten? Denn so sehr herrscht die Eitelkeit über Groß und Klein; die Verachtung gehet rings herum, und Alle lachen über Alle.

Und doch kann selbst die Satire sie nicht tadeln; denn es ist wahr, sie haben mehr als zu viel Ursache dazu. O fruchtbares Britannien! du wurdest gewiß zu einer Säugamme von Narren bestimmt, um das feste Land damit zu versorgen. Wenn gleich Phöbus und seine neun Musen beständig fortmähen, so wird doch die üppige Thorheit noch unter der Sichel wachsen. Die reiche Erndte ruft mich immer weiter fort, bis mein Werk an Länge die Schrift meines Anwalds übertrifft; oder y) einen Stammbaum aus

ten, wir dennoch nicht anders, als wenn sie große und wichtige Männer wären, von ihrer Meinung, wie von einem Haare, abhängen.“ (οἶον δὲ καὶ ἄλλο τοῖς τοιαύτοις ἤθεσι συμβαίνει, γέλωτος ἄξιον. ἀτιμάζοντες γὰρ ὡς ἐπίπαν, καὶ περιπύοντες τὰς πολλὰς ἀνθρώπων, καὶ μηδενὸς ἀξίως λόγῳ ἠγάμενοι, ὅμως ὡς μεγάλων ὄντων τινῶν, ἀπὸ τῆς δόξης αὐτῶν ἠετήμεθα, ὡς ἀπὸ τριχός.
Comm. in Epict. C. 48.

y) „einen Stammbaum aus Wäles,“ — Die Edelleute dieses Landes rühmen sich eines besonders alten Adels,

aus Wäles, der von wohlbezahlten Wappenherolden verworfen wird; oder, was noch länger ist, das Sinngedicht eines Holländers. Wenn ich voller Ueberdruß und Wuth die Feder wegwerfe, so kömmt ein neuer Geck herein, und ich schreibe von neuem.

Siehe! vor Freuden ganz außer sich, will
 z) Tityrus vor Lachen bersten, ehe er noch den
 Spaaß gehört hat. Was braucht er denn noch
 da zu bleiben? a) Denn, wann der Spaaß vor-
 bey ist, so werden seine Zähne nichts weißer seyn,
 als

Adels, weil ihre Vorfahren immer unbezwungen ge-
 blieben sind, und ihr Blut, so wie ihre Sprache,
 von allen fremden Vermischungen rein erhalten haben.

z) „Tityrus“ — Zu dem Namen dieses Narren hat
 ihm das englische Wort, titter, (lächeln, grinsen,
 oder leise lachen,) Anlaß gegeben.

a) „Denn, wann der Spaaß . . . seine Zähne nichts
 weißer ic. — Catull. Carm XXXIX.

Egnatius, quod candidos habet dentes,
 Renidet usquequaque: si ad rei ventum est
 Subsellium, quum orator excitat fletum,
 Renidet ille: Si pii ad rogum fili
 Lugetur, orba quum flet unicum mater,
 Renidet ille: quidquid est, ubicunque est,
 Quodcunque agit, renidet. — —

als vorher. Haben wir denn an diesen, o ihr Schönen! eine so große Theurung, daß ihr zu eurer Lust Meerkazen kaufen müßt?

Einige wollen sich wegen ihrer Gemälde von der Welt bewundern lassen: Andre sind eitel auf Häuser, ja auf Häuser, die sie miethen: Noch andre sind es (o eine herrliche Weisheit!) auf eine schöne Frau, und pralen, wie die Franziskaner, mit einer Geißel auf Lebenslang.

Oft vertauschen die beiden Geschlechter aus Stolz ihre Sitten; Mylord hat Vapeurs, und Mylady flucht: b) Aber, was noch seltsamer ist! kaum dreht sich der Wind, so hat Mylord den Zut, und Mylady ist freundlich.

c) Nichts

b) „Aber, was noch seltsamer . . . und Mylady ist freundlich.“ — Ist es nicht wunderbar, daß es so seltsam ist, daß beide sind, was sie, ihrer Natur nach, seyn sollten? Allein, der Ehrgeiz hatte schon die Natur in ihnen vertilgt, und das Geschlecht verwandelt: Und, wenn sie auch einmal zu ihrer Natur zurück kehren, so geschieht auch das aus Ehrgeiz. — Die vier Verse (133-36.) sind glücklich gebildet.

c) Nichts kann die Macht und die Schändlichkeit des Stolzes besser zeigen, als daß jeder ihm anhängt, und jeder ihn läugnet. d) Wie viele giebt es, die zugleich dem Lobe, und der Ehre, es zu verachten, nachjagen! Vincenna weiß, daß Selbstlob uns in Schande bringt, und braucht daher eine Kriegslist, um den Ruhm zu erhaschen: Er rückt, e) in der Verkleidung der Bescheidenheit, immer näher und näher zu ihm hinan, und erobert ihn durch einen Ueberfall.

f) „Es

c) „Nichts kann die Macht und die Schändlichkeit : : : ihn läugnet.“ — Nach Brüyere. On ne voit point le ridicule de la vanité, & combien elle est un vice honteux, qu'en ce qu'elle n'ose se montrer, & qu'elle se cache souvent sous les apparences de son contraire. *Ch. XI.*

d) „Wie viele giebt es, : : : es zu verachten, nachjagen!“ — *Ipsi illi philosophi, etiam illis libellis, quos de contemnenda gloria scribunt, nomen suum inscribunt: in eo ipso, in quo praedicationem nobilitatemque despiciunt, praedicari de se ac nominari volunt. Cic. pro Arch. C. XI.*

e) „: : : in der Verkleidung der Bescheidenheit ic.“ — *La fausse modestie est le dernier raffinement de la vanité: elle fait que l'homme vain ne paroît point tel, & se fait valoir au contraire par la vertu opposée au vice qui fait son caractère. Brüyere, Ch. XI.*

f) „Es ist mein Unglück, (sagt er,) in kleinen Dingen zu irren.“ Ihr wißt wohl, was ihr antworten sollt: Er ist sehr genau in großen. „Meine Schreibart, (sagt er,) ist rauh, und voller Fehler.“ Aber o! welch ein Verstand! welch eine Stärke von Gedanken! Er muß gestehen, daß es ihm an Kenntniß der Algebra mangle: — Aber nicht an Muth, unsre Waffen glücklich zu machen. „Ach! das war gewiß ein Stich,“ schreyt Vincenna; § 2 „wer

f) „Es ist mein Unglück, (sagt er,) : : : so sehr verdient zu sterben.“ — Einige Züge dieses Characters sind aus dem Brüyere entlehnt. Les hommes parlent de manière sur ce qui les regarde qu'ils n'avouent d'eux-mêmes que de petits défauts; & encore ceux qui supposent en leurs personnes de beaux talens, ou de grandes qualités. Ainsi l'on se plaint de son peu de mémoire, content d'ailleurs de son grand sens & de son bon jugement: l'on reçoit le reproche de la distraction & de la rêverie, comme s'il nous accordoit le bel-esprit. — Un homme de guerre aime à dire que c'étoit par trop d'empressement ou par curiosité qu'il se trouva un certain jour à la tranchée, ou en quelque autre poste très-périlleux, sans être de garde ni commandé; & il ajoute qu'il en fut repris de son Général. Ch. XI.

„wer ist aber in der Hitze des Bluts jemals weise
 „gewesen? Ich bekenne, es war unrecht, jenen
 „hoffnungslosen, unüberlegten Angriff zu thun,
 „da mich Tausende zurückriefen. Alle nennen es
 „Tollheit; und ich erkühne mich nicht es zu läug-
 „nen. Wahrlich, noch nie hat ein Narr so sehr
 „verdient zu sterben.“ Könnte uns dieses auch
 in Andern betriegen, so muß ich dir doch auf-
 richtig sagen, Vincenna, daß es nie in dir be-
 triegen könnte: Denn dein Verhalten ist eine so
 deutliche Erklärung deiner Worte, daß der Ein-
 fältigste dich nicht missverstehen kann. Du trägst
 auf Einem Aermel deine Einkünfte, und läufft
 bey Hofe herum, ohne dort die geringste Aussicht
 zu haben. Sind das wohl die rechten Mittel,
 Ehre zu erlangen? Bekenne doch dein Kleines
 Selbst, damit ich dich weniger verachten möge.

Sey weise, Vincenna, und verlaß den
 Hof; weder du, noch ich, werden dort unser
 Glück machen. Selbst die würdigsten Män-
 ner müssen, ehe sie ihren Zweck erreichen, in
 schweren Diensten einen langen Feldzug thun, mit
 männlicher Standhaftigkeit das Thor ihres Gön-
 ners belagern, und, oft zurückgetrieben, eben so
 oft mit mühsamer Kunst und heißem Eifer die
 Großen

Großen angreifen, bis sie endlich g) irgend einen Kleinen Platz mit Sturm einnehmen; nur so viel, als eben genug ist, um sich ein reines Paar Schuhe am Sonntage zu halten, und h) in Sheer = Läne in der Stille zu verhungern. Dieses erlauben dir ja schon deine izzigen Umstände: So verhungre denn ohne Mylords Gnade. Es giebt freylich Große, die ihren Klienten ein großes Glück verleihen: Aber oft irren sie, selbst indem sie recht handeln. i) Ihre Gnade entspringt aus Eigensinn, nicht aus Wahl; k) sie

§ 3 geben,

g) „irgend einen Kleinen Platz mit Sturm ic.“ —

Die Metaphor ist um so viel schöner, weil das Wort, place, eben so wohl von einem festen Orte, als von einer Ehrenstelle, oder einem Amte, gebraucht wird. Und auch das Deutsche, Platz, ist in beiderley Bedeutung nicht ungewöhnlich.

h) „in Sheer-Läne“ — Ohne Zweifel ein schlechtes abgelegnes Gäßgen.

i) „Ihre Gnade entspringt : : : nicht aus Wahl;“

— Unser Logau sagt davon: (B. VIII. S. 29.)

Fürstengaben sind wie Bäche, stürzen immer gegen Thal;

Treffen so nur, wie sie treffen, ohngefähr und ohne Wahl.

k) „sie geben, aber halten es : : : wenn sie geben;“

Beneficia sine ullo delectu magis projiciuntur, quam damus.

geben, aber halten es für Arbeit, zu wissen, wem sie geben; und befördern gähmend den Mann, der ihnen am nächsten steht. Von un-
 gefahr glücklich zu machen, ist unmenschlich.
 1) Wenn das Verdienst bittet, und die Ho-
 heit zu träge ist, ihren sanften Schlummer zu
 unterbrechen, so bedaure ich beide.

Ich gebe es zu, Philander findet wirklich
 am Hofe Freunde, so viele er nöthig hat; gedankt
 sey es seiner liebenswürdigen Frau, die mit allen
 Reizun-

damus. — Non est beneficium, cui deest pars op-
 tima, datum esse iudicio. *Sen. de Benef. I. 1. 15.*

1) „Wenn das Verdienst bittet, . . . so bedaure
 ich beide.“ — Er hat sich hier folgende Stelle des
 Brüyere zu Ruße gemacht. Si un Grand a quel-
 que degré de bonheur sur les autres hommes, je
 ne devine pas lequel, si ce n'est peut-être de se
 trouver souvent dans le pouvoir & dans l'occasion
 de faire plaisir; & si elle nait cette conjoncture, il
 semble qu'on doive s'en servir; si c'est en faveur
 d'un homme de bien, il doit appréhender qu'elle ne
 lui échape; mais comme c'est en une chose juste,
 il doit prévenir la sollicitation, & n'être vû que
 pour être remercié; & si elle est facile, il ne doit
 pas même la lui faire valoir; s'il la lui refuse, je
 les plains tous deux. *Ch. IX.*

Reizungen und Tugenden begabt ist. O Philander! du bist ausnehmend glücklich, und der Neid der ganzen Stadt. Nun haben wir also endlich den Mann gefunden, der mit Recht stolz seyn darf. Aber ach! wie krank ist der Geschmack des Ehrgeizes! Er nährt sich von Wust, und ihm eckelt vor einem Gastmahl. m) Denn siehe! aus Furcht vor Spöttereyen, liebt Philander heimlich seine Frau, aber unterhält ihre Magd.

Einige Nymphen verkaufen die Ehre; andre kaufen sie; und je höher der Preis, desto besser. Italiänische Musik ist ihnen süß, weil sie theuer ist; sie kitzelt ihre Eitelkeit, und nicht ihr Ohr. Wenn nur der Preis fielen, so würde

£ 4

ihre

m) „Denn, siehe! aus Furcht vor Spöttereyen, liebt Philander ic.“ — *La Chaussée*, Prév. a la Mode, A. I. Sc. 4.

— — On a fait de l'amour conjugal
Un parfait ridicule, un travers sans égal.
Un époux à présent n'ose plus le paroître.

• • • • •
En vain il est épris d'une épouse qui l'aime;
La Mode le subjugue en dépit de lui-même,
Et le réduit bientôt à la nécessité
De passer de la honte à l'infidélité.

ihr Geschmack bald abnehmen, und n) Shakespears elendes Zeug eben so gut seyn. Dann würden die entzauberten Schönen sich haufenweise wegdrängen, und gestehen, daß das Englische ihre Muttersprache sey.

Wie sehr sich unser nordischer Geschmack verfeinere, davon zeugen die eingeführten Nymphen, die an Pracht unsre Herzoginnen übertreffen. Indessen, daß unsre Gewerbe darben, sind diese Philomelen fröhlich; denn edelmüthige Lords wollen lieber schenken, als bezahlen.

Sehet dort die phantastische Scene der Maskerade! Parlament und o) Drury-Lane mit ein-

n) „Shakespear's elendes Zeug“ — Die meisten Leser sind wohl nunmehr mit dem Werthe dieses großen Dichters zu bekannt, als daß sie einer Warnung nöthig haben sollten, diese Worte bloß für eine ironische Nachahmung der Sprache jener eiteln Narrinnen anzusehen. Vor wenigen Jahren aber gab es noch bey uns sogar Lehrer der Dichtkunst, welche fähig gewesen wären, diese Stelle nach dem Buchstaben zu verstehen, und zur Bestätigung ihres Vorurtheils zu misbrauchen.

o) „Drury-Lane“ — Wo das eine von den beiden großen Theatern ist und wo vermuthlich damals auch Maskeraden gehalten wurden.

einander vereinigt! Wann Britannien ruft, so eilen die verbrämten Patrioten, ihrem Vaterlande zu dienen, — wofern der Tanz vorbei ist. „Wie? ist es uns denn nicht erlaubt, feine Sitten zu haben?“ Ja freylich; aber erst macht euch davon richtige Begriffe. Der innerliche Werth ist der nothwendige Grund feiner Sitten; wo jener fehlt, da können diese nicht seyn. Tändler können selbst in Tändeleyen nicht groß werden; p) nur solide Körper sind es, die sich wohl poliren lassen.

L 5

Du

p) „nur solide Körper . . . sich wohl poliren lassen.“ — Dieses Gleichniß, welches der Poet mit der ihm gewöhnlichen Kürze vorträgt, und wovon er die Anwendung den Leser selbst machen läßt, ist aus der vorher gebrachten Metaphor, politeness, oder Politesse, hergeleitet worden. Man weiß schon, daß Young das Geheimniß versteht, alte Metaphorn, die schon ihre erste Kraft und Schönheit fast verloren haben; fruchtbar zu machen, und ihnen neuen Glanz zu geben. Wenn wir die französischen Wörter, poli und politesse, die bey uns im gemeinen Leben so oft vorkommen, aussprechen oder nennen hören, so denken wir wohl selten mehr an die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung derselben, woran uns der Poet hier erinnert, und woraus er eine nützliche Lehre zieht. Eben so ist es auch mit dem
Worte,

Du großer, auserwählter Prophet! um in diesen letzten Tagen eine willige Welt von dem Wege der Gerechtigkeit zu führen, q) o Heidegger! du dienest deinem Herrn redlich; und er hat wohl vor

Worte, solide, beschaffen, welches in verschiednen Sprachen von der Seele und ihren Fähigkeiten, Erkenntnissen, und Neigungen sowohl, als von körperlichen Dingen, gebraucht wird. In der unsrigen ist es nicht weniger gebräuchlich, und verdient das Bürgerrecht so sehr, als irgend ein andres, das wir aus fremden Sprachen aufgenommen; weil die übrigen Wörter, womit man es zuweilen vertauscht, nicht immer eben so bestimmt sind, oder dieselbige Ausdehnung haben. Hätte ich z. E. hier an dessen Statt, fest, oder dauerhaft, gesetzt, so würde die Aehnlichkeit zwischen soliden Gemüthscharactern, die den tändelnden entgegengesetzt sind, und soliden Körpern beynabe verschwunden seyn; und auf dieser Aehnlichkeit beruht doch die Richtigkeit des Gleichnisses. Gründlich aber kann nur von Eigenschaften und Handlungen der Seele, nicht von Körpern, gesagt werden.

q) „o Heidegger!“ — dieser Schweizer war der erste Stifter und Director der Opern und Maskeraden in England, wodurch er sich, wie im 66. St. des Connoisseurs gesagt wird, unter seinen Landsleuten den Ansehnlichen Titel eines Surintendant des Plaisirs d' Angleterre erwarb. — Fielding dachte viel

vorausgesehen, daß sein Knecht nie darben würde. Du hast seinem Namen prächtige Tempel erbaut, und ihn in mancherley Art der Anbetung preisen sehen; du hast ihm mit dem Pomp einer römischen Messe Verehrung erzeigen, und süße Loblieder r) in einer unbekanntem Spra-

che vielleicht an die prächtige Lobrede, die der Poet ihm hier hält, bey folgender Stelle in seinem Tom Jones, (B. XIII. C. 7.): „Unsre Cavaliere langten nun in dem Tempel an, wo Heidegger, der große Arbitrer Deliciarum, der große Hohepriester des Vergnügens, herrscht; und, gleich andern heidnischen Priestern, seine Anbeter durch die vorgegebene Gegenwart einer Gottheit täuscht, da doch wirklich gar keine solche Gottheit dort ist.“ — Er ist sonst auch unter einigen Dichtern seiner Zeit wegen seiner außerordentlichen Häßlichkeit berühmte. Arbuthnot 3. C. läßt sein Gesicht bey einer Maskerade, die er beschreibt, für eine Larve ansehen. „Er wurde, (heißt es weiter,) in der Unterwelt von Amadis mit der schönen Tisiphone gezeugt; und wie Mulciber wegen seiner Häßlichkeit vom Himmel herabgestürzt ward, so ward Heidegger wegen seiner noch gräßlicheren Häßlichkeit aus der Hölle heraufgeworfen, und zur Vergeltung von Satan zum ersten Minister seiner Maskerade gemacht.“

r) „in einer unbekanntem Sprache“ — Nämlich in der italiänischen, so wie die Hymnen des römischen Gottesdienstes in der lateinischen verfaßt sind.

che singen lassen. Geringere Opfer werden deinem Gotte des Lasters in Geigen, Karten, und Würfeln gebracht: Aber dein höchstes Opfer sind s) hundert Jungfrauen; diese feyerliche Ceremonie mitternächtlicher Maskeraden! Und wenn die ganz erschöpfte Stadt dir so viel Jungfrauen versagt, so kannst du dich mit hundert Köpfen von Hörnerträgern begnügen. Du lachst voller Zufriedenheit über das bekehrte Land, und siehst mit Lust, t) daß die funfzig Kirchen ungebaut bleiben.

Damit auch dein Amt nie aufhören, sondern das, was deine Hand gepflanzt, immer dauern möge; so ist schon eine Anzahl von Kleinern Propheten da, um dir nachzufolgen, und deinen Eifer fortzupflanzen.

u) Siehe,

s) „: : hundert Jungfrauen : : hundert Hörnerträgern ꝛ.“ — Gleich den Hecatomben der Alten, welche, nach der gewöhnlichen Auslegung, Opfer von hundert Kindern waren. Diesen sind die letztern oft noch in einer andern Absicht ähnlich, wie man aus dem 69. u. f. B. der I Sat. sehen kann.

t) „daß die funfzig Kirchen ꝛ.“ — Die Königin Anna hatte vor funfzig neue Kirchen in London bauen zu lassen, und die Acte darüber ward i. J. 1712. ausgefertigt. Allein es sind davon nicht mehr als fünf oder sechs gebauet worden.

u) Siehe, dort sind beide Parlamentshäuser und die Staatsminister zu feyerlichen und tiefen Berathschlagungen versammelt. Was für ein glorreiches Unternehmen soll ans Licht kommen? Was für ein Wunder soll der wartenden Erde erscheinen? Es ist geschehen! Die ganze Reichsversammlung ertönt von einem lauten Triumphgeschrey! Entschieden ist das Schicksal von Zuren und Siedlern! So

u) „Siehe, dort sind beide Parlamentshäuser etc.“

— Der Verfasser der *Manners of the Age* hat dies in seiner IV. Sat. also nachgeahmt:

With ardent eyes behold *Britannia* stand
Commons and peers quite shadowing all the
strand;

Joy smiling in each ravish'd eye, to meet
The croud'd sails of yon approaching fleet;
Treaties and trade no more their thoughts
detain,

The policies of *France*, or power of *Spain*;
Forgot almost, the fav'rite vessels nigh,
The current taxes, and the year's supply!

But say! what news th' important navy brings,
Or of the fate of realms, or fall of Kings?

In *Afric* are the fierce dissentions o'er?

What bastard son shall rule the swarthy moor?

Is *Fleury* to the *British* cause inclin'd?

Has *Charles* approv'd the peace, or *Philip* sign'd?

So kühn auch diese Wahrheiten sind, so wirfst du doch, o Muse, mit solchen Wahrheiten niemanden beleidigen, dessen Beyfall Ruhm ist. Laß Andre schmeicheln, damit ihnen geschmeichelt werde: Du aber hülle deine Stirne, gleich gerechten Richtern, in ehrwürdigen Ernst. Wie schrecklich wäre es für die gesunde Vernunft, eine Satire zu schreiben, welche niemanden mißfiele! Und da ich die Züge meiner Gemälde aus dem Leben nehme, was tadeln denn die Menschen mich, wenn sie ihnen mißfallen? Es ist rühmlich, den Narren und den Schelm zu beleidigen, und eine göttliche Bemühung, die Welt zu bessern; die Welt, wo glückliche Würse Dummköpfen zu Theil werden, Schelme das Spiel verstehen, und ehrliche Leute alles bezahlen.

Wie

Is the next courier to bring o'er from *France*
'Truffles, or war; a union, or a dance?

Homeward more richly fraught, the navy
steers

With wares — the joy of 'prentices and peers;
What pious *Britain* more than peace adores;

Two *Gallick* tumblers, and two *Parnia* whores.

See! her good patriots rob themselves of rest

To judge Which warbling Syren squeaks the
best. &c.

Wie schwer wird es dem wahren Verdienste, seinen Lohn zu erlangen! Ein Mensch kann in einer Minute sein Glück machen, wofern er mit einem geschmeidigen, obgleich nur schwachen, Verstande, mit falscher Bescheidenheit, und wahrer Unverschämtheit begabt ist. Ein biegsames Knie, eine glatte Zunge, ein leichter Anstand, ein Gluck im Herzen, ein Lächeln auf dem Gesichte; eine schöne Schwester, oder ein gefälliges Weib; das sind Gewinnste in der Lotterie des Lebens. Diese werden Genie und Tugend sehr bald überwältigen, und euch den Großen in den Schooß setzen. x) Verdienste erwerben, heißt nur, sich Schmerzen über die Ungerechtigkeit der Menschen verschaffen, wenn sie uns das verweigern, was wir von ihnen erhalten sollten.

y) Möchte doch dieser Satz bey Dir nicht Statt finden, o Dodington, den meine weißagenden

x) „Verdienste erwerben, heißt nur, ic.“ — Die bittere Satire, die in diesen beiden Zeilen enthalten ist, hätte von Pope selbst nicht stärker, kürzer, und zugleich wohlklingender ausgedrückt werden können. Doch die vorhergehenden Verse dieses Absatzes sind nicht weniger stark und harmonisch.

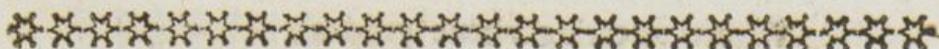
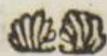
y) „Möchte doch dieser Satz bey Dir ic.“ — S. die Anmerk. zum 1. V. dieser Sat.

genden Gedanken bereits, durch Walpole's Führung angefeuert, und mit seiner Freundschaft beehrt, immer höher in Deines Fürsten Gnade steigen, z) und jenen ehrwürdigen Rathsversammlungen hier Deine Hülfe leihen sehen, a) denen Du auswärts mit so glücklichem Erfolge gehorsam gewesen. Ertrage dieses von Einem, dem Deine Freundschaft theuer ist; was wir am meisten wünschen, das pflegen wir uns leicht als nahe vorzustellen.

Anhang

z) „und jenen ehrwürdigen Rathsversammlungen hier ic.“ — Als Mitglied des Geheimen Raths, daher ihm schon damals, ehe er noch Lord war, der Titel Right Honourable zukam, der ihm in der Ueberschrift dieser Satire gegeben wird; so wie der Herr, dem die folgende zugeeignet ist, eben den Titel damals, als Sprecher im Unterhause, führte.

a) „denen du auswärts ic.“ — Ohne Zweifel in Gesandtschaften.



Anhang

zur Anmerkung über den 1. B.

der

dritten Satire.

Verses sent by Lord Melcombe to Dr. Young, not long before his Lordship's death.

Kind companion of my youth,
 Lov'd for genius, worth and truth!
 Take what friendship can impart,
 Tribute of a feeling heart;
 Take the muse's latest spark,
 Ere we drop into the dark.
 He, who parts and virtue gave,
 Bad thee look beyond thy grave:
 Genius soars, and virtue guides,
 Where the love of God presides.
 There's a gulph 'twixt us and God;
 Let the gloomy path be trod:
 Why stand shivering on the shore;
 Why not boldly venture o'er;

N. B. V. B.

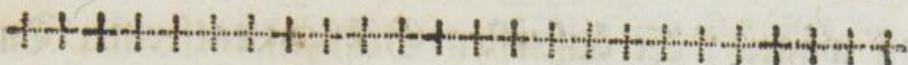
W

Where

Where unerring virtue guides,
 Let us brave the wind and tides:
 Safe, thro' seas of doubts and fears,
 Rides the bark which virtue steers.

„Hohler Gefährt meiner Jugend, welchen Genie,
 Wahrheit, und Rechtschaffenheit mir theuer gemacht!
 Nimm, was die Freundschaft geben kann, den Tribut ei-
 nes fühlenden Herzens; nimm den letzten Funken der Mu-
 se, ehe wir in die Dunkelheit hinabsinken. Der, wel-
 cher dir Wiß und Tugend verliehen, hieß dich über dein
 Grab hinaus schauen. Das Genie fliegt, und die Tugend
 führt, dorthin, wo die Liebe Gottes thront. Es ist eine
 Kluft zwischen uns und Gotte; laß uns den finstern Pfad
 betreten. Warum wollten wir zitternd am Ufer stehen?
 Warum wollten wir uns nicht kühn hinüber wagen? Laß
 uns, von der untrüglichen Tugend geleitet, den Winden
 und Flathen Troß bieten. Sicher fährt mitten durch
 Meere von Zweifeln und Sorgen das Schiff, das von
 der Tugend gelenkt wird.“





Die
Vierte Satire.

An
 Sir Spencer Compton.

Nund um einen schönen Baum schlingt sich
 das ehrbegierige Geißblatt, und athmet
 seine Süßigkeiten auf die unterstützenden Aeste:
 So süß sollte auch das Lied, das ehrbegierige
 Lied, seyn, (o! vergieb dem meinigen,) welches
 von Dir Unterstützung hofft; a) von Dir, o
 Compton, geboren, Senate zu regieren, ihre
 Würde zu erhöhen, ihre Rathschläge zu len-
 ken; tief zu erforschen, und weit umherzuschauen,
 und Schicksale von Königreichen, ohne Ehrgeiz,

M 2

zu

2) „von Dir, o Compton, ic.“ — S. die Anmerk.
 zum 68. V. der III. Sat. — Er verwaltete zu
 der Zeit das hohe und wichtige Amt des Sprechers
 im Hause der Gemeinen. Ihm hat nachher auch
 Thomson, als einem eben so geschmackvollen Freun-
 de der Muse als großen Staatsmanne und Patrio-
 ten, seinen Winter zugeeignet.

zu wägen; die äußersten Grängen entfernter Tugenden in sich zu vereinigen, der Krone Beschirmer und des Volkes Freund zu seyn. Und doch verachtest Du auch nicht, mitten unter erhabnern Absichten, auf die Arbeiten der Muse zu merken: Deine Huld beschützt sie, indem Deine Talente sie befeuern; und es ist nur die Hälfte Deines Ruhms, zu begeistern.

Chremes vergeht vor Eifersucht und Verdruß über einen Ruhm, der durch solche Verdienste um das Vaterland erworben ist. Für eitle Besoldungen von Ehre widmet er seine Dienste dem Staate und der Krone. Er kennt alle Entwürfe, und verbessert sie alle; ja, obgleich Britannien undankbar ist, so hört dieser Patriot doch nicht auf, es zu lieben. Allein es giebt verschiedene Gattungen von Patrioten: Einige mögen ihr Blut vergießen; Er trinkt seinen Caffee für das gemeine Beste; er befragt den heiligen Dunst dieses Orakels, sieht darinn vorher, was für Stürme oder Sonnenschein der Himmel über uns verhängt, und weiß für jeden Tag das Wetter unsers Schicksals. b) Ein Quid nunc ist ein Staats-Almanach.

Ihr

b) „Ein Quid nunc ic.“ — So nennt man in England die Leute, die beständig den politischen Neuigkeiten

Ihr lacht, und meynt, daß dieser Staatsmann keinen Nutzen habe. Warum könnte nicht die Zeit seinen geheimen Werth ans Licht bringen? da Affen die schönsten Castanien braten können; da Pferde von Genie in Kartenspielen geübt sind; c) da der halbe Senat, Verwor-

M 3 fen!

feiten nachjagen, von der Frage, Quid nunc novi? Wer sie noch näher kennen lernen will, der sehe den Brief von Thom. Quid nunc im 625. St. des Spectators, worinn er sich selber schildert.

c) „Da der halbe Senat, Verworfen! etc.“ — Wenn ein Theil des Parlaments, der oft aus unwissenden Nachsprechern besteht, einen Vorschlag oder ein Bill verwirft.

Der Poet hat sich dieses satirischen Kunstgriffs öfter sehr glücklich bedient, da er Dinge von einer höhern Gattung mit viel niedrigeren Dingen, denen sie in gewissen Stücken ähnlich sind, zusammenstellt; entweder, so wie hier, um jene zu diesen herunterzusetzen, und das Verächtliche, das ihnen eigen ist, durch die lächerliche Gesellschaft, in die er sie bringt, noch verächtlicher zu machen; oder auch, aus einer, dem Scheine nach, entgegengesetzten Absicht, um die letztern auf eine ironische Art zu dem Range der erstern zu erheben, und anzudeuten, daß beide von denen Personen, über welche er deswegen spottet, für gleich wichtig gehalten werden. Je mehr solche Din-

fen! sagen kann; d) da Gänse Nationen retten, und junge Hunde Verschwörungen entdecken können.

Was bewegt ihn, Reiche zu modeln, und Königen zu rathen? Eine Unfähigkeit zu kleinern
Ge

ge, in Betracht ihrer Natur und ihres Werthes, von einander unterschieden sind; desto mehr lachen wir über die Thorheit derer Menschen, bey welchen sie in gleichem Ansehn stehn, und gleiche Folgen haben; und desto mehr bewundern wir den Wiß des Dichters, der sie von so entfernten Enden zusammenbringen, und in Einem Gesichtspuncte vereinigen konnte. Zu dieser Art gehört das, was im 39. u. 40. V. vom Gehenno gesagt wird, daß er aus Ehrgeiz sich zugleich eine Bibel und ein Achselband angeschafft habe; um nämlich über jene zu spotten, und mit diesem, als Officier, zu prangen: Und in dem 69. und folgenden Versen vom Narcissus, daß er viele Jahre her weder die Kirche noch die Comödie versäumt habe; daß er seine Schulden und Visiten bezahle; daß sein Character und seine Handschuhe beständig rein seyen.

d) „da Gänse . . . junge Hunde Verschwörungen
zc.“ — Man weiß, was die Römer den Gänsen, wegen der Errettung des Capitolums zu danken hatten. Das letzte scheint ebenfalls auf eine wahre Begeben-

Geschäften. Der arme Chremes kann sein eignes Vermögen nicht verwalten; darum hat er die Sorge für Europens Wohlfahrt übernommen.

Gehenna überläßt das Reich der Geschicklichkeit des Chremes, und ist kühn genug, auf eine noch höhere Sphäre Anspruch zu machen. Um sich einen Namen zu erwerben, hat der ehrgeizige Knabe sich zugleich eine Bibel und ein Achselband angeschafft. Sein scharfsichtiger Geist dringt bis ins Innerste; er weiß um das ganze Geheimniß, und bedauert den einfältigen Tropf, der selig werden will. Nehmt euch ja in Acht, daß ihr nicht vor ihm mit Ehrerbietung redet, und seine zärtliche Vernunft mit der Religion beleidigt. Doch, weil er zu leben weiß, so bequemt er sich öffentlich nach dem großen Haufen, und beschenkt nur seine Freunde mit Blasphemieen.

M 4

In

gebenheit zu zielen, die mir nicht bekant ist. — Das Wort, puppy, wird zwar auch als ein Schimpfwort wider einen albernen abgeschmackten Menschen gebraucht; allein der vorhergehende Gegensatz läßt mich vermuthen, daß es hier in seiner eigentlichen Bedeutung zu nehmen sey.

In Ansehung dieser Krankheit ist eine hohe Geburt Gift, und ein gutes Vermögen gefährlich; ein armer Schelm wird selten nârrisch. Ist nicht die Verurtheilung eines Staatsverbrechers zuweilen ein unverhofftes Hülfsmittel gewesen, und haben nicht fallende Actien einen Unglauben völlig curirt? So lange die Sonne scheint, spricht e) Blount mit ungemeiner Stärke: Aber ein Gewitter verderbt dünnes Bier, und schwache Reden. Solche nützliche Instrumente zeigen genau das Wetter an, nachdem ihr Mercurius hoch oder niedrig steht. f) Die Gesundheit erhält vornehmlich einen Atheisten

e) „Blount“ — Der Name ist von einem bekann-
ten Freygeiste des vorigen Jahrhunderts entlehnt.

f) „Die Gesundheit erhält vornehmlich einen Atheisten u.“ — L'on doute de Dieu dans une pleine santé, comme l'on doute que ce soit pécher que d'avoir un commerce avec une personne libre; quand l'on devient malade, & que l'hydropisie est formée, l'on quitte sa concubine, & l'on croit en Dieu. *Bruyere*, Ch. XVI. — Der Verfasser der *Lettres Persanes* sagt von dieser Gattung von Ungläubigen: Ils ne sont pas plus fermes dans leur incrédulité que dans leur foi, ils vivent dans un flux & reflux, qui les porte sans cesse de l'un à l'autre. Un
d'eux

sten in der Unwissenheit; g) ein Fieber beweiset
bündiger, als ein Clarke. Laßt nur erst die Logik

M 5

in

d'eux me disoit un jour: Je crois l'immortalité de
l'ame par semestre; mes opinions dépendent abso-
lument de la constitution de mon corps; selon que
j'ai de plus ou moins d'esprits animaux, que mon
estomac digère bien ou mal, que l'air que je re-
spire est subtil ou grossier, que les viandes dont je
me nourris sont légères ou solides: je suis Spinosi-
ste, Socinien, Catholique, Impie ou Dévot. Quand
le Médecin est auprès de mon lit, le Confesseur me
trouve à son avantage. Je fais bien empêcher la
Religion de m'affliger quand je me porte bien; mais
je lui permets de me consoler quand je suis mala-
de; lorsque je n'ai plus rien à espérer d'un côté, la
Religion se présente & me gagne par ses promesses;
je veux bien m'y livrer, & mourir du côté de l'espé-
rance. *Lettre LXXIII.*

g) „ein Fieber , , , als ein Clarke.“ — Er meynt
dieses vortrefflichen Philosophen und Theologen Be-
weis von dem Daseyn und den Eigenschaften
Gottes. Die Absicht des Poeten erforderte das
Beispiel eines vorzüglich großen Mannes von der
Art. Hiedurch wird schon die bloße Anführung je-
nes Namens ein eben so starker als seiner Lobspruch.
Aber desto bitterer wird auch dadurch die vorherges-
hende Satire: Denn für solche Leute, deren Logik
in

in seinem Pulse abnehmen; so wird er bald h) dem Griechischen Caffeehause entsagen, und beten lernen;

in ihrem Pulse ist, demonstrirt ein Fieber doch noch besser, als ein Clarke.

h) „dem Griechischen Caffeehause“ — Wo sich die Gelehrten und die sogenannten Philosophen oder Freydenker zu versammeln pflegten.

„Der Autor der *Manners of the Age* hat auch diese Stelle in der VI. Sat. nach seiner Art umschrieben. „Das grausame Schicksal hat über Bellario ein hitziges Fieber verhängt, um seine Maximen zu verderben, und seinen Glauben zu verändern. Wie unartig, seine Brust durch Schrecken zu verunruhigen, an demselbigen Abend, da er sich für einen Ball puzte; und ihn mit seiner ganzen Gewalt und Wuth anzugreifen, da er eben so sehr aufgelegt war, — zu sündigen! Nun seufzet er unter den heftigsten Schmerzen, und wird durch die Beweisgründe seiner Andern bekehrt. Mit jedem neuen Anfälle kömmt auch seine Frömmigkeit zurück, und er ist ein gläubiger Christ, so lange er brennt. Je schlimmer es mit ihm wird, desto besser wird er. In dem ganzen Paroxysmus ist die Vernunft ein böshafter Feind, zu stark für seinen Witz, der mit jeder Stunde, so wie Bellario schwächer wird, etwas von seinem Muthwillen und von seinen Kräften verliert. Kein Gegenstand hat nun noch eben die Gestalt,

stalt, die er vorher hatte; die Tugend scheint ihm schön, und Felton ist eine Hure. Weniger liebenswürdig ist ihm nun die Wange der Meze, durch seine Furcht und Quaal aller Schönheit beraubt. Wie seine Unruhe zunimmt, so hellt sich seine Vernunft auf; nun scheint ihm Woolston einfältig, und Sherlock weise. Lange wankte er in seinem Glauben, bis er in der Angst seinen Puls fragte, — welcher ihn lehrte, was wahr sey.

By cruel fate a fever is decreed,
 To spoil his maxims — and to change his creed;
 Unfair, with terrors to disturb his breast,
 That very eve, when for a ball he drest.
 Its power to shew, and fury to begin
 Just when he seem'd so well dispos'd — to sin.
 While now he sighs beneath his raging pains,
 Converted by the *reasoning* of his veins,
 With each hot fit his piety returns,
 A sound believer all the while he burns.
 Better, the worse he grows — thro' all the fit,
 Reason a wicked foe, too hard for wit;
 Which loses, as he fainter grows, each hour,
 A little of its pertness and its power;
 No object wears the look, it did before;
 Vertue seems fair — and *Felton* is a whore!
 Less lovely now the harlot's check appears
 Stript of each beauty, by his pangs and fears;
 His reason opening, as his terrors rise;
 While *Woolston* now seems weak, and *Sherlock*
 wise.

Long

lernen; da indessen i) Collins den abtrünnigen Jüngling, der sonst so vernünftig dachte, mit aufrichtigem Eifer betrauert.

Collins, der sich über die Religion so lustig macht, daß er beynahe meynt, er sey wirklich ungläubig: Allein er meynt es nur; um bei-
den

Long wavering in his faith, till in a fright

He ask'd his pulse — which told him what was
right.

i) „C**“, — Es ist sehr wahrscheinlich, daß der bekannte Freudenker, Collins, gemeynt sey, der damals noch lebte, und sich durch seine Schriften wider das Christenthum einen großen Anhang erwarb. — Der Ausdruck in dem folgenden V. apostate, den man sonst nur von denen, die von der Religion abfallen, zu brauchen pflegt, wird hier durch die ironische Anwendung desselben auf den bekehrten Jüngling comisch. Eben so satirisch ist das vorhergehende Wort, zeal, oder, Eifer, welches sonst in einem besondern Verstande die feurige und thätige Begierde, die wahre Religion auszubreiten, anzeigt, und daher oft von den Ungläubigen als ein Vorwurf und ein Scheltwort gegen die Christen gebraucht wird. Hier beweist Collins einen nicht geringern Eifer für den Unglauben, von welchem jener Jüngling abgefallen.

den ihr Recht wiederfahren zu lassen, k) Satan, und er, glauben und zittern. 1) Einige Menschen haben eine so gränzenlose Sucht nach der Ehre, daß sie der schwärzeste Schandfleck ihrer Zeiten sind.

Narciss

k) „Satan und er glauben und zittern.“ — Diesen Satz hat er in der VII. Nacht, in Absicht auf die Ungläubigen überhaupt, wiederholt, wo er B. 1330. u. f. zum Lorenzo sagt: „Meynst du, daß die Religion allein ihre Larve habe? O nein! unsre Ungläubigen sind des Satans Heuchler; sie versprechen die schrecklichsten Thaten, und am Ende betriegen sie ihn. Sobald als nur Gedanken ihr leichtsinniges Herz besuchen, (und es werden sich Gedanken eindrängen,) so dienen sie, wie er, sie zittern, und glauben.“ — In einer Note habe ich dort die Schriftstelle angeführt, worauf der Dichter in den letzten Worten anspielt. Ich hätte noch über die ersten anmerken können, daß auch Sam. Butler den Lüderlichen einen Heuchler des Teufels genannt habe, welcher schlimmer zu seyn scheinen wolle, als er wirklich sey. S. desselben *Remains* &c. Vol. II. p. 463.

1) „Einige Menschen haben eine so gränzenlose u.“ — *Ambitio usque eo jam se suis non continens terminis, ut per turpitudinem splendeat. Sen. de tranqu: an C. XV.*

Narciß hat gar keine Gemeinschaft m) mit der höllischen Zeche; ja, er kann einen Freymäurer nicht ohne Grausen nennen. Er unterläßt keine Pflicht, und der Neid selbst kann nicht sagen, daß er viele Jahre her die Kirche, oder die Comödie versäumt habe. Er macht freylich keinen Lärm im Parlamente; n) doch bezahlt er zu rechter Zeit seine Schulden und Visiten.

m) „mit der höllischen Zeche;“ — The *Tartarean club*, die Zeche des Tartarus. Er meynt das sogenannte *hell-fire club*, oder, die vormals bekannte Zeche des höllischen Feuers, deren bloße Benennung uns schon auf die Grundsätze und Sitten ihrer Mitglieder schließen läßt.

n) „doch bezahlt er : : : seine Schulden und Visiten.“ — Es ist im Englischen eine ganz gewöhnliche Metaphor, *to pay a visit*, einen Besuch bezahlen. Hier aber bekommt sie durch die Verbindung, in welcher sie steht, einen gewissen Nachdruck, den sie im gemeinen Leben nicht mehr hat. Nun scheint Narciß die richtige Bezahlung seiner Besuche für eine eben so große Pflicht anzusehen, als die Bezahlung seiner eigentlichen Schulden; so wie er im Folgenden seine Handschuhe eben so rein hält, als seinen Character, d. i. wie der Zusammenhang zeigt, die gesellschaftlichen Sitten, das Betragen im Umgange.

siten. Sein Character und seine Handschube sind beständig rein; und dann kann er sich auch noch tiefer bücken, als o) der sich stets bückende Dechant. Auf seinen Lippen schwebt ein ewiges Lächeln, an welchem der Weise und der Unwürdige gleichen Antheil hat. Dieser unerschrockne Held in galanten Beschwerlichkeiten, der mit einer unglaublichen Geduld den Müßiggang ertragen kann, leihet der Stadt höchst liebreich, jedem öffentlichen Orte zur Zierde, sein Gesicht. Er kömmt so gewiß, wie die Karten, zur Assemblée, und ist das ordentliche Geräth der Spielzimmer. Sobald das Lomber ruft, sind seine Hand und sein Herz frey, p) und, wenn er

o) „der sich stets bückende Dechant.“ — Ein Dechant ist der nächste nach einem Bischöfe; und er wird oft nicht sicherer zu dieser Würde zu gelangen wissen, als wenn er sich durch vieles Bücken vor den Großen in dieselbe hineinschmiegt. — Das, out-bow, ist comisch; emphatisch, wie manche andre Verba, welche die englischen Scribenten, vornehmlich die Dichter, mit dem Worte, out, nach der Analogie anderer, die schon längst eingeführt sind, zusammensetzen; und welche dadurch ein Uebertreffen in derjenigen Handlung, die das Hauptwort bedeutet, anzeigen.

p) „und, wenn er eine Gesellschaft . . . der dritte.“ — Wörtlicher: „Und, zu zweyen gesellt, er mangelt

er eine Gesellschaft von zweyen findet, so ist er unfehlbar — der dritte. 9) Narciss ist die Ehre

seines
mangelt er nicht — drey zu machen.“ D. i. Wenn er zwey beisammen findet, die Lomber spielen wollen, so ist er eben so gewiß der dritte, als Eins addirt zu zwey, drey macht.

9) „Young's Narciss ist ein Gegenbild des Narciss beyh Brüyere, mit welchem er verschiedne Hauptzüge gemein hat. *Narcisse* se lève le matin pour se coucher, le soir, il a ses heures de toilette comme une femme, il va tous les jours fort régulièrement à la belle Messe aux Feuillans ou aux Minimes: il est homme d'un bon commerce, & l'on compte sur lui au quartier de ** pour un tiers ou pour un cinquième à l'ombre ou au reversis. — Il se promene avec des femmes à la Plaine ou au Cours; & il est d'une ponctualité religieuse sur les visites. Il fera demain ce qu'il fait aujourd'hui, & ce qu'il fit hier; & il meurt ainsi après avoir vécu. — Auch das, was dort auf diesen Character folgt, gehört zum Theil hieher. Voilà un homme, dites-vous, que j'ai vû quelque part, de savoir où, il est difficile, mais son visage m'est familier. Il l'est à bien d'autres; & je vais, s'il se peut, aider votre mémoire. Est-ce au Boulevard sur un strapontin, ou aux Thuilleries dans la grande allée, ou dans le Balcon à la Comédie? Est-ce au Sermon, au Bal, à Rambouillet? Où pourriés-vous ne l'avoir point vû? Où n'est-il point? &c. Ch. VII.

seines Geschlechtes; denn wer thut wohl mit einer bessern Art nichts?

Mein Verzeichniß zu zieren, wurden von der Natur solche glänzende Füllsteine unter dem Menschen bestimmt; Geschöpfe, welche, durch ihr leeres Leben hinträumend, zu wenig Verstand haben, recht zu thun, und zu wenig Affect, un- recht zu handeln.

Um diesem Helden der Mode das Gegen- gewicht zu halten, sind Einige, aus Begierde nach Ruhm, Sonderlinge. Was andern Men- schen mißfällt, das gefällt gewiß diesen theuren Antipoden des ganzen menschlichen Geschlechts. Aus Stolz, nicht aus Bosheit, widerstreiten sie uns immer; und Geburtstage sind r) ihre Ta- ge, sich schlecht zu kleiden. s) Arbutnot ist ein

r) „... ihre Tage, sich schlecht zu kleiden. ... in etwas, das recht ist, ertappt.“ — Von dem Schlusse dieser Verse sehe man die Anmerkung zu B. 143: 54. in der II. Sat.

s) „Arbutnot ist ein Narr, und Soe ein weiser Mann.“ — Die Wendung, deren sich der Poet zur Verspottung dieser Gattung von Thoren bedient, ist nicht weniger neu, als lebhaft. Um ihren Geist des
N. K. V. B. N Wider

ein Narr, und Soe ein weiser Mann; Sedley wird euch erschrecken, und E*** euch bezaubern;
 Ströme

Widerspruchs in ein helles Licht zu setzen, legt er ihnen einige verkehrte Urtheile von etlichen Personen in den Mund. Man sieht leicht, welche Feinheit und zugleich wie viel Gewicht dieses dem Lobe und dem Tadel gebe, welche Young selbst, auf eine indirecte Art an diese Personen richtet. Denn es scheint, er führe sie nur in der Absicht an, um recht deutlich den lächerlichen Eigensinn jener Sonderlinge zu beweisen; und hieraus ist auch zu schließen, daß der wahre Werth oder Unwerth der von ihm gewählten Beispiele völlig ausgemacht und entschieden sey. Das Lob und der Tadel werden mit vieler Kunst noch dadurch verstärkt, daß er jenen Narren, außer den erstern Urtheilen, etliche andre Widersprüche in physikalischen Dingen zuschreibt, deren Falschheit einem jedem sogleich in die Augen fällt; als wenn es z. E. eben so unvernünftig wäre, zu sagen, daß Arbuthnot ein Thor sey, als zu behaupten, daß Ströme von Natur zurücklaufen. Das feinste Lob aber hat er auf die zwey letzten Zeilen verspart. Da läßt er sie einmal sich vergessen, und nach ihrer Empfindung, und der Natur der Sache gemäß, sprechen. Allein dann sind es auch nur solche unstreitige Wahrheiten, die sie eben so wenig, als das Zeugniß ihrer Sinne, läugnen können. "Ein Schwan ist weiß, oder Queensbury ist schon."

Ströme laufen von Natur zurück, die Flamme
senkt sich niederwärts, Steine fliegen empor, und

N 2

Suffer

Arbuthnot war einer von den wichtigsten Köpfen seiner Zeit, der vertrauteste Freund von Swift, Pope, und Gay, und Leibarzt der Königin Anna.

S — soll, nach Anzeige des Schlüssels, Daniel de Foe seyn; und er schickt sich auch ganz wohl hier. Er war ein schlechter Poet, und ein unruhiger Kopf, der sich durch seine politischen Schmähschriften an das Pillory brachte. Pope hat ihn in der Dunciade zum zweytenmale, und das zu ewigen Tagen, nebst seinem Sohne Norton, an den Pranger gestellt. Unter seinen Werken ist der bekannte Robinson Crusoe das einzige, das ihn überlebt hat.

S — ly ist, eben dem Schlüssel zufolge, Sir Charles Sedley. Wäre dieses richtig, so müßte man ihn doch von einem ziemlich guten Dichter des vorigen Jahrhunderts, der gleichen Namen und Titel führte, unterscheiden. Mir aber ist es aus dem, was hier sowohl von dieser, als von der folgenden Person, (die der Schlüssel ganz übergeht,) gesagt wird, wahrscheinlich, daß beide, Frauenzimmer waren. Vielleicht ist unter S — ly die schöne Shirley zu verstehen, deren der Poet im 271. B. der VI. Sat. erwähnt.

Sussex ist der schlechteste Freund. Sie schlafen bey Tage, und wachen bey Nacht, und erröthen, wenn man sie in etwas, das recht ist, ertappt. Wosfern sie ja einmal unversehens herausplätzen, so ist ein Schwan weiß, und die Queensbury schön.

t) Nichts übertrifft ohne Zweifel im Lächerlichen einen Narren nach der Mode, als ein Narr aus der Mode. Seine Liebe zum Ungeheimten ist so stark, daß er darinn keinen Nebenbuhler

S — y wird dort schlechtweg Sussex genannt. Es sind Grafen v. Sussex gewesen. Vielleicht ist aber auch dieß eine Dame.

Q — y ist ohne allen Zweifel die Herzoginn v. Queensbury, die Freundin von Swift und Gay. Sie war ihrer Schönheit wegen berühmt, und auch Pope macht ihr darüber einmal ein sehr feines Compliment. (*Mor. Ess.* II. v. 193, 94.) Aus dem Parallelsatze, wodurch das, welches Young ihr macht, herbeigeführt wird, sollte man schließen, daß sie besonders, (*candidior cygnis*, wie Virgils Galatee,) eine blendende Weiße gehabt habe. Sie und ihr Gemahl leben noch in einem hohen Alter.

t) „Nichts übertrifft . . . als ein Narr aus der Mode.“ — Il y a autant de foiblesse à faire la mode qu'à l'affecter. *Bruyere*, Ch. XIII.

buhler leiden kann. Wenn gleich die Mode thöricht ist, so bequemt euch darnach; u) ihr zeigt mehr Verstand, wenn ihr Anderer Thorheiten, als wenn ihr eure eignen tragt. x) Wosern ihr das, was aus der Mode ist, am meisten schäzket, so dünkt mich, ihr solltet euch bemühen, weise zu werden.

Was kann aber in der Sonderbarkeit erhabner seyn, y) als S*, der vornehmste Puppen-

N 3

Krämer

u) „ihr zeigt mehr Verstand, wenn ihr Anderer Thorheiten ic.“ — Logau, Singsed. XI. 20.

„Fremde Kleider schimpfen uns: Weil sie aber so gemein,

Ist alleine der ein Narr, ders nicht will mit andern seyn.“

x) „Wosern ihr das, was aus der Mode ist, : : : weise zu werden.“ — S'il est ordinaire d'être vivement touché des choses rares, pourquoi le sommes-nous si peu de la vertu? *Bruyere*, Ch. II.

y) „als S*,“ — Sir Hans Sloane, königlicher Leibarzt, und der fleißigste Naturaliensammler in unsern Zeiten, dessen ungemein reiches Cabinet nach seinem Tode dem brittischen Museum einverleibt worden. Es mochten aber auch in dieser, wie in den meisten Sammlungen von der Art, mitten unter vie-

Krämer seiner Zeit? Sein geschmackvoller Ehrgeiz besteht in dem Besitze seltner Curiositäten; 2) seiner

len wirklich schätzbaren Seltenheiten manche schöne Raritäten sich befinden. Der Besitzer eines solchen Cabinets verdient einige Geißelschläge der Satire, wenn er aus dem, was er entweder ohne Wahl und Geschmack, oder nur mit Begierde nach dem Seltenen, gesammelt hat, keinen andern Nutzen zu ziehen weis, als daß er sich damit den Namen eines Connoisseurs oder eines Virtuosen erwirbt, auf welchen dergleichen Leute so stolz zu seyn pflegen, als wenn sie Kenner aller Wissenschaften, und Freunde aller Tugenden wären.

2) „... seiner Tochter Brautschatz ic.“ — Der Verf. der *Manners &c.* hat in der XI. Sat. diesen Zug in seiner Abbildung eines thörichten Blumenliebhabers angebracht. „Damit es seiner Tochter nicht an einem Brautschatze fehlen möge, vermacht ihr der großmüthige Vater eine Blume.“

That his young daughter might not want a do-
wer,

To her the generous sire bequeaths a flower.

Die beiden Verse des Originals schließen sich mit weiblichen Reimen, welche für englische Ohren etwas Comisches haben, weil sie, wegen der Natur ihrer Sprache, nur selten vorkommen können. Daher werden sie nur in Gedichten, die in einem scherzhaften oder

seiner Tochter Brautshaß wird durch a) eine kostbare Muschel erhöht; und b) Ashmole's

N 4 Samm'

oder familiären Stile geschrieben sind, gelitten, ja oft mit Fleiß gesucht. Ich rede nur von Reimen. Denn weiblicher Endigungen einzelner Verse giebt es in reimlosen Gedichten auch von dem ernsthaftesten Inhalte genug, vornehmlich in Tragödien und in der didactischen Poesie.

a) „*... eine kostbare Muschel, ... nicht einen einzigen neuen Schmetterling gebracht.*“ —

Qui pourroit épuiser tous les differens genres de curieux? Devineriezvous à entendre parler celui-ci de son *Leopard*, de sa *plume*, de sa *musique*, (Namen von Muscheln,) les vanter comme ce qu'il y a sur la terre de plus singulier & de plus merveilleux?

... Cet autre aime les insectes, il en fait tous les jours de nouvelles emplettes: c'est surtout le premier homme de l'Europe pour les papillons, il en a de toutes les tailles & de toutes les couleurs. &c. *Bruyere*. Ch. XIII. — Man sehe auch das 82. und 83. St. des *Ramblers*. In dem erstern wird das Leben und die Denkungsart eines solchen sogenannten *Virtuoso*, mit Namen *Quisquilius*, von ihm selbst beschrieben. Das andre enthält Anmerkungen darüber, die sowohl von dergleichen Sammlern, als auch von denen, welche diese Liebhaberen und diese Kenntnisse ohne gehörige Ueberlegung zu verspotten geneigt sind, erwogen werden sollten.

b) „*Ashmole's Sammlung von Spielzeug*“ — Elias Ashmole war ein berühmter Chemist und Antiquar

Sammlung von Spielzeug ist in seinen Augen
 Britanniens Goldgrube, ein reiches Peru! c)
 Mit was für schmachtenden Blicken betet er je-
 nen bunten Rock an, den Joseph nie getragen
 hat! Und an Festtragen zeigt er eine heilige Na-
 del, welche die Halskrause berührte, welche das
 Kinn der Königin Elisabeth berührte.

„Ist wohl, (wird er ausrufen,) seit der
 „großen Theuerung, die unsre Chroniken beklag-
 „gen, und seit der großen Pest, die eben so viele
 „Menschen hinraffte, ist wohl seitdem ein Jahr
 „so ungesegnet gewesen, als dieses? Es hat uns
 „nicht einen einzigen neuen Schmetterling ge-
 „bracht.“ In Zeiten, die solche Gelehrte, wie
 diese

im letzten Jahrhundert. Er schenkte der Universität
 Oxford sein Museum oder Cabinet nebst seinen Bü-
 chern und Manuscripten.

c) „Mit was für schmachtenden Blicken : : : den
 Joseph nie getragen hat!“ — Dieser Zug ist,
 dünkt mich, zu übertrieben, und thut darum keine
 Wirkung: Denn welcher Liebhaber von Curiositäten,
 der nicht ganz unsinnig ist, wird sich einbilden, daß
 er noch Josephs bunten Rock haben könne? Die
 folgenden sind, bey aller ihrer Stärke, viel natürli-
 cher und wahrscheinlicher.

diese, dulden, wie kam es, d) unglückliche Jersey! daß du da noch gefießt?

Nicht prächtige Schmetterlinge sind es, was Lico verfolgt; in der That aber ist seine Jagd fast von eben der Art. e) Er wittert die Spur hoher Titel und großer Reichthümer, und streicht des Morgens unermüdet herum, allen Großen aufzuwarten. f) Wo Ihre Hochge-

N 5

bor

d) „unglückliche J — y! „ — Nach dem Schlüssel, ist dieß, Lady Jersey. Der Zusammenhang aber scheint vielmehr eine Mannsperson zu erfordern.

e) „Er wittert die Spur hoher Titel &c.“ — Denn diese ehrgeizigen Slaven haben mit den Hunden sowohl den scharfen Geruch und die Schnelligkeit im Nachjagen, als das Schmeicheln, gemein. In Ansehung der beiden letzten Gaben sagt Lucian, (der über sie theils in der Abhandlung von denen, die im Solde der Reichen stehen, theils im Nigrin, bitter spottet,) daß sie mitten in der Nacht aufstehen, in der ganzen Stadt herumlaufen, von den Bedienten aber oft abgewiesen werden, und sich Hunde, Schmeichler, und so ferner, schelten lassen.

f) „Wo Ihre Hochgebohrnen . . . weder Lico, noch ihr Schatten, jemals hinter ihnen zurück.“ —
 „Die Großen unter den Römern hatten eine Menge von solchen Auflebern, welche sie überall, wo sie hingingen,

bornen Gnaden gehen, da bleibt weder Lico, noch ihr Schatten, jemals hinter ihnen zurück. Wo Ihre Hochgebornen Gnaden hinlaufen, da rennt er ihnen, g) wie ein früher Mahner, auf

giengen, begleiteten, und emphatisch umbrae, oder Schatten, genannt wurden. Und gewiß, diese Benennung giebt uns einen sehr vollständigen Begriff von der Beschaffenheit dieser demüthigen Aufwärter der Reichen, da sie ihnen nicht allein, gleich ihren Schatten, nachfolgen, sondern auch, gleich einem Schatten, beweisen, daß die Substanz wahr sey, („like a shadow prove the substance true“): Denn, so oft man einen oder mehrere von diesen umbris beständig hinter den Fersen irgend eines Mannes wahrnimmt, so kann man sicher schliessen, daß es ein Mann von Vermögen sey.“ *Connoisseur* No. 97. (Die angeführten englischen Worte, die der Verfasser auf eine wichtige Art angewandt hat, sind ein Vers von Pope im *Essay on Criticism*, wo er vom Neide sagt, daß er dem Verdienste beständig, als sein Schatten, folge, aber auch, gleich einem Schatten, die Wahrheit der Substanz beweise. In der Anwendung desselben wird zugleich auf einen andern Sinn des Wortes, Substanz, angepielt, in welchem es so viel als, Vermögen oder Reichthum, bedeutet.)

g) „„ wie ein früher Mahner, ic“ — Es kommt mir vor, als wenn der Poet diesen Mann nicht bloß wegen der Aehnlichkeit im unverdrossenen Nachlaufen

fen

fen zum Gleichnisse gewählt, sondern ihn auch dem Lico, als einen gewöhnlichen Begleiter, zugesellt habe. Er scheint anzudeuten, daß der frühe Mahner den hochgebohrnen Lords eben so fleißig, wie jener, aufwarte, obwohl aus einer ganz andern Ursache, als um der eitlen Ehre willen. So unwahrscheinlich dieß auch bey dem ersten Anblick ist, so wird es doch einigermaßen durch das bestätigt, was der Dichter im 206. V. der III. Sat. sagte, daß „freygebige Lords lieber schenken als bezahlen.“ Und noch mehr erhellt es aus einer Stelle in dem Gemälde eines londenschen Morgens von Swift: Denn unter den charakteristischen Zügen des Morgens ist dort auch dieser, daß sich vor Mylords Pallaste Mahner zu versammeln anfangen.

Duns at his lordship's gates began to meet.

Young hat also bey diesem Gleichnisse vermuthlich eine liebreiche Nebenabsicht; nur bin ich noch nicht gewiß, auf wen sie eigentlich gerichtet sey. Er will entweder jenen vornehmen Herren, welche der Mahner eben so unverschämt, wie Lico, verfolgt, sein Mitleiden bezeugen, und diese beiden für ihre Frechheit züchtigen: Oder er will, aus großer Weichherzigkeit gegen den erstern armen Hund, die hochgebohrnen Lords auf eine feine Art an dessen Existenz erinnern, und bey ihnen eine demüthige Fürbitte für ihn einlegen. Vielleicht hat diese sanfte Erinnerung bey einigen so viel gefruchtet, daß sie sich Einmal umgesehen, und sich wenigstens diesen Bettler vom Halse

auf dem Fuße nach, und packt sie gewiß: h) Nicht anders, als wenn ihre Hoheit eine ansteckende Kraft hätte, und man den Ruhm, wie ein Sieber, be-

Halse zu schaffen gesucht haben. Denn der andre mag immerfort hinter ihnen her laufen oder kriechen; er will es nicht besser haben; und er ist ihnen auch weniger beschwerlich, ja vielmehr, wie wir aus dem Folgenden sehen, oft sehr nöthig und angenehm.

h) „Nicht anders, als wenn ihre Hoheit : : : wie ein Sieber, bekommen könnte.“ — „Dieselbige thörichte Eitelkeit, die uns antreibt, den Vornehmen nachzuahmen, reizet uns auch, ihre unzertrennlichen Gesellschafter zu seyn, oder es seyn zu wollen; oder, wie man zu sagen pflegt, die beste Gesellschaft zu halten; wodurch man allezeit eine solche versteht, die an Rang oder Vermögen weit über uns erhaben ist, und folglich uns eben so verachtet und meidet, wie wir die Seringern. Durch diese lächerliche Affectation werden alle die Ergeßungen des geselligen Lebens und alle die Vortheile des freundschaftlichen Umgangs gänzlich zernichtet. Wir wählen unsre Gesellschafter nicht wegen ihres Wizes oder ihrer Gelehrsamkeit, ihrer Munterkeit oder gesunden Vernunft, sondern wegen ihrer Macht, uns diese eingebildete Würde zu verleihen; als wenn der vornehme Stand, wie die Kräfte des Magneten, durch die Friction, oder, wie die Electricität, durch die Berührung, mitzutheilen wäre.“ *The World*, No. 125.

bekommen könnte. i) Allein, nachdem er sieben Jahre lang von einem Orte zum andern herumgetanzt, so ist doch der Däne * mit dem Herzog vertrauter, als er.

Wer

*) Ein Dänischer Hund des Herzogs von Argyle.

i) „Allein, nachdem er . . . der Däne mit dem Herzoge vertrauter, als er.“ — Daß müßte doch, sollte man denken, jenem Hunde (dem Lico) billig sehr empfindlich seyn, daß er in so vielen Jahren mit allen seinen Sprüngen und Künsten in seines Herrn Gnade nicht so weit gekommen, als dieser. Und wer weiß, was ihm diese Hoffnung sonst noch gekostet hat? Denn solche niederträchtige Elende pflegen, wie der Connoisseur in der ersterwähnten Abhandlung bemerkt, „eben so viele Prügel anzunehmen, als ein Wachtelhund, wosern man ihnen nur einen gleichen Grad von Vertraulichkeit zugestehet.“

Zu welchen und zu wie mancherley Diensten derjenige, der dem Umgange und der Gunst der Großen aus solchen Absichten nachrennt, sich oft bequemen müsse, wird in den folgenden schönen Versen mit Swifts satirischem Witze beschrieben. Wenn der Durst nach Ehre, oder auch der Hunger nach Brodt zu dieser Jagd antreibt, der prüfe sich ja genau, ehe er sich auf den Weg macht, ob er nicht lieber die schmutzigsten, sauersten, und verächtlichsten Arbeiten, dergleichen die im 156. B. erwähnten sind,) als jene Frohdienste, verrichten wolle.

Wer wollte eine Krücke seyn, um einen verfaulten Lord zu stützen; oder ein lebendiges Ohrgehörk, um stets an seinem Ohre zu bummeln, k) und ihm Geheimnisse zuzuflüstern, die schon seit einigen Monathen mit Trompeten durch die Stadt geblasen sind? 1) Wer wollte ein Spiegel seyn, um mit schmeichelnden Grimassen alle Mienen seines Gesichtes zurückzuwerfen; oder eine glückliche Nadel, um auf seinem Arme zu stecken, wenn Mylord gnädig ist, und es zu erlauben geruhet; oder ein Küssen, wenn es seiner trägen Schwere belieben sollte, sich gemächlich darauf zu strecken, oder darauf zu klopfen; oder ein schnödes Saß, dem Mittags oder Abends zugesprochen wird, wenn der Pair unbesonnen schwört,

k) „und ihm Geheimnisse zuzuflüstern,“ — Einer von den Zügen des Schmeichlers beym Theophrast ist der, daß er seinem Gönner stets etwas ins Ohr flüstert; wie auch der, welcher in der gegenwärtigen Beschreibung gleichfalls vorkömmt, daß er über denselben Spaake gewaltig lacht, und sich den Mantel in den Mund stopfet, als wenn er sich des Lachens unmöglich erwehren könnte.

1) „Wer wollte ein Spiegel seyn, &c.“ — *Juvenal.* Sat. III. 104.

— — — Semper et omni

Nocte dieque potest alienum fumere vultum.

schwört, daß er seinen Spaas mit beitragen will?

m) Wer wollte vor Lachen beynahe bersten, ob er gleich Mylords witzigen Scherz nicht finden könnte; oder, n) wenn etwa seiner Nase ein
Wind

m) „Wer wollte vor Lachen beynahe ic.“ — Oldham umschreibt in seiner Nachahmung der III. juvenalischen Satire die Worte, — rides? majore cachinno Concutitur, also:

Do you but smile, immediately the Beast
Laughs out aloud, tho' he ne'er heard the jest.

Dieses Vieh lacht laut, wenn es gleich den Spaas nicht hört: Jenes in unserm Texte lacht, wenn es ihn gleich nicht finden kann: Ohne Zweifel aus Mangel an eignem Witz: Denn daß Lords keinen haben sollten, das wäre wohl ein grober Widerspruch.

n) „wenn etwa seiner Nase ein Wind : : : vielen Segen anwünschen,“ — Francesco Quevedo erzählt in seiner Schrift, La Fortuna con feso, (das von der Vernunft regierte Glück,) eine kleine Geschichte von einem Prinzen und seinen Schmeichlern, die sich nicht übel hieher schicken, und die ich aus dem Auszuge, der von dieser Schrift im Journal Etranger (Sept. 1757.) gemacht ist, hersehen will. Des vents importuns troublant la digestion du Prince, firent leur explosion par sa bouche: les traitres, pour lui faire croire qu'il avoit eternué, s'inclinerent
profon-

Wind entfuhr, ihm tiefgebeugt vom Himmel vielen Segen anwünschen; wer wollte jenes seyn, oder dieses thun, der noch einen Schorstein fegen, oder einen Pflug führen kann? o) Wie
nieder

profondément, & lui dirent: „*Seigneur, Dieu vous soit en aide.*“ La Fortune indignée ouvrit les yeux du Prince. „Detestables flatteurs, reprit-il, vous avés l'audace de vouloir me persuader que ceci est éternuer? Croiés-vous donc que j'aie la bouche autre part que sous le nés? Ah combien ne m'en imposeriés-vous pas sur ce que je ne puis ni sentir ni entendre?“ En même-tems leur déchargeant des coups de canne sur les oreilles, il les chassa tous de son Palais. — In ructu crepituve ventris salutare, hominis est plus satis urbani; sagt **Erasmus**, (*Colloqu. init.*) woraus zu schließen ist, daß man das Glückwünschen in diesen Fällen einmal eben so, wie noch ist beim Niesen, für gute Lebensart gehalten haben müsse.

o) „Wie niederträchtig sind diejenigen, &c.“ — Mit einem edlen Unwillen und mit Nachdruck bestraft der Poet in diesen beiden Zeilen die Niederträchtigkeit solcher Klienten, und zugleich die von ihren Patronen. Wie groß jene sey, zeigt er schon in dem ersten Verse durch die Ausrufung deutlich genug: Aber damit noch nicht zufrieden, vergleicht er sie in dem
zweyten

niederträchtig sind diejenigen, die solche Bedingungen eingehen! Kaum sind die noch niederträchtiger, die solche Bedingungen vorschreiben.

Aber welche Kunst von Leuten wird sie wohl am ersten annehmen? Die Dintenfläcker; p) oder, alte

zweiten mit der andern, und findet sie kaum kleiner, als diese. Wie groß muß also auch diese seyn!

Hier war es leider ganz natürlich, daß ihm die Scribenten, vornehmlich die Poeten, einfielen; und die Niederträchtigkeit, womit sie den Großen zu schmeicheln pflegen, braucht er zum Uebergange auf ihre eigne Ruhmsucht, wodurch sie unter den Zierden dieser Satiren eine von den Hauptstellen verdienen. Auf eben die Art werden mehrere von den Characteren, aus welchen dieß Gedichte größtentheils besteht, mit einander verknüpft. Die Uehnlichkeit in einem Zuge, der letzte Gedanke oder das letzte Bild führt den Dichter oft von einem zum andern. Manchmal aber liegt auch der Grund ihrer Ordnung und Folge darinn, daß sie auf gewisse Weise einander entgegengesetzt sind, und zu Erreichung Eines Endzwecks ganz verschiedene Mittel anwenden.

p) „oder, alte Autoren müßten lügen;“ — Er hatte wohl besonders den Lucian im Sinne, der so sehr darüber eifert, daß selbst Gelehrte und Philosophen sich nicht schämen, der Großen Schmeichler und Schmarotzer zu seyn.

alte Autoren müßten lügen; die schreibende Zunft, die unverschämte Auctionen von Lob hält, q) und es an den Meistbietenden verkauft. Sie schmeicheln allen Menschen, aber sich selbst am meisten mit unsterblicher Ehre, dieser ihrer ewigen Pra-leren. Denn die Ehre hat keinen Gumpel so sehr zum Narren, als ihren alten treuen Liebhaber, den Poeten von Profession. r) „Boyle glän-
 „set in der Rathversammlung, s) Mordaunt
 „im Gefechte; t) Pelham wird wegen seiner
 „Pracht

q) „und es an den Meistbietenden etc.“ — Die Ausdrücke des Originals sind von der englischen Gewohnheit hergenommen, bey Auctionen nach den Zollen eines angezündeten Lichtes zu verkaufen. Auch in Westphalen ist es an einigen Orten üblich, Mobilien bey der Kerze zu verkaufen: Man zündet bey dem Anfange der Auction ein Licht an; und ehe dieses ausgebrannt ist, muß jene zu Ende seyn. S. Frischens Wörterb. im W. Kerze.

r) „Boyle“ — Graf v. Orrery. S. die Note zum 787. B. der IX. Nacht.

s) „Mordaunt“ — Graf v. Peterborough, der Freund von Swift und Pope, der sich im spanischen Successionskriege als General sehr hervorgethan.

t) „Pelham“ — Der letztverstorbene Herzog v. Newcastle. — Das Lob, das diesen drey Herren gegeben

„Pracht bewundert; ich aber kann schreiben;
 „u) und was ist meiner großen Seele so theuer,
 „wie der Ruhm?“ Doch bald flüstert ihm ein
 Gott in das gellende Ohr, x) daß Ruhm, ohne
 D 2 Speise

ben wird, ist wieder sehr fein; denn der Dichter
 scheint dabey mehr die Absicht zu haben, jenen eiteln
 Geck lächerlich zu machen, als sie zu rühmen, und
 ihnen etwas angenehmes zu sagen.

u) „Und was ist meiner : : so theuer, wie der
 Ruhm?“ — Ovid. A. A. III. 403.

Quid petitur facris, nisi tantum fama, poëtis?
 Hoc votum nostri summa laboris habet.

x) „daß Ruhm, ohne Speise genommen, ic.“ —
 Je renonce à tout ce qui a été, qui est, & qui
 fera livre. *Berylle* tombe en syncope à la vûe d'un
 chat, & moi à la vûe d'un livre Suis-je meux
 nourri & plus lourdement vêtu, suis-je dans ma
 chambre à l'abri du Nord, ai-je un lit de plumes
 après vingt ans entiers qu'on me débite dans la pla-
 ce? J'ai un grand nom, dites - vous, & beaucoup
 de gloire: dites que j'ai beaucoup de vent qui
 ne sert à rien: ai-je un grain de ce metal qui pro-
 cure toutes choses? *Eruyere*, Ch. XII.

Man vergleiche mit den gedrungenen Versen unser
 Poeten die weitschweifige Nachahmung in den *Man-
 ners of the Age*, Sat. II.

Speise genommen, nicht gesund sey, und das Leben durch nichts besser erhalten werde, als durch Essen. Nachdem er endlich mager und weise geworden, versucht er alle seine Schriften, und wünscht, keinen andern Mangel zu haben, als an Witz.

Ach! was hilft es ihm, wenn er keine Mahlzeit hat, daß sein triumphirender Name y) einen Pfosten ziert; oder daß sein herrliches Gedicht,
(o frän-

Tho' fame applauds each page, and beauteous
line,

On fame the hungry cannot sup or dine;
Who, to inspire their song, and swell their lays,
Want wholesome beef, sometimes, as well as
praise.

Who then could E — n's prudent change accuse,
Who for a pulpit left his fav'rite muse?
The poet knew, tho' some his choice might
blame,

A winter coat was warmer much than fame;
Convine'd at last, long wedded to the bays,
That a full barn was richer far than praise;
Fatt'ning with beef, and famish'd with applause,
That plenty stronger much than glory draws: &c.

y) „einen Pfosten“ — Vor einem Buchladen.

(o kränkendes Schicksal!) Nierenbraten beschützet, welche die Söhne der Dummheit essen?

Welcher Feind der Dichtkunst kann es ohne Mitleid hören; welcher grausame Profaißt kann sich der Thränen enthalten, wenn die arme Muse, für weniger, als z) eine halbe Krone, an allen Ecken der Stadt, wie eine Meze, sich feil bietet, und a) mit nicht gedruckten Versen, in Gesellschaft mit andern unglücklichen Huren, sich Credit für Brantwein in der Münze macht?

D 3 b) Ihr

z) „eine halbe Krone“ — Ohngefähr zwanzig gute Groschen.

a) „mit nicht gedruckten Versen ic.“ — Fast jedes Wort in diesen Zeilen ist ein besondrer Stachel. — Die Münze ist ein Haus oder ein Bezirk in London, der gewisse Privilegien hat, und armen Schuldnern vor den bailiffs oder Gerichtsdienern zur Freystätt dienet. Young hat ihuen hier und nachher in der I. Epistel an Pope schlechte und arme Scribenten zu Hausgenossen gegeben. „Die meisten (heißt es dort,) haben durch die Werke, die sie drucken lassen, wie durch Miethcontracte, auf Lebenslang Besitz von der Münze genommen.“ Und kurz vorher sagt er, daß „selbst Georgs Lob von der Münze datirt werde.“

b) Ihr Barden! warum wollt ihr singen, ob ihr gleich nicht begeistert seyd? Ihr Barden! warum wollt ihr verhungern, um bewundert zu werden? Da Apolls unwiederrussliche Gesetze euch für todt erklären, warum wollen denn eure Gespenster noch um die erschrockne Presse spuken? c) Schlechte Verse, diese Auswüchse des

b) „Ihr Barden, warum wollt ihr singen, &c.“ — Swift fängt seine Rhapsodie (wie ers nennt) über die Poesie also an: „Alle Menschenkinder wollen gern Dichter seyn: Aber Millionen verfehlen das Ziel, gegen Einen, der trifft. So weit hat nie Young's allgemeine Leidenschaft, der Stolz, sich ausgebreitet,“ u. s. w.

All human race would fain be wits,

And millions miss for one that hits.

Young's universal passion, pride,

Was never known to spread so wide.

Allein Swift dachte vermuthlich nicht daran, daß Young auch diese Sucht aus der allgemeinen Ruhmsucht hergeleitet habe.

c) „Schlechte Verse, diese Auswüchse . . . eine Dedicatio n.“ — Man sehe von diesen witzigen Gleichnissen, wovon das letztere in Einem glücklichen Verse eingeschlossen ist, die Anmerkung zu B. 30. der I. Sat.

Wegen der weiblichen Reime dieser beiden Zeilen ist die Anmerk. zu B. 115, 16. oben nachzusehen.

des Kopfes, d) sprießen, wie die Haare, noch immer hervor, wenn gleich der Poet todt ist.

Alle andre Gewerbe fordern; nur Versmacher betteln; eine Dedication ist ein hölzern Bein. Der unfruchtbare Labeo setzet sogar, nach wahrer Bettler Gewohnheit, geborgte Brut aus, um Mitleiden zu erwecken. e) Ob-

D 4

schon

d) „sprießen, wie die Haare, ic. — Man sagt, daß die Haare auch noch im Grabe fortwachsen.

e) „Obschon ich selbst dazu ::: Damon mein Freund ist.“ — Der Beweis, den er von seinem Mißfallen an schlechten Dichtern giebt, möchte wohl wenig oder gar keine Kraft haben, die Leser zu überzeugen. „Er kann nicht umhin, jene zu tadeln, ob er gleich selbst einer ist.“ Dieß wird ihm erstlich niemand zugeben; ja, es wird ihm niemand leicht glauben, daß er im Ernste von sich selbst so verkleinerlich denke: Wenn das aber auch möglich wäre, so würde man ihn mit Recht fragen können, warum er denn doch selbst geschrieben, und dadurch eben denen schlechten Poeten, mit welchen er so unzufrieden ist, ein böses Exempel gegeben habe. Diese zu tiefe Selbsterniedrigung könnte also gar zu leicht für eine falsche Bescheidenheit angesehen werden. Im Folgenden läßt er sich etwas mehr Gerechtigkeit wiederfahren, da er sich wenigstens einen geringen Anspruch auf

Witz

Schon ich selbst dazu gehöre, so tadle ich doch schlechte Dichter; ja noch mehr, obschon der liebenswürdige

Witz einräumt. — „Auch das, (heißt es ferner,) kann ihn nicht einmal mit ihnen versöhnen, daß der artige Damon sein Freund ist.“ Da er hier keinen wahren Namen nennt, so können die Leser ihm dieses nicht als ein großes Opfer anrechnen, welches er seiner kühnen Offenherzigkeit bringe; ja, sie können wohl gar auf den Zweifel gerathen, ob er wirklich einen solchen Freund habe, und ob dieß nicht bloß eine poetische Wendung sey. Nur der artige Damon allein konnte diesen Stich fühlen, und daraus erkennen, wie aufrichtig der Poet schlechte Dichter hasse. Welcher schlechte Dichter aber, wenn er nicht ausdrücklich genannt, oder des Satirenschreibers einziger Freund wäre, würde sich hier getroffen finden? Oder er würde sich doch damit trösten, daß sein Freund, nach desselben eignem Geständnisse, kein besserer Poet, als er, wäre. — Der stärkste Beweis von Young's Antipathie gegen kleine Witzlinge, und die kräftigste Warnung für sie, wenn irgend eine für sie kräftig genug seyn kann, ist gerade das Gegentheil dessen, was er hier von sich selbst sagte. Es sind, (damit ich mich einiger von seinen eignen nächstfolgenden Ausdrücken bediene,) diejenigen seltenen Talente, die den ihn begeisternden Gott verkündigten, und es ihm zum Verbrechen gemacht haben würden, wenn er nicht geschrieben hätte. Aber
frey

würdige Damon mein Freund ist. „Wie
 „aber? ist es denn ein Verbrechen, zu schrei-
 „ben?“ — Wosern feltne Gaben den besee-
 lenden Gott verkündigen, so ist es ein Verbrechen,
 es zu unterlassen. Denn es sind noch einige,
 obwohl wenige, große Seelen, die ungesehen
 auf die Arbeiten der Muse merken; die ihren
 Werth kennen, und daher um ihren Beyfall
 buhlen; deren Thaten ihr Thema, deren Gütig-
 keiten ihre Stütze sind; die unangefleht den ge-
 ringsten Anspruch auf Wiß begünstigen, und
 mir leider zur einzigen Entschuldigung dienen, daß
 ich geschrieben habe. f) Argyle bemühet sich,
 den ächten Wiß wiederherzustellen; und g) Dor-
 set lächelt, wosern Phöbus vorher lächelte; der
 bejahrte h) Pembroke bewundert die lange=ge-

D 5 liebren

freylich erlaubte ihm die Bescheidenheit eben so we-
 nig, sich diese zuzutrauen, als ihm die Freundschaft
 verstattete, einen schlechten Dichter, der sein Freund
 war, beym Namen zu nennen.

f) „A——le“ — Der Herzog von Argyle.

g) „D——t“ — Der Herzog v. Dorset. S. die
 Anmerk. zum 3. B. der I. Sat.

h) „P——ke“ — Der Graf v. Pembroke. S. die
 Anm. zum 178. B. der I. Sat.

liebten Künste; und i) Henriette begeistert, wie eine Muse.

Aber ach! die Begeisterung selbst kann den Ruhm nicht erlangen, nach welchem Dichter vergebens schmachten. Wie thöricht ist die Absicht derer, die nach Ehre dürsten, und das zu erhaschen suchen, was kein Mensch lebend besitzen kann! k) Die Ehre ist ein Erbgut, das den Men-

i) „Henrietta“ — Lady Henriette Cavendish Holmes Harley, dem Schlüssel zufolge.

k) „Die Ehre ist ein Erbgut, &c.“ — „Was den Brautchatz betrifft, den die Dichtkunst an Ruhm mitbringt, so ist das ein Capital, (wenn es noch eins ist; denn die Menschen werden nicht öfter in ihren Hoffnungen auf reiche Wittwen betrogen, als in ihrer Meinung von, Exegi monumentum aere perennius,) welches kaum jemals einkömmt, so lange wir noch leben, und es genießen können, sondern eine phantastische Art von Erbgut ist, das an uns von uns selbst zurückfällt.“ Cowley in der Vorrede zu seinen Werken. — „Wie eitel, (sagt Pope,) ist jenes zweite Leben in Anderer Odem, jenes Gut, welches Dichter nach ihrem Tode erben!“ (The Temple of Fame, v. 505.)

How vain that second life in others breath,
Th' estate which wits inherit after death!

Menschen, (ach viel zu spät!) erst bey ihrem eignen Tode zufällt. Diese Wahrheit weiß der schlaue l) Lintot so wohl, daß er seine Autoren verhungern läßt, damit ihre Werke abgehen mögen.

Diese Ehre ist Reichthum, schreyen phantastische Poeten: Dieser Reichthum ist Ehre, antwortet ein anderer Haufen; der kein Laster, keine Schande, als nur in den Lumpen der Armut, kennt; und, in richtigem Verhältnisse mit seinen Geldsäcken, aufschwillt. Nicht die Niedriggebohrnen, die Häßlichen, und die Alten sind es allein, die Ruhm für nichts anders, als den Glanz des Goldes, ansehen: Der erste junge Lord, dem ihr in dem m) Mall begegnet, gleicht dem ärgsten Filz n) in der Lombardstraße, welcher sich aus geretteten Lichtstümpeln eine Summe gesammelt, und vor Hunger stirbt, o) um

l) „Lintot“ — Einer von den vornehmsten Buchhändlern jener Zeit.

m) „in dem Mall“ — So heißt eine Allee in dem St. James Park.

n) „in der Lombardstraße,“ — Wo fast lauter Trödler mit alten Kleidern wohnen.

o) um hunderttausend Pfund mit einem Pfennig zu vermehren. Ein unbändiger Geizhals? Das ist ein Laster, das den vorigen Zeiten unbekannt war; eine Schande, die ganz unser eigen ist.

Ein brünstiger Liebhaber von der ächten neuern Art wird Cälia verpfänden, um sein Landgut einzulösen. Der junge, vornehme, reiche Castalio verschmachtet vor Liebe: Nennt nur die Schöne, so dringt die Liebe in sein Auge empor. Verbanne deine zärtlichen Sorgen, göttliche Monimia; du hast keinen Nebenbuhler zu fürchten, — als eine halbe Krone.

Er rühmt sich, daß sein Name bis auf die spätesten Zeiten kommen werde, nicht wegen der Armen, denen er geholfen, sondern die er gemacht hat. Kein solcher Ehrgeiz entzündete seine großen Vorfahren, p) da Henrich siegte, und halb Frankreich vor seinem Schwerdte fiel.
Um

o) „um hunderttausend Pfund mit einem Pfennig u.“ — *Phaedr.* Fabb. IV. 19.

Qui, dum quadrantes adgeras patrimonio,
Coelum fatigas sordido perjurio.

p) „da Henrich siegte,“ — Henrich V.

Um des Gewinnstes willen, würde er ein Sklave, ein Kuppler, ein Hund seyn; q) ja ein dummer Scheriff wegen seiner goldnen Kette.

Wer wollte ein Sklave seyn? schreyt der tapfre Obrist, indem die Ruhmbegier aus seinen Augen funkelt. Mit lauter Stimme behauptet er seinen Anspruch auf unsterblichen Ruhm: Sein Anspruch ist gerecht; — denn ich will mich nicht schlagen. Alle Soldaten haben Muth, alle Geistliche Christenthum, so wie alle Hofdamen Schönheit, — vermöge ihres Standes. Wenn er aber sich über den letzten Feldzug ausbreitet, und mit seiner erhabnen Beschreibung über die Hügel von Todten hinsteigt; so giebt er, bey jedem eiteln Worte, den Feinden, die er getödtet, eine süße Rache, und macht seinen Degen halb unschuldig.

r) Ein Kriegsmann sollte sich vor der Prae-
lerrey mehr, als vor einer Bombe, fürchten, und
so

q) „ja, ein dummer Scheriff ic.“ — Ein Gerichts-
bedienter, der in London oder in einer Grasschaft
von England auf die Vollstreckung der Gesetze Acht
zu geben hat.

r) „Ein Kriegsmann sollte : : : so bescheiden, wie
ein Mädchen, seyn.“ — Voltaire, im Tancrede:
C'est peu d'être un guerrier: La modeste douceur
Donne un prix aux vertus, & sied à la valeur.

so bescheiden, wie ein Mädchen, seyn. s) Die Ehre ist eine Wasserblase, deren spielende Farben nur der Enthaltsame genießt; wer sie zu ergreifen strebt, der vernichtet sie im Berühren. Sie ist eine Schuld, welche die Welt für große Thaten zu bezahlen hat: Wenn ihr euch aber selbst bezahlt, so ist die Welt frey.

Wäre kein anderer Mund da, sie zu erzählen, als sein eigner; so hätte man des Augustus Heldenthaten nie gekannt. t) Des Augustus Heldenthaten: Wenn dieser zweydeutige Name meinen Leser verwirrt, und zum Mißverstände verleitet; so ist der Werth des Fürsten, von welchem ich rede, so groß, daß der Römer selbst nicht über den Mißverständnis erröthen würde.

Die

s) „Die Ehre ist eine Wasserblase, ic.“ — Sequi enim gloria, non appeti debet: nec, si casu aliquo non sequatur, idcirco quod gloriam non meruit, minus pulchrum est. Ji vero, qui benefacta sua verbis adornant, non ideo praedicare, quia fecerint, sed ut praedicarent, fecisse creduntur. Sic quod magnificentum, referente alio, fuisset, ipso qui geferrat recensente, vanescit. *Plin. Epp. I. 8.*

t) „des Augustus Heldenthaten“ — Der vorige König hieß Georg Augustus.

Die
Fünfte Satire.

Ueber das
Frauenzimmer.

O fairest of creation! last and best
Of all God's works! creature in whom excell'd
whatever can to sight or thought be form'd
Holy, divine, good, amiable, or sweet!
How art thou lost! — — MILTON.

Sedoch, der Ehrgeiz regiert nicht in kühnen
Männern allein: Auch sanfte weibliche
Herzen erkennen die Macht des wilden Tyrannen.
a) Aber dort ist er freylich mit kleinern und sub-
tilern

a) Das Motto zu dieser Satire ist aus Miltons Verl.
Parad. (B. IX. B. 896. u. f.) genommen, wo
Adam, nachdem ihm Eva die Versuchung der
Schlange nebst ihrem eignen Falle erzählt, und auch
ihn zu gleichem Verbrechen zu verführen gesucht hat,
bey sich selbst also anruft: O schönstes Wesen der
Schö-

tilern Dingen beschäftigt, als Kriegsheere zu schlagen, und Könige vom Throne zu stürzen.

Gebt

Schöpfung, letztes und bestes von allen Werken Gottes! Geschöpf, in welchem alles hervorstrahlte, was nur für das Auge oder den Geist heiliges, göttliches, gutes, liebenswürdiges, oder anmuthiges gebildet werden kann! Wie ganz bist du verlohren!“ — Diese wohlgewählte Ueberschrift, worinn der Verweis durch den klagenden Ton und durch das vorhergehende Lob so gemildert wird, muß nothwendig alle Leserinnen dieser beiden Satiren für den Dichter zum Voraus einnehmen, und ihnen von seiner Hochachtung für ihr Geschlecht, von seiner Billigkeit, von seiner liebevollen Absicht, eine gute Meynung beybringen, die ihnen selbst eben so nützlich seyn kann, als sie für ihn rühmlich ist.

Der Verfasser von Pope's Leben, Ruffhead, hat jenes Dichters Satire auf das Frauenzimmer in etlichen Stellen mit den gegenwärtigen verglichen, und den letztern darinnen den Vorzug gegeben, ob sie gleich, wie er meynt, im Ganzen, der erstern, in Absicht auf Versification, Ordnung, Wiß, Gedanken, Leichtigkeit, und tiefe Kenntniß der Natur, weit nachstehen. Was Warburton in seiner Parallele zwischen Horaz und Pope bemerkt, das glaubt er, sey in diesen Beyspielen auch von Pope und Young wahr. „Worüber Young lächelt, das behandelt Pope mit der ernstern Strenge des Persius;

sius; und was Pope mit dem caustischen Blitze Juvenals trifft, das begnügt sich Young nur lächerlich zu machen. Dieser lacht über die Schwachheiten der Damen mit einem solchen anständigen Scherze und mit so guter Laune, daß sie, indem sie sich schämen, diese Schwachheiten aufgedeckt zu sehen, doch auf den Entdecker nicht böse werden. Jesner hingegen züchtigt ihre Unbesonnenheiten mit einer so strengen Geißel, daß die lebhafteste Glut der Empfindlichkeit über die sanfte Röthe einer bescheidenen Schaam siegt. Kurz, Young sucht ihre bösar-tigen Gewohnheiten durch gelinde Arzneyen zu verbessern, indem Pope sie durch heftige reizende Mittel reizet.“ — Dieses Lob des Hrn. Rushhead, oder, welches fast einerley ist, des Bischofs Warburton, aus dessen Manuscripten jene Lebensbeschreibung meistens zusammengesetzt worden, hat desto mehr Werth und Gewicht, da es erzwungen ist. Dieß erhellt aus den furchtsamen Entschuldigungen und Einschränkungen, womit es vorgetragen wird. Der Kunstrichter glaubet durch die Vergleichung seine critische Ehre auf das Spiel zu setzen. Er bittet den Leser, sich ja nicht einzubilden, daß man irgend eine allgemeine Vergleichung zwischen den beiden Satirendichtern anstellen wolle. Pope's Vorzug sey so offenbar, daß ein Mensch, der dieses unternähme, sich zum Gespötte machen würde. Man wolle nichts mehr sagen, als daß Young hier und da einige feinere Züge, die sich für die Delicatesse des Inhalts besser schickten, glücklich angebracht habe. — Und nachdem

er etliche Stellen mit einander verglichen, und sich durch die Schönheit der Youngischen bisweilen unversehens hinreißen lassen, etwas herzhafter zu loben, beschließt er mit folgenden Worten: „Kurz, ob schon Young, wie ich vorhin gesagt, dem Hrn. Pope in den mancherley wesentlichen Eigenschaften eines schönen Poeten ganz und gar nicht gleich ist, so scheint er doch, in diesen besondern Puncten der Vergleichung, mehr Meister von derjenigen leichten scherzhaften Spötterey, und von derjenigen Urbanität und Zärtlichkeit zu seyn, die eine so sanfte Materie insbesondre zu fordern scheint.“ — Wenn ein erhabnes Genie, (welches, wie in einer Anmerkung zu diesen Worten gemeldet wird, Pope selbst jenem gewissermaassen eingeräumt hat,) wenn ein feurriger Euthusiasmus, eine blühende Phantasie, ein sinnreicher Witz zu den wesentlichen Eigenschaften eines Dichters gehören, so halte ich dafür, daß Young hierinn Popen gleich, ja, in Absicht auf einige von denselben ihm überlegen sey. Daß es ihm auch weder an dem scharfen, noch an dem feinen Salze der Satire fehle, beweisen sowohl diese sieben Satiren, als seine beiden Episteln an Pope. Was aber den letztern über alle andern Dichter erhebt, ist die genaue Kenntniß der Menschen und Sitten, und die Kunst, sie stark und lebhaft zu schildern, die gedrungne Kürze mit der größten Klarheit und Leichtigkeit; die besondrer Harmonie seiner Verse, und der richtigste Geschmack in der Wahl der Gedanken und Ausdrücke, oder die Correction, die er einem gewissen Gleichgewichte

wichte seiner poetischen Kräfte und seinem philosophischen Geiste zu danken hatte, und die Young selbst an ihm bewundert. Indessen wird ein verständiger und unparteyischer Leser gestehen, daß dieser jenem auch hierinn sehr nahe komme. Zwar hatte er in den gegenwärtigen Gedichten nicht viel Gelegenheit, das erste von den angeführten Talenten zu zeigen, und so mancherley seltsame und verwickelte Charactere zu malen, als Pope in seinen moralischen Versuchen gezeichnet hat; weil sein Plan ihn bloß auf Eine Gattung einschränkte. Allein man wird doch nicht ohne Verwunderung sehen, welche eine Mannichfaltigkeit von thörichten Gesinnungen und Sitten er unter diese Gattung zu bringen, und wie scharfsichtig er überall die Ruhmsucht, als die einzige Quelle oder Triebfeder derselben, mitten unter allen ihren Verkleidungen zu entdecken gewußt. Eben dieser Plan hat überdem so viel Ordnung in das Ganze gebracht, als bey einer solchen Verschiedenheit von Characteren möglich ist, obgleich der Criticus sie darinn zu vermessen scheint. Was aber besonders die Versification betrifft, so zweifle ich nicht, daß jeder, der den Bau der Popischen Verse, (welcher größtentheils in des Poeten Art zu denken und in seinen häufigen Gegensätzen gegründet ist,) recht studirt hat, eine glückliche Aehnlichkeit zwischen beiden finden werde. Außer hundert andern Stellen, können der erste und der letzte Absatz dieser V. Satire zu Beyspielen dienen.

Gebt nur Achtung, und b) ihr werdet sehen, wie er bey den Schönen einen Finger lenkt, oder ein Haar in Ordnung bringt, oder den hellen Kreis

b) „ihr werdet sehen, : : : ein Haar in Ordnung bringt,“ — Darum fragt, im Plautus, (*Mostell. A. I. Sc. 3. v. 97.*) Philematium ihr Kammermädchen Scapha.

Suo quique loco viden' capillus satis compositu'st commode?

Und Venus selbst gab vor dem Spiegel ihren Haaren bald diese, bald jene Gestalt, da Paris den Streit über die Schönheit entscheiden sollte. (*Callimach. H. in L. Pall. v. 21.*)

— Κυπρις δε διαυγέα χαλκόν ελοισα,

Πολλὰκι τὰν αὐτὰν δις μετεθηκε κομῶν.

Dem, wie Juvenal sagt, indem er von der Frisur der Damen redet: (*Sat. VI. 500.*)

— Tanquam famae discrimen agatur,

Aut animae: tanta est quaerendi cura decoris.

Der englische Satirendichter Paul Whitehead hat in seine an Pope gerichtete Satire, auf die Staatsdummköpfe, (*The State-Dunces, 1748.*) den sechsten Vers der gegenwärtigen eingerückt, ohne den Poeten anzuführen, weil er diesen Vers vermuthlich im Gedächtnisse behalten hatte, ohne sich zu besinnen, daß er ihn hier gelesen. Er spricht dort von dem weibischen Lord Harvey, der geschaffen sey,

To dance, dress, sing, and serenade the Fair,
Conduct a finger, or reclaim a hair, etc.

Kreis eines Auges rollt, c) oder mitten in völs-
liger Freude einen Seufzer herausarbeitet.

Wir ehren das reizende Geschlecht, ob wir
gleich seine Fehler tadeln; ja wir danken seinen
Fehlern für ein so fruchtbares Thema: Ein
Thema, o holde **, welches mir doppelt günstig
ist; denn eine Satire auf jene ist ein Lob für
Dich; die du, aus zu zärtlicher Bescheidenheit,
kein Lob von einer weniger feinen Art ertragen
würdest.

Britanniens Töchter, weit mehr schön,
als eckel, verlieren aus zu großer Begierde, be-

P 3

wundert

e) „oder mitten : : einen Seufzer herausarbeitet.,
— Wie Lucan bey einer andern Gelegenheit von
Cäsar sagt: (L. IX.) — gemitusque expressit
pectore lacto.

Diese wunderbare Wirkung der weiblichen Eitel-
keit wird hier dadurch noch comischer, daß sie nach
den vorigen, die natürlicher zu seyn scheinen, ziem-
lich unerwartet kömmt, und daß der Hauptbegriff
in dem Satze das letzte Wort ist, welches durch den
Reim noch hervorstechender wird. Wer vermuthet
wohl, aus dem Munde der Freude einen Seufzer
zu hören? Ein comischer Seufzer, der nicht, wie an-
dre, durch den Schmerz ausgepreßt, sondern durch
die Begierde, zu gefallen, — oder vielleicht auch zu
quälen, erkünstelt wird!

wundert zu werden, ihren Werth; von den Augen des Volks beständig gesehen und abgenuzet, d) geben sie der Menge ein zu wohlfeiles Vergnügen, und verblaffen dem gesättigten Blicke, e) Eben so unzurückhaltend und schön, als die Sonne,

d) „geben sie , , ein zu wohlfeiles Vergnügen,“ —

So wird das Wort, cheap, (wohlfeil, und daher insgemein verächtlich,) auch von andern Scribenten gebraucht. Sam. Butler sagt von dem abessinischen Priester Johann,

Whose person none dares look upon,

But is preserv'd in close disguise,

From being made cheap to vulgar eyes.

Und in einem Stücke des Ramlers, das ich bald anführen will, in welchem über eben diese Thorheit geklagt wird, heißt es von einem jungen Frauenzimmer, daß es sich nicht an öffentlichen Orten wohlfeil gemacht habe; the young lady had not made her cheap at publik places. Eben so sagt Sordyce in der III. Pred. für das schöne Geschlecht, wo er wider diese Gewohnheit eifert: „Nichts kann von jungen Frauenzimmern unbesonnener seyn, als wenn sie ihre Schönheit wohlfeil machen.“

e) „Eben so unzurückhaltend und schön, als die Sonne,“ — Es war lange Zeit unter den Poeten Mode, die Schönen, in Ansehung der Schönheit, mit der Sonne zu vergleichen. Daß sie nachher ziemlich abge-

Sonne, laufen sie alle Zeichen der Eitelkeit durch;
f) Assembleen, geschmacklose Gastereien in

W 4

Stadt

abgekommen, daran ist wohl das französische Epigramm eines muthwilligen Spötters mit Schuld, der auch eine Bühlerin, aber nur wegen ihrer Allgemeinheit, mit der Sonne verglich. Hier sind beide Vergleichen mit einander verbunden, und auf eine neue Art angewandt.

f) „Assembleen, . . . Kirchenstühle.“ — Das letzte Wort thut hier wieder dadurch eine gute Wirkung, daß es dieses lange Verzeichniß beschließt; und das Lächerliche, das in der Sache selbst liegt, (denn nur von dieser Seite kann sie hier angesehen werden,) fällt so noch mehr in die Augen. Sollte man sich wohl vorstellen, daß in dem Kreise, den die weibliche Eitelkeit durchläuft, auch die Kirche wäre; ein Ort, wo sie es am wenigsten wagen sollte, sich sehen zu lassen?

In einem Briefe, der in das 97. St. des Ramblers eingerückt ist, wird diese Liebe der englischen Damen zu öffentlichen Zerstreungen und Ergetlichkeiten in einem ernsthaften Tone getadelt. Diese Lebensart muß also wenigstens noch im J. 1751. da jener Brief geschrieben ist, Mode gewesen seyn. — Es ist wohl keinem Leser gleichgültig, zu erfahren, daß der ungenannte Verfasser desselben der würdige Freund unsers Poeten, der vortreffliche Richardson, sey.

Stadthäusern, Alleen, Vorlesungen, Vershöre, Schauspiele, Committeen, Bälle, Gesund=

sey. Auf diese Vermuthung kann uns schon die kurze Einleitung bringen, welche Johnson dem Briefe vorgesezet hat, und worinn er ihn einem Autor zuschreibt, von dem dieses Zeitalter größere Wohlthaten empfangen, der die Kenntniß der menschlichen Natur erweitert, und die Leidenschaften gelehrt habe, sich nach dem Befehle der Tugend zu bewegen. Wem kann dieses Lob eigentlicher zukommen, als dem Verfasser der Clarissa? Daß man es aber auch in England auf ihn gedeutet habe, erhellet daraus, daß die Erben des seligen Mannes dasselbe bey der Ankündigung einer neuen Ausgabe seines Grandisons, die sie bald nach seinem Tode zu liefern versprachen, zur Empfehlung dieses Werks anführten. Und so hat es auch Sordyce verstanden, indem er in der IV. seiner erst erwähnten Predigten, wo er von dem Nutzen der Richardsonischen Romane redet, die letzten Worte als ein Urtheil anführt, welches ein unwidersprechlicher Richter sowohl mit Wahrheit als mit Nachdruck von jenem Schriftsteller gefällt habe. Ueberdem wird jeder, der mit seiner Schreibart recht bekannt ist, sie auch hier leicht erkennen.

Etliche Ausdrücke in diesem Register von öffentlichen Orten, welche die Damen so gern zu besuchen pflegen, bedürfen vielleicht für einige Leser einer Erklärung. — Die Gastereyen auf den Stadtsälen bedeu=

sundbrunnen, Tollhäuser, Executionen, Jahrmärkte, Wahrsager-Höhlen, Löwengruben, Weinschenken, Börsen, Zuchthäuser, Courzimmer, Installirungen Pranger, Krönungsfeste, Gräber, Springer, und Seiltänzer, Leichenbegängnisse, Marionettenbuden, Musterungen, Auctionen, Pferderennen, Schiffsräume, und (was noch seltsamer ist!) Kirchenstühle.

Clarindens Busen brennt, aber er brennt für den Ruhm; und die Liebe liegt darinn von einer edlern Flamme besiegt. Nun sendet sie warme Stralen von Hoffnung aus; dann taucht sie, gleich den April-Sonnen, sich wieder in

W 5

Wolken.

bedeuten ohne Zweifel solche, die von der Bürgerschaft bey gewissen Gelegenheiten angestellt werden. — Die Committeen sind Deputationen oder Commissarien, die das Parlament aus seinem Mittel zur Untersuchung einer ihm vorgelegten Sache verordnet; oder ihre Berathschlagungen selbst. — Unter den Löwen sind wohl besonders diejenigen zu verstehen, die man im Tower unterhält und den Fremden zeigt. — Die Installirungen sind hier vornehmlich die feyerlichen Gebräuche bey der Einführung eines Ritters vom Hofenbände. — Unter den Gräbern werden die Grabmäler in der Westminster-Abtey gemeint.

Wolken. Nun erhitzet sie ihren Liebhaber mit allem ihren Glanze; dann verbirgt sie ihre Schönheiten, aus Eitelkeit. Bald findet sie ein Vergnügen daran, in süße Klagen auszubrechen, und von plötzlichen Schmerzen ergriffen zu werden. Dann springt sie wieder, ganz Entzückung und Seligkeit, auf; und das gute Kind ist hierinn eben so aufrichtig, als in jenem. O wie rollt sie ihre bezaubernden Augen im Zorn, und wie bemüht sie sich aus allen ihren Kräften, uns recht reizend anzublicken! Aber, g) gleich unsern Helden, mehr tapfer, als weise, erobert sie nur um des Triumphes willen, und nicht der Beute wegen.

Zara ist dem mit Schnee gekrönten Aetna ähnlich; von außen lauter Frost, und von innen lauter Gluth. Zweymal, ehe die Sonne untergeht, entfernt sie sich, durch andächtigen Eifer begehrt, von dem eiteln Umgange der Welt, und liest die Psalmen und Capitel auf diesen Tag in der — Cleopatra, oder in dem letzten neuen Schauspiele. So betriegt die finstre Zara die

g) „gleich unsern Helden,“ — Gleich den Helden des männlichen Geschlechts.

die Menschen mit einer feyerlichen Miene, h) und versteckt sich hinter ihrem Gesichte.

Nicht weit unter ihr im Ruhm ist jene, die, aus guter Lebensart, eine schlechte Gesellschaft ist; deren feine Sitten ihre Zunge in einem beständigen Gerassel erhalten; die uns für unglücklich hält,

h) „und versteckt sich hinter ihrem Gesichte.“ —

S. die II. Sat. im 207. u. 8. B. wo er eben dieses von falschen Leuten gesagt hat. Hier ist der Gedanke kürzer ausgedrückt, und dadurch sinreicher geworden. Cibber hat ihn in seiner Comödie, *The careless Husband*, (der sorglose Ehemann,) weiter ausgeführt. Lord Soppington rühmt des Lords Morelove seinen Geschmack in der Liebe. Dieser antwortet, er erweise ihm zu viel Ehre; denn niemand habe sich in seiner Wahl öfter betrogen gefunden, als eben er. L. Soppigt. „Sie hatten also vermuthlich in einer Maske, oder bey Licht gewählt.“ L. Morel. „Freylieh, Mylord, in einer Maske, und das in der gefährlichsten unter allen Masken.“ L. Sopp. „Was meynen Sie damit?“ L. Mor. „Ein bloßes Gesicht.“ L. Sopp. „Sie werden mir vergeben, Mylord, wenn ich nicht so recht begreife, wie eines Frauenzimmers bloßes Gesicht ihr Gesicht verbergen kann.“ L. Mor. „Es verbirgt oft ihr Herz, Mylord, und darum glaube ich, es sey zuweilen eine gefährlichere Maske, als ein Stückchen Sammt.“ u. s. w.

hält, wenn wir ruhig sind; die ihren verschlagenen Kopf martert, um uns was Neues zu sagen, und endlich mit einem Schwure versichert, — daß ihr Aeltervater todt ist.

Eine Theurung an Worten braucht kein Frauenzimmer zu fürchten: Aber es ist wirklich eine nothwendige Pflicht, — hören zu lernen. Darinn besteht die Kunst des Umgangs; dieses zeigt, daß wir beides wohlgesittet und weise sind, oder lehrt uns, es zu werden.

Kantippe schreyt: „Laßt Mädchen, die nichts sprechen können, in tiefem Stillschweigen verlohren, sich dem Tageslichte entziehen; i) laßt die Frau, die ein böses Gewissen hat, durch schüchterne Blödigkeit im Reden und Betragen, sich verrathen.“ Aus Tugend, will sie sich

i) „laßt die Frau, die ein böses Gewissen hat, etc.“

— „Dulcianara ist die trotzigste Kreatur gegen ihre Freunde und Dienstboten, unter keinem andern Vorwande, als weil keine lebendige Seele, (wie sie spricht,) was auf sie zu sagen weiß. Sie hat ja keine Geheimnisse; warum sollte sie sich denn fürchten, ihre Meinung zu sagen? Und daher ist sie gegen alle ihre Bekannten auf eine alberne und plumpe Art offenherzig, und gegen ihre ganze Familie zur Unzeit gebieterisch.“ Spectator, im 79. St.

sich nach keinen Vorschriften der Menschlichkeit bequemen; aus Weisheit, will sie sich keinen Regeln der Weisheit unterwerfen, und sie raset, um ihren Witz zu zeigen. k) Um ihre unbefleckte Ehre zu behaupten, weist sie ihres Mannes Zärtlichkeit mit Verachtung ab. Wenn aber etwan ein nicht recht abgemessenes Wort den Lippen ihres undvorsichtigen Gemahls entfällt, so fliegt ihr liebste Porcellan sogleich in einem Wirbelwinde herum, und giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß die Dame mißvergnügt ist.

Freysich vermag der Wein auch das sanftmüthigste Frauenzimmer in Feuer zu bringen: Aber die hitzige Kantippe spottet aller erborgten Glamme; sie kann, bey dem fühlenden Habertranke,

k) „Um ihre unbefleckte Ehre zu behaupten, ic.“ —
Kantippe ist eine von den Damen, die Moliere in der Ecole des femmes beschreibt:

— — — ces femmes de bien,
Dont la mauvaise humeur fait un procès sur rien;
Ces dragons de vertu, ces honnêtes diablesses,
Se retranchant toujours sur leurs sages proüesses;
Qui pour un petit tort qu'elles ne nous font pas,
Prennent droit de traiter les gens du haut en bas,
Et veulent, sur le pié de nous être fidelles,
Que nous soyons tenus á tout endurer d'elles.

ranke, und dem beruhigenden Thee, ihre Donner rollen, und ihre Blitze umherschiesen lassen. Ja sie ruht auch nicht in der Nacht; sondern, mehr aufrichtig als behutsam, erschüttert sie noch die Vorhänge ihres Bettes mit ihrem liebreichen Rathe. Ihr ist, so wie der Echo, der Wiederhall die größte Lust, und das letzte Wort ist ihr ewiges Recht. Ist es denn nicht genug, daß Pest, Krieg, und Hungersnoth sich aufmachen, unsre Verbrechen zu peitschen, sondern müssen auch unsre Weiber weise seyn?

Krieg, Pest, Hungersnoth, und eine unzählbare Schaar von Sünde-rächenden Plagen gehören dem Menschen zu. Was für schwarze, was für unablässige Sorgen belagern unsern Zustand! Was für Wunden fühlen wir von der Einbildung, und vom Verhängnisse! Wenn das Verhängniß uns verschont, so verwundet uns die Einbildung; wir erschaffen uns Unglücke; wir sind Selbstmörder im Elend. O überflüssige Hülfe! O unnöthige Kunst! Ist die Natur denn zu träge, uns zu quälen oder zu tödten? Wie oft klopft die mittägliche, wie oft 1) die mitter-

1) „die mitternächtliche Glocke, diese eiserne Zunge
ic.“ — Nach dem Shakespear, welcher der Mit-
ternacht

mitternächtliche Glocke, (diese eiserne Zunge des Todes!) mit feyerlichem Schall an unser Herz, und findet unsre Gedanken nicht zu Hause, m) indem uns die Thorheit mit ihren eiteln Botschaften herumschickt! n) Die Menschen sinken so schnell

ternacht eine solche Zunge giebt. Man sehe die Anmerkungen zu B. 55. u. 171. in dem I. Ges. der Nachtgedanken, wo die Stellen, die Young dort, so wie hier, im Sinne hatte, angeführt sind.

m) „indem uns die Thorheit mit ihren eiteln Botschaften herumschickt.“ — Gleich denen, die, nach unserer Art zu reden, April geschickt werden; denn auf diesen Gebrauch wird hier angespielt. Die gewöhnliche Redensart ist, to go, (oder, send one,) on a fool's errand. Bierwohl man auch zu sagen pflegt, Jemand zu einem April-Narren machen.

n) „Die Menschen sinken so schnell hin, , , , als todt, wissen.“ — Die lehrreiche Ernsthaftigkeit, die ein Hauptzug in dem Character unsers Poeten ist, und schon in seinen ersten Gedichten so deutlich erscheint, bricht auch in diesem Werke, bey jeder Veranlassung, oft mitten unter dem lachenden Spotte der Satire hervor. Man entdeckt hin und wieder schon den Samen derjenigen feyerlichen Betrachtungen über Leben, Tod, und Unsterblichkeit, die hernach durch mehr Jahre und Erfahrungen zu der Stärke gereift sind, welche

schnell hin, daß, ehe wir noch die mittlern Stufen des Lebens betreten, Wenige so viele Freunde leben-

welche wir in den Nachtgedanken bewundern. Eine Probe hiervon ist außer vielen andern diese Stelle von B. 85. bis 104. und in dieser hat mir besonders das gegenwärtige Distichon immer sehr wohl gefallen. Der Beweis, den er darinn von der Kürze des menschlichen Lebens giebt, ist, bey aller seiner Wahrheit, doch so fremd, daß es scheint, er sey dem Dichter durch seine eigne Erfahrung eingegeben worden, und dieser habe schon damals viele solche Unglücksfälle erlebt gehabt, dergleichen ihm in seinem höhern Alter so rührende Klagen auspreßten. Von dieser Seite vorgestellt, wird die Idee von unserer Vergänglichkeit für jeden Leser, der ein empfindliches und zärtliches Herz besizet, zumal, wenn er selbst schon viele Freunde verlohren hat, recht süßbar und kräftig.

Der 96. u. f. B. bestehen aus lauter einsylbigen Wörtern; wie auch kurz vorher der 84. und bald hernach der 114. B. Allein es sind gewiß nicht solche Wörter, von denen Pope in einem eben so gebauten Verse sagt, daß oft zehn niedrige Wörter in Einer abgeschmackten Zeile daherkriechen.

And ten low words oft creep in one dull line.

Ueberdem sind sie meistens so weich, und fließen so leicht in einander, daß man ihre Einsylbigkeit kaum gewahr wird. Da die englische Sprache an dergleichen

chen

lebendig, als todt, wissen. Und doch jagen wir, als unsterblich, immer Berg an dem spröden

den
 chen Wörtern einen Ueberfluß hat, so kann der beste Poet solche Verse nicht lange vermeiden. Er wird sie aber auch nicht gar zu ängstlich vermeiden wollen: Denn er darf hoffen, daß er dem Leser das, was er ihm etwa an Wohlklang entziehen muß, an Gewicht ersetze, indem er ihm mit jeder Sylbe einen neuen Begriff oder ein schönes Bild darstellt; und also wird dieser dabey mehr zu gewinnen, als zu verlieren glauben. Doch wird jener auch alsdann noch, so viel möglich, beides mit einander zu vereinigen suchen; und das ist, theils wegen der freyen Wortfügung der englischen Poesie, theils wegen der vielen sanften Consonanten, welche die Sprache hat, so gar schwer nicht. Nur müssen auch die weichsten Sylben oder Wörter nicht von der Art seyn, daß man durch ihre Bedeutung genöthigt ist, auf jedem beynah gleich lange zu ruhen; wenn nicht der Poet eine besondere Absicht dabey hat, wie Pope bey dem oben angeführten Verse, und bey andern noch härtern hatte, wo er einen hohen Grad von Langsamkeit oder Mühe ausdrücken wollte. Zu den letztern gehört ein schöner Vers in seiner IV. moralischen Epistel, welchen Warburton, der sonst seines Poeten Kunst in der Versification nicht aus der Acht läßt, übersehen zu haben scheint, ob er gleich sehr deutlich in die Augen und in die Ohren fällt. Indem er den geschmacklosen Pomp ei-

den Glücke mit unermüdetem Laufe nach; o) unsre heißen Arbeiten um die Puppen, nach welchen wir

nes vornehmen Herrn auf seinem Lustschlosse schildert, so beschreibt er die Schwierigkeiten, die ein Fremder zu übersteigen hat, ehe er die Gnade haben kann, das Antlitz desselben zu sehen. Er muß erst eine lange heiße Terrasse durchschwizen, und seine müden Beine zehn steile Anhöhen hinanfschleppen.

And when up ten steep fopes you've dragg'd
your thighs, &c.

Hier hat er die Regel glücklich ausgeübt, die er in seinem Versuche über die Critik gegeben, daß der Schall ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen müsse.

The sound must seem an echo to the sense.

Hier schleppt auch der Vers seine schweren Füße langsam fort; er arbeitet mit, und die Worte schreiten träge hin, nach der Vorschrift, die er in eben dem Gedichte bey einer andern Gelegenheit zugleich mit dem Exempel giebt.

The line too labours, and the words move slow.
Allein von der ersterwähnten Gattung einsylbiger Verse, die keine Nachahmung zur Absicht haben, sind bey diesem harmonischen Dichter selbst weit mehr zu finden; und in vielen andern Zeilen ist, so wie in manchen von Young, nur ein einziges zwensylbiges Wort.

o) „unsre heißen Arbeiten = = = die Nacht mit dem Tage, und den Sonntag mit der Woche.“ — Auf eben

wir seufzen, verbinden die Nacht mit dem Tage, und den Sonntag mit der Woche. Unfre Freuden selbst sind kummervoll, und sterben zwischen dem Ekel und der heftigen Begierde. Was ist nun der Lohn für alle diese Angst und Mühe? Nur Eins; das süße Lächeln einer geliebten Freundin; ein zärtliches Lächeln, unserer Schmerzen einziger Balsam, und p) des traurigen Schiffers Windstille in dem Ungewitter des Lebens.

Q 2

Mit

eben die Weise beschreibt Shakespear eine heftige Arbeitsamkeit. Marcellus fragt im Hamlet den Horatio: „Warum preßt man ihn so viele Schiffbauer, deren ämsiger Fleiß den Sonntag nicht von der Woche trennt? Was mag wohl im Werke seyn, daß diese schwitzende Eile die Nacht zum Mitarbeiter des Tages macht?“

Why such impress of shipwrights, whose fore
task

Does not divide the Sunday from the week?
what might be toward, that this sweaty haste
Doth make the night joint labourer with the
day:

Who is't, that can inform me? — —

Das letztere drückt Lucian eben so, wie Young, aus,
„mit mühseligen Tagen die Nächte verbinden;“
συνάψαι νύκτας ἐπιπρόνοιοις ἡμέραις. Demosth.
Encom.

p) „des traurigen Schiffers Windstille ic.“ — Aehnlicher Metaphorn bedient sich Johannes Pediaismus,

Mit welchem Vergnügen habe ich eine holde Schöne sich nähern sehen; Ruhe war in ihrem Angesichte, Ueberredung in ihrem Auge. O siegreiche Zärtlichkeit! Alles ward von ihr überwunden; q) Ehemänner wurden freundlich, und wilde Thiere zahm.

Auch

mus, (ein Grieche aus dem XIV. Jahrhundert,) in seinen Jamben von einer bösen und einer guten Frau. Jene ist „der Schiffbruch des Mannes“;

Ρυνη πονηρα ναυαγιον ἀρσενων.

Diese, „ihres Ehegatten ruhige Schiffahrt; — sein heitres Sonnenlicht; sein lieblicher Lenz; — sein sanfter wohlthätiger Zephyr.“

Ἀνδρεια γυνη πλας ἀκυμων συζυγω.

.....

Ἐυηλιον φως, ἡρος ἡδυθυμια.

.....

Ἄνερα πνευσα πραως εὐποϊαν.

S. Thom. Gale's Opusc. Mythol. Eth. et Physf.

q) „: : Ehemänner wurden freundlich, und wilde ic.“ — So rühmlich es diesen Damen ist, daß sie durch ihre bezaubernde Holdseligkeit beide zähmen können; so wenig Ehre bringt es den Ehemännern, daß sie in solcher Gesellschaft erscheinen. Jedoch der Poet redet nicht von allen. Vielleicht sind viele schon von Natur so zahm, daß sie nicht besänftigt zu werden
brau:

Auch das Geschlecht des Waldes wird von unsern schnellen Nymphen verfolgt; die Männer sind nicht das einzige Wildpret, worauf sie zielen. In den Gehölzen und auf den Feldern machen sie ihren Ruhm vollkommen; r) dort sehet Junker

Q 3

Louis=

brauchen. — Vielleicht aber sind auch einige so wild, daß sie, selbst von jenen, nicht zu bändigen sind. — Freylich behauptet Jaffier (in Otway's befreytem Venedig) das, was hier nur von etlichen gesagt zu werden scheint, von allen Männern, indem er nach der Versicherung, die ihm seine Belvidera von ihrer Zärtlichkeit gegeben, unter andern also ausruft: „O holdes, liebenswürdiges Geschlecht! Die Natur schuf dich, das männliche zu mildern: Wir würden ohne dich vernunftlose Thiere gewesen seyn.“

O Woman! lovely Woman! Nature made thee
To temper Man: We had been brutes without you.

Die letzte Idee in unserm Texte (von den wilden Thieren) dient dem Poeten auch zu einem natürlichen und sanften Uebergange zu den folgenden schönen Gespielinnen der Diana.

- r) „dort sehet Junker Louischen : : : da indessen das schöne Fräulein Carl ic.“ — Ein ähnliches Paar solcher verwandelten Geschöpfe wird im 57. St. des Spectators beschrieben: Ein junger Herr, der einen grossen Theil seines Lebens in der Kinderstube zugebracht hat; der bey Gelegenheit ungemein gute Weinsuppen

Louischen über die höchsten Bäume, da indessen das schöne Fräulein Carl bey dem Nachttische bleibt, und sich nicht unbesonnener Weise an die barbarische Sonne und in den rauhen Wind wagt. Einige Nymphen pralen mit einer noch heroischen Zucht, und schwingen sich von Jagdpferden auf das Schulpferd; sie gebieten seinen Sprüngen mit einer martialischen Miene; s) und Robert hat das Amt, die Schönen zu bilden.

Mehr als Ein Pferd muß die Herrschaft der Delia fühlen, welche triumphirend auf dem fliegenden Wagen sitzt; und indem sie ihn durch das bewundernde Volk führt, mit welcher Miene klatschet sie mit der seidnen Peitsche! Mit eben so gutem Anstande, wie Johann, regiert sie

suppen oder andre Getränke für Wöchnerinnen zubereiten kann; der ein vortrefflicher Criticus in Cammer-
tuch und Musselin ist, und eine Stunde lang von einem Confecte zu reden weis, u. s. w. — Ein Frauenzimmer, das einer von den größten Fuchsjägern in England ist; das von Hunden und Pferden spricht, und sich nichts daraus macht, über die höchsten Gatter oder Hecken zu sehen. u. s. w.

s) „und Robert ic.“ — Major Robert, (denn so wird er im Schlüssel genannt,) ein Stallmeister.

sie den Zügel, t) und pfeift ihre süßen diuretischen Töne. Solche Kutscher, wie diese, könnten, wenn sie wollten, u) gleich dem Sesostris,

Q 4

mit

t) „und pfeift ihre süßen diuretischen Töne.“ — Das letzte Beywort ist, wie bekannt, ein medicinisches Kunstwort, sonst nur von solchen Arzeneyen gebraucht, die bey Menschen eben die Wirkung hervorbringen, welche bey Pferden auf das Pfeifen zu erfolgen pflegt. Das Unanständige dieser Handlung, die der angebohrnen Schaamhaftigkeit des Frauenzimmers eben so widerspricht, als das Amt, wozu sie gehört, mit der natürlichen Furchtsamkeit und Zärtlichkeit desselben streitet, wird vermittelst jenes Ausdrucks mit einem feinen Flore bedeckt. Der Poet schämt sich, das deutlicher zu zeigen, was Delia selbst sich nicht schämt zu thun. Doch ist der Schleier so dünn, das er das Ungeziemende und Lächerliche ihrer Aufführung durchschimmern läßt.

u) „gleich dem Sesostris, rc.“ — Dieser ägyptische König ließ jährlich, wie der ältere Plinius erzählt, Einen von den ihm unterworfenen Fürsten, oder, wie Diodorus behauptet, vier derselben vor seinen Wagen spannen, und sich von ihnen zu einem Tempel oder einer Stadt hinziehen. Da aber die Großen unserer Zeit mit sechs Pferden zu fahren pflegen, so würde Delia zwey Könige mehr vorspannen können. — Welche von diesen schönen Kutscherinnen sollte nicht dem Poeten die vorhergehende muthwillige und verwägne Spöt-

mit sechs vorgespannten Monarchen fahren. Von Ruhmbegierde getrieben, fahren sie, rudern, laufen, springen, schwimmen, schießen im Fluge, und thun Aussprüche über den Witz.

x) Die liebenswürdige Daphne herrscht über die Schönen Wissenschaften; und Apollo trägt von neuem ihre Ketten. Mit hoch erhabnen Beinen thront sie auf ihrem Sopha, und giebt den wettstreitenden Dichtern Audienz. Ihr Urtheil ist die letzte Probe eines jeden Werks. Sobald ein Act durchgelesen ist, prophezehet sie schon das Uebrige; und indem sie dann mit einer entscheidenden Miene ihren Ausspruch thut, so überführt sie die ganze Stadt, — das sie schön ist.

Spötterey für ein so galantes Compliment gern verzeihen?

x) „Die liebenswürdige Daphne . . . giebt den wettstreitenden Dichtern Audienz.“ — *Juvenal. Sat. VI. v. 434.*

Illa tamen gravior, quae cum discumbere coepit,
Laudat Virgilium, periturae ignoscit Elifae;
Committit vates et comparat; inde Maronem,
Atque alia in parte in trutina suspendit Homerum.
Cedunt grammatici, vincuntur rhetores, omnis
Turba tacet. — — — —

ist. Hätte die liebenswürdige Daphne y) das Gesicht der Hecateffa; wie würde alsdann ihr feiner Geschmack abnehmen! Einiger Damen Verstand liegt in ihren Zügen, und ihr ganzes Genie funkelt aus ihren Augen.

„Aber halt! Verläumder! schreyt sie, bedenke wohl, was du sagst; muß ich denn darum keinen Menschenverstand haben, weil ich schön bin?“ O nein! sieh nur die Stella an; ihre Augen stralen so hell, als wenn ihr Mund nie Recht hätte; und dennoch, welche wahre Gelehrsamkeit! welche Einsicht! welches Feuer! Sie scheint begeistert zu seyn, und kann selbst begeistern. Wie konnte denn, (wenn die Schönen nicht alle eigensinnig und boshaft wären,) wie konnte Daphne Autor werden, und jene sich des Schreibens enthalten? Wir geben es zu, die Schönheit ist kein Hinderniß des Verstandes; aber sie ist auch keine Rechtfertigung für die vermessne Thorheit.

Sempronia war mit ihrem Manne sehr wohl zufrieden, und sie hatte auch alle Ursache das

2 5

zu;

y) „das Gesicht der Hecateffa;“ — Dieser Name wird einige Leser an die liebenswürdige Häßliche erinnern, die im 48. St. des Spectators sich selbst abgebildet hat.

zu; der Jüngling war an Gestalt und an Gaben sehr reizend; er besaß jede Tugend, Anmuth, und Kunst, die ein weibliches Herz zu besiegen verdient. Er belohnte ihre Zuneigung, erwiderte alle ihre Seufzer, und brannte in der heftigsten Gluth einer jugendlichen Liebe. Sein Vermögen war ansehnlich, und größer, als das ihrige: Beider Glückseligkeit war das Gespräch und der Neid der Stadt. Schon war der Tag ihrer Vermählung bestimmt: z) Aber siehe! es erschien, mit

z) „Aber siehe! es erschien mit Einem Morgen Landes mehr, : : : von Stolz und Geiz zu heilen?“ — Nachdem der Lord Lyttelton in seinem *Advice to a Lady* den Kummer beschrieben, der eine zärtliche Ehe, die ohne Rücksicht auf den nöthigen Unterhalt gestiftet ist, zu verbittern pflegt, so setzt er hinzu: „Doch müßtest Du lieber jenen tugendhaften Schmerz empfinden, als Deine geschändeten Reizungen für Gold verkaufen; als Dich mit dem Elenden vermählen, den Du verachtest oder hassst, um nur in unnützem Reichthum oder in eitler Pracht zu schimmern. Die niederträchtigsten Netzen sind solche, die ein Raub, nicht der Liebe, sondern des Geizes, werden. Umsonst führen sie den scheinbaren Namen einer Ehefrau: Ein so verheirathetes Mädchen ist eine Hure auf Lebenslang.“

mit Einem Morgen Landes mehr, ein garstiger, läderlicher, kranker, sechzigjähriger Graukopf. Den traurigen Verfolg dieser Geschichte schäme ich mich zu erzählen. Wer vermag die Schönen von Stolz und Geiz zu heilen?

Der Mensch ist mit einem geringen Vermögen reich, wenn er nur richtig urtheilen will; die Natur ist genügsam, und hat wenig Bedürfnisse; dieser wenigen Bedürfnisse Befriedigung bringt uns ächte Lust; aber Narren erschaffen sich neue Begierden. Einbildung und Stolz suchen mit großen Unkosten Dinge, die weder den Sinnen, noch der Vernunft schmecken. Wenn der Eckel oder die Undankbarkeit, in der engen Sphäre der Natur, unsre festen und nahrhaften Freuden vernichtet; so fliehen wir in das eitle Land der Einbildung, wo man nur Geräusch und Gespränge,

Yet may you rather feel that virtuous pain,
Than sell your violated charms for gain;
Than wed the wretch whom you despise, or hate,
For the vain glare of uselefs wealth or state.
The most abandon'd prostitutes are they,
Who not to love, but av'rice fall a prey;
Nor aught avails the specious name of *Wife*;
A maid so wedded is a *Whore* for Life.

pränge, nur Träume, aber keine wahren Vergnügungen, antrifft; und suchen, gleich den Katzen in Luftpumpen, uns von Freuden zu nähren, welche zu subtil sind, die Seele lebendig zu erhalten.

Lemira ist krank; geschwind! ruft den Doctor. Er kommt: Aber wo ist sein Patient? Auf dem Ball. Der Doctor macht große Augen; ihr Kammermädchen macht einen tiefen Knicks, und sagt: „Mylädy ist beständig so, „mein Herr. Lustbarkeiten verjagen ihre Krankheiten. Es ist wahr, sie kann nicht stehen, „aber sie kann die ganze Nacht tanzen. Ich „habe gesehen, daß Mylädy, (denn sie liebt die „Musik,) für ein Fieber im Junius eine Oper „genommen hat. Und obgleich Ihnen die Cur „ein wenig kühn vorkommen wird; so ist doch „ein mitternächtlicher Spaziergang im Park das „herrlichste Mittel für eine Erkältung. Mit „der Colik verträgt sich ein Frühstück von unrei- „fen Früchten; und mit einem verdorbenen „Magen ein Abendessen just um drey Uhr in „der Nacht.“ Ein sonderbarer Wechsel! antwortet a) der Arzt; muß denn das Frauenzim-
mer

a) „der Arzt;“ — Im Originale, Sir Hans, d. i. Sir Hans Sloane, der berühmte Sammler des reichen

mer entweder einen Doctor oder einen Tanz haben? Wenn sie gleich sterbenskrank sind, so können sie doch außer Hause ohne alle Gefahr herumschweifen; b) aber siechen und sterben, bey völliger Gesundheit, zu Hause. Aus Mangel — aber nicht an Gesundheit, befinden sich die Damen übel; und ein Billet zum Ball curirt viel besser, als ein Recept.

O Himmel! mit welcher matten Schönheit, und zärtlichen Miene sinkt jene Dame dort hin! So blaß, wie ein junger dramatischer Dichter,

reichen Naturalien-Cabinets, welches nach seinem Tode in das brittische Museum gekommen.

b) „aber siechen und sterben, bey völliger Gesundheit, &c. — „Welch einen Ruhm und welches Vermögen würde sich der erwerben, (sagt der Verfasser der *Manners of the Age* in der XI. Sat.) der die Kunst verstünde, Kranke zu curiren, — die gesund sind!“ u. s. w.

How great his fame, and vast would be his
wealth,

Who had an art to cure sick folks — in health!
Amongst his drugs who could a med'cine find,
Against a foggy air, or vap'rish mind;
The hardest task amongst the learned found,
To make the vigorous strong, and healthy
found.

ter, wenn c) des grausamen Cibber's Feder über seinen liebsten Versen schwebt. d) Ist etwa

c) „des grausamen Cibbers Feder“ — Der bekann-
te Hofpoet und Schauspieler Colley Cibber war da-
mals Director des einen Theaters.

d) „Ist etwa ihr Gemahl . . . die Masquerade ver-
boten?“ — Ein schönes Beyspiel derjenigen Art
von satirischer Figur, wovon in der Anmerkung zum
31. B. der IV. Sat. geredt ist. Niemand hat sich,
außer unserm Poeten, derselben glücklicher bedient, als
Pope; 3. E. im II. Ges. seines Lockenraubes, B.
105. u. f. Belinda wird dort durch schwarze Vor-
bedeutungen mit einem schrecklichen Unglücke bedro-
het; was es aber eigentlich seyn werde, ist von dem
Schicksal noch in Nacht verhüllt: „Ob die Nym-
phe Dianens Gesetze brechen, oder ob ein Topf von
schwachem Porzellan einen Riß bekommen soll; ob sie
ihre Ehre, oder ihr neues brocadnes Kleid bestecken;
ob sie ihr Gebet vergessen, oder eine Masquerade ver-
säumen; ob sie ihr Herz, oder ihr Halsband, auf
einem Balle verlieren soll; oder ob der Himmel den
Fall ihres Schooßhundes beschlossen hat.“

Whether the nymph shall breack Diana's law
Or some frail China jar receive a flaw;
Or stain her honour, or her new brocade;
Forget her pray'rs, or miss a masquerade;
Or lose her heart, or necklace, at a ball;
Or whether Heav'n has doom'd that Shock must
fall.

wa ihr Gemahl erzürnt, oder hat * Veny gemurt? Ist ihr Vater gestorben, oder ist die Maske verboten? „Nein, durch spätes Aufsitzen sind ihre Rosen verblichen.“ Warum gieng sie nicht zu Bette? „Weil es Nacht war.“ Hat sie denn getanzt, oder gespielt? „Weder dieses, noch jenes.“ I nun, die Nacht schleicht unter einem angenehmen Geschwätze bald hinweg. „Nein, sie wollte sie lieber, ganz einsam, mit Beten zubringen, als so gemein und niederträchtig seyn, bis an den hellen Morgen zu schlafen.“ e) Dann geht also Lady Cynthia, die Regen-

* Ein Schooßhund.

e) „Dann geht also Lady Cynthia, zu Bette.“

— Cum instituerunt omnia contra naturae consuetudinem velle, novissime in totum ab illa desciscunt. Lucet: somni tempus est. Quies est: nunc exerceamur, nunc gestemur, nunc prandeamus. Jam lux propius accedit: tempus est coenae. Non oportet id facere, quod populus: res fordida est, trita ac vulgari via vivere. Dies publicus relinquatur: proprium nobis ac peculiare mane fiat. *Sen. Ep. CXXII.*

— Il semble que les jours ne soient faits que pour le menu peuple. Les grands Seigneurs aiment les plaisirs qui se goûtent à la lueur des flambeaux. Une femme de qualité se leve à midi, à peine est-elle

habil-

Regentinn der Dunkelheit, zugleich mit den gallanten Eulen, zu Bette. Dieses begehrt ihr Stolz; dieses versagt ihre Gesundheit: Ihre Seele ist thöricht, aber ihr Körper ist weise.

Andre wissen mit sinnreichen Künsten verloschne Reizungen wieder zu beleben, und prangen in der Blüthe einer fünfundsünfzigjährigen Jugend. f) Des Morgens habt ihr eine blonde

habillée à cinq heures; la comédie, le bal, le jeu se succedent; on se couche à quatre heures du matin. *Suite des Caract.*

f) „Des Morgens habt ihr eine blonde : : : in ihr natürliches Roth zurück.“ — Diese Kunst verstanden schon die Schönen des Alterthums, oder gar Venus selbst; denn von ihr scheint in dem griechischen Epigramm die Rede zu seyn, wovon Stephanus bey der 28. Ode Anacreons ein Paar Zeilen anführt, wo der Poet sagt, daß er sie bald in schwarzen, bald in gelben Haaren glänzend gesehen habe.

Εἶτε σε κυανέσιν ἀποσιλβέσαν ἔθειραις

Εἶτε παλιν ξανθαῖς εἶδον ἀνάσσα κομαις*

Ich möchte gern unter den natürlichen rothen Haaren der Dame in unserm Texte auch nur gelbe verstehen, wenn mir nicht die kurz vorher erwähnten blonden im Wege stünden. — Vielleicht aber sind die

blonde Nymphe eingeladen; und, um ihr Wort zu halten, kommt des Abends eine braune; am folgenden Tage glänzet sie in gleißendem Schwarz; und dann rollt sie wieder in ihr natürliches Roth zurück. g) Gleich einem Taubenhalse, wechselt sie

die gepriesenen goldgelben Haare der Venus nichts besser, als die nun so unbillig verachteten rothen, gewesen.

g) „Gleich einem Taubenhalse, wechselt sie beständig u.“ — Unter den guten Lehren, die der griechische Dichter Naumachius einen jungen Mädchen giebt, ist auch diese. „Es soll sich nicht stets im Spiegel beschauen, noch die Haare zu zierlich und zu mühsam flechten, noch die Augen schwarz färben. Denn die Natur hat dem weiblichen Geschlechte keine halbvollendete Bildung gegeben, daß es daran noch viel zu künsteln brauchte. Wie kannst du dich, (fähret er fort,) vor einem vernünftigen Manne sehen lassen, indem du deinen vergänglichen Leib täglich auf mannichfaltige Art ausschmückest? Nun erscheinst du mir so, bald anders, bald wieder anders, und ich sehe Ein und dasselbe Frauenzimmer in vielerley Gestalten.“

— — — Ἄλλα σὺ κοσμεῖ,
Παρθένε, τῆυσίχ μὴ δευσο, μηδε κατοπλήρω
Χεῖρι διακρηνασα τεχν αυγαζσο μορφην,

Ν. Κ. V. Β.

κ

Μηδε

sie beständig ihre stüchtigen Annehmlichkeiten, und ist ihr eigener lieber Nebenbuhler in euren Armen.

Nur Einen Bewunderer hat die geschminkte Dame, und sie findet diesen Einen nirgends, als in ihrem Spiegel: h) Und dennoch ist Laura so

Μηδε κομης περιαλλα πολυσχιδευς πλεκε σει-
ρας.

Μηδε μελαινε τεοισιν υπο βλεφαροισιν οπωπας.

Ου γαρ θηλυτεραις δεμας ωπασεν ημιτελεσον

Μορφην, οφρα και αλλα περι χροϊ τεχνησαιντο.

Πως δ' αν, κηρα, δυναιο δαημονι φωτι φανηται,

Θνητον εφημεριη κομιδη χροα ποικιλλασα;

Εξ ετερης ετερην σε και αλλην αλλοτε λευσσω,

Φαινομενην πολλησι μιαν μορφησι γυναικα.

h) „Und dennoch ist Laura : : : kaum weniger reizend machen kann.“ — Der Poet bedient sich einer sinnreichen Wendung, um den Damen zu zeigen, wie sehr sie ihrer Absicht, durch die Schminke noch reizender zu werden, verfehlen; und der schärffste Tadel ist in das feinste Lob eingehüllt. Wie schön muß Laura seyn, da sie durch alle ihre Kunst, wodurch sie mehr gefallen will, kaum weniger gefällt! Dieses unerwartete, weniger, (welches im Originale noch mehr Eindruck macht, weil es nicht eher, als am Ende des Verses, erscheint,) muß die Laura noch

nothwendig sehr befremden. Denn sie würde mit dem Poeten völlig zufrieden gewesen seyn, wenn er gesagt hätte, sie sey in einem so hohen Grade schön, daß sie durch alle ihre Kunst kaum mehr gefallen könne. Wie eitel und wie thöricht müssen also dergleichen Künste seyn, da sie sogar eine solche Schönheit nicht nur nicht erhöhen, sondern vielmehr entstellen! — In den nächstfolgenden beiden Versen steigt der Dichter bis zum Erhabnen, indem er den Schöpfer selbst für den Einzigen erklärt, der die weibliche Wange zu schmücken wisse. Sollte nicht jede vernünftige Schöne gern die Sorge für ihre Reizungen demjenigen überlassen, der die Lilien und die Rosen, mit denen sie so oft verglichen werden, minder schön malt?

Ich erinnere mich hierbey einer ähnlichen Art zu loben, die der Poet anderswo gebraucht hat. Dort aber sind die Bilder so viel erhabner, als diese, wie der Gegenstand von einer höhern Natur, als der gegenwärtige, ist. Denn er redet von der moralischen Schönheit, von der innerlichen Würde eines großen Mannes, die durch alle Titel und Ehrenzeichen eben so wenig erhöht werden kann, als ein natürlich schönes Gesicht durch Schminke verschönert wird. Die Stelle, die ich meyne, steht in dem frühesten Gedichte, das man von unserm Autor kennt, und das er selbst nachher verworfen, und in der von ihm besorgten Ausgabe seiner Werke weggelassen, ob es gleich sowohl in Ansehung der Stärke in Gedanken und Ausdruck, als in Absicht auf

den Reichthum der Phantafie und den Wohlklang der Verſification, ſeines ſpättern Ruhms vollkommen würdig iſt. Es iſt ein Sendschreiben an Georg Granville, der in eben dem Jahre 1712, worinn es her^o ausgekommen, von der Königin Anna zum Lord Lanſdowne erwählt wordeⁿ, und der auch als Dichter ſich einigen Namen gemacht hat. — „Von Thronen (heiſt es daſelbſt,) entſpringt der Stral äußerlicher Vorzüge: Die Gaben der Seele ſtammen von dem König der Könige. Begnüge dich, Anna, das Schickſal vieler Reiche zu befeſtigen, und die Mächtigen zu bezwingen: Aber o! deinem Granville einen herrlichern Glanz zu geben! Dieſes große Vorrecht überlaß dem, der die Höhe der Sonne nach ſeinem Willen höher emporheben, ihr Lampe aufhellen, und ihre Flammen in Brand ſetzen kann.

From thrones the beam of high diſtinction ſprings;
The ſoul's endowments from the KING of kings.

.
ANNA, be thou content to fix the fate
Of various kingdoms, and controul the great;
But O! to bid thy GRANVILLE brighter ſhine!
To him that great prerogative reſign,
Who the ſun's height can raiſe at pleaſure high'r,
His lamp illumine, ſet his flames on fire.

Von den letzten beiden Zeilen hat Pope im III. B. der Dunciade, B. 259, 60. eine comiſche Anwendung gemacht; und in der Anmerkung wird geſagt, es ſey eine Parodie auf zwey erhabne Verſe von Dr. P.

„ Und

so außerordentlich schön, daß alle ihre Kunst sie kaum weniger reizend machen kann. i) Nur

R 3 DER

„Und dennoch ist Laura etc.“ — Ovid. A. A. III. v. 257.

Formosae minus artis operam praeceptaque curant:

Est illis sua dos, forma sine arte potens.

Darum sagt bey Plautus (*Mostell. A. I. Sc. III. v. 105.*) das Kammermädchen Scapha zur Philematium, da diese von jener purpurissum, oder Roth, zur Schminke fordert:

Nova pictura interpolare vis opus lepidissimum.

Non istanc aetatem oportet pigmentum ullum attingere:

Neque cerussam, neque melinum, neque ullam aliam officiam.

i) „Nur DER weiß die weibliche Wange etc.,“ — Waller schreibt gleichfalls diese Kunst nur dem Himmel zu, und seine Saccharissa war mit dem, was sie von ihr erhalten hatte, völlig zufrieden. Denn bey Gelegenheit eines falschen Gerüchts, daß sie geschminkt wäre, sagt ihr Poet: „Es ist wahr, der Himmel schminkt sie,“ (oder malt sie; denn für bei, des wird im Englischen nur Ein Wort gebraucht;) „mit eben der Hand, die mit gleich herrlichen Farben die beblühten Wiesen ziert; wann die verschwenderische Natur den bunten Frühling, die Jahreszeit der Liebe, mit ihrem besten Schmucke bekleidet. Es
ist

DER weiß die weibliche Wange zu schmücken,
Der die Lilie und die Rose minder schön malt.

Wie

ist wahr, er schminkt ihre Wange mit eben der Kunst,
womit er die Morgenröthe malt; mit eben der Kunst,
womit er jene schönen Wolken färbt, die den Bo-
gen der Iris bilden.“

Paints her, 'tis true, with the same hand which
spreads

Like glorious colours thro' the flow'ry meads;

When lavish nature with her best attire

Cloaths the gay spring, the season of desire:

Paints her, 'tis true, and does her cheek adorn,

With the same art, wherewith she paints the
morn:

With the same art, wherewith she gildeth so

Those painted clouds which form *Thaumantias'*
bow.

Seitdem diese leidige unnatürliche Gewohnheit in
England eingedrungen, haben einige von den besten
Scribenten sie mit allerley Waffen und Kriegslisten
des Witzes angegriffen. Man sehe z. E. in der Welt
das 105. St. das vermuthlich vom Lord Chester-
field ist; wie auch das 109 und im Connoisseur das
46. — In Frankreich, wo sie viel länger und allge-
meiner herrscht, hat Brüyere sie ohne alles Scho-
nen und mit mehr als seiner gewöhnlichen Bitterkeit
bestraft. S. das Cap. des Femmes, nicht weit vom
Anfange. Si les femmes veulent &c.

Wie heiter lächeln diese! So reich ist der Segen, den die Natur ausschüttet, daß die überhäuften Menschen nur die Hälfte ihrer Schätze genießen können. In entfernten Wildnissen erzieht sie ihre Blumen, und spreitet ihren grünen Sammet aus, von menschlichen Augen ungesehen. Klare rieselnde Bäche schlängeln sich durch die öde Wüste, und verschwenden ihre Musik an die vernunftlosen Thiere. Ist denn die Natur mit ihren Wohlthaten karg? Und trauern wir wohl in einer solchen Welt, ohne Sünde? Allein unser üppiger Geschmack verwirft ihre unschuldigen Annehmlichkeiten, und wählt dafür die verderbten Reizungen der geschminkten Kunst. So heftig ist der Sulvia Liebe für die Stadt, daß frische Luft, (eine seltsame Wirkung!) die Schöne hypochondrisch macht. k) Grüne Felder, und schattigte Gebüsche, und krySTALLNE Quellen,

R 4

k) „Grüne Felder, und schattigte . . . zu Tode gedrängt zu werden, ist für sie ganz entzückend.“ — Die öftere Wiederholung der Verbindungspartikel, und, thut hier eine gute Wirkung; sie macht die Thorheit der Sulvia noch sichtbarer und lächerlicher. — Von dem sonderbaren Vergnügen in dem letzten B. lese man das 66. St. der Welt, wo mit vieler Laune bewiesen wird, daß es die Hauptleidenschaft des Frauenzimmers sey.

len, und Lerchen, und Nachtigallen sind ihr zuwider: Aber Rauch, und Staub, und Lärm, und Gerüch sind ihr Vergnügen; und zu Tode gedrängt zu werden, ist für sie ganz entzückend. Wo silberne Bäche durch blumigte Wiesen spielen, und das Geißblatt seine süßen Düfte, und Linden ihren Schatten verbreiten, da seufzet sie nach den abwesenden Gerüchen schwarzer Gossen, und hält vor Weilchenbeeten die Nase zu.

Wie? wird das stürmische Leben dem heitern, wird das Geräusch der Welt der stillen Einsamkeit vorgezogen? In der Einsamkeit betreten wir einen ebenen und offenen Weg: In der Welt irren wir durch rauhe Gesträuche und Hecken; durch steifen Widerstand, und verworrenen Streit, durch dornigte Sorge, und giftigen und stechenden Haß, die unsern Durchgang verstopfen, unsern Lauf hemmen, und die stärkste Seele verwunden. O heilige Einsamkeit! O himmlische Ruhe! Du Wahl des Klugen! Du Meid des Großen! An deinem klaren Bache, oder in deinem wallenden Schatten, lieblosen wir der schönen Göttinn der Weisheit: Die ächten Kinder ihrer zärtlichen Umarmung sind Unschuld und Friede, diese Fremdlinge auf Erden! Dort
 Kön.

können wir, aus den Wegen der Menschen auf ein sichres Ufer gerettet, das entfernte Ungewitter mit Vergnügen brausen hören. Dort können wir, mit Gesundheit gesegnet, von Geschäften ungestört, dieses Leben schmecken, und des künftigen uns versichern. Dort scherzen auch die Musen; und dieses freye Lied habe ich dir, 1) o Pierisches Eastbury! zu danken.

Dort scherzen die Musen: Aber dort nicht allein; auch in der Stadt fühlt Amalia ihren heiligen Einfluß. Nichts, als ein Genie, schickt sich für ein Genie; wie Amalia selbst ein witziger Kopf ist, so heirathet sie auch einen witzigen Kopf.

K 5

Beide,

1) „o pierisches Eastbury!“ — Von diesem Land- sitze des Lords Melcombe, bey welchem, wie wir hier sehen, unser Poet, sein Freund, sich damals aufhielt, ist schon in der Anmerkung zum 1. B. der III. Sat. etwas gesagt worden. Auch Thomson nennt ihn, in der schönen Beschreibung, die er in seinem Herbstes davon giebt, „den Sitz der Musen, wo sie in der geheimen Laube und in den labyrinthischen Gängen für den tugendhaften Young und für Dodington den Lorbeerfranz flechten.“ (B. 583.)

— — — The Muses' seat;

Where in the secret bower, and winding walk,
For virtuous Young and thee they twine the bay.

Beide, witzige Köpfe! Ob es gleich heißt, daß keine Wunder mehr geschehen, so lebten sie doch drey Tage, drey wunderbare Tage! in Ruhe. Mit der vierten Sonne erhob sich ein hitziger Streit m) über Durfey's Poesie, und Bunian's Prose. Beide führten den gelehrten Krieg mit gleicher Stärke, und der fünfte Morgen beschloß die Ehescheidung.

Ungeachtet Phöbe nichts weniger, als Glück, seligkeit, besizet; so rühmt sie sich doch, daran reich zu seyn; jagt mit unverdrossener Mühe betriegerischen Spielwerken nach, und ist mit Schmerzen recht sehr zufrieden, weil sie für Freuden gehalten werden. Mit welcher wohl-nachge-

ahmten

m) „über Durfey's Poesie, und Bunyan's Prose.“ —

Der erstere war ein sehr fruchtbarer, aber auch sehr mittelmäßiger Dichter am Ende des vorigen und im Anfange des ihigen Jahrhunderts. Das Lob, das Addison, im Guardian, den Schauspielen und Liedern desselben gegeben, ist als ein Almosen anzusehen, welches er aus Mitleiden seinem dürftigen und verachteten Alter schenkte; wie auch der scherzhafte Ton, womit er ihn seinen Lesern empfiehlt, deutlich genug zu erkennen giebt. — Der letztere war, wenn ich nicht irre, ein frommer Kesselsficker, der ungefähr zu eben der Zeit gelebt, und unter andern gottseligen Büchern The Pilgrim's Progress &c. oder des Pilgrims Reise zur Ewigkeit geschrieben hat.

ahnten Entzückung wird sie ausrufen: „O Him-
 „mel! wie glücklich waren wir gestern! Und
 „nun noch die allerliebste Lustbarkeit auf morgen!“
 da sie doch wohl weiß, daß diese Lust bald schmach-
 tend in Betrübniß versinken wird. Aber sie wagt
 es nie, mit der gegenwärtigen Stunde zu pra-
 len; dieser Betrug ist so grob, daß er ihre Kräfte
 übersteigt. n) Denn so groß ist entweder unsre
 Schwach-

n) „Denn so groß ist entweder : : : und niemals ge-
 nießen, weil er unser eigen ist.“ — Nous ne nous
 tenons jamais au présent. . . . Si imprudens, que
 nous errons dans les tems qui ne sont pas à nous,
 & ne pensons point au seul qui nous appartient: &
 si vains, que nous songeons à ceux qui ne sont
 point, & laissons échapper sans reflexion le seul qui
 subsiste. C'est que le present d'ordinaire nous blesse.
Pascal, Ch. XXIV.

Das Gleichniß in den zwey letzten Versen ist von
 ein Paar andern Scribenten auf eine etwas verschied-
 ne Art gebraucht worden. Arcesilaus sagte, wie
 uns Plutarch in seiner Abhandlung von der Zufrie-
 denheit meldet, daß die meisten Menschen lieber
 fremde Gedichte, Gemälde, und Statuen mit der
 größten Aufmerksamkeit beschauen, als ihr eignes
 Leben betrachten, wenn es ihnen gleich manche nicht
 unangenehme Scenen darstellen könnte; daß sie be-
 ständig außer sich nach Anderer Ruhm und Glück, wie
 die

Schwachheit, oder unser Unglück, oder, was noch schlimmer ist, unser Laster, daß wir den gegenwärtigen Augenblick, wie eine Ehegattinn, meiden, und niemals genießen, weil er unser eigen ist.

o) Es giebt wenig Vergnügen, und wir genießen noch weniger: Das Vergnügen, ist, wie

die Ehebrecher nach fremden Weibern, hingaffen, und sich selbst und ihre eignen Güter verachten. — Der Verfasser des 75. St. der Welt wendet es auf diejenigen mürrischen Leute an, die stets über das moralische Verderben ihres Zeitalters seuffzen, und alle die vergangnen für weit besser halten. „Der wahre Grund davon ist, die gegenwärtigen Zeiten sind, gleich unsern Weibern und unsern übrigen Gütern, unsern eigen, und darum finden wir keinen Geschmack daran.“

o) „Es giebt wenig Vergnügen, , , , ein fressendes Gift in unsern Adern.“ — Da Ruffhead, in Pope's Leben, die Verse anführt, worinn dieser Poet das unermüdete, aber vergebliche Bestreben des weiblichen Geschlechtes nach Vergnügen beschreibt, und dasselbe mit den Kindern vergleicht, die den Vögeln nachjagen, welche sie doch entweder nicht erhaschen, oder, wenn sie sie auch fangen, verderben, und alsdann beweinen: So gesteht er, daß die Unparteylich-
keit

wie das Quecksilber, glänzend und spröde. Wir suchen es mit unserer äuffersten Geschicklichkeit zu erhaschen; und immer täuscht es uns, und funkelt immer. Wenn wir es aber doch endlich ergriffen haben, was ist alsdann damit gewonnen? Nichts, als ein fressendes Gift in unsern Adern.

Da Glavia in ihrem Spiegel einen Engel gewahr wird, so flüstert ihr der Stolz gefährliche Lügen ins Ohr, und sagt ihr, indem sie ein so schönes Gesicht betrachtet, daß man sich an so göttlichen Reizungen nie satt sehen könne. Wenn also ihr Liebhaber einmal gähnt, so erscheint ihre ganze Gemüthsverfassung plötzlich verändert, und das gute Kind zerfließt in Thränen. In der vorigen Woche ward die junge und zärtliche Schöne ihres Wunsches gewährt, und brachte die ganze Nacht in süßen Scherzen zu. Als der Morgen erschien,

leit ihn nöthige, jenem Gleichnisse, so schön es auch sey, das gegenwärtige von Young vorzuziehen. „Es ist, (fügt er hinzu,) wohl ausgedacht, und jedes Wort ist glücklich gewählt, die Vergleichung zu unterstützen, welche die flüchtige Natur des Vergnügens, unsere eiteln Bemühungen, es zu ergreifen, und seine schädlichen Wirkungen, nachdem es ergriffen ist, auf eine sehr geschickte Art erläutert.“

erschien, sah der erwachende Strepchon seine Braut, (ein erstaunlicher Anblick!) in Zähren schwimmen. „Was für ein Wunderwerk, sagt Strepchon, bringt dich zum Weinen? Ach barbarischer Mann! schreyt sie, wie konntest du — schlafen?“

Die Männer lieben eine Schöne, wie sie eine Mahlzeit lieben: Wie angenehm ist es, jene zu berühren, und diese zu schmecken! Und dennoch giebt es gewisse Stunden des Tages, da wir unsre Geliebte und unsre Speise weg wünschen. Allein bald kommen die gesättigten Begierden wieder zurück; unser Magen fordert, und unser Busen brennt von neuem. Laßt also die Männer niemals ewige Liebe schwören; laßt das Frauenzimmer niemals triumphiren, noch ver zweifeln; niemals den feurigen oder den frostigen Liebhaber zu sehr loben oder tadeln. Hunger und Liebe hangen nicht von dem Willen ab.

Es giebt freylich eine mehr geläuterte Leidenschaft für die wenigen Schönen, deren Reizungen aus der Seele stammen. Aber von dieser unmodischen Gattung ist nicht Phyllis. Sie und ihr Damon verbanden sich mit einander. Ewige Liebe ist völlig nach der Phyllis Geschmacke,
und

und sie verlangt auch von ihm zum wenigsten ewige Liebe. Ihr Schäfer umarmt sie mit sanftlächelnden Augen, und antwortet: Ja, p) ich schwöre dir ewige Liebe. Doch sage mir, meine Geliebte, meine Freundin, mein Alles! an welchem Tage in der künftigen Woche soll die Ewigkeit aufhören?

Einige Nymphen ziehen die Astronomie der Liebe vor; entlaufen von sterblichen Männern, und schweifen unter den himmlischen Sphären umher. Die schöne Philosophinn fliegt zu q) Rowley

p) „ich schwöre dir ewige Liebe : : : soll die Ewigkeit aufhören?“ — Eben den Einfall hat schon der Chevalier d'Uceilly, oder, wie er eigentlich heißt, de Cailly, in dem folgenden Epigramm, mit dem Unterschiede, daß er den Schwur der ewigen Liebe der Schönen in den Mund legt.

Votre amour, charmante Isabelle,
Doit être une amour éternelle,
Vous me l'avez bien protesté.
Mais, obligés moi, que j'apprenne
A quel jour de cette semaine
Finira cette éternité?

q) „Rowley“ — Ein Künstler, der mathematische Instrumente verfertigte. Er ward vornehmlich durch die Maschine berühmt, die von ihrem Erfinder, dem Grafen v. Orrery, den Namen hat, und die

ley hin, wo die ganze Schöpfung in einer Büchse liegt. Sie sieht die Planeten nach der Reihe fortschreiten, r) und spottet, o Poitier, deines sublu-

die das copernicanische System des Weltbaues im Kleinen vorstellte. Der Poet hat dieses Kunstwerks nachher wieder im 787. V. seiner IX. Nacht erwähnt.

r) „und spottet, o Poitier, deines sublunarischn Tanzes.“ — Dieß war vermuthlich ein sehr beliebter französischer Tanzmeister, oder auch Theater tänzer, dessen Tanz diese Dame nur dem Tanze der Sphären nachsehen konnte. — Das letzte Bild, welches Young hier nur durch den Gegensatz andeutet, aber in seiner IX. Nacht ausdrücklich von dem Laufe der Sterne braucht, kann einigen Lesern zu kühn, wo nicht gar zu niedrig, vorkommen, die nicht daran denken, daß schon die Alten sich das Gestirn, wegen seiner mannichfaltigen und doch regelmäßigen Bewegung, als ein harmonisch tanzendes Chor vorstellten. Unter den englischen Dichtern haben vornehmlich Milton und Young diese Idee wohl genützt. Man sehe die Anmerk. zu V. 1122; 31. der angef. N. — Das Beywort, sublunarischn, bedarf vielleicht für etliche von unsern schönen Leserinnen, die nicht so gelehrt, wie Sophronia, sind, einer Erklärung. Philosophen und Poeten pflegen sich dessen von allen irdischen Dingen, und von unserer Erde selbst, zu bedienen,
wenn

sublunarischen Tanzes. Sie bestellt bey s) Desagülier frische Luft, und Whiston hat geheime Unter-

wenn sie von ihrer Eitelkeit und Vergänglichkeit reden, weil die Alten, von denen dieß Wort herkommt, alles unter dem Monde für veränderlich, und hingegen alles über ihm für fest und dauerhaft hielten. Und so hat es auch Young im 197. u. f. B. der I. N. von der irdischen Glückseligkeit gebraucht. Dort konnte ich es in der Uebersetzung, ohne etwas zu verlieren, mit dem bey uns gebräuchlichern, irdisch, vertauschen. Hier aber mußte ich es als eine Art von Kunstwort und Metaphor beybehalten, wodurch der Poet mit einer comischen Ernsthaftigkeit und in der Sprache der schönen Astronominn die Menuetten eines Poitier selbst, die sonst der größte Theil ihres Geschlechtes allen Sarabanden der Sterne weit vorzuziehen pflegt, tief erniedrigt, und jene Dame aus der Höhe, wo sie mit den Sphären herumtanzt, auf diese verächtlich herabsehen läßt.

s) „Desagülier : : Whiston“ — Berühmte Astronomen. Boileau spottet in seiner X. Sat. (B. 425. u. f.) über eine ähnliche Dame:

— — — C'est cette Savante
 Qu' estime Roberval, & que Sauveur fréquente.
 D'où vient qu'elle a l'œil trouble & le teint fi
 terni?

C'est que sur le calcul, dit-on, de Cassini,

V. K. V. B.

Ⓔ

Un

Unterredungen mit der Schönen. Was für eitle Experimente macht Sophronia! Der lebhafteste Obrist

Un Astrolabe en main, elle a dans sa goutière
A suivre Jupiter passé la nuit entière. &c.

Aber sein Spott ist nicht nur zu bitter, sondern auch zu allgemein; denn es scheint, daß er dem ganzen weiblichen Geschlechte ohne Ausnahme alle Kenntniß der höhern Wissenschaften verbiete. Young aber, der diese Stelle, wie ich aus der bald folgenden Erwähnung des Planeten Jupiters vermüthe, in Gedanken hatte, wußte dem Spotte eine lächelnde Mine zu geben, und zielte damit nur auf diejenigen, welche das Studium der Philosophie aus bloßer Affectation und Eitelkeit treiben, und es bald darauf aus Wankelmuth, vielleicht auch aus Liebe zu einem Becken oder zu einem Papagoy oder einer Meerkatze, wieder beyseite setzen. — Lucian lacht ebenfalls über die Weiber, die es mit zu ihrem nothwendigen Nuße rechnen, für gelehrt, für Philosophinnen und Dichtertinnen gehalten zu werden; aber noch mehr über die Gelehrten, die sie in ihrem Solde haben, und von denen sie sich beständig entweder bey ihrem Nachtsische, unter dem Frisiren und Aufkleiden, oder bey der Tafel etwas vorlesen lassen. „Denn außerdem haben sie keine Muße dazu. Oft aber kömmt zu eben der Zeit, da der Philosoph eine Materie abhandelt, das Kammermädchen herein, und bringt der Dame ein Briefchen von ihrem Liebhaber;“

Lucian

Obrist wird ja nicht in Lustpumpen sterben. Allein, obgleich heute diese Sucht nach Wissenschaft

S 2

ben

Lucian braucht hier das plumpe Wort, *μοιχος*, Buhler, oder gar, Ehebrecher;) „und nun müssen jene weisen Reden von der Sittsamkeit und Keuschheit so lange warten, bis die Dame ihrem Liebhaber erst geantwortet hat.“ (S. seine Schrift von denen, die den Großen um Sold dienen.)

Der Verfasser der *Manners of the Age* hat in der X. Satire auch den gegenwärtigen Character unsers Poeten vor Augen gehabt. „Siehe, wie die gelehrte Schöne izt mit Halley Licht und Luft wägt, und bald von himmlischer Wissenschaft entbrannt sich aufschwingt, um die Straße Saturns und Jupiters zu bezeichnen, um rollende Planeten und glühende Gestirne zu betrachten, ohne sich um ihre Pasteten und Torten hienieden zu bekümmern. Keine brittische Hausfrau hat nach ihrer Meynung Verstand, die ihre Speisekammer öfter, als den Himmel, beschauet. Sie kann weder nähern, noch stricken: Aber sie kann über die Systeme des Tycho und des Ptolemäus nachgrübeln; sie kann alte Theorien zerstören, und neue schaffen, und überläßt indessen ihr Hauswesen dem Schicksal.“

Intent beneath, now view the learned fair
In scales, with *H-l-y*, poisoning light and air;
How fir'd with heavenly science bore above,
To mark the roads of *Saturn* and of *Jove*,

Where

bey ihr herrscht, so haben doch ihre gelehrten Bemühungen, (o wankelmüthiges Geschlecht!) gar bald ein Ende. Siehe! t) Pughat schon dem Jupiter ihr Herz entwandt; die Sterne sind verdrängt, und Newton ist ein Narr.

u) Betrachtet einmal * * ; sie hat nie die Höhe des Saturns gemessen, und dennoch hat sie immer Recht. Sie trifft jeden Punkt mit einer angebohrnen Stärke der Seele, indem die verwirrte Gelehrsamkeit weit hinter ihr her stolpert. x) Reizend für das Auge, und voller Anmuth für

Where planets roll, where constellations glow,
Unmindful of her pies and paste below.
No *British* wife in her opinion wise,
Who views her pantry oftner than the skies;
She cannot sow, or knit, but can refine
On *Ticho's* scheme, and, *Ptolemy*, on thine;
Old theories destroy and new create,
Leaving the bus'ness of her house to fate.

t) „Pug“ — Der Name, den man in England aus Liebe den Meerfazen zu geben pflegt. Johnson leitet ihn von dem altsächsischen Piga, ein Mädchen, her, welches auch noch im Dänischen üblich ist.

u) „Betrachtet einmal * * .“ — S. die Anmerk. zu B. 579: 82. der VI. Sat.

x) „Diese Verse sind in Absicht auf ihre Bildung und Harmonie völlig in Pope's Manier. — Die Kleinigkeiten,

für den Geist, kann sie die Großen besiegen, und die Weisen belehren. Die feinsten Sitten, und die sanfteste Gemüthsart; ernsthaft, und doch ungezwungen; munter, und doch bescheiden; in schimmernden Scenen, gegen ihr eignes Herz strenge; mitten in Gesellschaften, in sich selbst gesammelt; und an Höfen, aufrichtig; aufrichtig, und von vernünftigem Eifer entbrannt, hat sie einen edeln Stolz, Gutes zu thun. Und doch ist sie auch nicht über die Sorgen ihres Geschlechtes erhaben, sondern sie bestimmt die Mode durch das Kleid, das sie trägt. Ueber Seidenstoffe und Porzellan ist sie der höchste Richter; in diesen wichtigen Stücken regiert sie das gemeine Wesen: Und wenn ein Streit wegen der Herrschaft zwischen Mecheln, der Königin der Spitzen, und Colbertin entsteht, so ist alles voller Zweifel, voller Dunkelheit, bis das wartende Schicksal ihren Wink annimmt, um den großen Zwist zu entscheiden. Da ihr Geist so beschaffen ist, wa-

S 3

rum

reiten, von welchen im Folgenden geredt wird, bekommen sowohl durch die Pracht der Figuren, womit die Kunst des Poeten sie ausschmückt, als auch durch den edeln Character der Dame, die sich zu ihnen herabläßt, eine gewisse Größe und Wichtigkeit, die sie der Sorgfalt der Schönen empfehlen muß.

rum wollen denn die Schönen ihr bloß in ihrem Puge nacheifern ?

y) Aber o! mit welcher Inbrunst erhebt sich jene Dame über die Sphären, und erklärt, ohne Entgeld, heilige Geheimnisse; entschlossen, die Wohlfahrt der Kirche zu besorgen, und ihre Familie z) zu einer *Sine-cura* zu machen! Auch bey den Karten vergißt sie nicht ihr geistliches Thema, und nimmt im Piquet biblische Sprüche auf. In jenen leichtsinnigen Zusammenkünften spielt sie die Betschwester, und dankt ihrem Schöpfer, daß ihre Karten gut sind.

a) Diese

y) „Aber o! die Nymphe ic.“ — Einer von den Zügen, womit Ben Johnson in der *Epicoene* eine beschwerliche Frau beschreibt, ist der, daß sie theologischer Streitigkeiten kundig scheinen will, und oft den *statum controversiae* im Munde führt.

z) „zu einer *Sine-cura*“ — So nennt man eine geistliche Würde, die mit keiner *cura animarum*, oder ordentlichen Seelsorge verknüpft ist. Der *Marcia* ist also ihre Familie und ihr Hausstand, bey ihren andern gottseligern Geschäften, so gleichgültig, als denen Geistlichen, die solche Aemter haben, das Heil derer Seelen, von welchen sie ihren Unterhalt bekommen, zu seyn pflegt.

a) Diese Damen, die in der Theologie so tiefe Einsichten haben, was für Engel würden sie seyn, wenn sie eben so gut nähren könnten! Doch warum sollte die Schöne nicht ihren Text ausführen?

S 4

Kann

a) „Diese Damen, die in der Theologie . . . eben so gut nähren könnten!“ — Vielleicht erinnern sich hiebei einige Leser der viel härtern und derbern Lehren, die beym Moliere der ehrliche Chrysale seiner pedantischen Schwester Belise giebt, wenn er unter andern sagt: (*Les Femmes savantes*, A. II. Sc. 7.)

Il n'est pas bien honnête, & pour beaucoup de causes,

Qu'une femme étudie, & fache tant de choses.

Former aux bonnes mœurs l'esprit de ses enfans,

Faire aller son ménage, avoir l'œil sur ses gens,

Et régler la dépense avec économie,

Doit être son étude & sa philosophie.

Nos peres sur ce point étoient gens bien sensés,

Qui disoient qu'une femme en fait toujours assés,

Quand la capacité de son esprit se hausse

A connoître un pourpoint d'avec un haut-de-chaussé.

Les leurs ne lisoient point, mais elles vivoient bien;

Leurs ménages étoient tout leur docte entretien,

Et leurs livres un dé, du fil, & des aiguilles,

Dont elles travailloient au trousseau de leurs filles. &c.

Kann sie wohl anständiger mit dem Herrn Pfarrer buhlen? Und es wäre auch hart, wenn sie, die ihre Religion bloß zum Schwagen braucht, hierinn eingeschränkt seyn sollte.

b) Isaac, ein Bruder von der feuffenden Zunft, pflegt öfters, nachdem er an seinen eignen Schedel umsonst angeklopft, sich mit einem dunkeln Texte zu der reizenden Marcia zu begeben, um ihm an der Schönen ein Licht anzuzünden. O wie jauchzet seine fromme Seele, unter dem weiblichen Geschlechte so viel Liebe für heilige Männer zu entdecken! c) Mit welcher Entz

b) „Isaac,“ — S. die Anmerk. zum 38. B. der II. Sat.

c) „Mit welcher Entzückung : : : und saugt : : : aus einer so schönen Blume!“ — Und auch der Poet hat, wenn ich so reden darf, aus dieser Blume, ich meyne, aus diesem wohlgewählten Gleichnisse, allen darinn enthaltenen Saft gesogen; er hat alle Aehnlichkeiten, die darinn liegen, erschöpft. Wenn sein erfindsamer Witz, der solche überall zu entdecken gewohnt ist, ja eine und die andre Idee in seinen Schriften gleichsam zu sehr gedrückt, und dadurch etwas Mattes oder Herbes herausgepreßt hat; so ist das doch gar nicht gegen das viele Starke und Süße zu rechnen, das wir dem Nachforschen desselben

Entzückung schwebt er, von ihrer Gelehrsamkeit bezaubert, über ihrer Blüthe, gleich einer ämsigen Biene! Wie summt er um sie herum, und saugt mit allen seinen Kräften süße Weisheit aus einer so schönen Blume!

Die jungen und lebhaften Liebhaber verachtend, jagt Appia einer edlern Beute, den Gewaltigen und den Weisen, nach. Von Natur mehr ein Adler, als eine Taube, zieht sie freventlich die Welt der Liebe vor.

Kann der Reichthum Glückseligkeit schenken? Schauet umher, und sehet; wie viel lachende Noth! wie viel prächtiges Elend! Allen den Ueberfluß, womit das Glück uns überschütten mag, verwandelt die Seele in Nichts, und fordert mehr. Der Reichthum ist ein Betrieger; glaubt doch nicht, was er sagt; d) er kann so gut,

S 5

wie

ben zu danken haben. — Das Summen ist nicht bloß ein uneigentlicher Ausdruck, oder willkürlich erfunden, um nur das Gleichniß vollständiger zu machen, sondern es ist die natürliche Stimme der Art von Leuten, zu welchen Isaac gehört; ein wirklicher Umstand, der von dem Dichter wohl bemerkt und gebraucht ist.

d) „er kann so gut, wie : : : und bezahlen.“ — Wegen des Schlusses dieser Zeile sehe man die Anmerk.

wie nur irgend ein Lord, versprechen, — und bezahlen. e) Wie wird der Geiz erschrecken, wenn er von einem solchen Wunder hört, daß das Gold nicht im Stande sey, zu bezahlen? Alles, dessen die Natur bedarf, hat ein innerliches Gewicht: Alles Uebrige ist nur die Form des

zu B. 143:54. der II. Sat. — Die Ironie, die in dem letzten Worte liegt, ist so höflich, als es nur immer ein vornehmer Lord, wenn er gleich nicht bezahlt, mit Recht verlangen kann; und doch dabey, wie ich hoffe, ihm selbst so verständlich, als das gröbere Mahnen eines oft abgewiesenen Gläubigers, oder die Vorwürfe und Klagen eines oft vertrösteten Klienten, ihm seyn können.

e) „Wie wird der Geiz erschrecken, : : : nicht im Stande sey, zu bezahlen?“ — „Das Gold ist arm; Indien kann nicht bezahlen;“ sagt er in der VI. Nacht, B. 414, 15. (Gold is poor; India's insolvent.) Und ich habe daselbst angemerkt, daß er an beiden Orten das Beywort, insolvent, welches sonst eigentlich nur von den ärmsten Schuldnern gebraucht wird, auf eine neue Art, hier vom Golde, und dort von Indien, brauche. — Ebenso fremd klingt der Satz, wie ihn Seneca ausdrückt: *Neminem pecunia divitem fecit: imo contra, nulli non majorem sui cupiditatem incussit. Quæris, quæ sit hujus rei causa? plus incipit habere posse, qui plus habet. Ep. CXIX.*

des Gefäßes, die nun, eine Minute lang, dem unbeständigen Blicke gefällt, aber gleich darauf wieder umgeschmelzet wird, weil uns eine neue Geburt der Phantasey angenehmer ist. So heirathet denn keine Landgüter, sondern eine edle Seele.

Wie sehr irren sich Liebhaber, welche sich Verdienste zu erwerben suchen, und sich einbilden, daß edle Eigenschaften die Schönen gewinnen werden. f) Freylich sollten die Schönen sich billig von dem Genie gewinnen lassen; gleichwie Blumen ihre Reizungen vor der Sonne entfalten. g) Und dennoch wird es auf der Wage des weiblichen

f) „Freylich sollten die Schönen : : : vor der Sonne entfalten.“ — Wiederum ein vortreffliches Gleichniß, in zwey wohlgebauten Versen vorgetragen. Man hat zwar schon oft die Schönen mit Blumen, vielleicht auch das Genie mit der Sonne, verglichen: Aber es hat wohl noch niemand beide Ideen so witzig mit einander vermählt, und so nützlich angewandt. Wie strafbar sind demnach diejenigen Schönen, die eine so genaue und natürliche Verbindung durch ihre Aufführung trennen!

g) „Und dennoch wird es auf der Wage : : von einem Becken überwogen,“ — So unwahrscheinlich auch

sichen Urtheils von einem Becken überwogen, h) und der Witz muß mit dem Lorbeer auch den

auch diese Beschuldigung ist, so wird sie doch durch das Zeugniß anderer Beobachter des Frauenzimmers bestätigt. Einer der vornehmsten von ihnen, der so wenig wegen seiner Billigkeit und Achtung gegen das weibliche Geschlecht, als wegen seiner Kenntniß desselben, verdächtig seyn kann, urtheilt eben so. „Es ist eine alte Klage, daß der Narr bey ihnen dem verständigen Manne den Rang abläuft. Wenn wir einen lauten Schwätzer sehen, der eine abgeschmackte Lebhaftigkeit hat, und aus vollem Halse lacht, so dürfen wir ihn sicher für einen Liebling der Damen erklären. Lärmen und Herumflattern sind solche Vollkommenheiten, denen sie nicht widerstehen können.“ Addison, im 128. St. des Spectators.

h) „und der Witz muß mit dem Lorbeer auch den Weidenfranz tragen.“ — Die Weide ist in England der Traurigkeit und Verzweiflung unglücklicher Liebenden geheiligt. Man hat noch ein altes Ballad, oder Liedgen, unter dem Titel, Willow, Willow, Willow, weil diese Worte darinn so oft vorkommen. Es enthält die Klagen eines armen Liebhabers, dem sein Mädchen untreu geworden; und jede Strophe schließt sich also: „O Weide, Weide, Weide! Sing, o die grüne Weide soll mein Kranz seyn.“

O wil-

den Weidenkranz tragen. i) Nichts hat in den Augen der eiteln Liberia einen solchen Glanz,
als

O willow, willow, willow!

O willow, willow, willow!

Sing, o the greene willow shall be my garland!
(S. Percy's Reliques of anc. engl. poetry, Vol. I.
p. 175.)

Nachdem in Rowe's Fair Penitent Lothario den Brief gelesen, worinn Callista ihm den Abschied giebt, so setzt er hinzu: „Hier schreibt sie mir Verlaßnem, daß ich meine Schläse mit traurigem Weidenlaub umwinden soll; denn sie hat ihre Hand dem Altamont gegeben.“

She writes me here, forsaken as I am,
That I should bind my brows with mournful
willow,

For she has giv'n her hand to *Altamont*
Unter eben dieses Poeten kleinern Gedichten steht ein Lied, *Ah Willow* betitelt, worinn ein zärtlicher Schäfer dem Bache und der Weide seine Schmerzen über die Krankheit seines Mädchens klagt, und in jeder zwayten Zeile die Worte, *Ah Willow, Willow*, wiederhohlt werden.

Young hat hier wieder zwey schon bekannte Metaphorn auf eine neue Art mit einander verbunden, und den Lorbeerkranz des gepriesenen Wizes oder Genies mit dem Weidenkranze der verachteten Liebe durchflochten.

- i) „Nichts hat in den Augen : : : und Treulosigkeit.“
— Man sehe im 154. St. des Spectators die Geschichte

als Schwelgeren, Unverschämtheit, und Treulosigkeit; k) als der feurige Jüngling, der stark getrunken und gespielt, seinen Mann getödtet, und über sein Mädchen triumphirt hat. 1) Für diesen noch

schichte eines Menschen, der, nachdem er in seiner ersten Jugend bescheiden und sitfam gewesen, unverschämt und läderlich geworden, um sich bey den Damen in Gunst zu setzen.

k) „als der feurige Jüngling, . . . über sein Mädchen triumphirt hat.“ — Im 14. St. des Tatters wird von einer reichen Wittwe vermuthet, daß sie unter allen ihren Freyern keinen wählen werde, als den Spieler Tom Terrour. „Dieser Kerl hat so viele Frauenzimmer unglücklich gemacht, daß er ihr gewiß gefallen wird; denn nichts hat über den eiteln Theil dieses Geschlechts so viel Gewalt, als die Ehre, diejenigen zu betriegen, die andre betrogen haben.“

1) „Für diesen noch ungehenkten ic.“ — Man wird sich erinnern, daß in England nicht nur das Stehlen, sondern auch der Mord, und andre Capital-Verbrechen mit dem Galgen bestraft werden. — So sanft und gelind der Ton ist, womit der Poet die unschädlichen Thorheiten der Schönen tadelt; so heftig und bitter wird er, sobald er an ihnen solche Fehler wahrnimmt, von denen er selbst in der folgenden Satire sagt, daß es ein Fehler sey, nur darüber

noch ungehenkten Missethäter breitet sie ihre Schönheiten aus, faßt den allerliebsten Bösewicht in ihren Arm, m) und giebt dem verdienstvollen Manne, so schlecht ihm auch lange begegnet worden, in diesem seine völlige Rache. n) Wenn
ihr,

zu lachen; und sobald es darauf ankömmt, die beleidigte Wohlansständigkeit und Tugend zu rächen.

m) „und giebt dem verdienstvollen Manne, . . . seine völlige Rache.“ — Nach dem Brüyere. Les belles filles sont sujettes à venger ceux de leurs amans qu'elles ont maltraités, ou par de laids, ou par de vieux, ou par d'indignes maris. Ch. III.

n) „Wenn ihr, aus Empfindlichkeit, . . . auf einen Augenblick ihrem Willen.“ — Da in Shakespear's Cymbeline (Act. II. Sc. 7.) Posthumus, über die vermeynte Untreue seiner Geliebten entrüstet, seinen Zorn an ihrem ganzen Geschlechte ausläßt, so beschließt er die harten Vorwürfe, die er den Weibern macht, mit folgenden Worten, welche Young hier vielleicht im Sinne hatte: „Ich will wider sie schreiben, sie verabscheuen, sie verfluchen. — Doch man thut noch besser, aus wahren Hasse zu beten, daß sie ihren Willen haben mögen; die Teufel selbst können sie nicht ärger plagen.“

— — — I'll write against them,
Detest them, curse them — yet 'tis greater skill,
In a true hate to pray, they have their will;
The very devils cannot plague them better.

ihr, aus Empfindlichkeit, einer Schönen etwas Böses wünscht, so überlaßt sie nur auf einen Augenblick ihrem Willen.

Stolz erscheint dort die matte Dame, welche nicht gebohren ward, ihre eigne Last zu tragen. Sie wankt, taumelt, strauchelt, bis eine fremde Hülfe die krasilose Schöne zu ihrer eignen Statur emporhebt. Wenn alsdann ja ein so unbarmherziges Schicksal über sie verhängt ist, so reiset sie, in gehörigen Stationen, in dem Zimmer herum. Allein, da sie ihre eigne Ohnmacht kennt, so giebt sie alle Hoffnung auf, die Alpen hinanzuklimmen, — das ist, die Treppe hinaufzusteigen. Mein Sächer! mögen Andre sagen, die der Arbeit spotten; Sächer! Kappe! Handschuh! Halstuch! ist ihr laconischer Ausdruck. Und dieses wird mit einem solchen ersterbenden Laute gesprochen, daß Lisette den Ruf mehr sieht, als hört: Die Bewegung ihrer Lippen, und ihr bedeutendes Auge stücken die Idee zusammen, die ihre schwachen Worte verbergen. O horcht mit der tiefsten Aufmerksamkeit! Ihre Stimme ist nur der Schatten eines Tons. Und helft! o helft! Ihre Lebensgeister sind so todt, daß Eine Hand kaum die andre zu ihrem Kopfe empor

emporzuheben vermag. Wenn sie dort ja über eine hartnäckige Nadel triumphirt, so ächzet sie! sinkt hin! und ist nicht mehr! o) Laßt die starkgebauteu

o) „Laßt die starkgebauteu : : : nicht durch einen Gevollmächtigten essen kann!“ — „Der Fauler (sagt Salomo in seinen Sprüchen, C. XIX. 24.) verbirget seine Hand im Topfe; und bringet sie nicht wieder zum Munde;“ oder, wie es C. XXVI. 15. heißt: „und wird ihm sauer, daß er sie zum Munde bringe.“ — In dem engl. Bibelwerke wird dabey angemerkt, Chrysostomus erzähle von einigen seiner Zeitverwandten, daß sie aus lauter Wollust sagten, das Essen wäre ihnen zu mühsam; und daß sie sich sogar ihre Speise kauen ließen, damit es ihnen nicht so sauer werden möchte. — Indem Nigrin, beym Lucian, über die Eitelkeit und Bequemlichkeit der Wollüstlinge spottet, die so viele Bedienten brauchen, so wundert er sich, daß sie nicht auch zum Essen einen fremden Mund nebst fremden Händen, zum Hören und Sehen fremde Ohren und Augen nöthig haben. — Und das erste, ja noch mehr als das, verrichtete auch wirklich jene Königin beym Nabelais, (Liv. V. Ch. 23.) durch andre. Elle ne maschoit rien, non qu'elle n'eust dents fortes & bonnes, non que ses viandes ne requissent mastication, mais tel estoit son usaige & coustume. Les viandes desquelles ses Pregustes avoient fait essay, prenoient ses Massiteres, & noblement les luy maschoient,

gebauten Riesinnen sich ihre Speise selbst zerschneiden: So viel ist das Leben nicht werth; sie will lieber

schoient, ayans le gofier doublé de fatin cramoisi, à petites nerveures & canetilles d'or, & les dents d'yvoire bel & blanc: moyennant lesquelles quand ils avoient bien à poinct masché ses viandes, ils les luy couloient par ung embut d'or fin jusques dedans l'estomach. Par meisme raison nous feut dict qu'elle ne fiantoit sinon par procuration.

Unter allen denen Charactern, die der Verfasser der *Manners of the Age* von unserm Dichter entlehnt hat, ist der gegenwärtige am weitschweifigsten von ihm in seiner XI. Sat. nachgeahmt worden. Ich will mir die Mühe nehmen, den größten Theil der Stelle abzuschreiben, und zu übersetzen, um das, was ich in der Anmerkung zum 9. B. der II. Sat. von ihm geurtheilt habe, zu rechtfertigen. Er spricht dort von einer *Lyce*, „die nur gerade so viel Kräfte hat, den partenischen Himmel zu tadeln, daß Nymphen, welche schlafen, — zu Bette gehen und aufstehen müssen. Jede Stunde des elenden Lebens ist voller Leiden: Sie muß athmen; das ist ihre erste Klage; sie muß sich bewegen, ihre zweyte. Ach, warum mußten doch die Götter, um ihr Unglück vollkommen zu machen, sie zwingen, ihr Leben durch Essen zu erhalten? Schade, daß, ohne ihre Hand, ein leichter Wunsch nicht stark genug ist, ihre Wan-
ge

lieber verhungern. Aber können muß sie doch selbst: O grausames Verhängniß! daß Rosalinde

2

linde

ge zu fächeln, oder ihr Theeschälchen aufzuheben. Ein Tod ist es für sie, ehe sie zum Schlurfen kommen kann, die Last einer Tasse bis an ihre Lippen zu bringen. Wenn die aber da sicher angelangt ist, so denkt sie mit Verzweiflung daran, daß sie durch Blasen sie abfühlen muß. O gütiger Himmel! tröste die betrübtte Lyce: Denn siehe, sie kann nicht gehen, — ohne sich zu bewegen! Um zu spielen, muß sie ihre zarte Hand abmatten; und sprechen, um etwas zu befehlen. Ihre eignen Wünsche erfüllt sie ungern: Denn, um zu heirathen, muß sie sagen: — Ich will. Das Lager, worauf sie schlummert, ist bequem: Aber es tödtet sie der Gedanke, daß sie bald wieder aufstehn muß. Taurus und Teneriffa sind nicht halb so steil, als die hohe Treppe, die sie hin, aufklimmen muß, — wosfern sie schlafen will. Mit vieler Mühe steigt sie diese schrecklichen Klippen hinan: Und wenn sie in drey langen, langen Stationen ihre Reise zurückgelegt, so dankt sie ihrem Himmel, daß sie doch endlich noch die höchste Stufe lebendig erreicht hat.“ u. s. w.

Who just has strength to blame the partial skies,
That nymphs who sleep — must go to bed and
rise;

Each hour of wretched life with ills perplex,
To breathe, her first complaint, to move, her next;

Sig-

linde nicht durch einen Bevollmächtigten essen
kann.

p) In

Sighing, the gods her sorrows to complete,
If she will live, thou'd force her first to eat;
Pity, without her hand, an easy wish
Wants power to fan her cheek, or lift her
dish;

A death to heave, before she yet can sip,
The burden of a cup quite to her lip;
Where safe arriv'd, it drives her to despair,
To know it must be cool'd by breath and air.
Ah, gentle heaven! sad *Lyce's* grief remove,
For see, she cannot walk — but she must
move!

To play, she must fatigue her tender hand,
And speak, — before she gives the soft com-
mand;

Her own desires reluctant to fulfill,
Because to marry she must say — I will.
The couch is easy where she slumbering lies,
But then it kills to think she soon must rise;
Taurus and *Teneriff* not half so steep
As the tall stairs she climbs — or must not
sleep;

Those dreadful cliffs she does with pain ascend,
Three long, long stages, to her journey's end;
Blessing her heaven, such toils with safety past,
She reach'd with life the highest step at last. &c.

p) In dem weiblichen Eigensinne liegt ein Gegengift, (gedankt sey es dem gütigen Himmel!) wider das Gift ihrer Augen.

Thalestris prangt mit einer männlichen Berbe; ihr Ton ist laut, und ihr Ausdruck schmutzig. Warum sollte sie sich schämen, aufrichtig und offenherzig zu seyn? Was die Natur kühn genug ist zu geben, das ist sie kühn genug zu nennen. Dieser ehrliche Kerl ist unverstellt und ungekünstelt, und macht nicht ohne Grund dem eifersüchtigen Manne Sorgen. Denn umsonst ist das Amt, das den Weiberröcken angewiesen ist, wenn unzüchtige Reden eine nackte Seele zeigen. Bisweilen pflegt auch, um ihre Beredsamkeit zu zieren, ein Schwur die Lücken des Verstandes auszufüllen. Hört! die scharfen Töne durchdringen die weichende Luft, und lehren die

§ 3

nahen

p) „In dem weiblichen Eigensinne . . . wider das Gift ihrer Augen.“ — Aus dem Brüyere. Le caprice est dans les femmes tout proche de la beauté pour être son contrepoison, & afin qu'elle nuise moins aux hommes, qui n'en guériroient pas sans ce remède. Ch. III. — Der Satz ist in den zwey glücklichen Versen des Poeten kürzer, und, durch die eingeschaltete Ausrufung, (kind heaven!) lebhafter und satirischer ausgedrückt.

nahen Wiederhülle fluchen. q) Beym Jupiter, ist schwach, und nur für den einfältigen Bauer: Sie flucht als eine Christinn. Allein, obgleich das donnernde Getöse in eure Ohren prasselt, r) so könnt ihr doch ihrer Kleidung glauben, daß sie kein Grenadier ist. Wenn ein Gewitter Ehrfurcht erweckt, wie viel furchtbarer muß es uns denn seyn, wenn Jupiter an seiner Statt eine Dame absendet! Eine Dame! Vergebt mir die Ueber-eilung. s) Ein schamloses Weib ist der schlechteste Mann.

Nur

q) „Beym Jupiter!“ — *By Jove*, ein gewöhnlicher Schwur in England.

r) „so könnt ihr doch ihrer Kleidung : : : kein Grenadier ist.“ — Brüyere sagt von ehrgeizigen und spielsüchtigen Weibern: Elles n'ont de leur sexe que les habits. Ch. III.

s) „Ein schamloses Weib ist der schlechteste Mann.“ — Also gerade das Widerspiel von dem, was, nach Pope's Meynung, ein vollkommenes Frauenzimmer ist. „Wenn der Himmel sein letztes bestes Werk mit aller seiner Kunst zu poliren sucht, so bildet er nur einen sanftern Mann.“ (*Mor. Ess.* II. 271.)

Heav'n, when it strives to polish all it can

Its last best work, but forms a softer Man.

(Der Ausdruck, „des Himmels letztes bestes Werk,“ ist eine Anspielung auf die Stelle bey Milton, die

Young

Nur wenige machen einen gerechten Anspruch auf gute Sitten: Gute Sitten sind die Blüthe des guten Verstandes; die letzte Wirkung, die aus der Vereinigung einer ausgebildeten Seele und der äußerlichen Anmuth, dieser Tugend des Körpers, entspringt. Tho herrscht eine allgemeine Mode, den Wohlstand zu beleidigen, und unsre Nymphen geben sich besondrer Mühe, sich Fehler anzugewöhnen. Die heutigen Schönheiten gleichen den chinesischen Matern; das ein-

4

zige

Young dieser Satire zum Motto vorgesezt hat; welches Warburton anzumerken vergessen, oder, als schon bekannt genug, mit Fleiß übergangen.) — Jenen aber, von denen Young hier redet, wird von Swift, in dem Briefe an eine junge Dame, noch weniger glimpflich begegnet. „Es fehlt, (sagt er,) dieser Stadt nie an einer Zunft von verwägner, lärmenden, rasselnden Frauenzimmern, deren Talente bey Narren für Wiß und Laune gelten. Ihr Vorzug besteht in groben beleidigenden Worten, und in dem, was sie heißen, eine Mannsperson niederrennen, (*running a man down*). . . . Ich habe oft gedacht, daß keine Mannsperson verbunden sey, solche Creaturen für Frauenzimmer anzusehen, sondern mit ihnen, als mit frechen Hallunken, zu verfahren, die sich unter weiblichen Kleidern verstecken, und die man ausziehen und die Trepps hinunterwerfen muß.“

zige Ziel, nach welchem sie streben, ist Häßlichkeit. Sie werfen ihre Person mit einem bäurischen Wesen durch das Zimmer, und schmeißen sich in den Lehnstuhl. So weit ist ihre Gemeinschaft mit dem männlichen Geschlechte gekommen, daß sie ihre eignen Sitten mit den unsrigen vertauscht haben. Der bescheidne Blick, die züchtige Anmuth, t) die sanfte Bewegung, und der langsame Schritt, alles das, wofür ihre Liebhaber starben, warum ihre Aeltern beteten, heißt bey den neuern Schönen Unanständigkeit. Steife Manieren sind schlecht; aber laßt doch ja nicht noch schlimmere eindringen, und besiegt nicht Kunst und Natur, um plump zu seyn. Treibt die heutige gute Lebensart aufs höchste; und Läßt D * * selbst wird seine Sitten haben.

Ihr aufblühenden Schönen der brittischen Insel! da die erhabne u) Anna mit holdseligem Lächeln

t) „ die sanfte Bewegung, und der langsame Schritt, s s s starben,“ — Ovid. A. A. III. 298f

Discite femineo corpora ferre gradu.

Est et in incessu pars non temnenda decoris.

Allicit ignotos ille fugatque viros.

u) „Anna“ — Ohne Zweifel die älteste Tochter des R. Georg II. nachher vermählte Prinzessin von Oranien.

Lächeln eure Schaar anführt, und an eurer Spitze stralt; so scheint es fast unmöglich, nicht wohlgezogen zu seyn. Sucht nur ihrem glänzenden Beyspiele glücklich nachzuahmen; x) und

E 5 wir

x) „und wir werden euch alles : : : außer der Anbetung.“ — Derselbige Vers steht schon in einem seiner frühern Werke, nämlich in dem Lobgedichte auf die unglückliche Lady Jane Gray, (B. 18. vom Anfang.) Er redet dort gleichfalls Britanniens schöne Töchter an, und lehrt sie, daß Tugend Schönheit sey. „Aber, (fügt er hinzu,) wenn Reizungen der Seele mit der Zier der äußerlichen Gestalt verbunden sind; wenn die Jugend solche blendende Gegenstände noch blendender macht; und das geneigte Glück sie in das stärkste Licht stellt: Das ist alles, was wir auf Erden vom Himmel sehen können; und dann sind wir euch alles schuldig, außer der Anbetung.“

'Tis all of heav'n that we below may view,
And all, but adoration, is your due.

Auf eben die Art lobt Prior die Königin Maria, in seiner Ode auf ihren Tod, indem er sagt, ihre Person sey bloß nicht angebetet worden.

Her person only not ador'd.

Und so Young in der II. Nacht (B. III.) von der Zeit, sie sey eine Gottheit, welche nur nicht angebetet wird.

A pow'r ethereal, only not ador'd.

wir werden euch alles schuldig seyn, y) außer der Anbetung.

Außer der Anbetung! Gebt mir noch etwas mehr, schreyt Lyce, an dem Rande von sechzig Jahren. z) Nichts tritt so leise, als der Fuß der Zeit; daher pflegen wir unsern Herbst für unsern Frühling anzusehen. Es ist sehr weise, die Neuigkeit, ehe sie uns gesagt wird, zu wissen; die traurige Neuigkeit, daß wir alt werden. a) Die herbstliche Lyce bringt in ihrem Gesichte

y) „Außer der Anbetung?“ — S. den Schluß der Anmerk. zu B. 157, 58. der IV. Sat.

z) „Nichts tritt so leise, als der Fuß der Zeit;“ — S. den 402. B. der V. N. nebst der Anmerkung. — Der natürliche Hang des Dichters zur Ernsthaftigkeit verräth sich bey jeder Veranlassung. Der Gedanke von dem schnellen Laufe der Zeit, der ihm in seinen spätern Jahren einen so reichen Stoff zu den wichtigsten Betrachtungen gegeben, unterbricht hier wieder, wie in etlichen andern Stellen dieses Werks, den scherzenden Ton der Satire durch feyerliche Lehren. Doch sind auch diese mit satirischem Salze besireuet. Ist es nicht lächerlich, daß es insgemein für uns eine traurige Neuigkeit ist, die uns erst von andern gesagt werden muß, — daß wir alt werden?

a) „Die herbstliche Lyce bringt in ihrem Gesichte ic.“ — In einem Spottgedichte auf eine betagte Coquette,

Gesichte an alle öffentliche Orter b) ein Memento mori. O wie wird eure klopfende Brust von einer Geliebten erhitzt, die eure Reizungen durch Brillen betrachtet! c) Indem schon wetteifernde

te, das in Prior's Miscellaneons Works, die nach dessen Tode herausgekommen, befindlich ist, und dem Grafen Dorset zugeschrieben wird, ist dasselbige Beywort (herbstlich) von dem Gesichte der alten Buhlerin gebraucht; — her autumnal face.

b) „: : : ein Memento mori.“ — Facies tua computat annos, sagt Juvenal zu einer bejahrten Buhlschwester, Sat. VI. 199. — Otway läßt in seinem befreÿten Venedig die Aquiline in Absicht auf ihren alten Galan sagen: „Das schlimmste, was ein Greis seyn kann, ist ein Liebhaber; ein bloßes Memento mori für ein armes Mädchen. Ich habe nie an seiner betagten Seite geruht, ohne die ganze Nacht hindurch an mein Grab zu denken.“ (Act. II. Sc. 1.)

The worst thing an old man can be's a lover.

A meer Memento mori to poor woman.

I never lay by his decrepit side,

But all the night I ponder'd on my grave.

c) „Indem schon wetteifernde Leichenbestatter ic.“ — Von diesen Unternehmern, wie sie im Englischen heißen, sehe man die Anmerkung zu B. 356, 57. der II. Nacht. — Das Bild ist noch comischer, als beym Juvenal die Schaaren von Krankheiten, die

fernde Leichenbestatter um sie herumschweben, und der Todtengräber mit seiner Spate den Platz zu ihrer Grube auszeichnet; so denkt sie noch, nicht auf ihr eignes, sondern Anderer Verderben, entwirft neue Eroberungen, d) und betriegt das Grab. e) Umsonst hat der Hahn die Gespenster weggekräht; sie wandelt am Mittag umher, f) und das blühende Licht verwelkt bey ihrer

die um das Alter herumbüpfen. Sat. X. 218. —

circumfilit agmine facto Morborum omne genus — Hier flattern um Lyce, anstatt der Liebhaber, Leichenbestatter; und die sind noch dazu eben so eifersüchtige Nebenbuhler von einander, wie jene seyn sollten.

d) „und betriegt das Grab.“ — Nämlich um das, was ihm zugehört. Das Wort, betriegen, hat zwar sonst eine weitere Bedeutung, als, defraud; es wird aber hier durch den Zusammenhang genug bestimmt; und der Nachdruck schien mir ein einziges Wort zu erfordern. — In der IV. N. (B. 53.) sagt Young eben so von sich selbst, daß er den Tod lange getäuscht habe; — death defrauded long.

e) „Umsonst hat der Hahn die Gespenster ıc.“ — Nach einer alten abergläubischen Meynung, deren auch Shakespear im Anfange seines Hamlets schon erwähnt.

f) „und das blühende Licht verwelkt ıc.“ — Wörtlicher: „und sie (Lyce) verdorrt die Blüthe des Tages.“

Tages.“ Eine fühne, aber bey den Poeten nicht ungewöhnliche Metaphor. So heißt es bey *Lucretius*, B. I. V. 899 nach der besten Lesart, — *Flammai flore coorto*; und B. IV. V. 452. hat er *florentia lumina*, wofür andre dort nicht so gut *fla-grantia* lesen. An dem erstern Orte führt *Lambinus* ein Paar ähnliche Exempel an; aus dem *Horaz*, (*Epod. XVII. 33.*) *virens in Aetna flamma*, statt dessen aber die meisten Ausgaben *urens* haben; und aus dem *Homer*. (II. IX. 212.) *φλοξ ἐμαραυθη*, „die Flamme verwelkte.“ — Bey der letzten Stelle bemerkt *Clarke*, daß *Plutarch* den ganzen Vers also anführe: *Αὐτὰρ ἐπεὶ πυρὸς ἄνθος ἀπέπτματο, παύσατο δὲ φλοξ.* „Da die Blüthe des Feuers verwelkte, und die Flamme aufhörte.“ — Mit bekann-tern Metaphorn ausgedrückt, würde demnach der Sinn der gegenwärtigen dieser seyn: „Das Gespenst, *Lyce*, macht uns das helle und aumuthige Tageslicht durch seine Erscheinung zu einer traurigen Nacht.“ In einer ähnlichen Allegorie sagt *Horaz* zu der alten verbuhlten *Chloris*: (*Od. III. 15. 4.*)

Maturo propior desine funeri

Inter ludere virgines,

Et stellis nebulam spargere candidis.

Aber die lichten Sterne, über welche sich ein Nebel verbreitet, sind dort die jungen Schönen, unter deren Spiele sie sich mischt.

Der ganze englische Vers besteht wieder, wie viele andre in diesen Satiren, aus einsylbigen Wörtern.

Man

Man sehe darüber die Anmerkung zu B. 96, 97. wo gezeigt ist, daß solche Verse nicht nur wegen der Natur der Sprache erlaubt und unvermeidlich seyn, sondern auch oft eben dadurch, ohne die Harmonie zu verletzen, eine Stärke haben, die keine Zeile von gleicher Länge in den übrigen neuern Sprachen haben kann. So wird auch von dem Verfasser der gründlichen Critik über Ruffhead's Leben vom Pope, die ich eben izt im *Monthly Review* (May, 1769.) finde, davon geurtheilt. „Es ist durchgängig die Meinung gewesen, daß die Verknüpfung einsylbiger Wörter in einem Verse ihn nothwendig schwäche und verzögere. Pope ist diesem Begriffe in seinem Gedichte von der Critik günstig. „Man kann aber doch mit unzähligen Beyspielen beweisen, daß Sylben so geordnet werden können, daß sie in der Aussprache mit derselbigen Stärke und Geschwindigkeit auf einander folgen, obgleich jede ein Wort ist; als sie thun würden, wenn ein Wort viele in sich schloffe.“ — Es werden darauf einige schöne Verse von der Art aus dem Pope selbst angeführt. Dieß wird auch noch durch den Ausspruch eines andern englischen Kunstrichters bestätigt, welcher gleichfalls mit Exempeln aus dem Pope beweist, daß einsylbige Wörter nicht allein geschickt sind, eine langsame und schwerfällige Bewegung, oder Mattigkeit und Melancholie zu beschreiben; sondern auch entgegengesetzte Bewegungen und Affecten auszudrücken. „In unsern Versen, (fügt er hinzu,) ist es der Sinn, was der Bewegung Lebhaftigkeit giebt. Einsylbige Wörter stellen unsre Ideen in eine genauere Ordnung und bringen sie
dich

rer Erscheinung. g) Ein seidnes Gewand, so bunt wie der Regenbogen, bekleidet ihre mürben Reizungen, und nichts ist an Lyce alt, als sie selbst. Ihre grauen Locken nehmen ein buhlerisches Lächeln an, und die Kunst hat ihr tiefdurchfurchtes Gesicht geebnet. Welcher Sterbliche kann doch ihre wunderliche Forderung billigen? Wir wollen uns ihren Segen erbitten; aber

dichter zusammen, daß ihre Verhältnisse geschwinder und deutlicher in die Augen fallen. Die schwächsten und schwerfälligsten Zeilen in unserer Sprache sind diejenigen, die mit vielsylbigen Wörtern überladen sind.“ Webb, in den Bemerkungen über die Gemeinschaft zwischen der Poesie und der Musik.

g) „Ein seidnes Gewand, . . . ihre mürben Reizungen.“ — Dieses wird einige Leser an die horazische Lyce erinnern, von welcher die unsrige in gerader Linie herzustammen scheint, und an welche die 12 Ode des IV. B. gerichtet ist.

Audivere, Lyce, di mea vota; di
Audivere, Lyce: fis anus, et tamen
Vis formosa videri. etc.

.

Nec Coae referunt jam tibi purpurae,
Nec clari lapides, tempora quae femel
Notis condita fastis
Inclusit volueris dies.

aber wir können sie nicht um ihre Liebe bitten.
h) So viel giebt sie zu, daß eine Dame abnehmen könne, (alle Damen, außer ihr selbst,) — im neunundneunzigsten Jahre.

O wie

h) „So viel giebt sie zu, , , , im neunundneunzigsten Jahre.“ — Une femme coquette ne se rend point sur la passion de plaire, & sur l'opinion qu'elle a de sa beauté. Elle regarde le tems & les années comme quelque chose seulement qui ride & qui enlaidit les autres femmes: elle oublie du moins que l'âge est écrit sur le visage. La même parure qui a autrefois embelli sa jeunesse, défigure enfin sa personne, éclaire les défauts de sa vicillesse. La mignardise & l'affectation l'accompagnent dans la douleur & dans la fièvre: elle meurt parée & en rubans de couleur. *Bruyere*, Ch. III. — Der letzte Zug des französischen Gemäldes wird durch eine wirkliche Geschichte bewährt, auf welche Pope den Character der Narcissa gegründet hat, die noch im Sterben befiehlt, daß man sie nach ihrem Tode in schönen Siz und brüsselsche Spitzen kleiden, und schmincken solle. (*S. Mor. Ff. I. v. 246. nebst Pope's Anmerkung.*)

Vielleicht wird hier den deutschen Lesern des Pope eine Erläuterung des ersten Verses dieser Stelle nicht unangenehm seyn, die Warburton für seine Landsleute ohne Zweifel unnöthig gefunden. Ehe Narcissa
ihrem

O wie sehr war das heilige Alter der klugen Portia von dem ihrigen unterschieden! Die grauen Haare derjenigen Matrone sind reizend, deren Gedanken der Abnahme ihres Lebens gemäß sind. 1) Die Tugend ist die Schminke, welche
Kunz

ihrem Kammermädchen jenen Befehl giebt, ruft sie also aus: „Fatal! In wollenem Zeuge! Darüber sollte ja wohl eine Heilige toll werden.“

Odious! in woollen! 'twould a Saint provoke.
Es ist nämlich einmal durch eine Parlaments-Acten vermuthlich zur Ersparung der Leinwand und zum Besten der Wollen-Manufacturen, verordnet worden, die Leichen in eine Art von grobem wollenen Tuche, baize genannt, zu kleiden.

1) „Die Tugend ist die Schminke, welche Kunzeln
ic.“ — Ovid. Medicam. fac. v. 45.

Certus amor morum est: formam populabitur
aetas,

Et placitus rugis vultus aratus erit.

Tempus erit, quo vos speculum vidisse pigebit,

Et veniet rugis altera causa dolor.

Sufficit, & longum probitas perdurat in acuum;

Fertque suos annos: hinc bene pendet amor.

Ich kann nicht umhin, einige schöne Verse heraus
setzen, worinn Young's Gedanke noch weiter aus-
geführt ist; und ich hoffe, sie werden besonders mei-

N. R. V. B.

U

nen

Runzeln angenehm machen kann. Diese, und diese allein vermag das Alter zu unterstützen;

k) wel-

nen Leserinnen um so viel angenehmer seyn, und desto stärkern Eindruck bey ihnen machen, da sie von einer Person ihres eignen Geschlechts verfertigt sind. Sie sehen in einem Gedichte, daß die liebenswürdige Stella, (oder, wie sie eigentlich hieß, Johnson,) Swift's vertrauteste Freundin, i. J. 1721. diesem zu Ehren gemacht hat. Nachdem sie darinn von denen eiteln Schönen geredet, die keine andern Vorzüge, als ein hübsches Gesicht, haben; die auf dem Schauplatze des Lebens nur eine kurze Rolle spielen, und vor dem Anfange ihres zwayten Actes schon ausgezischt werden; die vor ihrem dreyßigsten Jahre entweder verlassene Mädchen, oder gehaßte Ehefrauen sind: So fährt sie also fort: „Stella hat es dir, ihrem Lehrer zu danken, daß sie jenen nie ähnlich war, noch in der Hälfte ihrer Jahre der Welt zur Last wurde. Du lehrtest mich, wie ich durch Erkenntniß dessen, was recht und unrecht ist, die Jugend verlängern; wie ich in meine verlöschenden Augen aus meinem Herzen neue Zuflüsse von Glanz herausbringen könnte. Du lehrtest mich, wie bald eine schöne Seele den Verlust verwandelter oder abgefallner Haare ersetzt; und wie Wiß und Tugend von innen eine sanfte Glätte über die Haut ausbreiten. Deine Unterweisungen konnten meine Phantasie befesten; und ich kann im sechsunddreyßigsten Jahre noch

noch gefallen. Der Anblick der funfzehnjährigen ver-
 buhlten *Chloe* macht mich nicht grämlich: Sie, die
 nun der Abgott aller Thoren ist, bis die Zeit ihre
 Liebe fühlen wird, sie wird alsdann den steilen Hü-
 gel der Zeit hinabstürzen, da *Stella* indessen noch
 immer ihren Platz behauptet.“ (S. den Anhang
 zu Dr. *Hawfsworth's* Leben von *Swift*, vor des
 letztern Werken.)

Stella to you, her tutor, owes,
 That she has ne'er resembled those;
 Nor was a burthen to mankind
 With half her course of years behind,
 You taught how I might youth prolong
 By knowing what was right and wrong;
 How from my heart to bring supplies
 Of lustre to my fading eyes;
 How soon a beauteous mind repairs
 The loss of chang'd or falling hairs;
 How wit and virtue from within
 Send out a smoothness o'er the skin:
 Your lectures could my fancy fix,
 And I can please at thirty-six.
 The sight of *Chloe* at fifteen
 Coquetting, gives not me the spleen;
 The idol now of every fool
 'Till time shall make their passions cool;
 Then tumbling down time's steepy hill,
 While *Stella* holds her station still.

k) welches Alle sich wünschen, ohne zu wissen, daß sie sich Schmerzen wünschen. Unfre Freuden sind

Ein neuerer englischer Poet, Beattie, hat diesen Satz also ausgeführt: „Von dir, o Tugend, begeistert, ist das Alter jung, und von der stammelnden Zunge tönet Musik. Dein schöpferischer Strahl erheitert die bewölkte Stirne, und schmückt die blasse Wange mit Rosenblüthe; hellt das freudenlose Antlitz auf, und giebt dem matten Auge reinen himmlischen Glanz. Jede Mine, jede Handlung reizet, indem sie Ehrfurcht erweckt, und das Alter bezaubert mit jeder jugendlichen Anmuth.“ *Collect. of Poems. By several Hands. Lond. 1770. p. 88.*

By thee inspir'd, O Virtue, Age is young,
And music warbles from the faltering tongue;
Thy ray creative cheers the clouded brow,
And decks the faded cheek with tosy glow,
Brightens the joyless aspect, and supplies
Pure heavenly lustre to the languid eyes:
Each look, each action, while it awes, invites,
And Age with every youthful grace delights.

k) „welches Alle sich wünschen, . . . sich Schmerzen wünschen.“ — Seneca beantwortet die Klagen seines Lucilius, über verschiedne Ungemächlichkeiten, mit der Frage: Quid tu, nescibas haec te optare, cum optares senectutem? *Ep. XCVI.*

sind nicht zahlreich, wann das Leben noch jung ist, und von den werigen fallen jährlich einige ab. 1) Sobald wir aber die Höhe der mittlern

U 3 Jahre

Da spatium vitae, multos da, Jupiter, annos:
Hoc recto vultu, solum hoc & pallidus optas.
Sed quam continuis & quantis longa senectus
Plena malis! &c. — — —

Juvenal. X. 188.

1) „Sobald wir aber die Höhe der mittlern Jahre ic.“

— In dem Trauerspiele, die Brüder, hat er den Satz in derselbigen Allegorie so ausgedrückt: „Wenn die Menschen einmal ihren Herbst erreichen, so fallen die matten Freuden, wie das gelbe Laub von den Bäumen, bey dem geringsten Hauche des Unglücks schnell nach einander ab; bis sie, von ihrer Glückseligkeit ganz entblößt, in den kalten Stürmen des Winters sterben.“

When men once reach their autumn, sickly
joys

Fall off apace, as yellow leaves from trees,
At ev'ry little breath misfortune blows;
Till, left quite naked of their happiness,
In the chill blasts of winter they expire.

Die Warnungen und Lehren, die der Poet im Folgenden den verwaissten Töchtern der Portia, oder vielmehr vermittelst dieser seinen Wendung allen jungen Schönen giebt, sind in dem freundschaftlichen und sanften

Jahre überstiegen haben, und uns in das Thal des Alters hinabneigen, so entsinken sie uns schnell nach einander; einige werden durch die Natur abgebrochen, und einige durch die Stürme des Unglücks weggerissen; bis wir endlich, von Glückseligkeit ganz entbloßt, mit lauter Stimme dem Tode rufen, und unter einem Leichenhemde Beschirmung suchen.

Wo ist Portia nun? — Doch Portia ließ zwey liebenswürdige Ebenbilder ihrer Gestalt und Seele zurück. m) Welches Herz kann sie ungerührt

sanften Tone eines sorgsamen Vormunds und Aufsehers vorgetragen; und sie müssen ihnen billig weit mehr gefallen, als alle die Schmeicheleyen in Prosa und in Versen, womit ihre Anbeter sie zu vergöttern pflegen. Zugleich sind die Verse, womit er sie ihnen einslößen will, so süß, daß sie einem Pope Ehre machen würden, und daß sie von jedem Frauenzimmer, welches sie lesen und verstehen kann, als Denksprüche auswendig gelernt zu werden verdienen.

m) „Welches Herz kann sie , , , Rosenknospen, vom Morgenthau benezt?“ — Uebermal eine glückliche Anwendung bekannter Bilder. Mit einem ähnlichen Gleichnisse beschreibt er in der VIII. Nacht (B. 255, 56.) den frühen, aber nothwendigen und heilsamen, Gram eines Knaben. „Die Röthe der Aurora

gerührt in ihrem frühen Grame schauen, wie er
 röthende Rosenknospen, vom Morgenthau be-
 netet? Wer nimmt ihre zarte Blüthe in Schutz,
 und lehrt ihre Seele künftigen Uebeln entfliehen?
 Wann die Seele ohne Steuerruder und Anker
 herumtreibt, so ist sie das Spiel der Fluthen und
 der Winde; Phantasey und Leidenschaften
 werfen sie hin und her, quälen eine Zeitlang, und
 versenken sie dann ganz ins Elend. Ihr schönen
 Waisen! weil euer bestes Muster in stillem
 Staube liegt, so trauet meinen Lehren. Das
 Leben wimmelt von Plagen; auch den Kühn-
 sten ist bange; wo ist denn Sicherheit für ein
 zartes Mädchen zu finden? da es von Wider-
 wärtigkeiten umringt, und zum Kampfe zu schwach
 ist; da die Männer, wovor es sich am wenig-
 sten fürchtet, seine ärgsten Feinde sind! wann sie
 freundlich sind, höchst grausam; wann sie am
 zärtlichsten geliebt werden, höchst lieblos; und
 durch Gefälligkeiten abtrünnig gemacht. Von
 Natur grausam, hassen sie euch für eure Güte
 und verachten euch um solcher Uebel willen, wel-
 che sie selbst stiften. Wenn unser Geschlecht

U 4

einen

Aurora erblaßt auf seinen Wangen; eine Perle von
 ihrem Thau zittert in seinem Auge.“ (Man sehe
 die Anmerkung daselbst.)

einen Schandfleck auf eure Ehre geworfen, so wird er, durch die Bosheit eures eignen, immer daran haften. Welch ein hartes Schicksal! Im Gefallen besteht euer vornehmster Ruhm; und doch entspringe aus dem Gefallen eure vornehmste Gefahr. n) Sucht demnach den Besten zu gefallen; und wißt, daß für verständige Männer eure größte Schönheit natürliche Unschuld sey. o) Künste an der Seele scheuchen,
gleich

n) „Sucht demnach den Besten zu gefallen;“ —

Ruffhead bemerkt in seiner Lebensbeschreibung von Pope, S. 289. daß dieser Poet in dem Gedichte über das andre Geschlecht kaum jemals die Strenge der Satire durch eingestreute Lehren lindere, nach welchen sie das Tadelhafte meiden oder verbessern könnten; und er findet in der ganzen Epistel nur eine einzige Zeile, die einem Rathe für die Schönen ähnlich sieht. Young hingegen, (fährt er fort,) mildert bey Gelegenheit die Raubigkeit der Satire, und erscheint in dem lebenswürdigen Character eines Freundes und Erinnerers. Wie moralisch, wie jählich, und überredend ist der Schluß der fünften Satire, wo er den Schönen Anweisung giebt, wen und wie sie zu reizen trachten sollen.“ Hierauf führt er die angezeigten Verse an.

o) „Künste an der Seele : : : gleich der Schminke auf dem Gesichte,“ — „Es ist vergeblich, die Weiber

Kannst zu glänzen: Unter allem Beyfalle, sucht am meisten euren eignen. Hütet euch vor dem Fieber der Seele! vor jenem Durste, womit dieses Zeitalter besonders gestraft ist. Vom Vergnügen

nigstens so hart scheinen, daß es wohl nicht überflüssig ist, ihn durch die Aussprüche anderer angesehenen Schriftsteller zu bestätigen. „Wir haben wirklich, (spricht der Spectator im 342. St.) die Ehre des Frauenzimmers zu sehr ins öffentliche Leben gebracht, und man sieht sie heute zu Tage sich eine Art von Ruhm anmaßen. Ich muß es aber wagen, sie zu ihrem Besten böse zu machen, indem ich ihnen sage, daß die ganze Ehre einer Frauensperson in dem Bezirke des häuslichen Lebens eingeschlossen ist; und daß sie Lob oder Tadel verdient, so wie ihre Aufführung auf das Haus ihres Vaters oder ihres Mannes Einfluß hat. Alle ihre Geschäfte sind in den Pflichten einer Tochter, einer Schwester, einer Ehegattin, und einer Mutter enthalten: Alle diese können recht wohl verrichtet werden, wenn sie gleich nicht das allerschönste Frauenzimmer in einer Oper oder Assemblée seyn sollte. Sie bestehen auch sehr wohl mit einem mäßigen Antheil von Wiß, mit einer simpeln Kleidung, und einer bescheidenen Mine.“
n. s. w.

„Sucht gut, aber nicht groß zu seyn: Eines Frauenzimmers höchste Ehrenstelle ist das eingezogene Leben.“

gnügen zu trinken, entflammt nur die Begierde, und die Enthaltſamkeit allein kann das Feuer auslöſchen; dem Leben ſeine Pein, und dem Grabe ſein Schrecken benehmen, gegenwärtige Ruhe ſchenken, und künftige Glückſeligkeit verheißen.

Die

Leben. Ihre ſchönſten Tugenden fliehen den Anblick der Menge; häusliche Verdienſte, die ein zu ſtarkeſ Licht ſcheuen.“ Lord Lyttelton in dem vorerwähnten Gedichte.

Seek to be good, but aim not to be great;
A woman's nobleſt ſtation is retreat;
Her faireſt virtues fly from publick ſight,
Domeltick worth, that ſhuns too ſtrong a light.

Jordyce drückt ſich faſt eben ſo, wie Young, aus, wenn er in der III. ſeiner vortrefflichen Predigten von den keuſchen Matronen und ehrwürdigen Müttern redet, die vormals in der Hauptſtadt in einer heiligen Dunkelheit lebten und ſtarben, ſelten von ihren eignen Häuſern entfernt waren, und ihren demüthigen Ruhm darinnen fanden, hier vorzüglich zu glänzen. (S. die deutſche Ueberſ. S. 174.)





Die
Sechste Satire.

Ueber das

Frauenzimmer.

An die

Lady Elisabeth Germain.

Interdum tamen et tollit comoedia vocem. HOR.

Ich suchte für mein Lied eine Beschützerinn,
 aber suchte sie vergebens. Endlich flüsterte
 mir Apollo ins Ohr: — a) „**Germain.**“ —

Ich

a) Die Dame, der diese Satire zugeeignet ist, war eine Tochter des Grafen v. Berkeley, welcher i. J. 1699. einer von den Lords Justices in Irland war, und mit welchem Dr. Swift als Kapellan und Privat-Secretär hinübergieng. Sie heirathete nachher Sir John Germain, Baronet. — In der Sammlung der Briefe von Swift und seinen Freunden, welche Dr. Hawkesworth, dem ich jene Nachricht zu danken habe, herausgegeben, sind ein Paar von ihm

Ich kenne sie nicht. — „Dein Grund, sie nicht
 „zu wählen, verfehlt der Gott, ist etwas son-
 „derbar; welcher Autor kennt denn ich seinen
 „Gönner? Es schreiben Leute, die mir und der
 „Welt unbekannt sind; und dann stehlen sie
 „große Namen, um sich damit gegen die Stadt
 „zu beschirmen. Jedoch, das entdeckte Ver-
 „dienst

ihm an sie, und viele von ihr an ihn, befindlich. In
 einem von den erstern, der 1736. geschrieben ist,
 wünscht er ihr ein langes Leben, damit sie die Zu-
 genden, so der Himmel ihr verliehen, lange zum
 Vergnügen ihrer Freunde, und zum Troste der Noth-
 leidenden anwenden, und sich die Hochachtung al-
 ler Weisen und Tugendhaften erwerben möge. —
 Sein Wunsch ist eingetroffen; denn sie hat noch vor
 wenigen Jahren in einem hohen Alter gelebt. Das
 Lob aber, das er ihrem Character giebt, wird durch
 das bekräftigt, was Young in dieser Satire (B. 317.
 28.) von ihrer edelmüthigen Gutthätigkeit rühmt. Die-
 se hat auch ohne Zweifel nachher einen andern englis-
 schen Dichter, Duncomb, veranlaßt, eine Nach-
 ahmung der zweyten horazischen Ode im II. B. an
 sie zu richten.

Das Motto aus dem Horaz geht wohl vornehmlich
 auf den letzten Theil der Satire, worinn unser Poet,
 wie er in der Vorrede sagt, die Manier des Juve-
 nalis zu treffen sich bemüht hat, weil es die Gele-
 genheit daselbst erforderte.

„dienst flieht, wie die entkleidete Schönheit,
 „ins Verborgne, aus Furcht vor dem Lobe selbst.
 „Wenn sie demnach sich weigern sollte, deines
 „Liedes Beschützerinn zu werden, so schreib nur
 „aus Rache ein Buch zu ihrem Lobe. Und
 „halt es auch nicht für schwer, eine so lange Ar-
 „beit zu unternehmen; bey einem solchen Thema
 „würde sie leicht gethan seyn.“

O ihr Schönen! euren ganzen Werth ausführlich zu schildern, übersteigt die engen Schranken menschlicher Kräfte. Zier seht ihr euer Gemälde im Kleinen; und ihr könnt b) von keinem Zinck mehr Gerechtigkeit, als von mir, erwarten. Meine Bildnisse schmücken eure Seele, wie die seinigen eure Seite zieren; seine Bildnisse werden euren Stolz entzünden, und die meinigen ihn auslöschen. Er ist theuer, und ihr seyd sparsam: Wohl an! erwählt mein wohlfeileres Lied; und laßt eure Besserung alle meine Belohnung seyn.

Lavinia

b) „von keinem Zinck“ — Christ. Friedr. Zinck, ein deutscher Künstler aus Dresden, der sich in England durch seine Malerey in Email berühmt gemacht. Man sehe von ihm die Bibl. der Schön. Wiss. B. II. S. 407.

Lavinia weis zu leben, aber sie ist dabey nicht rucklos; und geht eben so fleißig in die Kirche, als in die Comödie. Dort bezahlt sie dem Himmel mit gehörigen Formalitäten, was ihm gebührt; und stattet bey ihrem Stuhle einen höflichen Besuch ab. Um sich eine feyerliche Miene zu geben, verbirgt sie mit dem erhobnen Fächer ihr Gesicht, und das gilt für ein Gebeth. Als dann folgt ein zierlicher Knicks nach dem andern, und sie hört nicht auf, sich zu neigen, als bey dem christlichen Glauben. Oder, wenn sie ihn ja mitbethet, so thut sie es nur, um zu sprechen; denn das beklommene Herz möchte vor erschrecklichem Stillschweigen bersten. Unfähig, es auszuhalten, schwärzen die Schönen mit Gott selbst, und bilden sich thöricht ein, daß sie bethen. Aber ihr Ton ist süß, und ihr Anstand fein; denn sie sind ja vor ihrem Schöpfer, — und vor Mannspersonen. Wenn die Damen erst einmal darauf stolz sind, schön zu bethen, c) so wird der Satan selbst zur Kirche läuten.

Mit der Welt bekannt, und vollkommen wohlgesittet, empfängt Drusa ihre Besuche im Bette.

c) „so wird der Satan selbst ic.“ — S. die Anmerk. zum 30. V. der 1. Sat.

Bette. Dennoch aber ist sie so keusch, wie Eis, und beut der schwärzesten Zunge der Schmähsucht Eroß. Wenn daher diese Vesta ihre liebenswürdige Figur unter der Decke hervorhebt, so bittet sie, daß man sich nur auf einen Augenblick umkehren wolle, indem sie ein andres Hemd anzieht.

Diejenigen Annehmlichkeiten sind die größten, welche dem Auge entweichen; dieß macht unser Mahl reizend und schwachhaft. d) Wo keine Zurückhaltung ist, da ist auch kein Frauenzimmer;

d) „wo keine Zurückhaltung : : : verhungern vom Ueberflusse.“ — So heißt es in dem schon angeführten Gedichte des Grafen v. Dorset: „Die Natur wird umgekehrt, wenn Frauenzimmer buhlen; wir hassen in ihnen, was wir thun sollten. Das Verlangen schläft, und ist nicht aufzuwecken, wenn sie uns sich selber so anbieten. Daher verschwendet Phyllis Zeit und Reizungen; denn jeder muß sich schon überladen, ehe er noch kostet.“

But Nature's turn'd when women woo,
We hate in them What we should do;
Desire's asleep, and cannot wake,
When women such advances make:
Both time and charms thus *Phyllis* wastes,
Since each must surfeit ere he tastes.

zimmer; und eure armen Liebhaber verhungern nur vom Ueberflusse.

Aber den Gipfel des Ruhms erreicht bey den heutigen Schönen ein wildes Geschöpf, das sie ein Frauenzimmer voll Geist und Feuer nennen. Bemerket wohl das Rollen ihres flammenden Auges, und geht ja auf den Zähnen, wenn ihr es wagt, ihr nahe zu kommen. „Oder wenn ihr Muth genug habt, e) einen Löwen bey dem

e) „: : : einen Löwen bey dem Barte zu fassen, oder den ic.“ — Das erste Gleichniß entsinne ich mich nicht im Shakespear gefunden zu haben. Im Don Quixote aber sagt Sancho, wo ich nicht irre, bey der Gelegenheit, da man ihm seinen Bart abnehmen will: „Sie könnten eben so leicht den Löwen bey dem Barte fassen.“ Allein die drey folgenden Beispiele der Tollkühnheit sind unstreitig aus einer Stelle in Shakespear's Macbeth entlehnt, und hier auf eine gar comische Weise angewandt. Macbeth spricht dort zu dem Geiste des von ihm erschlagenen Banquo: „Nahe dich mir gleich dem rauhen rußischen Bäre, dem bewaffneten Rhinoceros, oder dem hircanischen Tieger; nimm jede Gestalt an, nur diese nicht, und meine festen Nerven werden nie zittern.“ (Act. III. Sc. V.)

„dem Barte zu fassen, * oder den grausamen
 „hyrcanischen Pardey, oder den bewaffneten
 „Rhinoceros, oder den rauhen russischen Bär
 „zu bekämpfen,“ so macht erst euer Testa-
 ment, und dann mögt ihr mit ihr umgehen.
 Diese Dame prahlt mit ihrem verschwenderischen
 Aufwande, und meynt, Unsinn sey Pracht.
 f) Ihren Galan an den Bettelstab zu bringen,
 ist

* Shakespear.

Approach thou like the rugged *Russian* bear,
 The arm'd rhinoceros, or Hyrcanian tyger,
 Take any shape but That, and my firm nerves
 Shall never tremble. — — —

Nach einem alten griechischen Spruche, ist ein
 schlechtes Weib wilder, als alle wilde Thiere.

Ονηρω πάντων ἀγριώτερα κακή γυνή.

f) „Ihren Galan an den Bettelstab : : : im Duell
 geblieben, ic.“ — Unter den häßlichen Zügen, wo-
 mit Boileau die künftige Frau seines Alcipps ab-
 schildert, ist auch dieser: (Sat. X. 175.)

Compter pour grands exploits vingt hommes
 ruinés,

Blessés, battus pour elle, & quatre assassinés.

Und Hamilton läßt in seinen *Mem. de la vie du C.
 de Grammont*, Ch. IX. diesen von einer andern sa-
 gen: Pour Madame de *Shrewsbury*, c'est une béné-
 diction.

ist ihr nicht unangenehm; ihn in noch größeres Unglück zu stürzen, ist ein himmlisches Vergnügen. Welches Mädchen hatte jemals so viel Ursache, fröhlich zu seyn? Zwey von ihren Anbetern sind im Duell geblieben, und Einer ist rasend geworden. Ihre Feinde schütten die redlichsten Verwünschungen über sie aus; nur ihre Liebhaber sollten sie noch mehr verabscheuen.

Glavia ist ihrem alten Buhler getreu, und unterstützt ihn recht großmüthig in seinem Mangel. Aber die Ehe ist eine Kette, ein Fallstrick, eine Hölle, die eine so galante Dame unmöglich ertragen kann. Sie ist in ihrer Liebe zärtlich und aufmerksam; sie erhält mit vielen Sorgen ihre Engelbrut von Bastarden; und die Schöne hat nicht den geringsten Vortheil anzuführen, den ihre Lebensart vor der Ehe voraus hätte, als den Vortheil der Sünde.

Amasia haßt eine Spröde, und spottet alles Zwanges; was sie auch immer seyn mag, sie will wenigstens nicht scheinen, eine Heilige zu seyn. Ihre erhabne Seele flieht ein steifes Wesen;

diétion. Je m'en vais parier qu'elle feroit tous les jours tuer son homme, qu'elle n'en iroit que la tête plus levée.

sen; ihre Miene ist lebhaft, und ihr Betragen so frey, daß einige Leute argwohnen könnten, die Nymphe sey eben nicht gar zu fromm; — und sie würden sich auch wohl nicht sehr irren.

g) Die unvermählte Abra nimmt einen steifen Ernst an; ihr Küssen ist von ihrem beständigen Bethen fahl. Ihr einziger Kummer ist nur, daß sie nicht zugleich bethen und Almosen geben kann. Und, um gegen sie gerecht zu seyn, muß man das sagen: „Wer sollte nicht glauben, daß Abra Jungfer wäre?“

h) Einige Damen sind zu schön, sich zu verheirathen; denn wo ist der Mann, der ihres Bettes

g) „Die unvermählte Abra . . . Jungfer wäre?“ — Nach dem Brüyere. Quelques femmes ont voulu cacher leur conduite sous les dehors de la modestie; & tout ce que chacune a pu gagner par une continuelle affectation, & qui ne s'est jamais démentie, a été de faire dire de foi, *on l'auroit prise pour une Vestale.* Chap. III.

h) Das Wort, *I wed*, das hier als Participium, anstatt des regelmäßigen *wedded*, gebraucht wird, ist ein Sprachfehler, oder, wenn man es lieber so nennen will, eine poetische Freyheit, dergleichen Young sich

Bettes werth ist? Wosern keine Krankheit ihren Stolz vorher demüthigt, so will Chloe im sechzigsten Jahre entführt werden. Alsdann will sie sich endlich gefallen lassen, blindlings zugugreifen; und es fehlt ihr izo nichts, — als ihr Liebhaber.

Lucia meynt, die Glückseligkeit bestehe in Staat; sie heirathet einen Tölpel, aber sie speist von Silber.

Æ 3

i) Die

sich sonst nicht zu erlauben pflegt. Vielleicht ist diese Verkürzung desselben hin und wieder in der Sprache des gemeinen Lebens gebräuchlich; aber von Scribenten ist sie, so viel ich weiß, nicht angenommen. — Eben die Freyheit hat er sich mit einem ähnlichen Worte im 121. B. der II. Sat. genommen, wo er whet für whetted gesetzt hat. Ich habe es aber dort anzumerken vergessen.

„Ich bitte meine Leserinnen, (sagt Addison im 39. St. des Spectators, wo er von solchen Frauenzimmern redet,) zu bedenken, daß, wie das Ziel des Lebens kurz ist, das Ziel der Schönheit noch viel kürzer sey. Die feinste Haut bekommt in wenigen Jahren Runzeln, und verliert die Stärke ihres Colorits so bald, daß wir kaum Zeit haben, sie zu bewundern.“ Er stellt ihnen darauf auch die große Gefahr vor, in einem sechzigjährigen Alter verliebt zu werden, wenn sie ihre Zweifel und Scrupel nicht vorher befriedigen können.

i) Die Güter des Glücks, welche ihr Herz verehrt, sind nur der Grund, nur der rohe Stoff einer ungemachten Glückseligkeit: Zu diesen muß noch die Weisheit kommen; die Weisheit, die einzige Künstlerin des ächten Glücks. Sie kann, wenn die Noth sie dazu treibt, aus sich selbst den dünnen und zarten Faden der Zufriedenheit spinnen: Allein, (und das ist gar keine Verringerung ihrer heiligen Kunst,) wenn sie in Gold arbeiten kann, so ist es so viel besser.

Wäre Tullia nur mit der Hälfte ihres Verstandes begabt, so könnte man ihre Vorzüge nicht genug bewundern. Da sie aber dem Falschen solchen Glanz zu geben weiß, so hält sie

i) „Die Güter des Glücks, . . . in Gold arbeiten kann, so ist es so viel besser.“ — Er hatte hier vermuthlich folgende Stelle des Seneca im Sinne. Non ex chore tantum Phidias sciebat facere simulacra, faciebat ex aere: si marmor illi, si adhuc viliores materiam obtulisses, fecisset quale ex illa fieri optimum posset. Sic sapiens virtutem, si licebit, in diuitiis explicabit; si minus, in paupertate. etc. — Sic sapiens est artifex domandi mala. Ep. LXXXV. — Non amat diuitias (sapiens), sed mauult, . . . nel respuit possessas, sed continet, & maiorem virtuti suae materiam subministrari vult. Id. de vit. beata. C. XXI.

sie es für gemein, die Wahrheit zu behaupten. Sie ist von Witz ganz überschwemmt, und durch gar zu große Vollkommenheiten verlohren. Sie schwingt ihre ewig-rege Zunge mit unbeschreiblicher Beredsamkeit, und hat immer auf die göttlichste Art Unrecht.

k) Frauenzimmer sollten billig in nichts nachend seyn, sondern sogar ihren Witz mit Bescheiden-

K 4

scheiden-

k) „Frauenzimmer sollten billig : : : mit süßem Zögern.“ — Diese Verse, (die auch Ruffhead wegen der ungemein keuschen Idee des Dichters von der weiblichen Bescheidenheit schön findet,) hat Fordyce in seine V. Predigt eingerückt; ob er gleich so wenig bey dieser, als bey andern Stellen, die er den Poeten abborgt, den Verfasser nennt, oder es ausdrücklich sagt, daß sie entlehnt sey. Dieß war unnöthig, weil die Verse im englischen Texte nicht bloß durch die Schreibart, sondern auch durch Sylbenmaaß und Reim, von der übrigen Prose genug unterschieden sind, und weil er auch voraussetzen konnte, daß seine meisten Landsleute sie ohne seine Erinnerung ihrem eigentlichen Verfasser beylegen würden. Aber ich wünschte, daß der Herr Uebersetzer für die deutschen Leser die Quellen angegeben, oder doch, wenn ihm diese unbekannt gewesen wären, die Verse wieder in Verse übersetzt, oder wenigstens das

Orig:

scheidenheit verhüllen. Laßt die Männer die Reizungen eurer Seele entdecken; zeigt sie nicht selbst, sondern übergebt sie ihnen mit süßem Zögern.

Obgleich zum Vergnügen geschaffen, hegen doch einige Damen die verkehrte Meynung, daß sie, um sich selbst wichtig zu machen, die Männer
ner

Original am Rande beygefügt hätte. Da dieß aber nicht geschehen ist, so scheint nun bisweilen der Stil des Autors selbst sich zu ungleich zu seyn; wie z. E. in der IX. Pred. S. 245. wo ein Stück aus dem Anfange des II. Ges. der Youngischen Nachtgedanken vorkömmt; in welchem auch, daß ich es beyläufig sage, die Worte, who think it solitude, &c. im Deutschen nicht recht gegeben sind. — Doch das sind Kleinigkeiten, und der Hr. Uebersetzer verdient darum nicht weniger den Dank seines Vaterlandes, daß er demselben diese in der edelsten und ernsthaftesten Absicht erdichteten sehr moralischen und wahrhaftig christlichen Predigten in die Hände geliefert, die einen ausgebreitern Nutzen haben können, als eine Menge von wirklich gehaltenen Predigten: Denn sie müssen nicht nur den jungen Frauenzimmern, zu deren Bildung und Erbauung sie eigentlich geschrieben sind, sondern auch ihren Aeltern, Liebhabern, Ehegatten, und allen, denen an der Tugend des weiblichen
chen

ner Kränken müssen. 1) Um ihren eifersüchtigen Gemahl zu entzünden, stellt sich die schöne Lesbia, als ob sie den Geck, den sie verspottet, anbetete. Vergebens ist sie auf ihre geheime Unschuld stolz; die Sache, welche sie erdichtet, würde kaum ein schlimmeres Verbrechen seyn.

m) Mira, die mit jeder Annehmlichkeit begabt ist, ein empfindliches Herz zu beglücken, hat

X 5

keine

den Geschlechtes etwas gelegen ist, billig sehr schätzbar seyn; und verdienen also gewiß ein ganz andres Urtheil, als das, welches einer von unsern würdigsten Gottesgelehrten öffentlich darüber gefällt hat, daß sie nämlich nur Tändeleiy liebende Leser vergnügen könnten.

- 1) „Um ihren eifersüchtigen Gemahl . . . kaum ein schlimmeres Verbrechen seyn.“ — Boileau, Sat. X. 181.

Mais que deviendras-tu, si folle en son caprice,
N'aimant que le scandale & l'éclat dans le vice,
Bien moins pour son plaisir, que pour t'inquiéter,
Au fond peu vicieuse elle aime à coquetter ?

Lesbia macht es noch ärger: Sie betet, dem Scheine nach, einen Narren an, den sie in ihrem Herzen verachtet. Der strenge Ausspruch also, den der Poet in den zwey letzten Versen über sie thut, ist vollkommen gerecht.

- m) „Mira, die mit jeder Annehmlichkeit . . . täglich häufiger und stärker.“ — Boileau, Sat. X. 393:

T'ac-

Keine gefährlichen Absichten, als nur auf ihres Mannes Ruhe. Er liebte sie sehr, und ward von der kleinsten Unzufriedenheit seiner Gattinn heftig gerührt. Wie allerliebft ist das! — Ihr Vergnügen dauerte lange: Nun aber kommen die Anfälle täglich häufiger und stärker. Zuletzt fand er, daß die Zauberinn nur sich verstellte, und war aufgeräumt, wann er betrübt seyn sollte. Was für größere Strafen haben wohl die Götter in Vorrath? Wie verdrießlich ist

T'accommodes-tu mieux de ces douces Ménades
Qui dans leur vains chagrins sans mal toujours
malades,

Se font des mois entiers sur un lit effronté
Traiter d'une visible & parfaite fanté.

Et douze fois par jour, dans leur molle indolence,

Aux yeux de leurs maris tombent en défaillance? &c.

O! que pour la punir de cette comédie,
Ne lui vois - je une vraie & triste maladie!

Diese wirkliche Krankheit, die Boileau hier einer solchen sanften Furie, wie er sie nennt, anwünscht, sucht *Mira* sogar sich selbst zu verschaffen, nachdem sie sieht, daß alle ihre Verstellung ihr nichts mehr helfen will.

ist ihr nun das Leben, da sie nicht mehr plagen kann! Sie versucht tausend Künste, aber keine gelingt ihr: Sie ist endlich genöthigt, sich ein wirkliches Fieber zu verschaffen. So bewies diese tugendhafte, zärtliche Frau recht deutlich, daß ihres Mannes Pein ihr theurer, als ihr Leben, war.

Dort erblicke ich die bekümmerte Melania, welche niemals glaubt, daß ihr Liebhaber ihr die schuldigen Pflichten bezahle. Er mag sie besuchen, beschenken, tractiren, ihr schmeicheln, und sie anbeten; Ihre Majestät verlangt morgen noch mehr. Ewige Klagen erfüllen sein verwundetes Ohr mit freischendem Gewinsel, wie ungeschmierte Thürangeln. „Sie sind gestern Abend mit Celia auf den Ball gegangen.“ Ihr beweist ihr das Gegentheil. „Wie? Sie habens nicht gethan?“ „Das ist noch weit schlimmer.“ Nichts kann ihr gefallen, Alles setzet sie in Flammen; und die stärksten Widersprüche sind ebendasselbe. Um ihre Mißsucht zu vergnügen, muß ihr Liebhaber traurig seyn; seine Fröhlichkeit ist eine vergebliche Sünde: n) Denn unter allen denen Personen,

n) „Denn unter allen denen Personen, : : : seiner selbst zu genießen.“ — Um den wunderlichen Eigensinn

sonen, die ihre Eifersucht erwecken können, ist Eine, die ihre Brust noch viel tiefer, als die übrigen, verwundet; die schrecklichste Klippe, woran ihre Ruhe scheidert, ist diese, wann ihr Liebhaber es wagt, seiner selbst zu genießen.

Und

gensinn der Melania zu erklären, entdeckt der Poet mit seiner gewöhnlichen Scharfsichtigkeit eine Nebenbuhlerin, die ihr mehr Verdruß und Unruhe macht, als ihr alle die andern machen könnten; und die findet er in ihrem eignen Liebhaber. Sobald dieser sich erkühnt, anstatt ihrer, seiner selbst zu genießen; so wird eben diese Selbstzufriedenheit ihre gefährlichste Nebenbuhlerin; so wird sie auf ihren Liebhaber, in so fern er sich selbst gefällt, eifersüchtig. — Das englische, rival, ist, so wie das folgende, one, von beiden Geschlechtern, oder auch ohne Rücksicht auf irgend ein Geschlecht, zu brauchen. Daher konnte der Poet den Leser bis ans Ende des Satzes, wo das unerwartete, himself, (seiner selbst,) erscheint, vermuthen lassen, daß Melania ein gewisses Frauenzimmer zur Nebenbuhlerin habe; und eben daher paßt auch dasselbige Wort auf den Liebhaber. Das deutsche hingegen, das jenen Begriff ausdrückt, bestimmt zugleich durch seine Endigung das Geschlecht; und das soll hier nicht deutlich angezeigt werden. Ich mußte es also durch eine Umschreibung ersetzen, in welcher ich das Wort, Person, das sich ebenfalls für beide Geschlechter schickt, gebraucht habe.

Und das bloß darum, weil sie ungemein schön ist. Wenn ich ihr aber nun gar ihre Schönheit abstreiten sollte, was würde sie für Augen machen! Mit welcher Bestürzung würde Melania hören, daß sie ganz häßlich sey! Und dennoch ist die Sache klar. o) Was ist die weibliche Schönheit

o) „Was ist die weibliche Schönheit anders, weil die Seele gesehen wird.“ — „Wenn wir die Sache gehörig untersuchten, so würden wir finden, daß dasjenige, was wir in der Bildung äußerlicher Züge am meisten bewunderten, nur ein geheimnißvoller Ausdruck und eine Art von Schatten von etwas innerlichem in dem Gemüthe war; und daß, wenn wir von einer majestätischen Miene, einem geistvollen Blicke, einer amazonenmäßigen Kühnen, oder einer engegengesetzten sanften und holden Grazie gerührt wurden, es vornehmlich die Vorstellung dieser Charactere oder Eigenschaften war, was auf uns wirkte.“ Shaftesbury, Ess. on the Freedom of Wit and Humour. — „Der Ursprung der Liebe ist (nach des Socrates Meynung) die Blüthe der Seele, die durch den Körper hervorstrahlt. Gleichwie schöne Blumen unter einem klaren Bache der über eine Wiese fließt, von dem Wasser für das Auge noch mehr Glanz erhalten: So scheint auch die Blüthe der Seele, die in einen schönen Körper gepflanzt ist, durch ihn mit einem hellern Glanz hervor. Die schöne Gestalt der Kör-

Körper ist nichts anders, als die Blüthe der künftigen Tugend, und gleichsam das Vorspiel eines größern Reizes. Denn wie vor dem Aufgange der Sonne auf den Gipfeln der Berge ein Schimmer vorangeht, der dem Auge wegen der Erwartung des Künftigen ein lieblicher Anblick ist: So geht auch vor der strahlenden Seele auf der Oberfläche des Körpers eine gewisse Schönheit voran, die dem Weisen wegen eben dieser Erwartung ein lieblicher Anblick ist.“ **Maximus Tyrius**, Diss. IX. (Ἀρχὴ δὲ αὐτῆ [τῆ ἔρωτος], ψυχῆς ἄνθος ἐν σώματι διαφαινόμενον, οἷον εἰ ξυνεΐης ποταμῷ κάλλος λειμῶνι ἐπιρρέον· καλὰ μὲν τὰ ὑπὸ αὐτῷ ἄνθη, λαμπρυνόμενα δὲ ὑπὸ τῆ ὕδατος πρὸς τὴν ὄψιν τῆτο δύναται καὶ ψυχῆς ἄνθος ἐμπεφυτευμένον σώματι καλῷ· ἐκλαμπρύνεται ὑπὸ αὐτῆ, καὶ ἐκλάμπει, καὶ διαφαίνεται· καὶ ἔστι σωμάτων ὥρα εὐδὲν ἄλλο, ἢ μελλέσης ἀρετῆς ἄνθος, καὶ οἶνεὶ προοίμιον κάλλος ὠραιότερον. Ὡσπερ γὰρ τῆ ἡλίου προανίχθει τις αὐγὴ ὑπὲρ ἀκρῶν ὄρεων, ἀγαπητὸν ὀφθαλμοῖς θέαμα, διὰ τὴν προσδοκίαν τῆ μελλοντος· ἔτω καὶ τῆς λαμπρᾶς ψυχῆς προανίχθει τις ὥρα ὑπὲρ ἀκρῶν τῶν σωμάτων, ἀγαπητὸν φιλοσόφοις θέαμα, διὰ τὴν προσδοκίαν τῆ μελλοντος.) — “Wenn Adam, beym Milton, die Eva im Paradiese beschreibt, und dem Engel die Eindrücke erzählt, die er fühlte, da er, sie zum erstenmale sah, so stellt er sie nicht als eine

heit anders, als eine himmlische Miene, durch welche die holdseligen Grazien des Geistes hervorleuchten? Diese bestralen, gleich der Sonne, alles, was zwischen ihnen und unsern Augen ist, mit Glanz; der Körper bezaubert, weil die Seele gesehen wird. p) Daher werden die

Män

eine griechische Venus nach ihrer Bildung oder ihren Zügen vor, sondern nach dem Glanze ihrer Seele, die in denselben hervorleuchtete, und ihnen ihre Macht zu reizen gab. (Anmuth war in allen ihren Tritten, der Himmel in ihrem Auge, in allen ihren Geberden Würde und Liebe.)

Grace was in all her steps, heav'n in her eye,

In all her gestures dignity and love.

Ohne diese bestralende Macht (this irradiating power), sollte die stolzeste Schöne wissen, was auch ihr Spiegel dagegen sagen mag, daß ihre vollkommensten Züge unbeseelt und todt sind.“ Spectator, im 33. St. — Wieland sagt, in den Erinnerungen an eine Freundin, sehr wohl:

— — „Die äußre Schönheit ist
Allein der Widerschein der innern Güte,
Ein um die Seele dünngewebter Flohr.“

p) „Daher werden die Männer oft, : : : das keine Besondere Anmuth hat.“ — „Der Liebhaber ist gemeinlich verlegen, wie er die Schönheit beschreiben soll, wodurch seine Neigung plötzlich und unwiderstehlich auf einen gewissen Gegenstand gerichtet wurde. Dies

ses

Männer oft, sie wissen nicht wie, von einem Gesichte gefangen, das keine besond're Anmuth hat.
 q) Einige Gestalten, so blendend sie auch sind, kann

ses könnte aber nie geschehen, wenn sie von irgend einer bekannten Regel des Ebenmaßes, von der Bildung oder Stellung der Züge, oder von der Farbe der Haut abhänge. Er sagt uns, daß es etwas sey, welches er nicht völlig ausdrücken könne; etwas, das nicht an irgend einen Theil geheftet, sondern über das Ganze ausgebreitet sey; er nennt es eine Annehmlichkeit, ein holdes Wesen, eine sanfte Empfindlichkeit, oder giebt ihm einen andern Namen, der die Schönheit mit der Gesinnung verknüpft, und eine Reizung anzeigt, die keiner einzigen Verbindung von Zügen eigenthümlich, sondern vielleicht allen möglich ist.“ *Adventurer*, im 82. St. welches von allen Schönen und ihren Verehrern, die Englisch verstehen, ganz gelesen zu werden verdient.

q) „Einige Gestalten, so blendend : : : kein Sterblicher ertragen:“ — „Wie wenige können mit aller Pracht ihrer Schönheit rühren! Wie wenige sind lebenswürdig, die für die Liebe geschaffen waren!“ *Lytelton, Adv. to a Lady.*

How few with all their pride of form can move!

How few are lovely, that were made for love!

Auch diese Verse, nebst den bald folgenden, B. 169: 78. führt *Ruffhead* in dem oft erwähnten Buche mit Beyfall an.

kann kein Sterblicher ertragen: Und einigen kann niemand widerstehen, ob sie gleich nicht außerordentlich schön sind.

Aspasia ist von hoher Geburt, und zärtlich erzogen; r) sie hat einen geläuterten Geschmack, und eine tiefe Einsicht in Leben und Sitten. Und dennoch sammelt sie von ihrem höhern Verstande keine andern Früchte, als daß sie durch ihre eignen Vorzüge gemartert wird. s) „Die Leute sind
sind

r) „sie hat . . . eine tiefe Einsicht in Leben und Sitten.“ — Wörtlich: „in Leben und Sitten belesen.“ Eine Redensart, die auch in der englischen Prose nicht ungewöhnlich ist, da man von einem, der die Welt, nicht aus Büchern, sondern aus eigener Beobachtung kennt, zu sagen pflegt, er sey in Menschen und Sitten belesen, oder, er habe das menschliche Geschlecht im Originale gelesen; eben so, wie wir von einem solchen sagen würden, daß er die Menschen studirt habe.

s) „Die Leute sind so tölpisch! . . . sind ihre Plagen.“ — Er hatte hier vielleicht folgende Stelle im 143. St. des Spectators vor Augen. „Man nehme eine Dame von feiner Lebensart (a fine lady), die einen zarten und schwächlichen Körper hat, so wird man von der Stunde an, da sie aufsteht, an ihr eine gewisse Müdigkeit von allem, was um sie herum vorgeht, bemerken. Ich kenne mehr als Eine, die viel

sind so tölpisch! und die Dinge so plump!“ Sie muß sich vor lauter Geschmack vom Morgen bis zum Abend quälen. Ueberall, wo sie hinget, wird ihr feines Gefühl beleidigt; und die Unvollkommenheiten jeder Kreatur sind ihre Plagen. Der Himmel hat die Schöne durch seine Wohlthaten betrübt, und sie mit so vieler Glückseligkeit überschüttet, — daß sie nicht glücklich seyn kann.

Ach! warum bist du so eitel, ob du gleich iho noch in deinem Frühling blühest, du glänzendes, zerbrechliches, angebetetes, und elendes Ding! Das Alter wird kommen, die Krankheit kann noch vorher kommen; Funfzehn ist eben so sterblich, als Sechzig. Deine Glücksgüter und deine Reizungen können bald verschwinden: Gesezt aber, daß diese Flüchtlinge länger verweilen; so wankt doch ihre stets erschlützte Grundfeste; das Leben, das sie trägt, bricht in einem Augenblicke. Laßt demnach, in die Seele

zu zärtlich ist, ganz lebendig zu seyn. Sie sind matt von solchen seltsamen schrecklichen Leuten, die sie antreffen; der Eine ist so tölpisch, und der andre so unangenehm, daß es eine Art von Strafe ist, einerley Lust mit ihnen zu schöpfen.“

le eingewürkte, Tugenden stralen; der Grund ist ewig, wie die Arbeit göttlich ist.

Julia ist eine verschlagne Frau; zum Regimente geböhren, weiß sie, daß ihr klügerer Mann ein Narr ist. Sie hält Assembleen, t) und spinnt den subtilen Faden, der den Galan zu seiner Schönen Bette führt; u) zu schweren Liebesbändeln kann sie den Weg bahnen, und zärtliche

Y 2

liche

t) „und spinnt den subtilen Faden,“ — Gleich dem Faden der Ariadne, welcher den Theseus durch das Labyrinth führte.

u) „: : : zu schweren Liebesbändeln kann sie ic.“ — Darum sind dem Hippolytus des Euripides alle kluge Weiber verhaßt. „Denn ihnen ist vor andern von der Venus die List eingepflanzt; da hingegen die einfältigen wegen ihres geringen Verstandes unfähig zu seyn pflegen, eine Thorheit zu begehen.“ (Das letzte wird von Mollereen und der Erfahrung durch das Bespiel der Agnesen ziemlich widerlegt; obgleich der erstere auch seinen Arnolph sagen läßt: Une femme d'esprit est un diable en intrigue.)

Σοφὴν δε μισῶ. Μὴ γὰρ ἐν γ' ἐμοῖς δομοῖς

Εἴη φρονεῖσα πλεῖον, ἢ γυναῖκα χερν.

Το γὰρ πανουργὸν μᾶλλον ἐντικτεῖ Κυπρίς

Ἐν ταῖς σοφαισιν· ἢ δ' ἀμηχανὸς γυνή

Γνωμὴ βραχέϊα μωρίαν ἀφῆσθη.

liche Briefe dictiren, oder zustecken. Wenn sie aber solcher wichtigen Sorgen beraubt ist, so läßt sich ihre Weisheit zu kleinern Geschäften herab: Sie wird zu ihrem eignen Frühstücke einen Entwurf machen, x) und ihren Thee nicht ohne

x) „und ihren Thee nicht ohne eine Kriegslist nehmen.“ — Das Wort, take, nehmen, hat hier außer der Bedeutung, in welcher es von dem Geruche der Speisen und Getränke gebraucht wird, auch diejenige, in welcher es im Kriege gewöhnlich ist. In der einen paßt es sich zu dem Thee, in der andern zu dem Stratagem, oder der Kriegslist. Will man dieß ein Wortspiel nennen, so muß man doch auch gestehen, daß es eines von den natürlichsten und comischsten sey, die jemals gemacht sind. Es scheint, daß die beiden Bedeutungen nur wie durch ein glückliches Ohngefähr zusammenkommen. Der Poet hat ihre Vereinigung nicht gewaltsam erzwungen, sondern sie hat sich ihm von selbst angeboten. Der Gedanke wäre schon satirisch genug, wenn das Wort, nehmen, auch nur Eine von beiden Bedeutungen hätte; oder, wenn er weitläuftiger so ausgedrückt wäre: Julia nimmt, oder trinkt, ihren Thee, nicht, wie andre Frauenzimmer, ohne dazu viele Anstalten zu machen; sie nimmt ihn, in einem andern eben so eigentlichen, aber stärkern Verstande, wie man im Kriege Beute oder Vestungen nimmt, durch ein Stratagem. — Der ordentliche Sinn des Wortes wird also nicht ganz

ohne eine Kriegslust nehmen. Sie regiert über Tändeleien mit einer ernsthaften Miene, und macht sie wichtig durch die Grimasse.

Y 3

Die

ganz verändert; sondern nur mit einem nahe verwandten emphatischen Sinne genau verknüpft; und das lächerliche Betragen der Dame, die eine so gewöhnliche und unerhebliche Handlung, als das Thee trinken ist, zu einem so wichtigen Geschäfte macht, als die Einnahme einer Stadt ist, wird dadurch noch mehr ins Licht gesetzt. — Auf eine ähnliche Weise hat Pope im III. Ges. des Lockenraubes das Wort, take, mit zwey ganz verschiednen Dingen verbunden; und Gurd hat ihn in seinen vortrefflichen Anmerkungen zu Horazens Epistel an den Augustus, in der Note zum 97. V. deswegen scharfsinnig vertheidigt, und behauptet, daß diese Art von Spielen des Witzes in der scherzhaften Poesie, und insbesondre in comischen Heldengedichten, Statt finde. Pope sagt dort, indem er das Lustschloß Hamptoncourt beschreibt: „Hier nimmst du, o große Anna, welcher drey Königreiche gehorchen, bisweilen Rath, — und bisweilen Thee.“

Here thou, great *Anna*, whom three realms
obey,

Dost sometimes counsel take — and sometimes
tea.

Dieses Spiel klingt in der Uebersetzung schon nicht so natürlich, als das in unserm Texte: Denn wir würden

Die Damen haben unter den Ergözkungen den höchsten Rang; sie, die von der Natur bestimmt sind, uns zu vergnügen und zu unterhalten. Ihre Klugheit besteht in einem Antheil von Thorheit: Warum wollen sie denn die Schwachheit haben, weise zu seyn?

Sirena liebt in allem, was sie sagt, das Aeußerste; y) was sie lobt, ist göttlich; was sie tadelt,

den lieber sagen, Rath halten, oder, annehmen; und das würde sich dann nicht zum Folgenden schicken.

y) „was sie lobt, ist göttlich; was sie tadelt, abscheulich.“ — Um solcher Leser willen, die des Englischen nicht recht kundig sind, muß ich erinnern, daß dieß eine Umschreibung dessen ist, was im Originale buchstäblich also lautet: „Sie lobt oder tadelt mit einer Rache.“ Diese Redensart ist im gemeinen Leben sehr gewöhnlich, wenn man anzeigen will, daß jemand etwas mit einem hohen Grade von Hestigkeit thut; und ist vielleicht von der Wuth der Rachgier, vielleicht auch von den Strafgerichten des Himmels, die man einem anwünscht, hergenommen. Das letztere ist mir aus einer andern Redensart wahrscheinlich, da man im Affect zu fragen pflegt, what a vengeance? ohngefähr so, wie wir sprechen: Was zum Henker? — Wenn demnach Sirena lobt oder tadelt, so thut sie es mit Nachdruck,

tadelt, abscheulich. Da sie sich ihrer wirklich scharfen Einsicht bewußt ist, so arbeitet sie zu sehr, sie uns zu zeigen. Ihr Urtheil ist richtig, aber ihr Ausspruch ist zu stark; weil sie Recht hat, so hat sie immer Unrecht.

Brunetta ist in großen und seltenen Handlungen weise; aber zu stolz, ihre Sorgfalt auf Kleinigkeiten zu wenden. Und so ist Brunetta stündlich zu tadeln, weil die Gelegenheit zu handeln immer für ihre Absicht zu niedrig ist. Haltet ja nichts für eine Kleinigkeit, so gering es auch scheinen mag: Sandkörner machen den Berg, Augenblicke das Jahr, und Kleinigkeiten das Leben aus. Gönnet eure Sorgen auch Kleinigkeiten; sonst werdet ihr vielleicht sterben, ehe ihr wahrhaftig gelebt habt.

Frühstück einmal mit Alicea; dort werdet ihr z) das Simplex munditiis aufs Höchste getrieben sehen. Ihre Schnürbrust ist ungeschürzt,

Y 4

ihre

druck, mit Wuth; oder, wie wir im gemeinen Leben sagen würden, sie rühmt und schimpft, daß es eine Art hat, oder, nicht für die lange Weile.

z) „das Simplex munditiis“ — Die Simplicität oder das Ungekünstelte im Putze, welches dem Horaz (in der 5. Ode des 1. B.) an Pyrrha gefiel.

ihre Nachtrock nicht zugebunden, und, was sie von Kopfsputz hat, sitzt in der Quer. Sie schleppt ihre Worte, und watschelt in ihrem Gange; ihre Hände sind ungewaschen, und ihr Gesicht ist voll Schnupstaback. Sie liebt einen unabgeschnittnen Nagel, und ein ungekämmtes Haar; a) und würde eben so leicht Reitsstiefel, als Handschuhe, anziehen. Den Damen der Königin Elisabeth mochten Handschuhe unentbehrlich seyn; b) ihre glückseligen Augen sahen nie eine weibliche Saust. Nehmt euch in Acht, ihr zärtlichen Liebhaber! Wie gefährlich muß sie mit scharlachrothen Fingern und langen schwarzen Nägeln verwunden! c) Da sie vor Hervey nicht der erste wißige

a) „und würde eben so leicht Reitsstiefel, als Handschuhe anziehen.“ — Das ist, (wie der Zusammenhang beweist,) sie zieht eben so wenig diese, als jene, an.

b) „ihre glückseligen Augen“ — Nämlich, der R. Elisabeth ihre. Man könnte auch übersetzen: „Ihre seligen Augen;“ denn das Beywort, blessed, wird oft von den Seligen im Himmel gebraucht. Allein der andre Verstand scheint sich besser zu dem Uebri-gen zu schicken.

c) „Da sie vor Hervey nicht, , , noch vor Dir, grausame Richmond!“ — Der Verfasser des Schlüssels

zige Kopf, noch vor Dir, grausame Rich-
mond, die erste Schönheit seyn kann; da jede

Y 5

andre

sels deutet das, was von diesen beiden Personen gesagt wird, unbesonnener Weise auf den Lord Hervey und den Herzog von Richmond, da doch aus dem ganzen Zusammenhange erhellt, daß hier von Damen die Rede sey. Der Lord war zwar ein witziger Kopf; aber ich glaube doch, der Poet würde ihn eben nicht den ersten genannt haben. Und warum sollte denn auch ein Frauenzimmer sich mit einer Mannsperson in einen Streit über den höchsten Rang im Witz einlassen? Der zweyte Satz paßt noch viel weniger auf den Herzog. Der gute Mann hat also entweder den Zusammenhang gar nicht zu Rathe gezogen, oder gar in beiden Zeilen das for, als unser für, verstanden. „Alicea kann weder für H—y, (d. i. nach seinem Urtheile,) der erste witzige Kopf, noch für R—d, das andre seyn.“ Diese Auslegung wäre zwar nicht der Grammatik, aber nur dem Sinne des Ganzen zuwider. Allein wenn man unter beiden Personen Frauenzimmer versteht, so ist nicht nur alles ganz natürlich mit einander verbunden, sondern die zwey Sätze sind alsdann auch große und wohl angebrachte Complimente für jene Damen. — Indessen habe ich doch, um das Lesen dieser Stelle bequemer zu machen, die Lücken des Textes in der Uebersetzung mit denen Namen, die der Schlüssel angiebt, ausgefüllt: Denn darinn
kann

andere Stelle des Ruhms schon besetzt ist: Wer wollte denn nicht die größte Schlumpe in der Stadt seyn? d) Das Frauenzimmer ward zum Vergnügen unserer Augen geschaffen; ein weiblicher Misthammel ist ein häßlicher Anblick.

Die schöne Isabella ist in den Ruhm so verliebt, daß ihr theures Selbst der ewige Inhalt ihrer Reden ist. In der Hoffnung, Widerspruch zu finden, pflegt sie oft zu sagen: „Mich dünkt, ich sehe heute so elend aus!“ Wann euch die Welt am meisten rühmt, so hütet euch am meisten; ihr Lob ist oft mehr ein Fallstrick,
als

kann er wohl Recht haben, wenn er gleich in Absicht auf das Geschlecht der gemeinten Personen gewaltig irrt. Unten (B. 353.) kommen wieder Anfangsbuchstaben von Namen vor, die gewiß Frauenzimmern zugehören. Die erste *H* — wird im Schlüssel *Hervey* genannt, und ist vielleicht dieselbige, die hier von ihm in einen Lord verwandelt ist.

d) „Das Frauenzimmer ward zum Vergnügen
ein häßlicher Anblick.“ — *Ruffhead* bekennt, daß *Young* den Character der Schmutzigen mit einer sanftern Feder, als *Pope*, und mit muntreer Laune beschrieben habe. „Er zeigt große Kunst in den beiden Schlußversen, wo er die Schärfe der Satire polirt, indem er erst den Reizungen des Geschlechts ein verdientes Lob ertheilt.“

als ein Glück. Trauet den Menschen nicht; befragt euer eignes Herz; und fürchtet sogar da einen Schmeichler anzutreffen. e) Der Odem Anderer hebt unsern Ruhm empor; unser eigener bläst das schimmernde Blendwerk eben so unfehlbar nieder. f) Nehmt nicht mehr auf, als ihr durch eigenthümlichen Werth fordern könnet, damit ihr nicht bald in eurer Ehre bankerott werden möget.

Doch muß ich gestehen, daß in dieser verkehrten Zeit die größten Verdienste nicht allemal den größten Beyfall erwerben. Der Werth kann sich so wenig des Ruhms versichern, daß er

e) „Der Odem Anderer hebt : : : eben so unfehlbar nieder.“ — Mit diesem Bilde wird vermuthlich auf die Seifenblasen der Kinder angespielt.

f) „Nehmt nicht mehr auf, als ihr durch eigenthümlichen Werth ic.“ — Das englische, worth, (Werth,) schießt sich zu dieser Allegorie desto besser, weil das demselben gleichlautende Adjectiv unter den Kaufleuten gänge und gäbe ist, wenn sie sich erkundigen, wie viel ein Mann werth sey, oder sagen, er sey so und so viel werth; d. i. er habe so und so viel Vermögen. Um diese Idee zu ersetzen, habe ich das Beywort, eigenthümlich, das im Originale nicht steht, hinzugesügt.

er vielmehr oft dasjenige verhindert, was er verschaffen sollte. Wenn pflegen wir wohl am meisten zu rühmen? Die Tugendhaften, die Tapfern, und die Weisen? Nein; Elende, welche wir heimlich verachten. Und wer ist so blind, daß er nicht die Ursache davon einsehen könnte? Durch ein so kluges Lob wird kein Nebenbuhler erhoben; und dennoch sammelt es uns zugleich einen Vorrath von Credit, wodurch unsre Bosheit den wahren Werth desto mehr verwunden kann.

Es giebt Damen, die Ein Verbrechen für alle halten. g) Kann denn ein Frauenzimmer auf
keine

g) „Kann denn ein Frauenzimmer . . . als rückwärts, fallen?“ — Der Poet hat hier eine alte Metaphor, die von den Vergehungen der Menschen gebraucht wird, durch die Anwendung ganz verjüngt. Alle Menschen fallen auf mancherley Weise, bald auf die eine, bald auf die andre Seite, bald vorwärts, bald rückwärts. Sollte denn das Frauenzimmer allein nur auf Eine Art fallen können? Und thut es gar keinen Fehltritt, wenn es sich nur vor diesem hütet? Wäre es nicht eben so lächerlich, dieses im figurlichen Verstande für wahr zu halten, und einer solchen Meynung gemäß zu handeln, als es im

Keine andre Seite, als rückwärts, fallen? Dieses Eine Verbrechen, welches sie nicht begehen, ist

im eigentlichen zu behaupten? — Nach dieser Erklärung würde also die gegenwärtige Frage schon sehr verständlich seyn. Sie wird aber noch lebhafter und treffender, indem durch die bestimmte Art des Falles auf das besondre Vergehen angespielt wird, wovon hier die Rede ist; auf dessen Vermeidung etliche Damen so stolz sind, daß sie alle die Unglücklichen von ihrem Geschlechte, die so zu Falle kommen, auf das strengste tadeln, und auf das unbarmherzigste verfolgen; nicht anders, als wenn dieß das einzige Verbrechen wäre, welches ein Frauenzimmer begehen könnte. Hierauf geht der Poet noch weiter. Er zeigt, daß eben die Sünde, die ihnen, wie sie vorgeben, so verhaßt ist, ihnen im Grunde sehr werth und angenehm sey, weil sie sich alle die übrigen zu erlauben pflegen, um sich für die Unterlassung dieser einzigen schadlos zu halten. Wenn aber diese keuschen Sünderinnen, (*ces dragons de vertu, ces honnêtes diablessees*, wie Moliere sie nennt,) diese wohlverdiente Strafe für eine Beleidigung der Zucht und Ehrbarkeit erklären sollten, so sagt er ihnen, daß sie gar kein Recht haben, sich darüber zu beklagen. — Andre Moralisten sind mit ihnen nicht gelinder umgegangen. *Thémire* croit que la chasteté tient lieu de toutes les vertus, & qu'on peut bien, quand on fait tant que d'être fidèle à son mari, se permettre

ist ihnen so süß, daß sie, um sich dessen Verlust zu ersetzen, alle die übrigen für wenige halten.

Solche,

mettre des humeurs & des crialleries, tyranniser ses enfans, & harceler ses domestiques, railler, médire, & tromper au jeu. En vous modelant sur elle, (jeunes beautés,) vous ferés sans doute d'honnêtes femmes, mais ferés-vous des femmes de mérite? S'il y avoit quelqu'un qui dût se louer de la vertu de *Themire*, ce seroit son mari: mais qu'il paye cher cette vertu! *Les Mœurs*, Disc. Prélim. —

„Es ist ein sehr seltsamer Irrthum, wenn einige glauben, daß, wenn sie sich nur einer gewissen Leidenschaft nicht überließen, sie den übrigen allen nachhängen dürften: als ob ein Frauenzimmer nur durch Unenthaltbarkeit beleidigen (offend, besser: fehlen, oder, sündigen) könnte; oder als ob die Unterlassung einer Sünde, zu der sie vielleicht wegen einer kalten Gemüthsart keine Neigung hat, oder von welcher sie durch die Furcht einer unmittelbaren Schande und Verderbens zurückgehalten wird, die Begehung unzähliger anderer ausführen könnte, Eitelkeit und Hochmuth, Eigennutz und Neid, Argwohn und Rache, uneingeschränkte Tadelsucht, oder die schwärzeste Bosheit.“ u. s. w. *Sordyce*, in der XIV. Pred. S. 400. u. s. der deutsch. Uebers. — Der Verfasser der *Manners of the Age* hat in der XI. Sat. auch diesen Character nachgeahmt, aber wiederum mit derjenigen Weitschweifigkeit, womit er die

Galle

Solche, denen dieses Verbrechen so theuer ist, müssen sich ja niemals den heiligen Namen der beleidigten Schamhaftigkeit anmaßen.

Doch Elio ruft mir zu: „Was? unaufhörlich zu schelten? Welch ein niedriges Geschäfft! Wie viel edler ist es, zu loben!“ Ja wohl, so zu loben, wie Sie zu thun gewohnt sind; Sie, meine holde Lehrerin, und auch mein Muster.

„Daphne,

Galle unsers Poeten zu durchwässern und ihr fast alle Bitterkeit zu benehmen pflegt. Die besten Zeilen sind diese:

Juliet is chaste, but with that merit blest,
Makes that alone supply for all the rest;
Her book of *ethicks* very short and small,
Where one rich single vertue stands for all:

.
.

One vertue yet good *Juliet* has in store,
Her husband's constant plague, — but no man's
whore.

„Juliette ist keusch; aber dieses Verdienst allein soll auch den Mangel aller übrigen bey ihr ersetzen. Ihre Sittenlehre ist sehr kurz; denn eine einzige kostbare Tugend steht darinn für alle. — Sie ist ihres Mannes beständige Plage, — aber keines Menschen Hure.“

„Daphne, sagt Clio, hat ein bezauberns
 „des Auge: Wie sehr ist es Schade, daß ihre
 „Schulter schief ist! Aspasiens Bildung ist
 „zwar — aber dann ihre Miene — Der Mann
 „muß gewiß Verstand haben, der die gefährlich
 „findet. Almeriens Wiß hat etwas göttliches;
 „und Wiß ist auch genug; — wie wenige kön-
 „nen in allen Dingen glänzen! Selina dient ih-
 „ren Freunden, und hilft den Armen: — Wer
 „sagte doch, daß Selina nicht weit von sechzig
 „wäre? Ueber der Lucia Heirath freue ich mich
 „von Herzen; die Welt wünscht zu einer so wei-
 „sen Wahl Glück; Mylords Einkünfte sind un-
 „gemein groß: — Aber Verpfändungen können
 „das beste Vermögen untergraben. h) In der

„Sherley

h) „In der Sherley Gestalt“ — Vermuthlich ist
 dieß dieselbige Dame, (Frances Shirley,) an wel-
 che Pope ein kleines Gedicht gemacht hat, das am
 Ende des IV. B. seiner Werke steht; und deren der
 vorhin angeführte Verfasser der *Manners &c.* in der
 XI. Sat. erwähnt, wo er von einer staatsflugen und
 schmähsüchtigen Pyrrha spricht, „die, indem sie ih-
 ren Thee trinkt, bey jedem Paar tropfen von Pel-
 ham's Aufführung, oder von der Shirley Gesichte,
 eine Grazie wegstiehlt.“

At every sip, who steals away a grace,

From *P-l-h-m's* conduct, or from *Sh-rl-y's* face.

Man

„Sherley Gestalt könnten Engel erscheinen:
 „Aber — sie hat eine Sommersprosse an ihr
 „rem Ohre.“ i) Ohne ein Aber lobt sie Hortensia, als das erste Frauenzimmer, und die beste Freundin; sie erkennt die herrlichen Vorzüge ihrer Person, ihres Wises, ihres Ruhms, ihrer Tugend. Allein wie kommt das? — Sie ist die vorige Nacht gestorben.

k) Also loben die Schönen, welche doch
 auf

Man wird ohne mein Erinnern sehen, wie groß, und wie fein zugleich, das Lob ihrer Schönheit sey, welches Young der neidischen Clio in den Mund legt, nicht sowohl, um jene zu loben, als um diese zu verspotten; und welches durch den Tadel selbst erhöht wird, indem Clio durch das Microscop der Schmähsucht keinen andern Fehler an ihr entdecken kann, als eine Sommersprosse an ihrem Ohre.

i) „Ohne ein Aber . . . die vorige Nacht gestorben.“ — *L'on gagne à mourir d'être loué de ceux qui nous survivent, souvent sans autre mérite que celui de n'être plus. Bruyere, Ch. XII.*

k) „Also loben die Schönen,“ — „Ich für mein Theil, (sagt Sordyce in der XIV. Pred.) halte ein gutes Herz und redliche Gesinnungen für eine so ganz besonders wesentliche Eigenschaft an einer jeden von Eurem Geschlechte, daß, wenn ich den Character eines jungen Frauenzimmers bestimmen soll, ich alles

auf die Satire schmählen. 1) Freylich ist diese unnöthig, wenn ein solches Lob herrscht. Und woher

zeit die erste Gelegenheit nehme, eine oder die andre Person von ihrem eignen Geschlecht und Alter, doch eher noch jünger, die sie kennet, und welche der Manns- personen Liebe verdienet, mit großen Lobsprüchen zu überhäufen. Stimmet sie ohne eine bedenkliche Mine, Zurückhaltung, oder ein einziges Aber — mit einem anscheinenden (besser: sichtbaren, oder, augenscheinlichen) Vergnügen und herzlicher Aufrichtigkeit in meine Lobsprüche ein: so fange ich den Augenblick an, von ihrem Herzen eine gute Meynung zu haben.“ (B. II. S. 406. der deutsch. Uebers.) — Ein Frauenzimmer, das ihr Geschlecht sehr wohl zu kennen scheint, trägt selbst kein Bedenken, das unfrige, in Absicht auf jene Art der Gerechtigkeit, dem andern vorzuziehen. Les hommes ont un grand avantage sur nous; c'est d'être loués de leur semblables, quand ils le meritent. Au lieu qu'il n'y a que les hommes qui nous accordent les qualités que nous avons en effet. C'est notre coutume de nous consoler des injustices de notre sexe, par l'admiration & par l'estime de l'autre. *Les Caract. de Mad. de Puisieux*, p. 29.

- 1) „ Freylich ist diese „ wenn ein solches Lob herrscht.“ — Da Horaz in der IV. Sat. des I. B. (B. 93. u. f.) ein ähnliches Lob angeführt, um sich gegen

woher ein solches Lob? Wir streuen unser Gift auf
Anderer Ruhm, aus Zärtlichkeit für unsern eignen.

Auf Rang und Schätze stolz, brüstet sich
Cleora; m) denn sind Coronette nicht mit Kro-
nen verwandt? Ihr gieriges Auge, und der ho-
he Ton ihrer Anrede verkündigen den äußersten
Grad von Geiz und Hochmuth. Ihr sucht
Vollkommenheiten, die ihres Ranges würdig
sind: n) Gehet, und sucht ihre Vollkommenheiten
in der Bank. Durch Reichthum ungelöscht,
durch Vernunft ungedämpft, brennt o) ihr ver-

3 2

fluchter

gegen jemand zu rechtfertigen, der ihn für giftig und
beißend hielt, so setzt er hinzu:

— Hic nigrae succus loliginis; haec est

Aerugo mera — — — —

m) „Denn sind Coronette nicht mit Kronen ver-
wandt?“ — Das erstere Wort ist ein Diminutiv,
das aus dem letztern entstanden, und der Name
derjenigen Kronen, welche der hohe Adel in Eng-
land bey großen Feyerlichkeiten trägt, und im Wap-
pen führt.

n) „Gehet und sucht ihre Vollkommenheiten in der Bank.“

— Boileau, Ep. V. 91.

Dans mon coffre tout plein de rares qualités,

J'ai cent mille vertus en louis bien comptés.

Est-il quelque talent que l'argent ne me donne?

o) „ihr verfluchter Durst nach Gold.“ — In seiner

II. Epistel an Pope hat er sich desselbigen Ausdrucks

bedient:

fluchter Durst nach Gold beständig fort. Sie ist auf einen Sechser so erpicht, als der ärgste Wucherer, p) und eben so sehr verhaßt, als ein witziger Kopf.

Kann Gold die Leidenschaft besänftigen, oder der Vernunft Stralen mittheilen? q) Können wir Ruhe, oder Weisheit, aus der Mine graben?

bedient: The sacred thirst of gold. — Man sehe von dieser Bedeutung des, sacred, (die Dr. Johnson in seinem Wörterbuche ausgelassen,) und von der Anspielung in diesen Worten, die Anmerkung zum 50. B. der I. Sat.

p) „und eben so sehr verhaßt, als ein witziger Kopf.“

— Wosern diese Vergleichung zugleich eine Satire auf den letzten seyn soll, so ist sie eben so bitter als unerwartet. Vielleicht aber zielt sie bloß auf solche Thoren, die entweder aus Einfalt, oder aus bösem Gewissen, den Witz fürchten und hassen. Wenn alle große Köpfe ihre Talente so angewandt hätten, wie Young die seinigen; so brauchte es gar keiner Frage, auf wen dieser Spott gehe. Nun aber besorge ich, daß er hier von seinen meisten Brüdern keine günstigere Meynung hege, als er hin und wieder in seinen Schriften geäußert hat; s. E. in der II. Sat. B. 101, 26.

q) „Können wir Ruhe, oder Weisheit, aus der Mine graben?“ — „Wo will man Weisheit finden, und

und wo ist die Stätte des Verstandes? : : : Man kann nicht Gold um sie geben, noch Silber darwägen, sie zu bezahlen.“ *Job XXVIII. 12. 15.* (Hr. Michaelis aber versteht dieß von der Weisheit, welche die Welt regiert, und Glück und Unglück unter den Menschen austheilt.) — *Summum illud bonum & ipsum suam habet sedem: non nascitur, ubi ebur, nec ubi ferrum. Quis sit summi boni locus, quaeris? Animus. Sen. Ep. 87.* — *Maximus Tyrius* sagt spottend vom Alexander, daß er nach Asien hinübergegangen, weil er vermuthet habe, daß die Glückseligkeit in Sardes unter den Goldspänen, oder in Carien unter des Mausolus Schätzen vergraben läge; (*εἰς τὴν Ἀσίαν ἐκπεραιεῖται, ὑποπλεύων τὴν εὐδαιμονίαν ἢ ἐν Σάρδεσιν ἐν τῷ χρυσῷ ψήγματι κατορυγύχθαι, ἢ ἐν Καρίᾳ, ἐν τοῖς Μουσώλῃ θησαυροῖς. Diff. XIX.*) — Auf gleiche Art drückt sich *Pope* aus, da er im Anfange des IV. B. des Versuchs vom Menschen sich nach dem Aufenthalte der Glückseligkeit erkundigt, und sie unter andern fragt, ob sie tief in der flammenden Mine bey Diamanten wachse.

Or deep with di'monds in the flaming mine?
Wo er ohne Zweifel folgende Stelle des *Boileau*.
(*Ep. V. 53.*) in Gedanken hatte:

A quoi bon ravir l'or au sein du nouveau monde?
Le bonheur tant cherché sur la terre & sur l'onde,
Est ici comme au lieu où meurit le Coco,
Et se trouve à Paris, de même qu'à Cusco:
On ne le tire point des veines du Potose.

graben? O zieht die Weisheit dem Golde vor;
 r) denn es ist ja viel weniger, unser Glück zu
 machen, als unsre Glückseligkeit: Diejenige
 Glück.

r) „denn es ist : : : unser Glück, als unsre Glückseligkeit zu machen.“ — Der Gegensatz fällt vielleicht im Deutschen nicht so klar in die Augen, und der Unterschied zwischen beiden Wörtern, die einander fast völlig gleich sind, scheint subtiler, als im Englischen, wo sie nichts ähnliches mit einander haben; ja er kann wohl gar von unachtsamen Lesern für ein bloßes Wortspiel angesehen werden. Allein der Gegensatz ist nicht nur eben so richtig, als im Originale, sondern auch, selbst wegen der Ähnlichkeit der Wörter, noch satirischer. Im Englischen verbindet man gemeiniglich, so wie im Französischen, mit der erstern Redensart den Begriff der letztern, da doch das Hauptwort in jener, (*fortune*,) eigentlich nur von zufälligen und äußerlichen Umständen, und das in der letztern, (*happiness*,) nur von einem innerlichen und dauerhaften Zustande gebraucht wird. Bey uns aber werden oft beides Begriffe und Wörter mit einander verwechselt. Sein Glück machen, und, glücklich, oder glücklichselig, werden, scheinen oft eben so in der Bedeutung, als im Schalle, einerley zu seyn, obschon das erstere im Grunde manchmal gerade das Gegentheil von dem letztern ist. Je leichter und je gefährlicher es also ist, beides zu vermengen, desto nöthiger und nützlicher ist es, beides genau zu unterscheiden.

Glückseligkeit, welche die Großen oft, selber un-
beglückt, mit Verwunderung und Wuth, im nie-
drigen Stande sehen. s) Die Armen sind nur
arm: Aber was sind die, so mitten unter ihren
Gütern schmachten? t) Nichts ist kleiner, als
ein vornehmer Elender; die Glückseligen sind

3 4

allein

s) „Die Armen sind : : : mitten unter ihren Gütern
schmachten?“ — Occurrent (quod genus egestatis
grauissimum est) in diuitiis inopes. *Sen. Ep. LXXIV.*
— Socrates wollte nur diejenigen reich genannt wis-
sen, die ihrer Güter genießen können: Die andern
aber hieß er arm, und sagte, ihre Armuth wäre un-
heilbar, weil die Krankheit in der Seele, und nicht
im Vermögen, wäre. *S. Stobäus, E. V.* — Vous
ne connoissés pas (sagt Marmontels Belisar,) la
maladie de la satiété. C'est la plus funeste lan-
gueur ou jamais puisse tomber une ame.

t) „Nichts ist kleiner, als : : : sind allein die wahr-
ren Großen.“ — *Horat. Od. II. 1.*

Redditum Cyri folio Phrahaten
Dissidens plebi numero beato-
rum eximit virtus, populumque falsis
Dedocet uti

Vocibus; regnum et diadema tutum
Deferens uni, propriamque laurum,
Quisquis ingentes oculo irretorto
Spectat acervos.

allein die wahren Großen. u) Hirten haben einerley Begierden mit Königen; und die werden mit den wohlfeilsten Dingen am besten befriedigt. Könnten unsre beiden Indien uns nur Einen neuen Sinn kaufen, so würde ein starker Aufwand unsern Neid verdienen. Da dieses nicht ist, so sind alle die Pracht und der Pomp, womit die Großen sich blähen, nur armselige Künste, um sie von dem Pöbel zu unterscheiden. Sehet, wie sie um ein Almosen von Schmeicheley betteln! Sie sinken hin! ach unterstützet sie doch mit einer Lüge! x) Ein anständiges

u) „Hirten haben einerley Begierden . . . am besten befriedigt.“ — Daher behauptete die Schule des Hegesias, daß Armuth und Reichthum, in Absicht auf das Vergnügen, nichts wären, und daß die Reichen keine größere Lust genössen, als die Armen. S. Diogen. Laert. B. II. §. 94.

x) „Ein anständiges Auskommen . . . und der elenden Ohnmacht des Goldes zu Hülfe kommen.“ — „Das ist die ganze Glückseligkeit des Reichthums, daß er Zuschauer und Zeugen hat;“ sagt Plutarch in der Abhandl. περί φιλοπλουτίας. — Lucian hat diesen Satz mit aller seiner comischen Laune ausgeführt, und ich vermuthe fast, daß unser Poet hier eine Stelle aus desselben Nigrin im Sinne hatte.

„Wenn

diges Auskommen wird von uns völlig genossen; es rührt unsre Sinne, und bereitet ihnen
 3 5 ein

„Wenn sie (die Schmeichler der Großen) einmal gemeinschaftlich den Entschluß fassen, und sich, auch nur auf kurze Zeit, von ihrer freywilligen Slaverey losmachen wollten, glaubst du nicht, daß die Reichen nun vor die Thüren der Bettler kommen, und sie bitten würden, ihre Glückseligkeit doch nicht unbeschaut und unbezeugt, noch die Pracht ihrer Tafeln und die Größe ihrer Palläste ungenutzt zu lassen? Denn sie lieben nicht so sehr den Reichthum, als die Ehre, des Reichthums wegen für glücklich gehalten zu werden. Und also ist weder ein schönes Haus, noch Gold und Elfenbein, dem Besitzer etwas nütz, wenn es niemand bewundert.“ — Eben dieses stellt er auch in seinen Saturnalischen Briefen bald den Reichen zu ihrer Demüthigung, bald den Armen zu ihrem Troste vor. Zu den letzten sagt er dort unter andern: „Wenn ihr mit Verachtung über sie wegsehen, und euch weder nach ihrem versilberten Wagen umkehren, noch während der Zeit, daß sie mit euch reden, nach dem Smaragd in ihrem Ringe hingaffen, noch ihre Kleider besühlen, und das feine Tuch bewundern, sondern sie für sich allein reich seyn lassen wolltet: So send versichert, sie würden selbst zu euch kommen, und euch zu Gaste bitten, damit sie euch ihre Ruhbetten und Tafeln und Trinkgeschirre zeigen könnten; welches ihnen alles nichts nütz wäre,
 wenn

ein beständiges Gastmahl. Mehr, als das, empfinden wir bloß durch angestrengte Gedanken: Der Reiche muß arbeiten, sein Eigenthum zu besitzen, seinen großen Ueberfluß zu fühlen; er muß seine geringern Freunde bitten, daß sie ihm doch helfen, glücklich zu seyn; daß sie seine Schätze sehen, die Erzählung seiner Herrlichkeit hören, und der elenden Ohnmacht des Goldes zu Hülfe kommen.

Aber

wenn sie es ohne Zeugen besitzen müßten. Und dann würdet ihr finden, daß sie das meiste eurentwegen angeschafft haben, nicht, daß sie selbst es brauchen können, sondern daß ihr es bewundern möget.“

Es hat wohl kein Poet die Blöße und Dürftigkeit des Reichthums in einem hellern Lichte dargestellt, als der unsrige hier und in der VI. Nacht (B. 494 u. f.) gethan: Und man kann ihn nicht, wie manche andre Dichter, im Verdacht haben, daß er denselben bloß aus Mißgunst oder Rachgier so erniedrigte; denn er besaß selbst ein mehr als mittelmäßiges Vermögen. Aber er war auch eine von denen grossen Seelen, von welchen er in den nächstfolgenden Zeilen spricht, die dem Golde durch die Art, wie sie es gebrauchen, einen Werth geben, und ihre Güter nicht eher für ihr Eigenthum halten, als bis sie wohl angewandt sind.

Das englische, touch, hat hier die Bedeutung, von der ich in der Anmerk. zu B. 678, 80. der IV. N. geredet habe.

Aber einige edle, und von göttlicher Gluth entbrannte Seelen y) geben dem Golde einen Werth,

y) „geben dem Golde einen Werth, : : : seine Strahlen leuchten.“ — Dieser Satz muß allen denen, die nicht zu jenen Seelen gehören, oder nicht mit ihnen verwandt sind, als der seltsamste Widerspruch vorkommen. Wie? schließt nicht das bloße Wort, Gold, schon die Idee von einem hohen Werthe in sich ein? Und darf man einen Glanz noch glänzen lehren? — Diese Art von Oxymoron, wodurch Young solche Dinge, die an sich groß und herrlich sind, oder es wenigstens zu seyn scheinen, in andern Absichten verkleinert und beynah vernichtet, ist eine von seinen liebsten Figuren, und dem erhabnen Character seines Geistes recht gemäß. Das Gold, daß von den meisten Menschen um sein selbst willen so sehr geschätzt wird, ist ihm nichts als Schlacken; und der Glanz desselben, der die Augen der Welt so zu blenden pflegt, verlischt in den seinigen, die eines viel größern Glanzes gewohnt sind. — Ohngefähr eben so sagt Horaz: (*Carm. II. 2.*)

Nullus argento color est avaris
Abdito terris, inimice laminae
Crispe Sallusti, nisi temperato
Splendeat usu.

Und Boethius: (*Consol. Phil. II. 5.*) Hae (diuitiae) effundendo magis, quam coaceruando melius nitent.

Werth, und lehren seine Stralen leuchten.
Alle aufgeschüttete Schätze achten sie für eine
Last, z) und halten ihre Güter nicht eher für
ihr

nitent. --- Tunc est pretiosa pecunia, cum trans-
lata in alios largiendi usu desinit possideri.

Bisweilen bedient sich Young jener Figur, nicht
sowohl um eine Sache, deren Vortrefflichkeit ausge-
macht ist, und von ihm selbst erkannt wird, herun-
terzusetzen, als eine andere, die er darüber erhebt,
desto mehr zu verherrlichen. Z. E. da er in einem
von seinen ersten Gedichten von Gott sagt, daß er
nach seinem Wohlgefallen die Höhe der Sonne noch
höher heben, ihre Lampe aufhellen, und ihre Flam-
men in Brand setzen könne;“

Who the sun's height can raise at pleasure high'r,
His lamp illumine, set his flames on fire.

Und in der VI. N. von den Gedanken unserer Unsterb-
lichkeit, daß sie den Menschen zum Menschen ma-
chen, den Weisen erleuchten, und den Großen ver-
größern;

— — — that make man man,
The wise illumine, aggrandize the great.

z) „und halten ihre Güter nicht eher für ihr Eigen-
thum, &c.“ — Quæris, quomodo illa tua facias?
Dona dando. Sen. de benef. VI. 3. — Hoc habeo,
quodcumque dedi, sagte Pompejus. Und auf eben
die

ihre Eigenthum, als bis sie wohl angewandt sind. a) Aus diesen großen Brunnen der allgemeinen Glückseligkeit ergießt sich der milde Segen in geheimen Strömen; und indem ihre Wohlthaten im Verborgnen fortgleiten, so erleichtern sie unsre Noth, und ersparen uns zugleich

die Art drückt sich Bossuet aus, da er die Mildthätigkeit einer Dame rühmt: On eût dit qu'elle perdoit ce qu'elle ne donnoit pas. *Or. fun. de la R. d' Anglet.*

2) „Aus diesen großen Brunnen : : : zugleich die Schaamröthe.“ — Dieser edle Character und das schöne Bild, worinn er vorgestellt wird, erinnert mich an ein Sinngedicht unsers Wernike auf ein gutthätiges Frauenzimmer, welches, ungeachtet der Härte in ein Paar Versen, dem Leser nicht mißfallen wird.

„Wie man den Schöpfer recht in dem Geschöpfe liebet,

Weis Amarillis wohl, wenn sie der Armuth giebet:

Indem so sittsam sie ihr ihre Hülf' anbeut,

Daß man den Geber nicht vom Nehmer unterscheidt;

Und ihre Mild' und Güte als Laster zu verhehlen,

Und so zu geben pflegt, als andere zu stehlen:

Gleich einem vollen Fluß, der, fließend Tag und Nacht,

Das Ufer fruchtbar zwar, doch kein Geräusche macht.“

zugleich die Schaamröthe. Aber die Satire ist mein Geschäft, und diese vernichten ihr finstres Amt, und ihre boshafte Freude. Helft mir, ihr Geizigen! helft mir klagen, und lästert mit mir auf unsre gemeinschaftliche Feindinn, b) Germain. Jedoch unsre Schmähungen werden bey

b) „Germain“ — Es scheint, daß der Poet aus Furcht, die im Anfange der Satire gerühmte Bescheidenheit dieser vortrefflichen Dame zu beleidigen, ihren Namen im Originale nicht ganz ausdrucken ließ. Er branchte aber die unschuldige List, ihn ans Ende der Zeile zu setzen, wo er durch den verrätherischen Reim einem jeden in die Augen fallen muß. Ich freue mich, sie noch an einem andern Orte, wo sie gar nicht genannt ist, entdeckt zu haben; und hoffe, es werde auch meinen Lesern nicht unangenehm seyn, daß ich ihnen diese Entdeckung mittheile; zumal, da durch dieselbe die Zeugnisse, welche Young und Swift ihrem Character geben, bestätigt werden. Nachdem Fordyce in der XII. Predigt wider diejenigen Schönen seines Vaterlandes geißelt, die den Überfluß, womit der Himmel sie gesegnet, bloß zur Befriedigung ihrer Eitelkeit anwenden, und der Nothleidenden ganz vergessen; so fügt er hinzu: (S. 308. der deutsch. Uebers.) „Gott sey gedankt! es giebt noch Ausnahmen. Unter den übrigen erinnere ich mich mit besonderm Vergnügen einer Dame von Stande,

bey ihr keine Wirkung thun; denn, nächst dem Lobe, ist ihr nichts gleichgültiger, als jene.

Was ist dort für ein Gemälde, von seinem Rahme losgerissen? Oder ist es die gezwungene Asturia? c) Die blühendsten Schönheiten ver-

welfen, Stande, deren Name von denen, die sie kennen, niemals genannt wird, ohne daß ihnen ihr Gedächtniß in ihr das Ebenbild des Mitleidens vorhält; die, da sie keine eigne Familie hat, den Armen und Verdienstvollen zu Kindern angenommen hat; deren ganzes Leben, das nicht kurz ist, der Freygebigkeit gewidmet gewesen; mit einem Worte, die ihren Reichthum bloß als ein Pfund anzusehen scheint, das ihr der Allmächtige anvertrauet, um es mit der genauesten Treue auf den göttlichen Endzweck anzulegen, Tausende glücklich zu machen. Erhabnes Geschöpf! wie groß bist du in meinen Augen auch ohne deine Geburt; wie glücklich, daß du die Bestimmung des Reichthums so wohl kennest! Eine seltne, und, wie aus diesem Umstande scheinen sollte, schwere Wissenschaft. Mit Recht ruft ein Dichter aus: — „Darauf folgt die Stelle oben vom 310. bis zum 320. V. Es ist wohl eben so gewiß, daß Fordyce hier keine andre, als diese verehrenswürdige Frau, meine, wie es unstreitig ist, daß der Dichter, den er, ohne ihn zu nennen, anführt, der unstrige sey.

c) „Die blühendsten Schönheiten : : durch Gezwungenheit :c.“ — „Der Stolz zerstört alle Symmetrie

welken, durch Gezwungenheit, zu seltsamen neuen Geschöpfen, welche die Natur nie gemacht hat. Zürnet nicht, ihr Schönen! wir schätzen euer Geschlecht so sehr, daß wir jene Künste haßsen, die euch unsern Augen entziehen. In Al-
 bucindens natürlicher Anmuth sehen wir das, was ihr, die ihr nach der Vollkommenheit ringt, eigentlich meynt. Die Regel ist kurz, und gar leicht zu lernen: d) Behaltet euer angenehmes
 Selbst,

trie und Grazie, und die Affectation ist ein schrecklicherer Feind für schöne Gesichter, als die Blattern.“
 Spectator, St. 33.

d) „Behaltet euer angenehmes Selbst, • • gefallen.“ — Quelques jeunes personnes ne connoissent point assés les avantages d'une heureuse nature; & combien il leur feroit utile de s'y abandonner. Elles affoiblissent ces dons du ciel si rares & si fragiles, par des manières affectées, & par une mauvaise imitation. Leur son de voix, & leur démarche sont empruntées: elles se composent, elles se recherchent, regardent dans un miroir si elles s'éloignent assés de leur naturel: ce n'est pas sans peine qu'elles plaisent moins. *Bruyere* Ch. III. — Das letzte Bild in den folgenden sechs Versen führt den Leser durch einen leichten Uebergang zu dem vornehmsten Sitze der weiblichen Schmähsucht, dem Eheetische.

Selbst, und ihr müßt gefallen. Hier könnte ich auch von den gezierten Geberden der Memmia, und von allen den Bewegungen der zarten Maschine singen; wie ein Paar purpurrothe Lippen erkünstelte Zephyre blasen, um den Thee zu fühlen, und den Stutzer zu entflammen; indem Ein weißer Finger und ein Daum sich mit einander verbinden, um die Tasse emporzuheben, und die Welt in Erstaunen zu setzen.

e) O Thee! wie zittre ich vor deinem unglücksvollen Strome, welcher der Ruhmbegierde eben so fürchterlich ist, als Lethe! Was für Verwüstungen werden auf deinen Ufern gesehen! Was für Schatten von großen Namen, die einst gewesen sind! Eine Hecatombe von Charactern ist das tägliche Opfer deiner bemalten Altäre. Wie die Körner des feinsten Zuckers in dir verschmelzen: So müssen f) Hervey, Pearce, und

e) „O Thee! : : : als Lethe! ic.“ — Eins der wichtigsten Gleichnisse in diesem Werke. S. die Anmerk. zum 30. B. der I. Sat.

f) „Hervey ic.“ — So werden diese Damen im Schlüssel genannt. Die Stärke und Feinheit des Lobes, das ihnen hier gegeben wird, fällt von selbst in die Augen.

und Blount, von dir besprengt, niedersinken, und dich den Sterblichen schmachhafter machen.
g) Die Lästernng ist die angenehmste Versüßung eines weiblichen Mahls.

h) Allein dieser unmenschliche Triumph wird fallen, und deine abtrünnigen Najaden werden
Wein

g) „Die Lästernng ist die angenehmste Versüßung ic.“
— Auf eine ähnliche Art sagte nachher Green in seinem so originalen Gedichte, *The Spleen*, nachdem er den Inhalt eines solchen Thee-Gesprächs beschrieb: „Also pflegen wir nach der Mode dem Zucker den Thee versüßen zu helfen.“

And thus in modish manner we
In aid of sugar sweeten tea.

h) „Allein dieser unmenschliche Triumph, . . . verstoßner Thee!“ — Mit welcher Kunst weis der Poet hier, so wie im Vorhergehenden, herbe Wahrheiten den Schönen selbst angenehm zu machen, und eine Materie, die für die Poesie zu niedrig schien, durch seine Bilder zu heben! Die Theetrinkerinnen verwandeln sich in Najaden oder Wassernymphen; und die Spiritus, die in den starken Getränken schon ziemlich Körperlich geworden sind, werden wiederum wahre Geister, und fangen an, wie sichs für ihre höhere Natur gebührt, über das grobe irdische Wasser zu herrschen. — Von der glücklichen Zusammenkunft

Wein fordern. Geistige Getränke sollen nicht mehr unter dir dienen, sondern in deiner eignen Tasse herrschen, verstoffner Thee! Der i) Citronia Nase verkündigt schon dein heraneilendes Verderben; k) und wer erkühnt sich, der Citronia Nase Lügen zu strafen? *

Aa 2 Die

* — Solem quis dicere falsum

Audeat?

VIRG.

Kunst beider Bedeutungen in Einem Worte gilt eben das, was ich bey einem ähnlichen Exempel in der Anmerkung zum 188. B. gesagt habe. In der Uebersetzung verschwinden diese Geister beynah, weil ich das Wort umschreiben mußte. Denn das deutsche wird nicht, wie das englische, in beiderley Sinne gleich eigentlich gebraucht. Unterdessen habe ich doch die Anspielung auf die erste eigentliche Bedeutung durch das Beywort, geistig, auszudrücken gesucht. Hätte ich aber bloß Geister gesetzt, so wäre das unverständlich, oder zu figurlich, gewesen.

i) „Citronia“ — Der Name ist von dem *citronwater*, oder, Pomeranzen-Aquavit, hergenommen, der, wie man auch aus andern englischen Schriftstellern sehen kann, ein beliebtes Getränk vieler brittischen Frauenzimmer geworden.

k) „und wer erkühnt sich, der Citronia Nase.“ — Die Stelle, die Young selbst hier aus dem Virgil anführt,

Die Damen schrien lange über die trinkenden Männer, und schalten das, was beides der Gesundheit und der Tugend schädlich war. Um die Männer zu retten, entschloß sich endlich die edelmüthige Schöne, ihrem Gemahle das verderbliche Glas zu stehlen; eben so gloriwürdig, 1) als die berühmte brittische Königin, die aus ihres Gatten Wunde das Gift sog.

Doch

anführt, und die er auf eine comische Weise angewandt hat, sieht *Georg. I.* 463. wo der Dichter von den Zeichen oder Vorbedeutungen redet, welche die Farbe der Sonne von der künftigen Bitterung giebt. Eine eben so glaubwürdige Weissagung ist ihm die glühende Nase dieser Dame von der bevorstehenden großen Veränderung in der Wahl des Getränks. Ja, wer weiß, ob sie nicht auch eine Veränderung des Betters in ihrem Hause prophezeit, und ob sich nicht also auch das auf sie anwenden ließe, was *Virgil* dort hinzusetzt:

— Ille etiam caecos instare tumultus

Saepe monet. — — —

Quum caput obscura nitidum ferrugine textit.

- 1) „als die berühmte brittische Königin, ic.“ —
Nach der fabelhaften Geschichte, die man vom K. Eduard I. erzählt, daß er als Prinz bey der Belagerung

Doch unsre Nymphen haben nicht bloß eine Neigung zum Glase, sondern auch zu jedem kühnern Laster des kühnen männlichen Geschlechtes.

m) O Juvenal! leihe mir deine strengere Wuth, um die schändlichern Thorheiten dieses Zeitalters zu peitschen.

Finden wir bey den Bewohnerinnen unserer Insel solche Fehler, über welche es ein Fehler ist zu lachen? Ja. Das Laster, welches sonst noch von der bescheidenen Natur und den Banden der Gesetze gefesselt war, wandelt nun ungebunden umher, n) und von dem dünnen Schleyer

A a 3

des

gerung von Jaffa im Gelobten Lande mit einem giftigen Pfeile verwundet, und durch einen solchen Liebdiensf seiner Gemahlinn gerettet worden sey.

m) „O Juvenal! : : : deine strengere Wuth, ic.“ — Die er vornehmlich in seiner VI. Satire an dem weiblichen Geschlechte ausgelassen.

n) „und von dem dünnen Schleyer des Wohlstands entblößt, ic.“ — Diesen Schleyer, so dünn er auch ist, wünscht der Verfasser des 189. St. der Welt, (vermuthlich der Graf Chesterfield,) allen Personen unter den vornehmern Ständen, die das Laster lieben, insonderheit dem Frauenzimmer, wieder um-
zuhän-

des Wohlstands entblößt, schreitet es ganz na-
ckend über Gesetz und Evangelium hin. Unfre
Matronen führen ein so exemplarisches Leben, daß
die Männer um niemand vergebens seufzen, als
nur um ihre Weiber; o) welche heirathen, um
frey

zuhängen, indem er ihnen in einer feinen Ironie
beweist, daß sie unter dem Scheine der Tugend die
wesentlichen Vortheile des Lasters viel sicherer ge-
nießen können.

- o) „welche heirathen, um frey zu seyn, ic.“ —
Mehr Nachricht von diesem Orden der Damen ist
im 4. St. des Connoisseur zu finden. Ein solches
Frauenzimmer ward in England damals (i. J. 1754.)
Demi Rep genannt; ein Wort, das, wie der Au-
tor selbst sagt, in keinem Wörterbuche steht. Man
sieht aber aus seiner Beschreibung dieses Characters,
daß es eine Verkürzung von Demi Reputation seyn
müsse. „Dieser Orden, (heißt es daselbst,) wel-
cher täglich unter uns zuzunehmen scheint, ward an-
fangs von etlichen Damen, die sich durch ihren pa-
triotischen Geist hervorthaten, mit der Absicht gestif-
tet, ihre Hälfte des menschlichen Geschlechts zu einer
Gleichheit mit der andern in dem uneingeschränkten
Genusse des Vergnügens zu erheben. Durch diesen
Kunstgriff nimmt die offenbarste Verletzung der Be-
scheidenheit den Namen der unschuldigen Freyheit
und Fröblichkeit an; und so lange als der letzte Feh-
ler

frey zu seyn, um desto mehr herumzuschweifen, und sich mit Einem Manne vermählen, um mit zwanzig zu buhlen. Ob sie gleich außer Hause nur zu freundlich sind, so herrscht doch daheim unversöhnlicher Haß, und Ein ewiges Ungewit-

A a 4 ter

ter ein Geheimniß bleibt, ist die Ehre der Dame unbesleckt und ohne Tadel. Kurz, ein Demi-Rep ist ein Frauenzimmer, welches jedermann für das hält, was eben niemand sie gern nennen will. Es ist unumgänglich nöthig, daß jede Dame von diesem Orden verheirathet sey. Die Gewohnheit hat der Ehe eine gewisse Zauberkraft verliehen, welche die Farbe unserer Handlungen verändert, und diejenige Ausführung nicht ungeziemend macht, die man in einem ehelosen Stande für unanständig und ärgerlich ansehen würde. Was das Versprechen bey der Trauung betrifft, zu lieben, zu ehren, und zu gehorchen; so ist auch dieses durch die Gewohnheit in eine bloße Ceremonie verwandelt, und in der That so wenig verbindlich geworden, als der Trauring, den man nach Gefallen anstecken oder ablegen darf.“ u. s. w. — Das Motto dieser Abhandlung ist der Vers aus dem Virgil:

Conjugium vocat, hoc praetexit nomine culpam.

Welchen der Autor nach seiner gewöhnlichen Art also parodirt:

Where matrimony veils th' incestuous life,
And whore is shelter'd in the name of wife.

ter von Zank. Was für häßliche Glammen schießen aus den sanftesten Augen! Was für Donner brechen aus den Grübchen schöner Wangen hervor! Ihre Leidenschaften regieren mit unumschränkter Gewalt; dafür aber steht auch ihre Vernunft gehorsamst zu Befehle. p) Wenn ihr einen Menschen verabscheut, und ihm nach dem Leben trachtet, so vertrauet das Geheimniß Feiner Seele, — als seinem Weibe. Die Weiber wundern sich, daß ich ihre Aufführung verdamme, und fragen mich, ob denn ein Ehemann sie so nahe angehe?

Was sehe ich für Schaaren von verliebten Großmüttern! und von jungen Mädchen, die schon in der Bosheit alt geworden! q) Was für

p) „Wenn ihr einen Menschen : : : als seinem Weibe.“ — Von einem solchen Weibe sprach ohne Zweifel auch ein griechischer Dichter, da er die Warnung gab, daß man ihr nicht sein eignes Leben anvertrauen solle:

Γυναικι μη πισυε τοσ σαυτs βιοσ.

q) „Was für giftige Geflüster,“ — D. i. die, gleich einem giftigen Thau, oder einer pestilenzialischen Luft, die Ehre anderer Frauenspersonen verwelken machen, oder verderben; denn das bedeutet das Wort, blating. —

für giftige Geflüster, und was für laute Schimpfreden! Was für Lügen, Trinken, Zotenreißen, Gluchen, und Spielen! So kalte Freundschaft, so feurige Unkeuschheit; solchen gierigen Geiz, solche unsinnige Vergäudung; solche todte Grömmigkeit, solchen Eifer für Schandthaten; so viel privilegirte Sünden, solche Sucht zu Nummeren, solche feile Treue, solchen verschwendeten Beyfall, solche hochgepriesene Laster, und solche umgekehrte Gesetze; ja, ich finde überall eine solche Zerrüttung, daß es nicht eine Welt, sondern ein Chaos von Menschen ist.

r) Da an Sonntagen keine Bälle sind, so strahlt die schöngeputzte Coquette in dem Kirchenstuhle, aber lächelt, wenn sie von der Hölle hört; und wirft einen Blick voll süßer Verachtung auf alle diejenigen, welche mehr auf St. Paulus,

Na 5

als

sing. — Die Verse des Misogyns, Euripides, worinn diese Tadelsucht dem ganzen Geschlechte zugeschrieben wird, sind bekannt: (Phoeniss. v. 206. nach Valkenaers Lesart.)

Φιλοψογον γαρ χρεμα θηλειων γενος,
 Σμικρας δ' αφορμας ην λαβωσι των ψογων,
 Πλειους επεισφερουσιν. — —

r) „Da an Sonntagen keine Bälle sind,“ — Am Sonntage sind in England alle Arten von Spielen und von öffentlichen Lustbarkeiten verboten.

als auf s) Collins, merken. Es sind nur wenig Atheisten gewesen; t) Atheistinnen aber sind seit der Geburt der Natur noch nie auf Erden erschienen, als iho. Ihr nachforschenden Weisen, sagt uns doch, woher diese Verwägenheit in so furchtsamen Geschöpfen entspringen mag, die vor einer Feder zurückbeben, vor einem Insecte fliehen, und es mit nichts aufnehmen können, — als mit der Gottheit.

Jedoch,

s) „Collins“ — S. die Anmerk. zum 59. B. der IV. Sat.

t) „Atheistinnen“ — Milton nennt die weiblichen Nachkommen Cains wegen ihrer wollüstigen Sitten *fair atheists*. *P. L.* XI. 625. — Von derjenigen Gattung, wovon Young hier redet, muß auch Boileau schon zu seiner Zeit und in seinem Lande einige gekannt haben, wie die folgende Stelle beweist: (*Sat.* X. 653.)

Dans le sexe j'ai peint la piété caustique,
Et que seroit-ce donc, si censeur plus tragique,
J'allois t'y faire voir l'athéisme établi,
Et non moins que l'honneur, le ciel mis en
oubli?

Si j'allois t'y montrer plus d'une Capanée,
Pour souveraine loi mettant la destinée,
Du tonnerre dans l'air bravant les vains carreaux,
Et nous parlant de Dieu du ton de Des-Barreaux?

Jedoch, um den Schönen kein Unrecht zu thun, muß die Muse gestehen, daß sie auf diesem Wege nicht bloß der Ehre nachjagen, sondern damit einen noch wesentlichern Endzweck verbinden; „sie wollen frey denken, um auch frey handeln zu dürfen.“

Sie kämpfen mit ihrem eignen Herzen, und halten es nieder, aus Gefälligkeit gegen alle Narren in der Stadt. O wie zittern sie vor dem Namen einer Heiligen! und schämen sich todt, wenn sie nur daran denken, fromm zu seyn! Denn was wird die reiche und lebhafteste Artemis, was werden die witzigen Köpfe, das ist, die Gecken, sagen? u) Indessen, daß sie
Skla

u) „Indessen, daß sie Sklaven : : : aus Feigheit höchst verabscheuungswürdig; tapfer.“ — Diesen lächerlichen, diesen strafbaren Selbstwiderspruch verspottet Boileau sehr wohl an einem Freygeiste unsers Geschlechts; und Young hatte ihn, bey der gegenwärtigen Beschreibung eines solchen Characters unter dem andern, gewiß vor Augen. Nur wird ebendieselbe Raserey an dem letztern, wegen der natürlichen Furchtsamkeit dieses Geschlechts, noch abscheulicher. Der französische Dichter sagt: (*Ep.* III. v. 15.)

Skaven der schöndesten Hefen der Erde sind,
bieten sie dem Himmel Trok, und sind aus Feig-
heit

Des superbes mortels le plus affreux lien,
N'en doutons point, *Arnaud*, c'est la honte du
bien.

Des plus nobles vertus cette adroite ennemie
Peint l'honneur à nos yeux des traits de l'infamie;
Asservit nos esprits sous un joug rigoureux,
Et nous rend l'un de l'autre esclaves malheureux.
Par elle la vertu devient lâche & timide.
Vois-tu ce libertin en public intrépide,
Qui prêche contre un Dieu que dans son ame il
croit?

Il iroit embrasser la vérité qu'il voit;
Mais de ses faux amis il craint la raillerie,
Et ne brave ainsi Dieu que par poltronnerie.

Die ganze Stelle, mit etlichen vorhergehenden und nachfolgenden Zeilen, ist auch von Dr. J. Brown im I. Th. seines Lehrgedichts von der Satire nachgeahmt worden, ob er gleich nur die fünf letzten Verse davon angeführt hat, welche so gegeben sind:

Behold, yon wretch, by impious fashion driv'n,
Believes and trembles while he scoffs at Heav'n-
By weakness strong, and bold thro' fear alone,
He dreads the sneer by shallow coxcombs thrown;
Dauntless pursues the path *Spinoza* trod;
To man a coward, and a brave to God.

Rien

heit höchst verabscheuungswürdig = tapfer. Wenn wir es nur wagten, unserm eignen Urtheile zu folgen, so würden wir tugendhaft leben, und ehrenvoll sterben. Mache dich denn auf, meine Muse! mit redlicher Wuth mache dich auf: Die, welche dem Himmel Troß bieten, die fürchten eine Satire.

Atheisten sind wenige; unsre meisten Nymphen bekennen eine Gottheit, und läugnen nichts, als ihre Eigenschaften. Von der Atheisterei weit entfernt, glauben sie fest, daß Gott sey, und daß er allmächtig sey, — zu vergeben. Seine übrigen Vollkommenheiten wollen sie ihm nicht abstreiten; aber die Gnade ist gewiß seine vornehmste Eigenschaft. x) Wie? sollen Vergnügungen
von

Rien n'est plus lâche que de faire le brave contre Dieu; sagt Pascal, *Pens. Ch. I.*

S. die IV. N.B. 225:33.

x) „Wie? sollen Vergnügungen : : : gekostet haben?“
— So läßt *Blin de Sainmore* seine *Gabrielle d'Étre'es* sagen:

Mon Dieu, punirois-tu dans tes arrêts sévères,
Par des maux éternels, des fautes passagères?

In den *Manners of the Age* (Sat. V.) ist diese Stelle unsers Poeten also nachgeahmt. „Neveria
gesehe

von so kurzer Dauer die Seele einer Dame in ewigen Quaalen fesseln? Wird der große Schöpfer

gesteht ihrem Gotte einige Macht zu; doch nicht so viel, daß er eine Gräfinn an ihre Gelübde binden könnte. Ob sie gleich in ihrer Ehe sanfte Fesseln trägt, so muß es ihr doch erlaubt seyn, sie abzuwerfen, wenn sie ihr beschwerlich werden. (Ein geheimnißvolles Band, von seltsamer Kraft, das den Schönen mehr Freyheit gibt, herumzuschweifen.) Der Gott, der über ihren Wandel Richter ist, steht auf ihrer Dose oder ihrem Fächer gemalt; immer lächelnd, und nie so böse, daß er sie um kleiner Vergehungen willen von der Seligkeit ausschließen sollte. Es wäre schrecklich, daß eine Dame, die bey dem Verluste einer Vole fluchte, dadurch ihre Seele befleckte; oder sein Ohr beleidigte, wenn sie sich bey'm Piquet vom Affect hinreißen ließe, zu blasphemiren. Es ist wider alle Vernunft, sie wegen der verstoffnen Lust einer einzigen entzückenden Nacht mit der Hölle zu bedrohen.“ u. s. w.

Novetia to her God some power allows,
Not such, to bind a countess to her vows;
In wedlock, tho' she wears a gentle chain,
Allow'd to shift it, if it gives her pain.
(A mystick tye, its vertues odd and strange,
That gives the fair more liberty to range.)
The Deity that does her conduct scan,
Painted upon her snuff-box or her fan;

Still

pfer uns arme Würmer verderben, weil wir dann und wann ein Tröpfchen flüchtiger Freude gekostet haben? Nein, er ist beständig wohllaufgeräumt; er ist ihnen selbst gleich; wie könnte er sonst gut seyn? Und der lästert ihn nur, der sich von ihm ein schwärzeres Bild macht. — Seht, so stürzen sie ganz andächtig den reinen, den gerechten JEZU vom Throne, und setzen an seine Stelle einen Gott, der vollkommen wohl zu leben weis.

„Der theure y) T — U — — n! der vor-
treffliche Mann! Und er glaubte ja auch nicht
mehr!

Still smiling, never in so harsh a mood,
From bliss for small offences to exclude.
Cruel, if swearing when she mis'd a *vole*,
For this, a lady should pollute her soul;
By passion hurried on, much harder yet,
To vex his ear, — blaspheming at piquet;
To threaten hell, beyond all reason quite,
For the stol'n bliss of one transporting night. &c.

y) „Der theure Tillotson!“ &c. — Denn der wird hier offenbar unter dem nicht völlig ausgedruckten Namen verstanden. Obschon aber der Poet diese Worte einem solchen Frauenzimmer in den Mund legt, so scheint es doch, als wenn er selbst, jener Meinung wegen,

„mehr, als der große Origenes glaubte. Ob
 „gleich der arme Satan sich einmal vergangen
 hat,

wegen, von ihm verächtlicher rede, als die Hochachtung erlauben sollte, welche dieser vortreffliche Mann in so vielen Absichten verdient, und welche auch Young an einer andern Stelle seiner Schriften gegen ihn bezeugt hat. Wenn die Meynung, die der Erzbischof in seiner 35. Pred. von der Ewigkeit der Höllestrafen vorträgt, ein Irrthum ist, so ist es doch wohl einer von den unschuldigsten oder verzeihenswürdigsten Irrthümern, in welche man verfallen kann; und er hat sie noch dazu mit aller möglichen Bescheidenheit und Behutsamkeit vorgetragen. Sir Thom. Brown, der sie schon vor ihm angenommen, aber nachher wieder verlassen hatte, sagt in seinem Buche, *Religio Medici*, (S. 18.) daß ihn eine ernstliche Betrachtung jener großen Eigenschaft Gottes, der Barmherzigkeit, darauf gebracht, und daß er sie ein wenig bey sich selbst gehegt habe, weil er darinn keine Bosheit, sondern ein starkes Gewicht gefunden, welches ihn von der andern Extremität der Verzweiflung, wozu melancholische und tiefsinnige Gemüther nur zu sehr geneigt seyen, abgezogen. — Auch hat Tillotson nicht, wie man aus den gegenwärtigen Worten unsers Poeten schließen sollte, der Meynung des Origenes ohne alle Einschränkung seinen Beyfall gegeben: Er sagt vielmehr in der erst erwähnten Predigt ausdrücklich: „Man glaubt, ich weiß nicht, mit welchem Rechte

„hat, so wird er doch ohne Zweifel endlich selig
 „werden. Laßt nur die Priester etwas für ihre
 „Zehn

Rechte, Origenes habe gemeint, daß die Strafe der Teufel und der bösen Menschen nach dem Tage des Gerichts nur tausend Jahre dauern werde, und daß sie nach dieser Zeit alle selig werden sollen. Ich kann mich kaum überreden, daß ein so weiser und gelehrter Mann, wie Origenes war, eine Meynung so zuversichtlich behauptet haben sollte, für welche sich kein gewisser Grund aus der Vernunft angeben läßt, besonders in Ansehung des genau bestimmten Termins von tausend Jahren; und für welchen, so viel ich weiß, gar kein Grund aus der göttlichen Offenbarung anzugeben ist. Ueberhaupt aber, (setzt er hinzu,) wie dem auch seyn mag, es sey nun auf tausend Jahre, oder auf eine längere und unbekante Zeit, oder auf ewig, welches im Evangelio deutlich gedrohet wird: Wie dem auch seyn mag, sage ich, so ist doch dieses gewiß, daß es unendlich weiser sey, jene Verdammniß sorgfältig zu vermeiden, als darüber zu disputiren, und sich der Gefahr derselben auszusetzen. Wir mögen annehmen, was wir wollen, insonderheit, wenn wir das schlimmste annehmen, wie wir nach aller Klugheit thun sollten, so müssen wir uns auf alle mögliche Art dagegen verwahren: So schrecklich, so unerträglich ist der Gedanke, ja, der allergeringste Verdacht, daß man auf ewig unglücklich werden könne.“ — Selbst Origenes war so vorsichtig, daß er

„Zehnten thun; es ist ja ihr Gewerbe; in so
 „fern sind sie ehrliche Leute. Laßt sie nur immer
 „fort

es nicht für rathsam hielt, seine Lehre dem großen
 Haufen bekannt zu machen, weil der sich kaum durch
 die Furcht vor ewigen Strafen von Sünden abhal-
 ten ließe. Der gelehrte Fabricius, der bey einer an-
 dern Gelegenheit diese Worte aus desselben VI. B.
 wider den Celsus anführt, macht darüber eine An-
 merkung, nach welcher man fast vermuthen sollte, daß
 er selbst jener Lehre nicht ganz abgeneigt gewesen sey.
*Facile tamen crediderim, eos, qui non modo amore
 Dei, monitis ac promissis sempiternae salutis duci
 se haud patiuntur, sed tanta etiam sunt malitiae per-
 tinacia, ut poenas longissimas et exquisitissimas, quas
 impiis paratas esse omnes fatentur, floccifaciant,
 etiam minime curaturos esse, si quis omni fine cari-
 turas e sacris literis ostendat. Bibl. Gr. L. I. C. 32.*
 Nach Tillotson haben in England, außer andern,
 drey scharfsinnige Philosophen, von denen die zwey er-
 sten auch Theologen von Profession waren diese Mey-
 nung noch dreister, als er, behauptet; nämlich Dr.
 Thom. Burnet in der Schrift *de statu mortuorum
 et resurgentium*, C. XI. S. 290. u. f. Dr. Hartley
 im II. Th. der *Observations on Man*, Ch. IV. Sect.
 5. und kürzlich der originale Denker, Edw. Search,
 (dessen wahrer Name, wenn ich recht unterrichtet bin,
 Tucker ist,) in dem *Light of Nature pursued*, Ch. 30.
 Der erste wagt es sogar, zu prophezejen, *Veniet dies,
 eum*

„fortwünseln, weil sie es doch einmal gewohnt
 „sind, und ihre Begriffe, so wie sich selbst, in

B b 2

„Schwarz

cum non minus absurda habebitur et odiosa haec opinio (de aeternit. poenar. inferni) quam transsubstantiatio hodie. — Hodie, (fährt er fort,) nescio quo pacto, theologis quibusdam feroculis placent admodum aeternae et infinitae malorum poenae: nec facile patiuntur aequum utriusque partis examen et disceptationem. Sed e veteribus non pauci multo mitius et modestius hoc tractarunt argumentum, atque moras cujusque in his poenis consilio Dei et peneplacito unice permiserunt. etc. — Wer also in dieser Sache ein entscheidendes Urtheil fällen will, der muß billig vorher alles das wohl erwägen, womit jene einsichtsvolle und redliche Männer diesen Satz zu bestätigen suchen; wie auch das, was vor wenigen Jahren ein christlicher Philosoph unter uns, der ihnen an Einsicht und Redlichkeit nichts nachgiebt, nämlich der Hr. Prof. Basedow, mit vieler Scharfsinnigkeit und Stärke für denselben gesagt hat. Aber ein unparteyischer Richter wird auch die Gründe und Hypothesen, womit man die gegenseitige Meinung zu vertheidigen und die Vorsetzung zu rechtfertigen pflegt, nicht unerwogen lassen. Zu den letztern gehört die Muthmaassung des Rich. Price von der völligen Vernichtung der Bösen, in der ersten seiner vier schönen Abhandlungen. (*Four Dissertations*, &c. 2d Edit. 1768.) Und alsdann wird er vielleicht — gar nichts entscheiden, ohne deswegen etwas von seiner Tugend oder von seiner Ruhe zu verlieren.

„Schwarz kleiden. Laßt sie durch Schrecken
 „einer unbekannten Welt uns von den Freu-
 „den der gegenwärtigen wegscheuchen, um sie
 „ganz allein für sich selbst zu behalten. Freylich
 „fordern sie von den schönen Früchten der Erde
 „ihre Gebühr; dann aber lassen sie auch unsre
 „unverzehndere Tugend zufrieden. 2) Die
 „Tugend ist doch ein artiges Ding, um da-
 „mit Staat zu machen: Wo hat jemals ein
 „Sterblicher so geschrieben, wie Rochefoucault? „
 Also spricht die schöne Schatzrednerin des Feu-
 fels, und, indem sie so redet, kömmt sie schon,
 als seine sichere Beute, auf seine Liste.

Laßt doch himmlische Gestalten himmlische
 Wahrheiten behaupten; die Natur trennt Schön-
 heit und Ruchlosigkeit von einander. Denn
 was ist wahre Schönheit sonst, als das Anlitz
 der

2) „Die Tugend ist : : : um damit Staat zu ma-
 chen:“ — Aehnliche Sätze hat der in der folgenden
 Zeile genannte Duc de la Rochefoucault in seinen
 bekannten Maximen, worinn er die Eigenliebe für die
 Triebfeder aller Tugenden erklärt. Sein Character ist
 in dem 49. St. des Adventurers richtig gezeichnet.

Von diesem Uebergange zu dem folgenden Chara-
 cter sehe man den letzten Theil der Anmerk. zu B. 157.
 58. der IV. Sat.

der holden Tugend? als Tugend, in äußerlicher
Anmuth sichtbar geworden? Diejenige also, die
von einem gottlosen Geiste besessen ist, wird den
Menschen desto scheußlicher, je reizender sie ist.

Aber die Reizungen nehmen ab; die Schö-
nen halten lange Nachtwachen; sie schlafen nicht
mehr! a) * *Quadrille hat den Schlaf ermordet.*

B b 3

b) „Die

* *Shakespear.*

a) „*Quadrille hat den Schlaf ermordet.*“ — Eine
comische Anwendung oder Parodie einer sehr tragi-
schen Stelle im *Shakespear*, gleich derjenigen, die
der Poet in der II. Sat. (B. 252.) von einem Verse
im *Milton* gemacht hat. Da *Macbeth* von dem
Morde, den er an dem schlafenden *Banquo* verübt
hatte, zurückkömmt, so erzählt er seiner Gemahlinn
unter andern Dingen dieses: „Es war mir, als hörte
ich eine Stimme rufen: Schlaft nicht mehr! *Mac-*
beth ermordet den Schlaf, den unschuldigen Schlaf.“
Und bald darauf sagt er; „Zimmer rief sie noch dem
ganzen Hause zu: Schlaft nicht mehr! *Glamis* (d.
i. derselbige *Macbeth*,) hat den Schlaf ermordet.“
(Act. II. Sc. 3.)

Methought I heard a voice cry, Sleep no more!
Macbeth doth murther sleep, the innocent sleep.

.....
Still it cry'd, sleep no more, to all the house;
Glamis bath murther'd sleep. — —

b) „Die arme Kemp! ruft Livia aus; ich
 „bin die zwey letzten Nächte nicht dort gewesen;
 „die arme Kreatur wird verzweifeln. Ich hatte
 „große Gesellschaften; — aber, um Gutes zu
 „thun, wissen Sie wohl, — Und Leute von
 „Stande müssen freygebzig seyn.“ Von dieser
 Wahrheit überführt, laufen ernsthafte Matros-
 nen zu Kemp's hin, c) und setzen bald eine
 Tochter,

Obgleich das Wort, murther, (morden,) da eine
 weniger figürliche Bedeutu. hat, wie die Prosopa-
 pydie des Schlags beweist; so braucht man es doch
 sonst sehr häufig in einem uneigentlichen Verstande für,
 verderben; z. E. murther a thought, a story, time,
 einen Gedanken, eine Geschichte, die Zeit, verderben.
 Und in diesem Verstande hätte es auch bey unserm
 Poeten leicht von einem englischen Leser, der die Stelle
 im Shakespear nicht gekannt, oder sich ihrer nicht
 erinnert hätte, bloß als eine nachdrückliche Metaphor
 angesehen werden können. Dieß nöthigte jenen, den
 Ort, worauf er anspielt, selbst anzugeben, welches
 er sonst selten thut.

b) „Die arme Kemp!“ — So wird sie im Schlüs-
 sel genannt, und von ihr gesagt, daß sie bey sich eine
 Assemblée gehalten.

c) „und setzen bald eine Tochter, und bald einen
 Sohn;“ — „Ihre natürliche Zärtlichkeit, (sagt
 der

Tochter, und bald einen Sohn; lassen Gesundheit, Ehre, Gemüthsruhe, Schönheit, und Vermögen von dannen fliegen, und bringen ihre halbe Familie an den Bettelstab — aus Gütthätigkeit.

Wenn wir ganz unsterblich, oder ganz sterblich wären, so würde ich dieses sündliche Vergnügen weniger tadeln. d) Allein, da der fröh-

B b 4

lichste

der Guardian im 174. St. in dem ironischen Lobe solcher Damen,) ist eine Schwachheit, die sie hier (beym Spiele) leicht verlernen; und ich fühle meine Seele erhoben, wenn ich eine Frau das Vermögen ihrer Kinder eben!so gelassen, als eine Spartanerin oder eine Römerinn, aufopfern sehe.“

d) „Allein, da der fröhlichste Saal : : : über einem Grabe ist;“ — Der witzige Sam. Butler hat fast dieselbige Idee: „Unsre herrlichsten Gebäude und prächtigsten Zimmer sind nur Vorkammern unserer Gräber.“ (S. *The genuine Remains*, &c. Vol. I. p. 61.)

Our noblest piles, and stateliest rooms
Are but out-houses to our tombs.

Dem unter den out-houses (Außen-Häusern) meynt er doch wohl solche, die über einem Grabe gebaut sind, und was Young hier ein oberes Stockwerk nennt. Aber darum ist es noch nicht gewis,

das

lichste Saal fröhlicher Assemblies nur ein höheres Stockwerk über einem Grabe ist; so dünkt mich, e) wir brauchen nicht unser kurzes Daseyn zu fliehen,

daß der letztere diese Vorstellung jenem abgeborgt habe: Denn er war selbst mit den Wohnungen des Todes, und mit allem, was daran gränzet, zu bekant, als daß er einen Wegweiser hätte nöthig haben sollen.

e) „wir brauchen nicht, unser kurzes Daseyn ic.“

— Au lieu de prendre la nature à parti, qu'on se blame soi même de ce que la vie étant si courte, on fait tant d'efforts pour la rendre criminelle. *Suite des Caract. &c.* p. 13. — „Ich muß gestehen, es scheint mir zu niedrig für vernünftige Kreaturen, die Zeit bloß mit solchen Ergeßlichkeiten hinzubringen, die nur unschuldig sind, und sonst nichts haben, was sie anpreisen könnte, als daß sie keinen Schaden thun. Ob irgend eine Art von Spiel auch nur so viel für sich zu sagen habe, will ich nicht entscheiden: Aber mich dünkt, es ist sehr wunderbar, die verständigsten Leute ein Duzend Stunden damit zubringen zu sehen, daß sie Karten mischen und geben, ohne ein andres Gespräch, als was aus etlichen wenigen Spiel-, Redensarten besteht, und ohne andre Ideen, als die von schwarzen oder rothen Flecken, die in verschiedenen Figuren zusammengeordnet sind. Würde man nicht lachen, wenn man eine Person von dieser Gattung klagen hörte, daß das Leben kurz sey?“ Addison, in dem vortrefflichen 93. St. des *Spectators*.

fliehen, und nach unserm Untergange zu streben, um den Gedanken zu entrinnen. Wir brauchen nicht unsern Ruin mit unserer Sünde zu erkaufen, und die Ewigkeit hinzugeben, f) um die Zeit zu tödten.

B b 5

g) Die

f) „um die Zeit zu tödten.“ — S. die Anmerk. zum IIC. B. der II. Nacht, wo er diese gewöhnliche Metaphor auf eine neue Art gebraucht hat. (Ich hätte dort vielleicht nicht setzen sollen: „Wer die Zeit verderbt; sondern so, wie ich es in den ersten Ausgaben wörtlicher gegeben hatte: „Wer die Zeit tödtet, ic.“ Denn obschon jener Ausdruck bey uns gebräuchlicher ist, als dieser; so wird doch wohl schwerlich jemand von sich selbst sagen, daß er etwas thue, um die Zeit zu verderben. Im Englischen hingegen trägt man, so wie im Französischen, kein Bedenken, zu sagen, daß man dieses oder jenes vornehmen wolle, um die Zeit zu tödten. Und auf eben diesen Gebrauch wird dort, wie hier, satirisch angespielt.)

Der Werth der Zeit, und die Folgen, die aus einer schlechten Anwendung derselben entstehen, waren ihm schon damals so groß und wichtig, daß er sich, wie ich anderswo bereits angemerkt habe, nicht enthalten konnte, in diesen Satiren selbst, bey mehr als Einer Gelegenheit, sehr ernsthafte und lehrreiche Betrachtungen darüber einzustreuen. In einem höhern

g) Die Liebe zum Spiele ist das schlimmste unter allen Uebeln: Sie erfüllt die verfinsterte Seele

hern Alter aber hat er eben diese Wahrheiten ausführlicher und nachdrücklicher in der erst erwähnten Nacht vorgetragen.

g) „Die Liebe zum Spiele : : : sie verderbt euer Gesicht.“ — Er hatte hier und im Folgenden die Abhandlung seines geliebten Addisons im 120. St. des Guardians vor Augen, wo die schlimmen Wirkungen der Spielsucht in Absicht auf die Seele und den Körper des andern Geschlechtes weitläufiger beschrieben werden. Sie heißt dort das schändlichste unter allen Lastern, außer einem einzigen, in welches die weibliche Welt verfallen kann. Eine von den schädlichen Veränderungen, die das Spielen im Körper hervorbringt, ist dort auch diejenige, die unser Poet hier zuletzt gesezet hat, weil sie dem schönen Geschlechte am schmerzlichsten zu seyn pflegt, und weil er durch sie seinen Ermahnungen den stärksten Eindruck zu verschaffen hoffte; welches zugleich ein seiner Spott über die gar zu große Achtung ist, so die meisten unter ihnen für die äußerlichen Reizungen hegen, und worüber sie oft viel wesentlichere Vorzüge vernachlässigen. „Es ist so eingerichtet, (sagt Addison,) daß fast alles, was die Seele verderbt, auch dem Körper schadet. Die Schönheiten des Gesichts und des Geistes werden gemeiniglich durch ei-

nerley

Seele mit unaufhörlichen Stürmen; lästert den Himmel; zerreißt die Bande der Blutsfreundschaft;

nerley Mittel zerflört. Diese Betrachtung sollte bey dem Frauenzimmer ein besondres Gewicht haben, welches bestimmt ward, dem Auge der andern Hälfte des menschlichen Geschlechts zu gefallen. Nun ist aber nichts, was ein hübsches Gesicht so angreift, als die Nachtwachen (oder, die Vigilien; der Autor bedient sich desselbigen Wortes, das der Poet oben im 469. V. brauchte;) bey dem Spieltische, und die heftigen Leidenschaften, welche sie zu begleiten pflegen. Hohle Augen, wilde Blicke, und blasse Wangen sind die natürlichen Anzeigen einer Spielersinn. Ihr Morgenschlaf ist nicht im Stande, ihr mitternächtliches Wachen zu vergüten.“ u. s. w. — Nach ihm haben auch andre vortreffliche Moralisten diese böse Gewohnheit unter dem Frauenzimmer mit aller ihrer Beredsamkeit und allem ihrem Witze bestürmt; als, Johnson im 15. St. des Rambler, und der Verfasser des schon angeführten 189. Stückes in der Welt, der, nachdem er sie für die höchste Verletzung der Wohlauständigkeit erklärt hat, dieses in seinem ironischen Tone also beweist: „Sind sie meistens glücklich, so erweckt das einigen Verdacht von Künsten; unglücklich, von Schulden; und in dem letztern Falle werden die Wege und Mittel, die für das iztlaufende Jahr nöthigen Subsídien aufzubringen,“ (Ausdrücke, die sonst von den Subsídien

schaft; vernichtet die Macht und den Willen, Gutes zu thun; zerstört die Gesundheit; verpfändet die

sidien, welche das Unterhaus des englischen Parlaments bewilligt, gebraucht werden,) „bisweilen für unverantwortlich gehalten. Aber was noch weit wichtiger ist, die QuaaLEN über ein anhaltendes Unglück werden das schönste Gesicht in der Welt entstellen, und die unartigsten Gemüthsbewegungen verursachen. Ich habe gesehen, daß im Quinze oder Commerce, da eine starke Summe auf dem Spiele stand, bessere Karten, die plötzlich gegen gute aufgewiesen wurden, Rosenwangen beynabe blaß machten, und aus Lippen, worauf die Süßigkeiten von Hybla wohnten, und die Amoretten und Grazien scherzten, einige gemurmelte Flüche herauslockten, welche, obgleich in ihren Endigungen halb verbissen und etwas gemildert, mir doch überhaupt ein wenig ungeziemend zu seyn schienen.“

— Ich kann nicht umhin, hier noch etliche Verse aus dem schönen Prologe anzuführen, den Garrick dem Spieler von Edw. Moore vorgesetzt hat. Er vergleicht daselbst diesen Dichter im Scherz mit dem berühmten Ritter von La Mancha, weil er ausgezogen, um Britannien von der Macht dieses Zauberers (des Spiels) zu befreien, und Jungfrauen und Matronen aus seinen Armen zu erretten. „O ihr Schönen! (fährt er fort,) ach hütet euch vor den gottlosen Künsten dieses schwarzen Zauberers! Sein subtiles Gift verdunkelt die heitersten Augen, und auf seine Be-

die Ehre; stürzet ins tiefste Unglück; und, was noch schrecklicher ist, — sie verderbt euer Gesicht.

Seht dort jenen Haufen von Dieben, die vom Raube leben, die Schande und den Ruin unserer Insel! Und sehet, (welch ein seltsamer Anblick!) sehet, wie mitten unter dieser Räuberbande

Berührung muß jede Unmuth und Reizung sterben. Liebe, Holdseligkeit, und Freude weichen der Wuth und die sanfte Taube wird ein Raubvogel. “

To save our land from this Magician's charms,
 And rescue maids and matrons from his arms,
 Our knight poetic comes — And oh! ye fair!
 This black Enchanter's wicked arts beware!
 His subtle poison dims the brightest eyes,
 And at his touch, each grace and beauty dies.
 Love, gentleness and joy to rage give way,
 And the soft dove becomes a bird of prey.

Auch der verehrungswürdige Fordyce hat nicht vergessen, seinen Leserinnen über diese Sache die ernstlichsten und rührendsten Warnungen zu geben. Man sehe seine VI. Pred. S. 349. u. f. (nach der deutsch. Uebers.) Die auf der 364. u. f. S. eingerückten Worte „eines noch lebenden Schriftstellers, der nicht weniger wegen der Stärke seines Ausdrucks, als wegen seines sittlichen Unterrichts Hochachtung verdient,“ sind aus dem vorerwähnten Stücke des Ramlers genommen.

bande eine göttliche Gestalt h) ihre schneeweisse Hand hoch emporhebt, welche mit einer kleinen bezauberten Büchse raffelt, und sie nun mit lautem Donner auf den Tisch niederschlägt. i) Und

wie

h) „: : : ihre schneeweisse Hand : : : mit lautem Donner auf den Tisch niederschlägt.“ — Es erhellt aus verschiedenen Stellen der englischen Moralisten, daß die Damen in England die Würfelspiele sehr lieben. So heißt es z. E. in dem Briefe an den Guardian, im 120 St. „Was würden Sie sagen, wenn Sie die Sparkler (oder, die Brillante, eine von den Töchtern in der Lizardschen Familie,) eine ganze Nacht durch, ihren Ellenbogen schütteln, und mit einer Würfelsbüchse (oder, einem Cornet,) auf den Tisch pochen sähen?“ S. auch das 174. St.

i) „Und wie einst aus Aeols Höhle : : : Flüchen, Blasphemieen;“ — Dem letzten Bilde ist das beym Boileau ähnlich, da er von einem gewissen Marquis spricht: (Sat. IV. 74.)

— Qui sans cesse au jeu, dont il fait son étude,
Attendant son destin, d'un quatorze, ou d'un sept,
Voit sa vie, ou sa mort sortir de son cornet.
Que si d'un fort fâcheux la maligne inconstance
Vient par un coup fatal faire tourner la chance:
Vous le verrés bientôt les cheveux hérissés,
Et les yeux vers le ciel de fureur élances,
Ainsi qu'un possédé que le prêtre exorcise,
Fêter dans ses fermens tous les saints de l'église.

Young

Verzückungen, Thränen, Flüchen, Blasphemien; jedoch, wider die Menschen — stößt die Schöne keine Flüche aus; o nein! die unschuldige Kreatur flucht bloß auf den Himmel.

k) Seht, ihre Augen dringen hervor! ihre Wangen glühen! ihre Muskeln schwellen! wie an der

k) „Seht, ihre Augen . . . wie an der rasenden cumäischen Sibylle.“ — On ne la trouve plus, (sagt Fontenelle von einer angehenden Spielerinn, *Lettres* 35.) que dans un cercle infernal, où une douzaine de démons, & autant de furies avec une visage enflammé & des yeux ardens, sont attentifs à une espèce d'opération magique qui s'y passe devant eux; n'y eût-il que la laideur dont elle va être, il auroit bien fallu l'abandonner. Vous ne reconnoitriés pas son teint qu'elle avoit si beau. Quinze jours de Bassette l'ont plus brouillé, & y ont fait entrer plus de jaune que n'auroient fait quinze enfans, ou quinze années, & ce jeu-la peut être appellé l'art de vieillir en peu de tems. — In dem 506. V. ist in den Wörtern, *mad maid*, eine starke Alliteration, und sie ist von derjenigen Gattung, welche *Shenstone*, der sonst eben kein Freund derselben ist, billigt; wenn durch den Sinn auf das Wort ein besondrer Nachdruck und Ton fällt. Von dieser Art ist auch die im 57. V. der I. Sat. Die Exempel aber, die *Shenstone* selbst aus dem

Virgil

der rasenden cumäischen Sibylle. Also bringt diese Göttinn ihre zärtlichen Nächte zu! Also stimmt sie ihre Seele zu süßen ehelichen Freuden!

1) Und wenn der grausame Morgen sie zu Bette ruft,

Virgil beybringt, sind nicht recht wohl ausgesucht: Denn sie fallen nicht deutlich genug ins Ohr und der Dichter hat dabey vermuthlich an keine Alliteration gedacht. Auch die gegenwärtige kann mehr durch ein Ohngefähr, als durch Vorsatz, entstanden seyn. Wenigstens hätte der Poet, anstatt der gewählten Ausdrücke, nicht leicht andre, oder doch keine bessern, setzen können.

1) „Und wenn der grausame Morgen . . . das er die Stirne ihres liebsten Sohns bezeichnet.“ — Er hat sich hier etliche Züge aus dem 120. St. des Guardians sehr wohl zu Nuze gemacht. „Wenn wir in die Seele einer Spielerinn hineinschauen könnten, so würden wir sie mit nichts als mit Trümpfern und Matadoren erfüllt sehen. In ihrem Schlummer erscheinen ihr beständig Könige, Damen, und Duben. . . . Ich kann mich daher nicht über die Geschichte wundern, die man mir neulich von einem neugebohrnen Kinde erzählte, das mit der Trefle Fünf gezeichnet war. . . . Wir finden immer, daß das Spiel, wenn es mit Stetigkeit getrieben wird, sich der ganzen Frau bemächtigt. Sie wird bald in ihrer eignen Familie unzufrieden, findet nur wenig

rust, und ihr schmerzenvolles Haupt auf ihr Kissen legt; so werden ihre Träume noch mit den werthen

Vergnügen an allen den häuslichen unschuldigen Annehmlichkeiten des Lebens, und gewinnt Pam mehr lieb, als ihren Mann.“ (Pam ist der Treffe; *Bu-be*, die vornehmste Karte in dem englischen Spiele *Loo*; „der gewaltige Pam, der in den Gefechten des *Loo* Könige und Königinnen zu Boden stürzet, und Heere niedermäht.“ *Pope's Lockenr. Ges. III. B. 61.*

Ev'n mighty Pam, that Kings and Queens o'erthrew,

And mow'd down armies in the fights of Lu, &c.

Pope schreibt hier *Lu*, was sonst gemeiniglich *Loo* geschrieben wird; die Aussprache von beiden ist wenig unterschieden. — Den Namen jenes Helden leitet *Johnson* mit Recht von *palm*, (*Palme* oder *Sieg*,) her, so wie *trump*, oder *Trumpf*, von *Triumph* gemacht ist.)

Im 514. B. des Textes ist der glückliche Nebenbuhler des Gemahls dieser Dame kein geringerer, als *Spadille*; eine Ehre, die der hohen Würde dieses mächtigsten *Matadors* gemäß ist. Im Englischen, wo dieß Wort, so wie fast alle Benennungen unbeseelter Dinge, in der Grammatik und in der Sprache des gemeinen Umgangs ein *Neutrum* ist, kann der Schriftsteller, sobald er einer solchen Sache

werthen Bildern gekrönt; der Würfel rollt allerliebft, oder die Karten werden herumgegeben;

C c 2

ein

che in Allegorien Leben und Handlung giebt, auch ihrem Namen ein Geschlecht geben, das sich für ihren Character am besten schickt. Allein, da jene Karte ihr angebohrnes weibliches Geschlecht aus dem Französischen ins Deutsche mitgebracht hat, und die Geschlechter der Wörter in unserer Sprache, so willkürlich auch die ursprüngliche Festsetzung derselben gewesen, nunmehr unveränderlich, wie die in der Natur, sind; so war ich genöthigt, den weniger bestimmten, aber zum Glück männlichen Matador einem Einzelnen von der Gattung vorzuziehen, weil die Bornehmsten von diesen alle durch eben den Eigensinn weiblich geworden.

Ich zweifle nicht, daß der Poet bey dieser Beschreibung an diejenige gedacht habe, die Boileau in der X. Sat. V. 214. u. f. von einer Spielerinn gemacht; und hoffe, man werde beide Gemälde nicht ohne Vergnügen, vielleicht auch nicht ohne Nutzen, neben einander aufgestellt sehen. Nachdem der letztere Dichter den Character einer Verschwenderinn geschildert, so fährt er also fort:

A quoi bon en effet t'allarmer de si peu ?

Hé que feroit-ce donc si le démon du jeu

Verfant dans son esprit sa ruineuse rage,

Tous les jours mis par elle à deux doigts du
naufrage,

Tu

ein eingebildeter Ruin bezaubert sie noch immer;
 ihr glücklicher Gemahl wird von einem Mata-
 dor

Tu voyois tous tes biens au fort abandonnés
 Devenir le butin d'un pique ou d'un sonnés ?
 Le doux charme pour toi ! de voir chaque
 journée

De nobles champions ta femme environnée,
 Sur une table longue & façonnée exprès,
 D'un tournoi de bassette ordonner les apprêts :
 Ou, si par un arrêt la grossière police
 D'un jeu si nécessaire interdit l'exercice,
 Ouvrir sur cette table un champ de Lansquenet,
 Ou promener trois dés chassés de leur cornet :
 Puis sur une autre table, avec un air plus sombre,
 S'en aller méditer une vole au jeu d'Hombre,
 S'écrier sur un as mal à propos jetté,
 Se plaindre d'un Gâno qu'on n'a point écouté ;
 Ou, querellant tout bas le Ciel qu'elle regarde,
 A la Bête gémir d'un Roi venu sans garde.
 Chés elle en ces emplois, l'aube du lendemain
 Souvent la trouve encor les cartes à la main.
 Alors pour se coucher, les quittant non sans
 peine,

Elle plaint le malheur de la nature humaine,
 Qui veut qu'en un sommeil, où tout s'ensévelit,
 Tant d'heures, sans jouer, se consomment au li.
 Toutefois en partant la troupe la console,
 Et d'un prochain retour chacun donne parole.

C'est

Dor zum Hanrey gemacht: Und wenn sie niederkömmt, so wette ich zehn gegen eins, daß er die Stirne ihres liebsten Sohns bezeichnet.

O Scene des Schreckens und der wilden Verzweiflung! Warum ist des reichen Attrides glänzender Erbe gezwungen, den prächtigen Sitz seiner Ahnen zu verlassen, und seine Herrlichkeiten in einem schlechten Winkel zu verbergen? Woher jenes gezückte Schwerdt? Woher jenes betrübte Gewinsel? Woher die blasse Angst in der ganzen Familie? Siehe, Mylord droht, und Mylady weint, und das zitternde Gesinde verkriecht sich vor dem Ungewitter. Warum wird jener fröhliche Sohn in ferne Gegenden gesandt? Was für Furien verhindern die bestimmte Heirath jener Tochter? Was stürzet das

E c 3 ganze

C'est ainsi qu'une femme en doux amusemens
 Sçait du tems qui s'envole employer les momens:
 C'est ainsi que souvent par une forcenée
 Une triste famille à l'hôpital trainée,
 Voit ses biens en decret sur tous les murs écrits,
 De sa déroute illustre effrayer tout Paris.

Diese letzte Scene hat Young mehr ausgeführt, und viel finsterer und schrecklicher gemalt. — Von dem Schlusse des 528. V. sehe man die Anmerk. zu V. 143: 54. der II. Sat.

ganze Haus in plötzliches Verderben? O nichts, aber in der vorigen Nacht hat — Mylady gespielt.

Allein, verliert sich meine Satire nicht zu weit von ihrem Gegenstande? Ist denn auch dieses der Ruhmbegierde zuzuschreiben? Obwohl eure Herzen iso auf den Gewinn gerichtet sind, so war eure Spielsucht doch anfangs nur eine eitle Ehrerbietung gegen die Mode. Und laßt uns hier noch nicht aufhören, da es ein so starkes Laster ist, daß der Strom das ganze weibliche Geschlecht mit sich fortreißt. Dieses kann man zur Ehre unserer Zeiten sagen, daß niemand sich durch seine Laster von den Uebrigen unterscheidet.

Wenn ihr ja sündigen müßt, so nehmt die Natur zur Führerin; die Liebe hat noch einige zärtliche Entschuldigungen, die eurem Stolze schmeicheln können. Ihr schönen Rebellen gegen die alte Herrschaft der Liebe! m) Vermag denn nichts

m) „Vermag denn nichts : : : als ein goldner Regen?“ — Gleich dem, in welchen sich, nach der bekannten Fabel, Jupiter verwandelte, um die Danae zu gewinnen. — Weniger verblümt ist dieß von Pope ausgedrückt, da er den Schönen den Vorwurf macht, daß der Gesang des Dichters sie nicht mehr

nichts euch zu verführen, als ein goldner Regen: n) Können nur Karten allein sich eurer
 C c 4 glühens

mehr zur Liebe erwecken könne: „Der Liebe, der Natur zum Troste, halten sie den Sturm aus, und verspotten das Fleisch, den Satan, und alles, außer dem Golde.“ (Dr. Donne's II. Sat. versified, v. 23.)

In love's, in nature's spite, the siege they hold,
 And scorn the flesh, the dev'l, and all but gold.

Das Wort, *ravish*, welches Young in dieser Zeile braucht, bedeutet sowohl, entzücken, als auch, ein Frauenzimmer gewaltsamer Weise verführen: Und da beiderley Verstand hier Statt findet, so glaube ich, daß der Poet bey dem ersten zugleich schalkhaft auf den andern gezielt habe. Darum hat er vermuthlich auch das Wort mit Cursivschrift drucken lassen, um den Leser aufmerksam zu machen.

n) „Können nur Karten allein :: :: Amor pointiren lernen, ehe er gefallen kann?“ — Dieselbige Klage ist in dem Epiloge zu Edw. Moore's Spieler, den ein Freund dieses Dichters gemacht hat, in etlichen schönen Versen vorgetragen, und das letzte Bild unsers Poeten ist dort vielleicht durch ein ähnliches nachgeahmt. Die Klage wird einem Frauenzimmer in den Mund gelegt, und an die spiel-süchtigen Mannspersonen, als die Stifter dieses Unheils, gerichtet. „Durch euer Beispiel hat sich unser armes Geschlecht zu eben der unnatürlichen Sünde
 ver-

glühenden Phantasey bemeistern? Muß Amor
pointiren lernen, ehe er gefallen kann? o) Wenn
ihr in eine Lese oder in einen Wurf verliebt seyd,
was

verleiten lassen. Jedes witzige Mädchen studirt iho
nur darauf, euer Geld, nicht eure Herzen, zu ge-
winnen. O in was für süßen, was für entzückenden
Freuden bringen unsre jungen Herren und Damen ihre
Nächte mit einander zu! Durch brünstige Unruhen
wach erhalten, schaut jedes mit sehnlischen Augen des
Andern — Satz. Die Scherze und die Grazien sind
aus Britannien hinweggeflohen; unser Amor ist ein
Erzspieler geworden; und die Göttinn des Glücks
sitzt auf dem Throne der Göttinn der Liebe.“

By your example, our poor sex drawn in,
Is guilty of the same unnat'ral sin;
The study now of every girl of parts
Is how to win your money, not your hearts.
O! in what sweet, what ravishing delights
Our beaux and belles together pass their nights!
By ardent perturbations kept awake,
Each views with longing eyes the other's — stake.
The Smiles and Graces are from Britain flown,
Our Cupid is an arrant sharper grown,
And Fortune sits on Cytherea's throne.

o) „Wenn ihr eine Lese , , , , um uns keusch zu
machen? — Nach dem Brüyere. Il est étonnant
de voir dans le cœur de certaines femmes quelque
chose

was kann da wohl der Prediger mehr thun, um uns keusch zu machen? p) Warum müssen starke Jünglinge unverheirathet ihr Leben verseufzen? Sie finden kein Mädchen frey — vom Spiele. Warum seufzen die verheiratheten? — O strengeres Schicksal! Sie finden kein vom Spiele freyes — Vermögen. Glavia, welche über die Treulosigkeit falscher Liebhaber unge- rührt und hart bleibt, erblaßt und erzittert vor einer grausamen Karte. Ja, der Arria Bibel kann ihr Alter nicht schützen; q) ihre sechzig Jahre

C c 5

spielen

chose de plus vif & de plus fort que l'amour pour les hommes, je veux dire l'ambition & le jeu: de telles femmes rendent les hommes chastes: elles n'ont de leur sexe que les habits. *Chap. III.*

„Repique“ — Ein Wort, das bey dem Piquet- spiele vorkömmt.

p) „Warum müssen starke Jünglinge , , , , kein Mäd- chen frey — vom Spiele.“ — Cette maudite Bas- sette est venue pour achever de dépeupler l'empire de l'Amour qui étoit déjà en assés mauvais état; c'est le plus grand fléau que la colere celeste lui pût envoyer. *Fontenelle. Lett. 35.* — Von dem Schlusse des 547. u. 50. B. s. die Anmerk. zu B. 143, 54. der II. Sat.

q) „ihre sechzig Jahre , , , , Indessen, daß der Tod ic. — *Publ. Syr.*

Anus, cum ludit, morti delicias facit.

spielen noch mit ihrem Pagen. Indessen, daß der Tod nur so lange wartet, bis das Spiel vorbey ist, um jenen Gewinnst, der schon längst mit Recht ihm zugehörte, wegzuraffen, fängt sie, gleich alten in Schwefel getauchten Karten, noch Feuer; oder flammt, gleich einem in die Dille gesunkenen Tochte, höher auf. Ihr Götter! gebt entweder den Schönen neue Vergnügungen ein; r) oder schenkt uns Söhne, und rettet uns von der Verzweiflung.

Söhne, Brüder, Väter, Ehemänner,
s) Kaufleute, vereinen ihre Klagen mit den
meini

r) „oder schenkt uns Söhne, ic. — So wünscht Hippolytus beym Euripides, daß die Götter nie das weibliche Geschlecht ans Licht gebracht, und die Welt lieber durch andere Mittel, als durch sie, zu erhalten gesucht hätten.

Ὁ Ζεῦ, τι ὄη κισθῆλον ἀνθρώποις κακόν,
Γυναίκας, εἰς φῶς ἤλιξ κατωκισσας; κ. τ. λ.

s) „Kaufleute“ — Zu diesen gehören hier alle die, so irgend ein Gewerbe haben, welches sie der Ehre fähig macht, daß ihnen jene Damen etwas abkaufen, und — schuldig bleiben; folglich auch einige Handwerker. Da der Poet sie durch die Cursivschrift von den übrigen Supplicanten so deutlich unterschieden

meinigen, und brandmarken eure Sünden in Prose. Und dennoch glaube ich, so fest als meinen Catechismus, daß ihr, trotz aller unserer Weisheit, fortfahren werdet. Unser Stolz ist so groß, und unsre Leidenschaften sind so stark, daß Ermahnungen zum Guten uns im Bösen befestigen. Ich höre euch ausrufen: „Das ist ja ein sehr wunderlicher Mann.“ Wenn ihr züchtiget, wer wollte da nicht die Ruthe küssen? Aber ich habe eine Zauberkunst, die euren Zorn bezähmen, und euch zwingen wird, t) mit kaltem Blute die Vole anzuschauen.

Die

den hat, so scheint es mir, er habe sich bey dieser Gelegenheit die Freyheit nehmen wollen, für diese ehrlichen Leute eine Fürbitte einzulegen, und sie dem gnädigen Andenken solcher Damen zu empfehlen, welche glauben, daß sie keine andern Schulden zu bezahlen nöthig haben, als Spielschulden.

t) „: : : mit kaltem Blute die Vole anzuschauen.“ —

Diejenigen von des Dichters schönen Landsmänninnen, welche mit den unwiderstehlichen Reizungen der Vole schon bekannt waren, und es für das größte Glück hielten, das ihnen in ihrem Leben begegnen konnte, wenn sie ihnen zu Theil ward; diese mußten hier nothwendig sehr erstaunen, und neugierig werden, zu erfahren, was doch wohl im Stande seyn sollte!

Die Zauberey fängt an! Wendet eure Blicke auf jene Fluth von Licht, die über das finstre Britannien herströmt. Was für eine Schutzgottheit durchdringt eure Seelen mit Ehrfucht? Ihre Handlungen sind Lehren, ihr Beyspiel ist Gesetz. Wie glühet, mitten unter den Reizungen der königlichen Würde, u) Carolinens Herz von der Liebe zur Tugend und zu den Künsten! Ihre Huld ist so weit ausgebreitet, daß sie, (welch ein Uebermaaß von Güte!) auch mich bestrahlt hat. x) Wenn mein Lied, um zahl-

solte, sie gegen jenes Glück kalt sinnig zu machen, und den Glanz einer Vole selbst, in ihren Augen zu verdunkeln. Und der Poet glaubte ihnen auch nicht besser einen recht hohen Begriff von der verehrungswürdigen Person, die er ihnen zum Beyspiele vorstellt, geben zu können, als wenn er sie jener so geliebten Vole entgegensetzte. — Ich hätte jenes Wort gern des Nachdrucks wegen, so wie der Poet gethan, ans Ende der Periode gestellt, wenn die deutsche Wortfügung es hätte erlauben wollen.

u) „: : Carolinens Herz : : zu den Künsten!“ —

Die K. Carolina, Gemahlinn des K. Georg II. war eine große Gönnerinn der Gelehrten. Mit ihr und dem folgenden schönen Gleichnisse wird diese Satire prächtig beschloffen.

x) „Wenn mein Lied, : : : woher meine Muse den Glanz entlehnte.“ — Dieß bringt mich auf die Muth:

zahlreichen Fehlern das Gleichgewicht zu halten, entweder göttliche Thaten, oder edle Gesinnungen zeigte, so lächelte sie, mit einem geflissentlichen Vergnügen, und wußte nicht, woher meine Muse den Glanz entlehnte.

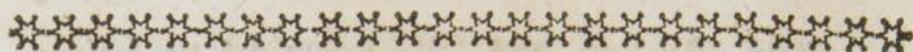
* y) Also stand die majestätische Mutter der Menschen, in einer lebenswürdigen Blindheit gegen ihre eignen Reizungen, unschuldig an dem grünen Ufer des Sees, und schaute zufrieden in die krystallne Fluth; betrachtete den Fremdling in den bemalten Wellen, und pries lächelnd die Schönheiten, die sie selbst ihnen gab.

Die

* Milton.

Muthmaßung, daß der edle und lebenswürdige Character einer ungenannten Dame, der in der V. Sat. (B. 343:64.) geschildert ist, der ihrige sey. Wenigstens erinnere ich mich keiner andern Stelle in diesem Werke, die sich so wohl auf sie paßte, als jene.

y) „Also stand die majestätische Mutter etc.“ — S. Miltons *Parad. Lost*, B. IV. 453. &c.



Die
Siebente Satire.

An

Sir Robert Walpole.

Carmina tum melius, cum venerit * IPSE, canemus.

VIRG.

Sieh dieses mein letztes Lied, den Beschluß
 meiner Arbeit, o Walpole, mit huld-
 reichen Blicken an, oder die Musen begeistern
 mich vergebens. Dir gehört es zu; wie billig ist
 ein solches Lied Dein, a) worinn **GEORGS**
 Ruhm

* Das *Ipse* in dem Motto, (welches der letzte Vers
 der IX. Virgilischen Ecloge ist,) scheint hier auf
 den König Georg II. zu gehen, der damals, wie
 man aus dem Schlusse dieser Satire sieht, abwe-
 send war.

a) „worinn Georgs Ruhm“ — Wörtlicher: „Braun-
 schweigs Ruhm.“ Die englischen Dichter pflegen
 oft den Namen des Landes oder der Familie, wor-
 aus

Ruhm den ganzen Entwurf frönt! Derjenige Ruhm, den b) Deine Rathschläge so glänzend machen; derjenige Ruhm, der auf Dich ein Licht zurückstrahlt. O herrliche, und nur selten gesehene Gemeinschaft! einen Glanz dem Throne zu geben, und von ihm zu empfangen.

Und glaube nicht, daß Du meinem Thema fremd seyst: Die Quelle ist ja dem Strome nicht fremd. Mit welchem Erstaunen wird die Welt diese Fluth von brittischen Thorheiten auf Dich gewälzet sehen! Sprich, Britannien, woher entsteht dieser Eigensinn deiner Söhne, der sich mit solcher Wuth durch ihre mannichfaltigen Stände verbreitet? Die Ursache ist offenbar, eine Ursache, die wir segnen müssen: Denn der Eigensinn ist ein Sohn des Glücks; (eine schlimme Wirkung, aber von einer angenehmen Ursache!) er giebt unsern Beherrschern, ohne es zu wollen, ein gerechtes Lob; er lehrt uns, wie ihre
Klug

aus ein Fürst herstammt, anstatt seines eigenthümlichen Namens zu setzen. So heißt z. E. R. Wilhelm III. bey ihnen oft Nassau. Shakespear nennt den König von Frankreich bisweilen schlechtweg *France*.

b) „Deine Rathschläge“ — Sir R. Walpole, nachheriger Graf v. Orford, war, wie bekannt, dieses Königs vornehmster Staatsminister.

Klugheit unsern Reichthum vermehrt, und uns in dem sanften Schooße des Friedens sicher ruhen läßt.

Indem ich die Segensgüter unserer Insel betrachte, indem ich sehe, wie ihre Künste, von der königlichen Huld bestrahlet, prangen, wie die Wunden ihres Staats geheilt sind, wie ihr Credit hoch gestiegen ist, wie ihre Handlung unter jedem Himmel Segel ausbreitet; so erinnert mich die reizende Scene wieder an mein Thema, und zeigt mir c) die Raserey ehrsuchtiger Menschen, welche blutdürstig das Mordschwerdt zücken, und vor Bergierde brennen, dem menschlichen Geschlechte einen einzigen Herrn zu geben.

Die vorigen Thorheiten sind Thorheiten des Privat=Lebens; ihre Sphäre ist klein, und ihr Schaden eingeschränkt. Aber es sind verwägne Sterb-

c) „Die Raserey ehrsuchtiger Menschen, welche blutdürstig ic.“ — *Hor. Sat. II. 3. 220.*

— — — — Ubi prava
Stultitia, hic est summa infania: qui sceleratus,
Et furiosus erit; quem cepit vitrea fama,
Hunc circumtonuit gaudens Bellona cruentis.

Sterbliche, (erwache, meine Muse, und erhebe deine Töne!) die einen kühnern Unsinn lieben; die, von dem Ruhme gespornt, rasend fortschies- sen; der Erdkreis ist ihr Feld, und das mensch- liche Geschlecht ihr Raub.

Der griechische Heerführer, der enthusiasti- sche Sklave seines Stolzes, d) tobt um den Erd-

d) „: : tobt um den Erdball herum,“ — Daher trägt Boileau kein Bedenken, ihm einen unsinnigen Ehoren zu nennen: (Sat. VIII. 99.)

Quoi donc à votre avis, fut-ce un fou qu' Ale- xandre?

Qui? cet écervelé qui mit l'Asie en cendre?

Und nach ihm Pope, der dem tollen Macedonier seinen Bewunderer und Nachahmer in den neuern Zeiten zugesellt: (Ess. on Man, 219.)

Heroes are much the same, the point's agreed,
From Macedonia's madman to the Swede.

Allés, allés, Héros; (sagt Premontval in den Pens- libr. sur l'Homme,) troublés votre repos & celui des hommes, dans l'espérance d'un peu de gloire, pour qu'un sage tranquille dans son cabinet vous qua- lifie le fou de Macedoine & celui de Suède, & que l'univers y applaudisse.

Erdball herum, und Wuth und Schrecken schreiten neben ihm. e) Er schwingt sich zu einem Gott empor! Steh fest, Olymp! und halt seinen Wink aus. Die göttliche Pest herrscht in fürchterlicher Größe, und nährt sich von der Menschen Elend und Quaalen. Was für erwürgte Heere! Was für flammende Städte! Was für verwüstete Länder! und was für blutige

e) „Er schwingt sich zu einem Gott : : : und hält seinen Wink aus.“ — Eine Anspielung auf das Bild im Homer, da Jupiter, (dessen Sohn jener seyn wollte,) durch einen Wink seines Hauptes den hohen Olymp erschüttert. Auch Dryden hat es schon in seiner Ode, Alexanders Fest, von ihm gebraucht. Als dort Timotheus dem Helden die Geschichte seines Ursprungs vorsingt, und seine Kriegsgefährten sie durch ihre schmeichlerischen Zursufungen bestätigen, so „hört er es mit entzückten Ohren, nimmt den Gott an, ahmt den göttlichen Wink nach, und glaubt die Sphären zu erschüttern.“

With ravish'd ears
The Monarch hears,
Assumes the God,
Affects to nod,
And seems to shake the spheres.

gefärbte Seen! f) Sein frevelhafter Becher fließt von Thränen betrübter Waisen über, und das Angstgeschrey von Königreichen singt ihn in den Schlaf.

g) Und können dreytausend Jahre nicht dem ungestümen Buben den falschen Ruhm entreißen,
Dd 2 und

f) „Sein frevelhafter Becher fließt : : : singt ihn in den Schlaf.“ — Ein fürchterliches Gemälde! Das, was ihm billig den besten Chierwein verbittern mußte, die Thränen der Wittwen und Waisen laben und berauschen ihn: Das, was ihn aus dem tiefften Schlafe der Trunkenheit aufschrecken sollte, das Angstgeschrey von verheerten Ländern, ist eine sanfte Musik, die seine Ruhe befördert.

g) „Und können dreytausend Jahre : : : und seine schändlichen Lorbeern verderben?“ — Denn hat er nicht bisher noch immer den Beynamen des Großen behalten? Und ist er nicht oft genug als das Muster wahrer Helden vorgestellt worden? Cet Alexandre qui ne vouloit que faire du bruit dans le monde, y en a fait plus qu'il n'auroit osé espérer. Il faut encore qu'il se trouve dans tous nos panegyriques; & il semble par une espèce de fatalité glorieuse à ce conquérant, qu' aucun prince ne puisse recevoir de louanges, qu'il ne les partage. *Bossuet, Or. fun. de L. de Bourbon.* — La gloire fondée sur un mer-
veil-

und seine schändlichen Lorbeeren verderben?
 h) Warum haben wir denn keine Lobreden auf
 den

veilleux funeste fait une impression plus durable, & à la honte des hommes il faut des siècles pour l'effacer; telle est la gloire des talens supérieurs, appliqués au malheur du monde. Le genre de merveilleux le plus funeste, mais le plus frappant, fut toujours l'éclat des conquêtes *Marmontel*, de la Gloire. Das Folgende dieser schönen Abhandlung ist sehr lesenswürdig, wo er die thörichte und schädliche Ehrsucht der Eroberer in ein helles Licht setzt, und es den großen Schriftstellern zur heiligsten Pflicht macht, mit aller ihrer Beredsamkeit die Welt gegen ihre Unterdrücker aufzuwiegen. — Unter den Alten hatte vornehmlich Seneca den Muth, jenem seinen rechten Namen zu geben, und ihm den Lorbeerkrantz abzureißen. Er war in seinen Augen — homo gloriae deditus, ejus nec naturam nec modum nouerat: — vesanus adolescens, cui pro virtute erat felix temeritas: — hic a pueritia latro, gentiumque vastator, tam hostium pernicies, quam amicorum, qui summum bonum duceret, terrore esse cunctis mortalibus. *De benefic. I. 13.*

h) „Warum haben wir denn keine Lobreden : : : : Feuerschlünde?“ — Quanto potius, deorum opera celebrare, quam Philippi aut Alexandri latrocinia, ceterorumque, qui exitio gentium clari, non minores fuere pestes mortalium, quam inundatio, qua planum

den Sturm, oder auf die Hungersnoth, oder auf speyende Feuerschlünde? Auch sie verrich-

D d 3

ten

num omne perfusum est; quam conflagratio, qua magna pars animantium exaruit? *Sen. Nat. Quaest. L. III. Praef.* — Haec diuina potentia est, gregatim ac publice feruare: multos autem occidere et indiscretos, incendii ac ruinae potentia est. *Id. de Clem. I. 26.* — Quid autem de dignitatibus potentiaque differam, quas vos verae dignitatis ac potestatis insci; coelo exaequatis? Quae si in improbissimum quemque ceciderint, quae incendia flammis Aetnae eructantibus, quod diluuium tantas strages dederit? *Boeth. Consol. phil. II. 6.* — Mit eben dem edlen menschenfreundlichen Zorne schilt der Poet den Krieg in seiner Ode von der Handlung: „Bewünscht sey der Krieg! — Abscheulicher Krieg! Darfst du es wagen, Götter zu machen? Casars Stern zu entzünden? Was nennt wohl den Menschen so laut einen Thoren, als dieses von Nimrods bis zu Bourbons Geschlechte gethan hat? Warum wollen wir nicht auch, anstatt der milden Sonne, weitverheerende Stürme als göttlich auferen?“

Then perish war — Detested war!
 Shalt thou make gods? light *Cesar's* star?
 What calls man fool so loud as *this* has done,
 From *Nimrod's* down to *Bourbon's* line? —
 Why not adore too as divine
 Wide-wasting *storms* before the genial *sun*?

ten ihre mächtigen Thaten; auch sie können heldenmäßig tödten, und ihre großen Wüsteneyen in Einem Tage verbreiten. i) O herrliches Bündniß! O göttlicher Ruhm! mit der Theurung und der Pestilenz den Siegskranz zu theilen. k) Wenn Menschen den Namen eines wilden

Zer

i) „O herrliches Bündniß! : : : und der Pestilenz den Siegskranz zu theilen.“ — „Wenn bloßes Verwüsten Ruhm verdienen kann, so gebühren der Hungersnoth und der Pestilenz die größten Trophäen.“ (So heißt es in einem Gedichte von dem izzigen verderbten Zustande der Poesie, welches der Ausgabe von des Davies Gedichte über die Seele, die N. Tate i. J. 1697. besorgt hat, vorgesezt, und vermuthlich von dem Herausgeber ist.)

If meerly to destroy can merit fame,

Famines and plagues the larger trophies claim,

Unser Kämmer hat in einer noch ungedruckten vortreflichen Ode diese schändliche Gemeinschaft und Aehnlichkeit der Eroberer mit solchen Landplagen sehr stark ausgedrückt, indem er jene also anredet:

„O ihr, verderblicher, als der entbrannte
Besub, als unterirdische

Gewitter, ihr, des magern Hungers Bundesverwandte,

Der Pest Verschworene!“

k) „Wenn Menschen den Namen : : : den Baumeister und Erhalter der Erde.“ — Ein schrecklicher

Aus

Zerstörers preisen, so lästern sie den Baumeister und Erhalter der Erde.

1) Einen erschlagen, ist nach dem Ausspruche der Gesetze Mord, und Galgen erhalten

D d 4 die

Ausspruch, der allen den Schmeichlern und Lobrednern jener Ungeheuer, wie ein Donner, in die Ohren schallen, und, wie ein Wetterstrolch, die Zunge lähmen, oder die Feder aus der Hand schlagen sollte. Vielleicht haben die ersten Worte des Seneca, die in der Anmerkung zu B. 47, 48. angeführt sind, dem Poeten dazu Anlaß gegeben.

- 1) „Einen erschlagen, ist : : : und giebt unsterblichen Ruhm.“ — Vernunft und Menschlichkeit haben verschiedene Schriftsteller auf diese Vergleichung gebracht. *Homicidia compefcimus, & singulas caedes: quid bella, et occisarum gentium gloriosum scelus? Non auaritia, non crudelitas modum nouit: et ista, quamdiu furtim et a singulis fiunt, minus noxia, minusque monstrosa sunt: ex senatusconsultis plebisque scitis scelera exercentur, et publice iubentur, vetita priuatim. Quae clam commissa capite luerent, eadem, quia paludati fecere, laudamus. Sen. Ep. 95. — Pro gloria habita, quae quamdiu opprimi possunt, scelera sunt. Id. de Ira, II. 8. — Nostri (Romani) regiam (virtutem), quia late solet nocere, sic admirantur, ut fortes et bellicosos duces in deorum coetum locari arbitrentur,*

tur, nec esse ullam aliam ad immortalitatem viam, quam exercitus ducere, aliena vastare, urbes delerē, oppida excindere, liberos populos aut trucidare aut subicere seruituti. Videlicet quo plures homines afflixerint, spoliauerint, occiderint, eo se nobiliores et clariores putant: et inanis gloriae specie capti, sceleribus suis nomen virtutis imponunt

. . . . Siquis unum hominem jugulauerit, pro contaminato ac nefario habetur, nec ad terrenum hoc domicilium deorum admitti eum fas putant. Ille autem, qui infinita hominum millia trucidauerit, cruore campos inundauerit, flumina infecerit, non modo in templum, sed etiam in coelum admittitur.

Lactant. Div. Inst. I. 18. — Il y a des crimes qui deviennent innocens, & même glorieux par leur éclat, leur nombre, & leur excès; de là vient que les voleries publiques sont des habiletés, & que prendre des provinces injustement, s'appelle faire des conquêtes. *Rochefoucault*, Reflex. 220. — „Wenn es seltsam ist, daß Ein Mensch als ein Gott verewigt, und ein anderer als ein Missethäter getödtet worden, um Handlungen, die einerley Bewegungsgrund, und einerley Absicht hatten, bloß deswegen, weil sie in den Umständen unterschieden waren: So ist es noch seltsamer, daß dieß allemal ein solcher Unterschied gewesen, der die Ungereimtheit vergrößert; und daß die Handlung, die einen Menschen der Schande und dem Tode aussetzt, nur noch böser und strafbarer zu werden, und ausgebreitetere und schädlichere Wirkungen zu haben braucht, um Ehrerbietung und Beyfall

fall zu erlangen.“ Hawksworth, im 47. St. des *Adventurers*, wo *Bagshot*, ein berühmter Straßenräuber in England, und *Alexander* mit einander verglichen sind, und diesem der Vorzug in der Bosheit vor jenem gegeben ist. Ebenderselbe Moralist sagt, als Herausgeber der *Swiftischen Werke*, in einer Note zu der Stelle, wo *Gulliver* den *Houyhnhums* die mannichfaltigen Werkzeuge und Arten des Krieges unter den Menschen herzählt: „Wir werden mit dem Kriege, alle Gattungen der Ungerechtigkeit und alle Künste des Verderbens mit eingeschlossen, nach und nach unter scheinbaren Ausdrücken vertraut, welche man selten prüft, weil man sie in einem Alter lernt, worinn die Seele alles, was ihr eingedrückt wird, blindlings annimmt und behält. Wenn also ein Mensch den andern, zur Befriedigung seiner Lüste, ermordet, so schandert uns: Wenn aber Ein Mensch eine Million, zur Befriedigung seiner Eitelkeit, ermordet, so pflegen wir ihn zu bewundern, zu beneiden, und zu preisen.“ — In *Butlers Hudibras* ist derselbige Satz auf eine comische Weise vorgetragen. Einer von den Feinden jenes Ritters ist der tapfere *Fleischer, Talgol*. „Dieser war von dem edeln Handwerke, das Halbgötter und Helden gemacht hat; das mit Todtschlagen und Blutvergießen umgeht; dem Gewerbe, zu welchem sie alle erzogen worden, und welches, gleich andern, wenn es groß und weitläufig ist, Ruhm bringt, und, wenn es klein und gering ist, verachtet wird. Der erste fährt dafür auf einem Triumphwagen; der letzte

die emporgehobne Hand in Ehrfurcht: m) Tausende ermorden, bekommt einen prächtigen Namen, heißt, die glorreiche Kunst des Krieges, und giebt unsterblichen Ruhm.

n) Wenn

auf einem Karren mit zwey Rädern,“ (nämlich, zum Nichtplaze,) „weil er sich erkühnte, eine so heilige Sache durch schlechtes Wfuschern zu entweihen.“ (Hudibr. P. I. C. 2. v. 321.)

For he was of that noble trade,
That *demi-gods* and *heroes* made,
Slaughter, and knocking on the head;
The trade to which they all were bred;
And is, like others, glorious when
’Tis great and large, but base if mean.
The former rides in triumph for it;
The latter in a two-wheel’d chariot,
For daring to profane a thing
So sacred with vile bungling.

m) „Tausende ermorden, : : : heißt die glorreiche Kunst des Krieges,“ — De tout tems les hommes pour quelque morceau de terre de plus ou de moins sont convenus entr’ eux de se dépouiller, se brûler, se tuer, s’égorger les uns les autres; & pour le faire plus ingénieusement & avec plus de sûreté, ils ont inventé de belles règles qu’on appelle l’Art militaire: ils ont attaché à la pratique de ces règles la gloire, ou la plus solide réputation. *Bruyere*, Ch. X.

n) Wenn ich nach der Schlacht das Feld mit gräßlichen Gestalten, die einst Menschen waren,

n) „Wenn ich nach der Schlacht das Feld . . . Menschen waren, bedeckt sah;“ — Welch ein Pathos liegt in diesen Worten, und in den übrigen Versen dieses Absatzes! Die Empfindungen und der Ausdruck sind des Dichters der Nachtgedanken vollkommen würdig. Jedes Herz, das noch nicht durch falsche Ehrsucht und unmenschliche Handlungen ganz verhärtet ist, muß bey der kurzen Beschreibung jener entsetzlichen Scene fast eben das fühlen, was das seinige bey dem Anblicke derselben empfand; und jedem Auge, zu welchem der redlichen Natur noch nicht der Zugang versperrt ist, wird vielleicht die aufmerksame Betrachtung des bloßen Gemäldes eine Thräne auspressen. — Rowe hat das Bild mehr ausgemalt, da er seinen Tamerlan kurz vor einem Treffen sagen läßt: „Noch, noch ein wenig; und das verderbende Schlachten wird rings umher wüthen, und diese schöne Gegend entstellen. Nur noch eine Stunde, die zwischen dem Leben von Tausenden und einer Ewigkeit steht; und sobald sie vorbey ist, welch eine Veränderung wird der schnelle Tod auf jener schimmernden Ebne machen! O du grausames Ungeheuer, Krieg! der du in einem Augenblicke den edelsten Theil der Schöpfung, den Ruhm und das Meisterstück des großen Urhebers zerstörst, dessen Ebenbild er umsonst an sich trägt, da es vor dir nicht gesichert ist.“

ren, bedeckt sah; ein Volk zerquetscht! ein Volk
der Tapfern! ein Reich des Todes! und noch
diesseits des Grabes! o) giebt es wohl solche,
rief

Yet, yet a little, and destructive slaughter
Shall rage around, and mar this beauteous pro-
spect;

Pass but an hour, which stands betwixt the lives
Of thousands and eternity: What change
Shall hasty death make in yon glitt'ring plain?
Oh thou fell monster, war! that in a moment
Lay'st waste the noblest part of the creation,
The boast and master-piece of the great maker,
That wears in vain th' impression of his image,
Unprivileg'd from thee.

o) „giebt es wohl solche, : : : lächelnd verlassen könn-
nen?“ — Hannibalem ajunt dixisse, cum fossam
sanguine humano plenam vidisset: O formosum spe-
taculum! Quanto pulchrius illi visum esset, si flu-
men aliquod lacumque compleisset? *Sen. de Ira, II.*
5. — Vous croyés donc, (sagt *Marmontels*
Belisar zu dem jungen Tiber,) que la victoire est
un plaisir bien doux? Ah! quand on a laissé sur
la poussiere des milliers d'hommes égorgés, peut-
on se livrer à la joie? Je pardonne à ceux qui ont
couru les dangers d'une bataille, de se rejouir d'en
être échappés; mais pour un prince né sensible, un
jour qui a fait couler des flots de sang, & qui
fera

rief ich aus, welche diesen traurigen Anblick, dieses Menschen-Chaos, lächelnd verlassen können? Wie empörte sich mein unmuthsvolles Herz! Wie drang die redliche Natur in mein Auge hervor! Wie entsetzlich war es mir, zu denken, daß des Helden Gewerbe sich aus solchem Stoffe Ruhm und Triumphe bereitet!

Wie strafbar sind diese! Jedoch nicht minder strafbar sind diejenigen, welche die falsche Ehre auf einem sanftern Wege erreichen; p) welche das Verderben in süße Worte, und tiefe Ver-

fera verfer des ruisseaux des larmes, ne fera jamais un beau jour. Je me suis proméné quelquefois à travers un champ de bataille; j'aurois voulu voir à ma place un Néron; il auroit pleuré. Ch. VIII.

p) „welche das Verderben :::: tödtlicher, als ihre Schwerdter sind, einhüllen;“ — Eben diesen Gedanken hatte er schon in dem Trauerspiele, *The Revenge*, wo der arglistige Zanga zur Vollendung seiner Bosheit die schlauen Dämone zu Hülfe ruft, „die an Höfen wohnen, und ihre Arbeit mit Verbeugungen und lächelnden Mienen ausrichten; mit jenen kleinen Mordgewehren, die verderblicher sind, als Flotten, und Kriegsvölker, und Geschütze.“

Verbeugungen, und lächelnde Mienen, die noch tödtlicher, als ihre Schwerdter, sind, einhüllen; welche die Natur ersticken, und von der Kunst leben; welche das Gesicht prägen, und das Herz versteinern; welche, anstatt der wahren Güte, nur den Schein davon haben, q) polirt, wie

— Ye subtle daemons, which reside
In courts, and do your work with bows and
smiles,
That little engin'ry, more mischievous
Than fleets, and armies, and the cannon's murder.

q) „polirt, wie Marmor, und, wie Marmor, hart sind.“ — Nach dem Brüyere. La cour est comme un édifice bâti de marbre, je veux dire qu'elle est composée d'hommes fort durs, mais fort polis. Ch. VIII. — Thomas hat dasselbige Gleichniß in seiner Epistel ans Volk vermuthlich auch von diesem Scribenten geborgt, und, wie unser Poet, in Einem Verse ausgedrückt:

L'élégance des mœurs annonce leur ruine.
Ces courtisans polis que l'interêt domine,
En plongeant un poignard vantent l'humanité;
S'ils ont l'éclat du marbre, ils ont sa dureté.

Je mehr Aehnlichkeiten zwischen zwey sonst ganz verschiedenen Dingen entdeckt werden, desto schöner ist das Gleichniß, und desto mehr Ehre macht die Entdeckung dem

wie Marmor, und, wie Marmor, hart sind; welche das für Gold thun, was Christen durch die Gnade thun, und „mit offenen Armen ihren Feind umfassen;“ welche, wenn blutende Herzen verschmachten, einen Wink geben; (die ma- gerste Speise, wovon ein Elender sich satt essen kann;) oder, wenn sie uns dienen, uns doch ohne Neigung dienen, und, in ihrer höchsten Gü- tigkeit, ungütig sind. Solche Höflinge waren einst,

dem Witz des Erfinders. Von dieser Art ist das gegenwärtige. Zwar ist die Aehnlichkeit der Glätte zwischen dem äußerlichen Betragen der Weltleute und den geschliffnen Steinen oder Metallen längst bemerkt, wie aus den Metaphorn erhellt, die davon in vielen Sprachen gebräuchlich sind. Auch hat man schon längst die Unempfindlichkeit eines Menschen mit der Härte eines Steins verglichen. Aber Bruyere ist vielleicht der erste, der beide Eigenschaften in einerley Sub- jecten, in dem Hofmann und in dem Marmor, wahrgenommen. — Dieser, und die übrigen Verse des Absatzes sind sehr wohl gebaut, und völlig in der Popischen Manier.

Un homme qui fait la cour, est maître de son geste, de ses yeux & de son visage, il est profond, impénétrable: il dissimule les mauvais offices, sourit à ses ennemis, contraint son humeur, déguise ses pas- sions, dément son cœur, parle, agit contre ses sen- timens. *Bruyere, Ch. VIII.*

einst, und solche können wiederum seyn, wenn Menschen Dir, o Walpole, nachzuahmen vergessen.

Hier ruhe, meine Muse! das Verzeichniß ist voll; und nimm keinen Candidaten des Ruhms mehr auf; obschon betrogne Tausende sich über deine parteyische Feder mit Recht beschweren, und mit gleichen Ansprüchen pralen. Es sey dieses ihr Trost, daß Ehoren, die hier ausgelassen sind, vielleicht ein folgendes Jahr mit Stoff zum Lachen versorgen können. Laß also den Crispin, dem noch nie die Gerechtigkeit, derbe gezüglich zu werden, verweigert ist, gedultig warten, und sich mit der Ehre begnügen, in einem künftigen Liede das Haupt der Narren zu seyn.

In einem künftigen Liede, worinn die Muse beschreiben wird, wie die Wissenschaften schwinden, und die Bücher aufschwellen:

Wie Ausleger jede dunkle Stelle vermeiden, und ihr Dreyer-Licht gegen die Sonne halten:

Wie gemarterte Texte gezwungen werden, unsre Meinung auszudrücken, und wie jedes Lafter der Schrift zugeschrieben wird:

r) Wie

7. Sat. Die Ruhmbegierde. 433

r) Wie Bucherer einen jungen wollüstigen Lord auspressen, dessen Sünden dem Lucifer nicht halb so werth sind:

s) Wie Verres weniger geschickt ist, mit Degen und Pistolen zu stehlen, als mit Wachs und Siegel:

Wie der Sachwalter Gebühren so hoch gestiegen, daß Clienten nicht eher Hülfe erlangen, als bis sie zu Grunde gerichtet sind:

Wie

r) „Wie Bucherer s s s dessen Sünden dem Lucifer nicht halb so werth sind:“ — Dieß sagt Donne in der II. Sat. von raubgierigen Advocaten, „daß der Satan sich über die Sünden verschwenderischer Reichen viel weniger freue, als sie.“

And spying heirs melting with luxury,
Satan will not joy at their sins as he.

Oder wie Pope es umschreibt und verschönert:

And when rank widows purchase luscious nights,
Or when a duke to *Jansen* punts at White's,
Or city-heir in mortgage melts away;
Satan himself feels far less joy than they.

s) „Wie Verres weniger ic.“ — Concessum intra moenia et in ipso foro latrocinium. *Columella*, L. I. praef.

N. R. V. B.

E e

Wie eines Menschen Quaal des andern Lust ist, und sogar abschlägige Antworten uns bey Hofe theuer zu stehen kommen:

Wie der Mensch ewig falsche Urtheile fällt, t) und wie alle seine Freuden und Bekümmernisse Irrthümer sind.

Diesen Schwarm von Materien, der sich auf meinen Kiel setzet, und den ich, wie Sommerfliegen, wieder abschüttle, mögen Andre besingen, denen mein schwacher Versuch nur den Ton angiebt, und ihre Beute bezeichnet. Nachdem diese Pflicht erfüllt ist, eile ich meinen eignen Plan zu vollenden; u) denn Tonson ist vor der Thüre.

Bisher

t) „und wie alle seine Freuden ic. — Es versteht sich wohl von selbst, daß dieß, so wie manche andre allgemeine Aussprüche, die in Satiren vorzukommen pflegen, nur von den meisten gesagt sey; und daß also der Dichter eben so wenig verdiene, wegen des erstern Satzes, ein poetischer Uhu zu heißen, (wie ihn ein aberwitziger Kunstrichter genannt hat,) als wegen des letztern, für einen anacreontischen Sperling gehalten zu werden. Beide Wahrheiten hat er nachher in seinen Nachtgedanken ausführlicher bewiesen.

u) „Denn Tonson ic.“ — Sein Verleger. — Vermuthlich dachte er hier an die Worte in Boileau's

Bisher hat die Muse die Ruhmbegierde in ihren Wirkungen betrachtet: Laßt sie nun die Ursache entdecken. Da ihre Herrschaft sich so weit ausbreitet, was ist denn diese Macht, der alle Menschen gehorchen?

x) Diese edle Gluth, diese unbesiegte Flamme fuhr, durch des Himmels Gnade, von oben herab, um das menschliche Geschlecht zu erhizen, zu erheben, zu vergöttern; und sie brennt stets in

E e 2 der

X. Ep. (B. 129.) wo dieser Poet zu seinen Gedichten von ihrem Verleger sagt:

Déja plein du beau feu qui pour vous le transporte,
Barbin impatient chés moi frape à la porte.

x) „Diese edle Gluth : : : : in der edelsten Seele mit dem herrlichsten Glanze.“ — Neque enim est hoc dissimulandum, quod obscurari non potest; sed prae nobis ferendum; trahimur omnes laudis studio; et optimus quisque maxime gloria ducitur.
Insidet quaedam in optimo quoque virtus, quae noctes et dies animum gloriae stimulis concitat, atque admonet, non cum vitae tempore esse dimittendam commemorationem nominis nostri, sed cum omni posteritate adaequandam. *Cic. pro Arch. XI.* — In maximis animis, splendidissimisque ingeniis plerumque existunt honoris, imperii, potentiae, gloriae cupiditates: quo magis cauendum est, ne quid in eo genere peccetur. *Id. Off. I. 8.*

der edelsten Seele mit dem herrlichsten Glanze. Durch große und nach Ruhm dürstende Geister wurden weise Gesetze verordnet, und heilige Künste erfunden; die Begierde nach Ehre störte zuerst des Patrioten Ruhe, und machte die Brust des Kriegers zur Vormauer des Staats; y) durch sie stralt Argyle im Senat und im Schlachtfelde. Was kann wohl ihren göttlichen Ursprung stärker beweisen?

Aber ach! dieser Trieb, der unserer Seele eingepflanzt ward, um sie auf Adlersflügeln zum Pole zu erheben; er, z) der zum flammenden Diener

y) „Durch sie stralt Argyle ic.“ — Der Herzog v. Argyle, der in diesem J. 1770. im 77. Jahre seines Alters gestorben. Thomson hat in seinem Herbst (B. 846:60.) den Character desselben entworfen, und, außer andern Eigenschaften, auch seine Tapferkeit im Felde und seine Beredsamkeit im Parlamente gerühmt. Das Lob, das unser Poet ihm hier giebt, ist um so viel stärker, da er ihn nur deswegen anzuführen scheint, um durch ihn, als ein deutliches Beispiel, das Vorige zu bestätigen, und den himmlischen Ursprung der Ruhmbegierde zu zeigen.

z) „der zum flammenden Diener der Tugend bestimmt war,“ — Simplicius sagt, „die edle Ehrbegierde diene einer nicht ganz entnervten Seele zur Schül-

Diener der Tugend bestimmt war, stellte falsche Götter auf, und schändete seine hohe Abkunft.

Daher äußert der Ehrgeiz eine zweydeutige Macht, und ist wechselsweise die Quelle von

E e 3

Flecken

finn, die der Vernunft die gehörige Stärke gebe, und zu Vernunft gereinigt werde, weil wir die Ehre nicht bloß um ihrer selbst oder derer willen, von denen wir sie empfangen, lieben, und von dem Guten trennen; sondern sie für uns zum Beweise brauchen, daß wir etwas Gutes und der Ehre Würdiges an uns haben. Daher wüsse man auch nicht mit der Ehre eines jeden zufrieden seyn, sondern nur den Beyfall der Verständigen annehmen, deren Zeugniß wir sicher glauben dürfen.“

(Σύμμαχον γὰρ αὐτῇ (τῇ μὴ παντελῶς ἐνενευρισμένη ψυχῇ) καὶ τὴν ἐπὶ τοῖς καλοῖς φιλοτιμίαν ποιεῖ (Ἐπίκτητος), τόνον ἱκανὸν προστιθεῖσαν τῷ λόγῳ, καὶ εἰς αὐτὸν ἀποκαθαιρομένην, ὅτι τὴν τιμὴν μὴ δι' αὐτὴν καὶ τὰς τιμῶντας ἀπλῶς ἀγαπῶμεν, καὶ ἔξω τιθέμεθα τὸ ἀγαθόν, ἀλλὰ τεκμήριον αὐτὴν ποιῶμεθα τῷ ἔχειν τὸ ἀγαθόν, καὶ τιμῆς ἄξιον. διόπερ εἰ τὴν τῷ τυχόντος τιμὴν ἀποδεκτέον, ἀλλὰ τὴν τῶν ἐμφρόνων, ὧν τῇ μαρτυρίᾳ πισεύειν ἀσφαλές. C. XXIX.) —

Von den Verächtern einer solchen Ehre heißt es bey Tacitus, daß sie die Tugend verachten; contemptu famae, contemni virtutes. Ann. IV. 38. — S. auch die VII. Nacht, B. 408:27.

Flecken und Schönheiten. Daher schimpfet
 a) Gildon, dieser Rabe des Parterrs, der von
 den Aesern des Witzes lebt. Und daher sehen wir
 an b) Scarborough, dem Freunde der Künste,
 was für ein gütiger Beschützer Pollio hätte seyn
 können. Das Bestreben nach Ruhm erfüllt un-
 sre Schulen mit Pedanten, und polirt unsre
 Dummköpfe zu Gecken. Das Bestreben nach
 Ruhm verherrlicht die wahre Wissenschaft, und
 erhebt einen Newton über den Gipfel der Sterb-
 lichkeit; diesen Schlüssel der Natur, durch dessen
 Witz sie ihre alten fünftausendjährigen Geheimnisse
 offenbart.

Wünscht

a) „Gildon,“ — Ein schlechter Poet und Criticus,
 dem auch Pope die Ehre erwiesen, ihm unter an-
 dern Helden seiner Art eine Stelle in der Dunciade
 einzuräumen. S. B. I. 296. u. B. III. 173. nebst
 den Anmerkungen.

b) „Scarborough, , , , Pollio re.“ — Der erste
 re ist ohne Zweifel eben der Graf v. Scarborough,
 dessen edle Ruhmbegierde und menschenfreundliches
 Herz nachher von Pope in dem zweyten Epiloge zu
 seinen Satiren, (B. 64, 5.) gelobt worden. — Der
 andre ist schon aus der IV. Virgilischen Ecloge, die
 mit seinem Namen betitelt ist, bekannt genug.

Wünscht ihr denn nun das Ganze völlig zu fassen, und zu wissen, warum und in welchen Graden der Stolz die Seele beherrsche? (Denn ob er schon in Allen regiert, so regiert er doch in Allen nicht mit gleicher Gewalt:) Wohlan! so merket auf, und horchet meinem Liede zu.

Ihr hochweisen Lehrer! hört die Lehre, welche ich vortrage, und welche so richtig ist, als wenn sie in der mattesten Prose geschrieben wäre; als wenn ein gelehrter Dummkopf gesagt hätte: „Es ist wahr;“ und als wenn sie, c) von einem Imprimatur begleitet, ans Licht träte.

E e 4

In

c) „von einem Imprimatur begleitet,“ — Welches die Vice-Canzler der englischen Universitäten denen Büchern vorsehen, die sie zu drucken erlauben.

In der letzten Ausgabe hat der Verfasser folgende vier Zeilen, die in den vorigen einen eignen Absatz ausmachten, weggelassen; vielleicht darum, weil er die Wohlthätigkeit eines edeln Ehrgeizes für das menschliche Geschlecht schon vorhin gezeigt hatte.

*To glorious deeds this passion fires the mind,
And closer draws the ties of humankind;
Confirms society; since what we prize
As our chief blessing, must from others rise.*

„Diese Begierde entzündet den Geist zu glorreichen Thaten, und zieht die Bande des menschlichen

chen

In der wahrhaftig edeln Seele ist der Ehrgeiz beständig mit seiner Schwester, der Tugend, verbunden; wie in der berühmten Lucretia, welche durch ihre letzte Handlung mit gleichem Abscheu dem Verbrechen und der Schande entfloh. Lange widerstritt ihre Tugend mit standhafter Verachtung, und das Schwerdt zielte nach ihrem Herzen umsonst: Als man ihr aber drohte, den Sklaven todt an ihre Seite zu legen, d) so gehorchte ihre Ruhmbegierde.

e) In niedrigen Seelen wirkt der Ehrgeiz ganz allein; aber nimmt mit solcher Kunst die

den Geschlechtes dichter zusammen; sie befestigt die Gesellschaft; weil das, was wir als unser größtes Glück schätzen, von andern herkommen muß.“

d) „ , , , so gehorchte ihre Ruhmbegierde.“ — Dr. Brown hat in dem Essay on Satire, (P. I. v. 84.) keine so günstige Idee von ihrem Verhalten. In dem er von der falschen Ruhmbegierde redet, so führt er, außer des Cato seinem, dieser Römerinn Beyspiel an. „Daher fiel der keuschen Lucretia verrathne Unschuld durch eben die Ehrliche, die zu ihrer Hülfe bestimmt war.“

Hence chaste *Lucretia's* innocence betray'd

Fell by that honour which was meant its aid.

e) „ In niedrigern Seelen , , , die Miene der Tugend an,“ — *Illa autem, quae se ejus* (der vorher beschrieb,

die Miene der Jugend an, daß f) der Gott und der Sterbliche, in der comischen Scene, * an Zügen und Geberden einander nicht ähnlicher seyn können. Unter dieser schönen Larve verborgen, g) machte der falsche Cäsar die römische Freyheit gar bald zu seiner Beute.

In den niedrigsten Seelen trägt der Ehrgeiz keine Larve, h) sondern steckt seine Esels-
 e 5 ohren

* Amphitryon.

beschriebnen wahren Ehre) imitatricem esse vult, temeraria atque inconsiderata, et plerumque peccatorum vitiorumque laudatrix, fama popularis, simulatione honestatis formam ejus pulcritudinemque corrumpit. qua caecitate homines, cum quaedam etiam praeclara cuperent, eaque nescirent nec ubi, nec qualia essent, funditus alii euerterunt suas civitates, alii ipsi occiderunt. Cic. Tuscul. III. 2. (Bey den ersten dachte Cicero damals vermuthlich an Cäsar, den auch Young im Folgenden als ein Exempel solcher Menschen anführt; und bey dem andern an Pompejus.)

f) „der Gott und der Sterbliche ic.“ — Jupiter und Amphitryon in der Comödie des Plautus und in der Nachahmung des Moliere.

g) „: : : machte der falsche Cäsar ic.“ — Declara-
 ruit id modo temeritas C. Caesaris, qui omnia
 jura

ohren in hellem Lichte hervor. Alle die Thoren, welche ich besungen, sind Beweise dieses Satzes, und zeigen, daß ich mein Thema nicht unrecht entwickelt habe.

Ihr Eiteln! steht doch von eurem irrigen Bestreben ab; seyd weise, und verlaßt das falsche Erhabne des Lebens. i) Der wahre Ehrgeiz

jura diuina atque humana peruertit, propter eum, quem sibi ipse opinionis errore finxerat, principatum. Cic. Off. I. 8.

h) „sondern steckt seine Eselsöhren etc.“ — Es muß also durch diese Art von Metempsychose eine große Verwandlung mit ihm vorgehen, und er muß die Natur der niedrigsten Seelen annehmen, die er bewohnt. Denn seiner ursprünglichen Natur nach, ist er, wie wir aus dem 132. B. gesehen, ein Adler.

i) „Der wahre Ehrgeiz : : : nicht unser Endzweck ist.“ — *Vera autem et sapiens animi magnitudo honestum illud, quod maxime natura sequitur, in factis positum, non in gloria, iudicat: principemque se esse mauult, quam videri. Etenim qui ex errore imperitae multitudinis pendet, hic in magnis viris non est habendus. Cic. Off. I. 19. — Opinionem quidem et famam eo loco habeamus, tanquam non ducere, sed sequi debeat. Sen. de benef. VI. 43. — Von diesen Versen gilt eben das, was*

geiz wohnt nur da, wo die Gerechtigkeit ihn schützt, und die Weisheit ihn lenkt; wo innerliche Würde sich mit äußerlicher Pracht vereinigt; wo unser Vorsatz gut, und unsre Ausführung groß ist; wo allgemeine Segen allgemeines Lob begleiten; wo der Ruhm unser Antrieb, nicht unser Endzweck, ist. k) Wünschest

was ich oben am Ende der Anmerkung zum 76. B. gesagt habe. Die Gegensätze, die Kürze des Ausdrucks, und der Wohlklang des Sylbenmaakes machen sie zu Citatensprüchen, die das Gedächtniß willig und ohne Mühe aufnimmt. Ueberhaupt hat der Poet in diesem Werke die Regel, die Horaz dem satirischen und lehrenden Dichter in Absicht auf die Kürze giebt, nicht weniger beobachtet, als Pope, dessen moralischen Episteln auch die erste Stelle vorgesezt ist.

Est breuitate opus, ut currat sententia, neu se
Impediat verbis lassas onerantibus aures.

Et sermone opus est modo tristi, saepe iocoso.

Sat. I. 10.

Quicquid praecipies, esto breuis, ut cito dicta
Percipiant animi dociles, teneantque fideles:

Omne superuacuum pleno de pectore manat.

A. P. v. 335.

k) „Wünschest du berühmt, Schande daraus erfolgen sollte.“ — „Thue das, was du für edel

schest du berühmt zu seyn? So setze dir jene hohen Thaten zum Ziele, welche wackre Männer verrichten würden, wenn gleich Schande daraus erfolgen sollte.

Siehe dort einen Fürsten, den keine aufgeschwollenen Gedanken, kein Stolz der Thronen, kein fieberhafter Durst nach Ehre entflammen. Aber wenn die Wohlfahrt der Menschen ihn begeistert, und, mit dem Tode vor seinen Augen, ihn zu einem theuer erkauften Ruhm anfeuert: Dann ergehen ihn stolze Siege; dann vergnügt ihn königlicher Pomp; 1) dann funkeln Kronen

und edel hältst, wenn du gleich keinen Ruhm dadurch erlangen solltest; denn das Volk ist ein schlechter Richter edler Handlungen.

Ποίει δὲ κρίσεις εἶναι καλὰ, καὶ ποιῶν μέλλης ἀδοξήσειν φαῦλος γὰρ κριτῆς καλῶν πραγμάτων ὄχλος Demophili Sent. —

„Als jemand den Diogenes fragte, wie man berühmt werden könnte, so antwortete er, wenn man den Ruhm verachtete.“ Lucian, de Imagin. — Esse, quam videri, bonus malebat (Cato); ita, quo minus gloriam petebat, eo magis adsequebatur. Sallust. B. C. LIV. — Conscientiae satis fiat: nil in famam laboremus: sequatur vel mala, dum bene merentes. Sen. de Ira, III. 41.

1) „dann funkeln Kronen und Triumphe ic.“ — Cicero sagt zu L. Piso, welcher vorgab, daß er die Ehre

und Triumphe vor seinen Blicken; Tumult und Geräusch sind ihm werth, wenn sie dem brennenden Könige den Segen seines Volkes entgegen bringen. Sobald aber diese großen heroischen Bewegungsgründe aufhören, so sinkt sein schwellender Geist in angebohrne Ruhe nieder; entfleucht den verblichnen Reizungen der ekelhaften Hoheit, ein plötzlicher Feind des Gepranges und der Lobeserhebungen; und schenkt uns großmüthig die Bezahlung des rückständigen Ruhms, bis Menschen und Engel vereinigt seinen Namen jauchzen. O himmlischer Stolz, der den Stolz verschmähen kann! O seliger Ehrgeiz, der niemals eitel seyn kann!

Aus Einer berühmten Alpe, die den Himmel stützt, und in deren tiefer Schooß unergründete Wasser ruhen, brechen hier die Rhone und der rauschende Po hervor; dort stralen in jungen Bächen

Ehre des Triumphs nicht begehrt hätte: *Erat angusti animi atque demissi, justi triumphi honorem atque dignitatem contemnere, nam, ut leuitatis est, inanem aucupari rumorem, ut omnes umbras etiam falsae gloriae consuetari: sic leuis est animi, lucem splendoremque fugientis, justam gloriam, qui est fructus verae virtutis honestissimus, repudiare. Or. in L. Pison. C. 24.*

Bächen die Donau und der Rhein. Von dem Ueberflusse Einer fruchtbaren Urne lächeln ganze Königreiche, und entspringen tausend Ernten.

Eine solche Quelle verehrt die Muse m) in Braunschweig, welche durch das halbe Europa allgemeine Segen ausströmt. Wenn sein Herz von solchen göttlichen Besinnungen brennt, so sind Engel und Georg Nebenbuhler um die Ehre; Georg, der auch in Feinden sanfte Leidenschaften erwecken, und die giftige Satire zum Loben bezaubern kann.

* n) Ja, nicht die menschliche Wuth allein empfindet seine Macht; sondern auch die rasenden

* Der König in Gefahr auf der See.

m) „in Braunschweig,“ — Er nimmt dieß Wort hier wieder in eben dem Verstande, wie in dem 4. B. dieser Satire. Man sehe die Anmerkung daselbst. Weil der Name, Georg, gleich darauf zweymal vorkömmt, so habe ich jenes hier in der Uebersetzung behalten.

n) „Ja, nicht die menschliche Wuth allein : : : für den Beherrscher des Meers.“ — Eine feurige und erhabne Phantasie ist immer in Gefahr, sich Bilder zu schaffen, die über die Wahrheit der Dinge hinaus

senden Winde, und die ungestümen Wogen.
Sogar Stürme, (die grausamsten Diener des
Todes!)

aus gehen, und sich in ihre eignen Geschöpfe so sehr zu verlieben, daß sie dieselben für wirklich hält; zumal, wenn sie von den Affecten der Ehrerbietung, der Liebe, und der Dankbarkeit, noch mehr entflammt wird, so wie diese oft wiederum von ihr mehr entzündet werden. Sie glaubt alsdann gar zu leicht, daß sie nicht zu viel sagen könne; und es ist daher ein Glück, wenn sie auf solche Gegenstände geräth, wo sie mit aller ihrer Beredsamkeit nicht genug sagen kann. So oft demnach Young sich zum Himmel aufschwingt, so darf er seiner Einbildungskraft sicher den Zügel schießen lassen, ohne zu besorgen, daß er über sein Ziel hinausfliegen möge. Allein er läßt sich auch zuweilen von ihr fortreißen, wenn er auf der Erde Dinge findet, die mit jenen überirdischen eine entfernte Aehnlichkeit haben. Was ihm erst tief unter ihm in Nichts verschwand, das scheint ihm ikt hoch und groß zu seyn; der Schimmer, den vorher ein weit hellerer Glanz für ihn auslöschte, scheint ihn nun zu blenden. Oder, um richtiger zu reden, seine Phantasie entbrennt, sobald sie nur von einigen Stralen solcher Gegenstände getroffen wird, und leihet alsdann diesen von ihrer eignen Flamme weit mehr Glanz, als sie von ihnen empfangen hatte. Daher rühren die sinnreichen und prächtigen, aber ausschweifenden Lobsprüche, die er den Großen hin und wieder

Todes!) ehren ihn, und lernen, in ihrem eignen wilden Gebiete, verschonen. Also unterstüzet die
Natur

wieder in seinen Schriften gegeben, und die glänzenden Charactere, die er ihnen beygelegt, und die wohl größtentheils mehr schöne Ideale, als treue Copien seyn mögen. Sein Gedicht an den Lord Lansdown, das erste, das von ihm bekannt ist, und das er selbst, vielleicht eben jener Lobsprüche wegen, ungeachtet seiner vielen Schönheiten, nachher verworfen, giebt schon einige Beispiele davon. Pope, der keine so glühende Phantasie, aber dafür desto mehr satirische Galle hatte, war deswegen gewiß mit Young, dessen Genie er sonst Gerechtigkeit wiederfahren ließ, sehr unzufrieden. Denn er hatte ohne Zweifel, unter dem flow of Young, oder, dem Strome desselben, den er sich in dem I. Epiloge zu seinen Satiren, nebst den Gaben anderer Lobredner des Hofes, ironischer Weise wünscht, sonst nichts gemeint, als jenen Ueberfluß von panegyrischen Gedanken und Wendungen, die Young aus seinem Wize, — ja, ich darf hinzufügen, auch aus seinem Herzen schöpfte. Dieses leuchtet nicht allein aus allen seinen Schriften hervor, sondern es wird auch durch alles, was man von seinem Leben weiß, bewiesen; und Pope selbst räumt es ihm an demselbigen Orte ein, wo er des gar zu häufigen Umgangs, den jener in seiner Jugend mit den Großen gehabt, und der Abwesenheit des Geistes, welcher er

Natur selbst des Menschen Rathschluß, und erklärt Britanniens Beherrscher für den Beherrscher des Meers.

Indem

er unterworfen gewesen, auf eine eben nicht schonende Art erwähnt. Man sehe Pope's Leben von Ruffhead, S. 291. — Aber hat nicht auch dieser vor treffliche Dichter, so sparsam und mäßig er auch in seinem Lobe war, es doch zuweilen verschwendet? War z. E. Lord Bolingbroke der große Mann, den er in ihm zu finden glaubte? — Ueberdem mochte auch der Unterschied der Denkungsart und Auf führung dieser beiden Poeten zum Theil von dem Unterschiede ihrer Umstände herkommen. Pope konnte der Gnade des Hof's ruhig entbehren: Young, der ganz andre Absichten hatte, war genöthigt, sie zu suchen. Dieß gesteht er selbst, im Anfange der IV. Nacht, und dieß bereuet er auch, weil er sich endlich in seinen Hoffnungen betrogen fand. Es erhellt gleichfalls aus einer Stelle in dem Gedichte von Swift, welches er eine Rhapsodie über die Poesie nennt, und in welchem er etliche schlechte Poeten her zählet, die sich in die verschiednen Districte von London theilten. Unter diesen ist auch Cibber, den er spottweise den harmonischen Cibber heißt, der „den Hof mit jährlichen Geburtstags-Liedern er gesetzt;“ (weil er nämlich, als Hofpoet, eine Ode auf den Geburtstag des Königs machen mußte;) „den Hof, von welchem Gay in Ungnade verbannt wurde;“

Indem Meer und Luft, o erhabner Ge-
org, unsern Staat erschütterten, und mit dem
Schick-

wurde;“ (weil er, nach langem vergeblichen War-
ten, eine geringe Bedienung, die man ihm angetra-
gen, ausschlug;) „wo Pope sich nie sehen lassen
wird; und wo Young seine Erfindungskraft marteru
muß, um Schelmen zu schmeicheln, wenn er nicht
seine Besoldung verlieren will.“

Harmonious *Cibber* entertains

The court with annual birth-day strains ;
Whence *Gay* was banish'd in disgrace ;
Where *Pope* will never show his face ;
Where *Y — g* must torture his invention
To flatter *knaves*, or lose his *pension*.

Hieraus sieht man zugleich, daß *Swift*, ungeach-
tet dessen, was er von *Young* sagt, ihn als ein Ge-
nie hochschätzte, weil er ihn jenen beiden Dichtern zu-
gesellt, die er unter allen seinen Zeitgenossen am mei-
sten ehrte und liebte; und daß er das letzte nicht so-
wohl deswegen sagte, um ihm einen Verweis zu ge-
ben, als vielmehr, um den Hof zu beschämen, der
einem solchen Genie nur unter so niedrigen Bedin-
gungen Wohlthaten erzeigte. Daß er aber solche ei-
ne Zeitlang vom Hofe genossen, wird durch sein eig-
nes Geständniß bestätigt, welches sich in einem witzig-
en Gedichte befindet, das er bey der Gelegenheit
verfertigte, da eben der Minister, an den diese Sa-
tire

Schicksale eines Königs und eines Königreiches spielten; indem wir dessen, was wir höchst zärt-

F f 2

lich
 tere gerichtet ist, als Ritter des Hosenbandes installiert wurde; und wo er zugleich dem schimpflichen Verdachte der Schmeicheley, welchem ihn jene Verbindlichkeit auszusetzen schien, sorgfältig vorzubugen sucht.

Meine Brust, o Walpole, glüht von dankbarem Feuer. Die Ströme der königlichen Milde erfrischen, durch dich gelenkt, die trocknen Gefilde der Dichtkunst. Mein Glück zeigt, welch ein geringer Werth nun, da die Künste Walpole's Sorge sind, uns zu verzeifeln verbiete. Doch müsse diese deine parteyische Huld vor allem Tadel sicher sehn: Sie war dem Verdienste zugebracht, ob sie gleich auf mich fiel. — Da Georg meine Muse mit seinem Beyfall begnadigt, so sey nun ihr Wandel keusch, und ihre Absicht erhaben. Falsches Lob ist die Hurerey des Witzes, welche die schöne Ehre unwürdigen Menschen Preis giebt. Diese Entheiligung des himmlischen Feuers lehrt Narren das verachten, was Weise bewundern sollten. Laßt diejenigen, die ich lobe, der fernern Nachwelt bekannt werden, nicht durch ihres Dichters Verdienste, sondern durch ihre eignen. Wenn andre die Arbeit für schwer halten, das wuchernde, tief eingewurzelte Unkraut der Schmeicheley aus der Dichtkunst auszugäten; so muß ein Mittel sie nothwendig von allem Zwange befreyen: O Beschützer der Musen, und Patriot! laß sie von dir singen.“

lich liebten, beraubt waren, und es auf immer
zu verlieren fürchteten: Wie weinte da Britan-
nien,

My breast, O *Walpole*, glows with grateful fire.
The streams of royal bounty, turn'd by thee,
Refresh the dry domains of poesy.
My fortune shews, when arts are *Walpole's* care,
what slender worth forbids us to despair:
Be this thy partial smile from censure free:
'Twas meant for *merit*, though it fell on *me*.

Since *Brunswick's* smile has authoriz'd my muse.
Chaste be her conduct, and sublime her views.
False praises are the whoredoms of the pen,
Which prostitute fair fame to worthless men:
This prophanation of celestial fire
Makes fools despise, what wise men should admire.
Let those I praise, to distant times be known,
Not by their *author's* merit, but their *own*.
If others think the task is hard, to weed
From verse, rank flattery's vivacious seed,
And rooted deep; one means *must* set them free;
Patron! and patriot! let them sing of thee.

Wie ich aber vorhin vermuthete, daß ein Theil der
starken Lobsprüche, die Young einigen Großen ge-
geben, der Erkenntlichkeit und andern Ursachen, die
unschuldiger und edler, als der Eigennutz, sind, zu-
zuschreiben sey; so glaube ich auch, daß der in Eng-
land herrschende politische Parteygeist öfters nicht we-
nig

nien, gleich dem Achill, * und erzählte seinen Schmerz der verwandten Tiefe; wie hieng es

F f 3

über

* Homer, Il. B. I.

nig Einfluß in die Urtheile ihrer Gegner gehabt habe. Wenigstens ist es gewiß, daß Swift und seine Freunde dem Minister Walpole und dessen Anhängern nicht günstig waren. Außer andern Stellen in den Werken des erstern, kann dieß ein Gedicht bezeugen, daß ich diesen Satiren beysügen will, weil er es bey Gelegenheit derselben gemacht hat. Allein ich muß gestehen, daß das gegenwärtige Lob, welches mich zu dieser langen Anmerkung veranlaßt, nicht so leicht zu rechtfertigen sey. Es gehört zu der Classe derer Lobeserhebungen, welche, wie Pope sagt, aus Königinnen Heilige, und aus Königen Götter machen, und der lügenhaften Wunder, zu denen dieser Poet an eben dem Orte die den englischen Königen vormals angedichtete Macht rechnet, durch die Berührung ihrer Hand Kröpfe zu heilen. Es ist so übertrieben, daß weder der König, noch der Autor selbst es für wahr halten konnten; wenn jener nicht schon vergessen hatte, daß er sowohl die Gefahr des Schiffbruchs, als das Glück der Errettung, mit andern Menschen theilte; und wenn dieser sich nicht durch den Schimmer seiner eignen Ideen blenden ließ. Das folgende Bild, worinn Britannien mit Achilles verglichen wird, der seiner Mutter, Thetis, der Göttinn des Meers, seine Schmerzen klagt, hat weit

mehr

über den Gluthen, und kämpfte für Dich in heißen
Gebeten mit dem Sturm und der Welle!

Was fühlte damals dein Walpole, o) der
Pilot des Staats! Unser Palinurus † schließ
nicht

† Ecce Deus ramum lethaeo rore madentem etc.

VIRG. Aen. L. V.

mehr Wahrheit und ächten Wiß. — Mit Einem
Worte: Es ist nicht zu läugnen, daß Young, aus
welcher Ursache es nun auch geschehen seyn mag, ei-
nigen Personen durch sein Lob, so wie Dryden
und viel andre Dichter, mehr als Recht habe wie-
derfahren lassen: Aber es ist auch eben so gewiß, daß
er keinem durch seinen Spott jemals Unrecht ge-
than habe, wie von jenen oft geschehen ist; und von
diesen beiden Fehlern ist doch wohl unstreitig der er-
ste weniger schädlich und strafbar, als der letzte.

S. die Anmerk. zum 4. B.

o) „: : : der Pilot des Staats! : : schließ nicht ic.“

— Mit eben dem Bilde beschreibt Aeschylus einen wach-
samen Regenten: (Ἐπτα ἐπὶ Θηβ. v. 2.)

Ὅστις φυλάσσει πραγος ἐν πρυμνῇ πόλεως
Οἶακα νωμῶν, βλεφαρα μὴ κοιμῶν ὕπνω.

Den meisten Lesern wird aus dem Virgil bekannt
seyn, daß Palinurus, des Aeneas Steuermann,
vom Gotte des Schlaf eingeschläfert, ins Meer fiel. —

Es

nicht bey dem Steuerruder; nie schloß sich sein Auge, schon längst gewöhnt, für Georgs Wohl Nächte durchzuwachen. Von streitenden Leidenschaften hin und her geworfen, von Sorgen beflammt, fand er das Ungewitter in seiner Brust abgemalt. Aber was für Freuden nur jene Wolken des Grams zerstreuen, das vermag keine Beredsamkeit zu erzählen, — als seine eigne; seine eigne, welche die Natur und die Grazien bilden, um den bürgerlichen Sturm, nach seinem Gefallen, zu empören oder zu besänftigen.

§ f 4 Anhang.

Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß Pope auf den 226. V. unsers Poeten angespielt, und auf das Compliment, das hier dem Walpole gemacht wird, gestichelt habe, da er im IV. B. der Dunciade die großen Wirkungen erzählt, die das Gähnen der Dummheit überall hervorbrachte. „Es breitete sich immer weiter und weiter durch das ganze Reich aus: Sogar Palinurus nickte bey dem Steuerruder.“ (B. 613.)

Wide, and more wide, it spread o'er all the realm;
Ev'n Palinurus nodded at the helm.



Anhang.

Die drey folgenden Gedichte schicken sich so gut hieher, daß ich den Lesern ein Vergnügen zu machen hoffe, wenn ich sie diesen Satiren zum Anhange beysüge. Das erste ist i. J. 1736. zum Lobe unsers Poeten, wegen seines Jüngsten Tages und seiner Satiren auf die Ruhmsucht, geschrieben, und Young selbst hat es den spätern Ausgaben des erstern Werks vorgesezt. Der Verfasser desselben ist J. Banks; ohne Zweifel eben der Dichter dieses Namens, der in seiner Jugend durch die Noth gezwungen war, das Weberhandwerk zu lernen; nachdem er aber den Arm gebrochen, einen kleinen Handel mit alten Büchern anfieng; darauf einen andern Buchhändler und Buchbinder als Gehülfe diente; und endlich vom Schreiben politischer Schriften lebte, worunter eine Beurtheilung des Lebens von Oliver Cromwell die beträchtlichste ist.

ist. Er starb i. J. 1751. Seine Poesien sind in zwey Octabbänden herausgekommen; und er wird unter die Poeten vom zweyten Range gerechnet. Wenigstens ist das Stück, welches ich hier von ihm liefere, und welches auch das einzige ist, das ich von ihm kenne, weit mehr als mittelmäßig — Das zweyte ist von Dr. Swift; eben das, welches ich kurz vorher versprochen habe. Es ist i. J. 1726. vermuthlich nicht lange nach der ersten Erscheinung der Youngischen Satiren verfertigt. — Das dritte ist eins von denen sechs Gedichten über eine Pfeife Toback, in welchen J. Hawkins Brown, Esq. die Schreibart eben so vieler englischen Poeten glücklich copirt hat. Jeder, der den unfrigen mit Aufmerksamkeit gelesen, wird darinn sehr leicht seinen satirischen Witz und seine Versification erkennen. Das einzige, was er nicht nachgeahmt hat, und was doch eins von den vornehmsten Kennzeichen ist, die jenen von andern Satiristen unterscheiden, sind die eingestreuten ernsthaften Lehren und Betrachtungen, die schon ein Vorspiel der Nachgedanken waren. Dieses aber nachzuahmen, hat dem Poeten das kleine Subject, das er gewählt hatte, nicht erlaubt. — Dieß Gedicht ist aus dem II. Theile der Dodsleyischen Sammlung genommen, wo

noch etliche andre Stücke von ihm stehen. Ich habe die Verse numerirt, um ein Paar Stellen durch Anmerkungen zu erläutern. — Von demselbigen Verfasser ist das lateinische Gedicht von der Unsterblichkeit der Seele, welches auch bey uns durch einen Nachdruck bekannt geworden, und von welchem zwey gute Uebersetzungen in englischen Verse erschienen sind. Er ist vor wenigen Jahren gestorben.

I.

„Und muß denn einst das alles geschehen, was Du, o himmlischer Garde, seraphischer Young! gesungen hast? Wird von diesem ganzen unermesslichen und prachtvollen Weltkreise keine Spur, kein Punkt zu finden seyn? Sollen jene herrlichen Lichter verlöschen? Und soll die Natur selbst ein Raub der Vernichtung werden? So ist ja der Ruhm, das Unsterblichste, was Du selbst hoffen kannst, schon bereit, von dannen zu fliegen. Wird man Newton's System noch bewundern, wenn Zeit und Bewegung aufgehört haben? Werden Seelen neugierig nachforschen, wer eine Sphäre regierte, die nicht mehr ist? Oder werden sie die Schilderungen unsers Zeitalters aus Pope's und Deinen strafenden Gedichten anfüh-

führen, wenn Tugend und Laster ihre Namen in ewiger Freude, oder endloser Schande verlieren? Wird man die Werke des Genies noch erblicken, wenn das große Weltgebäude zerfallen ist? Wo sind da noch Lorbeern für Homer, Horaz, Pope, oder Dich? Mit thörichtem Bestreben suchen wir Lebenslang etwas zu erjagen, das, gleich Sodoms Früchten, unserer Hoffnung spottet. Und wahrlich, Du hast Deinen Plan sehr weislich entworfen, um uns von dieser Kaseren des Geistes zu heilen; zuerst, unsre Gedanken über die Zeit zu erheben; und dann unsre Liebe zum vergänglichem Lobe zu züchtigen. In beiden erkennen wir die Richtigkeit Deiner Lehre; und der Ruhm ist ein Hauch, und die Menschen sind Staub.“

II.

Nach Lesung der Satiren von Dr. Young, betitelt, die allgemeine Leidenschaft, womit er den Stolz meynt.

„Wenn in Deinem Gesange Wahrheit ist:
Wenn der König mit solchen göttlichen Tugenden prangt: Wenn ein Minister* so voll von Eifer und Weisheit für das allgemeine Wohl ist: Wenn derjenige, der das hohe Sprecheramts verwaltet**, mit

* Sir R. Walpole, nachheriger Graf von Orford.

** Compton.

mit solcher Beständigkeit den Senat regiert: Wenn andre, die Du besingst, diese glorreichen Bemühungen unterstützen: Wenn jeder Pair, den Du preisest, Verdienste und Wissenschaften liebt: Wenn dieß alles so wahr ist, wie Du es bezeugst; welches Land war denn jemals halb so gesegnet? Unter den Großen ist nun keine Falschheit zu finden, und Handelsleute betriegen nicht mehr. Nun strahlt auf dem Richterstuhle die schöne Gerechtigkeit; und ihre Wage neigt sich auf keine Seite. Nun sind Stolz und Grausamkeit geflohen; und die Guld erhöht hier ihren Thron. Denn so mächtig ist das gute Beyspiel, daß es da, wo die Regenten verständig und rechtschaffen sind, in jeder Stunde sein Amt verrichtet; oder die wahrste Maxime müßte lügen. Denn so lautet der Ausspruch aller alten Weisen, daß (ad exemplum regis) die Tugenden des Fürsten sich durch das ganze Land ausbreiten, und gleich der Sonne, alles reif machen und entzünden. Ist dieß wahr, wie viel mehr wird es denn hier geschehen, da Du zum wenigsten zwanzig Hofleute genannt hast, wovon jeder nach seiner Art, wo möglich, eben so gut, als er, ist?

Oder laß uns die Sache in einem andern Lichte ansehen. Wenn das, was Du sagst, wahr

wahr ist: Wenn die gegenwärtige Zeit, wie Du behauptest, die schärfste Geißel Deiner Satire verdient: Wenn eben diese allgemeine Leidenschaft die Nation mit allen Lastern erfüllt hat: Wenn die Tugend es nicht wagt, eine einzige Stufe unter den Thron herabzusteigen: Wenn Geistliche, um mit ihrem Wize zu pralen, die classischen Autoren mehr, als die heilige Schrift, rühmen: Wenn Bankerottirer in ihrer äußersten Noth ins Parlament laufen, und dort ihre Stimmen so theuer verkaufen können, daß ihnen dadurch ein verlohrenes Vermögen ersetzt wird: Wenn die Gerechtigkeit eine solche parteyische Hure ist, daß sie des Reichen schont, und den Armen plagt: Wenn diese unter allen Verbrechen die schlimmsten sind; welches Land war denn jemals halb so verflucht?“

III.

„Hinweg, ihr Kunstrichter! Der Rauchtoback ist mein Thema. Zittert, gleich Hornissen, vor dem verderbenden Dampfe. Und ihr, o Insecten des Hofes, wagt es ja nicht, zu nahe bey seinem Lichte zu flattern, und in seinem sengenden Dunstkreise zu summen. O Pollio, begeistre mein Lied mit einer Flamme, gleich der
Deis

Deinigen: So wird die Muse a) aus Rauch Feuer hervorlocken. Gecken ziehen das kitzelnde Stechen des Schnupstobacks vor; und doch ist ihr ganzer Anspruch auf die Weisheit nur — ein Paff. Lord Zärtling raucht nicht; — denn er ist für seine Zähne besorgt. Sir Schimmer raucht nicht; — denn er trägt ein brokatnes Kleid. Die Damen wollen in Ohnmacht fallen, wenn Pfeifen gebracht werden; sie mögen keinen Rauch leiden, als den Rauch der Stadt. Aber die Höflinge hassen die schmauchende Zunft; — was ist daran gelegen? Es wäre seltsam, b) wenn sie einen Rauch liebten, der kein Weihrauch ist. Seine Feinde zeigen nur ihre Unwissenheit

a) „: : aus Rauch Feuer hervorlocken.“ — Vermuthlich hat der Verfasser hier auch auf den Horazischen Vers angespielt: (A. P. 143.)

Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem
Cogitat — — — — —

b) „wenn sie einen Rauch liebten, der kein Weihrauch ist.“ — Wörtlicher: — „wenn sie einen Athem liebten, der nicht schmeicheln kann.“ Einige englische Dichter brauchen das Wort, breath, für die Rede, die vermittelst des Athems ausgesprochen wird; so wie das Verbum, breathe, (athmen,) für, aussprechen. Da das deutsche Wort diesen doppelten Verstand nicht hat, so mußte die Uebersetzung hier etwas

senheit; kann wohl der, c) welcher das Blatt der Erkenntniß verachtet, den Baum lieben? Was noch erstaunlicher ist, d) der angesteckte junge Herr schimpft auf den Toback, und er reizet

etwas abweichen. Ich hoffe aber, der Gedanke habe dabey nichts verlohren.

c) „welcher das Blatt der Erkenntniß : : : den Baum lieben? — Unter dem erstern wird das Tobacksblatt gemeint, wovon der Poet im Scherz behauptet, daß es die Kraft habe, Erkenntniß einzulösen. Weil Young mehr als einmal Metaphorn oder Gleichnisse von dem Baume des Erkenntnisses hergenommen, so hat dieß wahrscheinlicher Weise dem Nachahmer zu diesem Spiele Anlaß gegeben.

d) „der angesteckte junge Herr ic.“ — Im Originale ist der Spott noch beißender, weil er eine gewisse Gattung junger Herren trifft, nämlich die sogenannten Templars, d. i. diejenigen, die in dem Tempel zu London, (einem Gebäude, welches vormals die Tempelherrn bewohnten,) die Rechte studiren, und wegen ihrer unordentlichen Lebensart berüchtigt sind. In der Nachahmung des Popischen Stils läßt er die aromatischen Düste dieses herrlichen Blattes den Templarn Bescheidenheit, und den Pfarrern Verstand ertheilen.

Blest leaf! whose aromatick gales dispense
To templars modesty, to parsons sense.

zet ihn doch zu — spucken. e) Pomeranzia schwört, daß er einen häßlichen Gestank habe; f) sie mag nicht rauchen, ihr Götter! — Aber sie mag trinken. Und die keusche Prüdella, g) (tadelt sie, wenn ihr könnt,) sagt, daß sie die garstigen Geschöpfe, die Mannspersonen, auch darum fliehe. Allein, es sind noch Tausende, die nicht aufhören, seinen Werth zu erheben; von denen einige zum Vergnügen rauchen, und andre wegen des Ruhms; des Ruhms, der allgemeinen Triebfeder unserer Handlungen, für welchen wir essen, trinken, schlafen, rauchen, — alles thun.“

Zusätze

e) „Pomeranzia“ — Im Texte, Citronia. S. den 361. B. der VI. Satire, und die Anmerkung dazu.

f) „sie mag nicht rauchen, ihr Götter! ic.“ — S. B. 41, 42. der I. Sat.

g) („tadelt sie, wenn ihr könnt,“) — Eine ähnliche Parenthese sehe man im 83. B. der I. Sat. — Anstatt der Zweideutigkeit in der folgenden Zeile ist in der Uebersetzung etwas anders gesagt, das sich eben so gut dahin paßt; und jene gehörte gewiß auch nicht zu Young's Manier.







Zusätze
 zu den Anmerkungen
 über die
Nachtgedanken
 und die
Satiren.

N I. Mit dieser Beschreibung der Sklaven, die in den Minen arbeiten müssen, kömmt diejenige überein, die Cassiodorus von denselben macht, und die ich in einer Note des Pistoris zum Plautus gefunden: *Intrant homines caligines profundas, vivunt sine superis, exulant a sole.*

Ebendasselbst, „Wir finden auch unter den Persern die Idee, daß die Nachtigall mit der Brust gegen einen Dorn gekehrt, singe. Nach der affectvollen Ausrufung eines Frauenzimmers in großer Betrüb-

N. K. V. B.
© 9
niff,

niß, fügt der Verfasser hinzu: Also jammerte sie, über dem Dorne des Grams, gleich der Nachtigall, ihre Geschichte.“ (S. im *Monthly Review*, March, 1769. die Recension der Erzählungen, welche Hr. Dow aus dem Persischen des Inatulla übersetzt hat.)

N. II. Der berühmte South hat einen ähnlichen Gedanken von der angebohrnen Thätigkeit der Menschen, „daß diejenigen, die verurtheilt wären, in einer trägen Ruhe zu liegen, zu den Minen und Galereen hinsiechen würden, um sich zu erquicken.“ S. das III. St. des *Adventurer's*.

N. III. „Der gerade Weg zu dem rechten Genusse des Lebens ist, durch eine Aussicht auf ein künftiges nur eine geringe Meynung von jenem zu haben.“ *Spectator*, im 143. St.

N. IV. Diese alte Metaphor (von den Hefen des Lebens) ist auch von Shakespear gebraucht worden: Aber bey ihm ist sie als neu anzusehen, weil er wohl keinen von den angeführten Scribenten kannte. Sein *Macbeth* sagt von sich: „Der Wein des Lebens ist erschöpft, und dieses Gefäß, (eigentlich, dieses Gewölbe, oder, dieser Keller,) hat nur noch die bloßen Hefen aufzuweisen.“ (Act. II. Sc. 5.)

The wine of life is drawn, and the mere
lees

Is left this vault to brag of.

Von dem Lobe, welches Young einige Zeilen vorher dem großen Arzte, Mead, als seinem Erretter aus einer schweren Krankheit, gegeben, urtheilte ein Ungenannter im London Magazine Nov. 1766. daß die meisten Leser es eher für eine Satire, als für ein Compliment, halten würden. Ich gebe zu, daß es, außer dem Zusammenhange betrachtet, zweydeutig seyn möchte. Allein durch die Verbindung, worinn; es mit dem Vorhergehenden steht, wird der Sinn klar genug bestimmt. Der Poet erstaunt darüber, daß er, nach einer so gefährlichen Krankheit und in einem so hohen Alter, noch lebt. Er lebt durch ein wirkliches Wunderwerk, oder, er lebt durch die beynabe wunderthätige Kunst des Mead. Freylich hält man es oft für ein Wunder, daß man den Händen eines Quacksalbers entronnen ist: Aber man pflegt doch auch eben so oft zu sagen, daß ein geschickter Arzt durch seine Cur Wunder gethan habe. Die Absicht dessen, der das sagt, muß da jedesmal über den Verstand der Worte entscheiden; und die erhellt aus dem Zusammenhange, oder aus einigen schon bekannten Umständen.

N. V. Ein ähnliches Gemälde ist das von Ossian im Singal, am Ende des zweyten Ges. Der unglückliche Comal „schläft mit seiner geliebten Galvina an dem Getöse der rauschenden Welle; und ihre grünen Gräber werden von dem Schiffer gesehen, wann er auf den nordischen Bogen schwebt.“ Young aber hat dem rauhen Seemann empfindung gegeben.

N. VI. Diese schöne Beschreibung der Sinne ist in folgenden Versen des Französischen Poeten, *Mercier*, ohne Zweifel nachgeahmt und paraphrasirt. Denn es wäre hier, wie bey so vielen andern von mir angeführten Exempeln, eine Art von Wunder, wenn die vollkommne Aehnlichkeit ungewöhnlicher Gedanken und Bilder in beiden Poeten durch ein bloßes Ohngefähr entstanden wäre. Sie stehen in einem Gedichte, das den Titel führt, que notre ame peut se suffire à elle même, und i. J. 1768. gedruckt ist. Der Herausgeber des *Mercure, de la Place*, hat sie in den October desselbigen Jahrs als ein lobenswürdiges Stück eingerückt, ohne zu wissen, wem dieses Lob gebühre.

Ah! qui donne au soleil sa chaleur salutaire,
 A l'astre de la nuit sa beauté solitaire,
 Aux fleurs ce coloris, aux fruits cette faveur,
 Aux bocages muets leur concert enchanteur?
 Ce sont tes sens, ami: ces rois de la nature
 Sont les dieux créateurs de la volupté pure.
 Ton œil peint cet azur qui colore les cieux;
 Ton oreille a formé ces sons mélodieux:
 L'Univers, sans leur douce & puissante magie,
 Ne feroit qu'un cahos sans couleur & sans vie.

Ebendas. Das prächtige Bild, das Young von der Kraft des Gedächtnisses überhaupt macht, ist beynahе einerley mit dem, welches Bonnet von unserm künftigen Gedächtnisse giebt. „Es wird sich ganze

über die Nachtgedanken und die Satiren. 469

ganze Welten einverleiben, und unserm Geist ohne Zerrüttung und Verwirrung das unabsehbliche Namenverzeichnis dieser Welten vorzeichnen. Was sage ich? Nicht nur das bloße Namenverzeichnis; die allgemeine und besondere Naturgeschichte dieser Welten; die Geschichte ihrer Revolutionen, ihrer Bevölkerung, ihrer Gesetzgebung, u. s. w.“ (Paltingen. II. Th. VII. St. nach der Lavat. Uebers.)

N. IX. Man hat es mir vorgeworfen, daß ich bey der Vergleichung der Menschen mit dem Laube, in Ansehung ihrer Vergänglichkeit, zwey oder drey alte Autoren, (unter welchen just zum Unglücke wieder der arme Jesus Sirach ist,) citirt habe. Allein so bekannt und gemein auch dieses Gleichniß ist seyn mag, so ist doch unter den Poeten Homer der erste gewesen, der es gebraucht hat: Denn ihm wird es von den Alten mit Dankbarkeit zugeschrieben. Nachdem Charon, beym Lucian, die Menschen mit den Wasserblasen verglichen, (welches Gleichniß ich auch am Ende der II. Sat. der Anführung werth gefunden,) so sagt Mercur zu ihm: „Dein Gleichniß ist nicht schlechter, als das vom Homer, der die Menschen mit dem Laube vergleicht.“ — Ofsian hat es ebenfalls, (im Verrathon); und dem gehört es ohne allen Streit so eigenthümlich zu, wie dem Homer: Aber Macpherson hat es doch nicht für überflüssig gehalten, des letztern seins der Länge nach, mit Pope's Uebersetzung, anzuführen. —

Sterne erwähnt desselben sogar in einer Predigt (Serm. X.) mit dem Namen des Erfinders.

Ebendas. Farmer meynt, das Bild beyrn Milton von dem Engel Uriel, der auf einem Sonnenstrale vom Himmel herableitet, sey nicht, wie Dr. Newton glaubt, aus einem Gemälde des Annibal Caracci, sondern aus einem Lustspiele des Shirley entlehnt, wo es heißt, daß die Engel auf den goldenen Fäden der Stralen zum Himmel hinauf und wieder herunter gehen. (S. Ess. on the Learn. of Shakespear. p. 30.)

Ebendas. Um dieses erhabnen Gedankens willen, (daß es vielleicht Sterne gebe, deren Stralen seit der Schöpfung noch nicht zu uns herabgekommen seyen,) hat der große Mathematiker, Hr. Euler selbst, sich auch nicht gescheuet, in seinen Lettres à une Princesse d'Allem. (L. XX.) eine ganz gute, und noch dazu deutsche Predigt des Hrn. Abts Jerusalem, worinn er vorkömmt, anzuführen. Es scheint, er habe nicht gewußt, oder sich nicht darauf besonnen, daß ihn schon einer von seinen ältern Brüdern in der Astronomie, nämlich der große Huygens, gehabt habe. Und ob ich gleich nicht zweifle, daß der vortreffliche Verfasser der Predigt vollkommen fähig gewesen wäre, von selbst darauf zu gerathen; so ist es mir doch wahrscheinlich, daß sowohl er, als Young, ihn von jenem borgten, und ihn vielleicht zuerst aus dem Spectator schöpften, wo er im 565. St. erwähnt und dem Huygens zugeschrieben ist.

Ebendas.

Ebendas. Schon vom Plautus (*Menaechm.*) ist die Sonne *stella diurna* genannt worden: Und von ihm können Young's *star of noon*, oder *Mittagsstern*, und *la diurna stella* beym *Silicaja*, hergekommen seyn.

Sat. VI. Eben den Satz hat er in seiner Predigt, — oder denn lieber, *Abhandlung, vom wahren Werthe des menschl. Lebens*: „Der Ehrgeizige hält den Höchsten und den Glückseligsten für Eins; er weiß, daß der Große nicht allemal glücklich, der Glückselige aber allemal, und wahrhaftig groß sey.“

Ebendas. Das Wort, *aspers'd*, das der Poet hier von denen Damen braucht, deren Ehre, durch den Thee besprenget, gleich dem feinsten Zucker, zerschmelzen und zu Boden sinken muß, ist hier sehr wohl angebracht, weil es, so wie das davon hergeleitete Substantiv, *aspersion*, im Englischen sonst nur in der figurlichen Bedeutung von *Verlästerungen*, wodurch der gute Namen eines Menschen befleckt wird, gebraucht zu werden pflegt. Hier aber ist zugleich auf die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung, die es im Lateinischen hat, angespielt worden.

Sat. VII. Einer von unsern Poeten, Hr. v. G. (*Gengkow*) hat diese Zeilen (im II. Th. seiner Gedichte, 1761.) in einer Ode, wo sie sich durch
ihre

ihre Stärke von den übrigen merklich unterscheiden, glücklich ausgedrückt. Denn daß er mit Young wohl bekannt sey, erhellt aus einer in derselbigen Sammlung befindlichen Uebersetzung des Schlusses der V. Nacht. — Dort spricht er von einem grausamen Fürsten:

„Die Herrschaft seines Thrones auszudehnen,
Giebt er dem Tod' zuerst die Herrschaft frey:
Sein Becher strömt von Blut und Waisens-
thränen;
Sein Schlastied ist der Völker Klaggeschrey.“



77,
78
79
80
81
82
83
84

